CENTER FOR MIGRATION
EDUCATION AND
CULTURAL STUDIES

„Differenzverhältnisse“ – Schriftenreihe des Centers for Migration, Education and Cultural Studies (CMC) an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Herausgegeben wird die Reihe von Rudolf Leiprecht (diversitätsbewusste Sozialpädagogik), Martin Butler (Amerikanistik), Karen Ellwanger (Materielle Kultur) und Paul Mecheril (Migration und Bildung).

Historische und gesellschaftliche Prozesse führen zur Herstellung von Unterschieden und Unterscheidungen, die in unterschiedlicher Weise macht- und bedeutungsvoll werden können. Dabei geht es auch um soziale Kategorisierungen und um soziale Gruppenkonstruktionen (etwa um Vorstellungen und Praxisformen zu sozialer Klasse/Schicht, Ethnie/Nation/Kultur, Geschlecht/Sexualität, Behinderung/Beeinträchtigung oder Generation/Alter), und meist sind die Einteilungen entlang solcher Unterschiede für die davon betroffenen Menschen mit Benachteiligungen und Einschränkungen bzw. – gewissermaßen auf der jeweils ‚anderen Seite‘ – mit Privilegien verbunden.

Die Beiträge der Schriftenreihe beziehen sich auf solche Differenzverhältnisse und thematisieren sie kritisch aus unterschiedlichen Perspektiven: Texte aus den Erziehungs- und Bildungswissenschaften (z.B. Sozialpädagogik, Migrationspädagogik), den Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften (z.B. Anglistik/Amerikanistik, Germanistik/Deutsch als Zweitsprache, Materielle Kultur) oder den Sportwissenschaften, wobei interdisziplinäre Verbindungen und transdisziplinäre Überschreitungen vielfach vorkommen und sich als weiterführend erweisen.

Christian Pfeil

Zum Ausstiegsprozess aus rechtsextremen Szenezusammenhängen

BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Oldenburg, 2016

Verlag / Druck / Vertrieb

BIS-Verlag
der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Postfach 2541
26015 Oldenburg
E-Mail: bisverlag@uni-oldenburg.de

Internet: www.bis-verlag.de

ISBN 978-3-8142-2339-1

Inhaltsverzeichnis

Lesehinweis		9
Prof. Dr. Claus Melter Ein- und Ausstiegsprozesse in rechte Szenezusammenhänge rekonstruieren und bearbeiten		13
1	**Einleitung**	17
2	**Forschungsstand**	21
2.1	Theorien zur Psychologie von Sekten nach Margaret Thaler Singer	24
2.1.1	Parallelen zwischen Sekten und rechtsextremen Gruppierungen	25
2.1.2	Gruppenidentitäten/gruppendynamische Prozesse	36
2.1.3	Ausstiegsprozesse aus Sekten	38
2.1.4	Folgen des Ausstiegs/Problemkonstellationen	44
2.1.5	Auswertung der Forschungsergebnisse nach Singer im Kontext der Fragestellung	59
2.2	Empirische Forschungsarbeiten zu Ausstiegsprozessen nach Bjørgo	65
2.2.1	Grundlagen für Bjørgos Forschungsarbeiten	65
2.2.2	Nicht eindeutige Abgrenzung rechtsextremer Gruppierungen	67
2.2.3	Ergebnisse aus der Forschung zu 'Neuen Religionen'	68
2.2.4	Gründe für den Einstieg in eine rechtsextreme Gruppierung	70
2.2.5	Konsolidierung innerhalb der Szene	76
2.2.6	Veränderung des Sozialstatus und Bindungsverlust mit der Zivilgesellschaft	79
2.2.7	Ausstiegsmotivationen	79
2.2.8	Faktoren, die eine Distanzierung erschweren	84
2.2.9	Ausstiegsoptionen nach Bjørgo	87

2.2.10 Auswertung der Forschungsergebnisse nach Bjørgo im Kontext der Fragestellung 92
2.3 Eigene empirische Ergebnisse der Vorarbeiten 96
2.3.1 Phasen und Konstellationen des Ausstiegs 96

3 Forschungsdesign und Einzelmethoden 107
3.1 Zentrale Forschungsfragen 107
3.2 Qualitative Einzelmethode: Interviews mit direkt Betroffenen (Aussteigern) 110
3.3 Durchführung und Verlauf 113

4 Auswertung der empirischen Daten 117
4.1 Auswertung Interview „Stefan“ 117
4.1.1 Gesprächssetting 117
4.1.2 Der Einstieg in die rechtsextreme Szene 117
4.1.3 Die Zeit in der Szene 121
4.1.4 Die eigene Rolle in der ‚Bewegung‘ 122
4.1.5 Frustrationserlebnisse durch Diskrepanz Anspruch/Wirklichkeit 123
4.1.6 Ablehnung der rechtsextremen Skinhead-Subkultur 124
4.1.7 Familiäre Veränderungen als Ausstiegsgrund 126
4.1.8 Die Rolle von Familie und Freundeskreis im Ausstiegsprozess 128
4.1.9 Die Zeit nach dem Ausstieg 128
4.1.10 Fazit 135
4.2 Auswertung Interview „Boris“ 138
4.2.1 Gesprächssetting 138
4.2.2 Der Einstieg in die rechte Szene 139
4.2.3 Erste Kontakte zur rechtsextremen Szene 139
4.2.4 Die Zeit in der Szene 141
4.2.5 Zeitweiliger Rückzug aus der Szene 142
4.2.6 Erneute Festigung der Kontakte zur Szene 143
4.2.7 Der Ausstieg 147
4.2.8 Kontaktaufnahme zum Aussteigerprogramm 149
4.2.9 Enttäuschung durch die ehemaligen 'Kameraden' als Ausstiegsgrund 151
4.2.10 Der 'stille Ausstieg' 153

4.2.11 Die Zeit nach dem Ausstieg 153
4.2.12 Aufarbeitung der rechtsextremen Ideologie 156
4.2.13 Politische (Neu-) Orientierung und alte Feindbilder 157
4.2.14 Ambivalente Beurteilung der Zeit in der rechtsextremen Szene 158
4.2.15 Zusammenarbeit mit dem Aussteigerprogramm 159
4.2.16 Fazit 160
4.3 Auswertung Interview „Frank“ 164
4.3.1 Gesprächssetting 164
4.3.2 Weg in die rechtsextreme Szene 165
4.3.3 Zeit in der rechtsextremen Szene 167
4.3.4 Zweifel an rechtsextremen Szene 169
4.3.5 Der Ausstieg aus der rechtsextremen Szene 171
4.3.6 Kontaktaufnahme mit dem Aussteigerprogramm 171
4.3.7 Die Zeit nach dem Ausstieg 172
4.3.8 Unterstützung nach dem Ausstieg/Rolle des Aussteigerprogrammes 172
4.3.9 Situation zum Zeitpunkt des Interviews 174
4.3.10 Fazit 174
4.4 Auswertung Interview „Jens“ 177
4.4.1 Gesprächssetting 177
4.4.2 Einstieg in die rechtsextreme Szene 178
4.4.3 Zeit in der Szene 179
4.4.4 Zweifel an der Szene 181
4.4.5 Der Ausstieg 184
4.4.6 Bedrohungssituation 186
4.4.7 Zukunftsperspektive 187
4.4.8 Umgang mit der rechtsextremen Vergangenheit 188
4.4.9 Fazit 189
4.5 Auswertung Interview „Dennis“ 193
4.5.1 Gesprächssetting 193
4.5.2 Einstieg in die Szene 194
4.5.3 Zeit in der Szene 199
4.5.4 Gründe für den Ausstieg 205
4.5.5 Der Ausstieg 208

4.5.6 Frustration als möglicher Grund für einen Rückzug in die Szene 209
4.5.7 Unterstützung des Ausstiegs durch die Familie 210
4.5.8 Zeit nach dem Ausstieg 211
4.5.9 Bewertung und Umgang mit der rechtsextremen Vergangenheit 212
4.5.10 Konkrete Zukunftsplanung 214
4.5.11 Fazit 215

5 Biographien der Aussteiger 219
5.1 Die Bedeutung der Biographien für die Fragestellung 219
5.2 Einstieg und Konsolidierung in die Szene 220
5.2.1 Einstiegsmotivationen 220
5.2.2 Konsolidierungsphase 225
5.3 Die Zeit in der Szene 227
5.4 Der Ausstieg 234
5.4.1 Faktoren und Erlebnisse, die Zweifel an der rechtsextremem Einstellung auslösen, und/oder ein Verlassen der Szene nahelegen 235
5.4.2 Der individuelle Umgang mit den Zweifeln an der Ideologie/Sinnhaftigkeit des weiteren Verbleibs in der Szene 239
5.4.3 Der Verlauf des Ausstiegs 243
5.4.4 Die Zeit nach dem Ausstieg 253
5.5 Schematische Einordnung der Ausstiegsprozesse 260

6 Fazit 265

7 Literaturverzeichnis 279

8 Anhang 283
I. Wirkgrössen Phase I: Szenezugehörigkeit 283
II. Wirkgrössen Phase II: Kompensationsversuch/ Umgang mit Zweifeln 285
III. Wirkgrössen Phase III: Ausstiegsversuch 287
IV. Wirkgrössen Phase IV: Reintegrationsversuch in die Zivilgesellschaft 288

9 Leitfaden Aussteiger-Interviews 291

Lesehinweis

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit der Arbeit wurde, sofern es sich nicht um Zitate handelt, bei geschlechtsspezifischen Begriffen die maskuline Form verwendet. Diese Form versteht sich explizit als geschlechtsneutral. Alle personenbezogenen Aussagen gelten stets für Frauen und Männer gleichermaßen.

Ich komme in meiner Arbeit nicht darum herum, Selbstbezeichnungen oder Ausdrucksweisen, die in der rechtsextremen Szene geläufig sind, zu benutzen. Ich werde diese in einfache Anführungszeichen (‚…') setzen, um meine Distanz zum Ausdruck zu bringen.

Ein Projekt dieser Größenordnung wäre ohne die tatkräftige Unterstützung von verschiedensten Seiten nicht möglich gewesen. Mein Dank gilt hier den Mitarbeiter*innen der verschiedenen mit dem Ausstieg beschäftigten Organisationen und ganz besonders den Aussteigern, die mich an ihren jeweiligen Biographien haben teilhaben lassen. Für das mir entgegengebrachte Vertrauen möchte und muss ich mich an dieser Stelle nochmals herzlich bedanken.

Mein besonderer Dank gilt natürlich auch meinem Doktorvater Rudolf Leiprecht, der mich in all den Jahren, die diese Arbeit nun in Anspruch genommen hat, gefordert, gefördert und motiviert hat – auch und gerade dann, wenn ich selbst schon nicht mehr an einen von Erfolg gekrönten Abschluss glauben wollte.

Meiner Familie gewidmet

Ein- und Ausstiegsprozesse in rechte Szenezusammenhänge rekonstruieren und bearbeiten

Die Themen Rechtsextremismus, gewalttätige Übergriffe auf Unterkünfte von geflüchteten Personen sowie der Stimmenzuwachs rechter politischer Parteien sind in ganz Europa und insbesondere in Deutschland seit vielen Jahren politisch, soziologisch und auch pädagogisch relevante Themen: Wie gelangen insbesondere junge Menschen zu menschenabwertenden und gewaltbefürwortenden inhaltlichen Positionen und was bewegt sie, Mitglied in Gewalt ausübenden rassistischen/rechtsextremen oder anderen extremen Gruppen zu werden? Hierzu braucht es eine intensive gesellschaftliche Debatte und fundierte wissenschaftliche Erkenntnisse über die Hintergründe, inneren Motive der Beteiligten, jedoch auch über Dynamiken, Gruppenprozesse und Einflussfaktoren in politischen und sozialen Kontexten.

Christian Pfeil leistet mit der vorliegenden Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Klärung dieser Fragen. Seine Studie ist der Rechtsextremismus- und Biografie-Forschung sowie in Teilen den Erziehungs-/Sozialarbeitswissenschaften bzw. der Soziologie zuzurechnen und beschäftigt sich mit der Analyse verschiedener Faktoren im Ein- und vor allem Ausstiegsprozess von Personen in und aus rechten Szenezusammenhängen.
Fokussiert wurden die Handlungs- und Deutungspraxen von Personen, die über mehrere Jahre in der rechten Szene tätig waren, mit einem Ausstiegsprogramm kooperierten, organisatorische Aufgaben übernommen hatten und die tendenziell in bestimmten Phasen eher Teil des „harten Kerns“ rechter Organisationen waren und die zum Zeitpunkt des Interviews nach dem Verständnis der Beratenden der Programme und eigenen Bekundungen bereits „ausgestiegen“ waren oder sich im Ausstiegsprozess befanden.
Mittels einer neuen Perspektive, den Erkenntnissen u.a. von Margaret Thaler Singer zum Ein- und Ausstieg in und aus Sekten, werden systematisch Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Verhältnis von Sekten und rechtsextre-

men Szenen herausgearbeitet. Zudem bilden Studien zu Ausstiegsprozessen aus rassistischen und rechtsextremen Gruppen in verschiedenen Ländern als auch die von Christian Pfeil durchgeführte Analyse der Biografien von „Aussteigern“ aus der rechten Szene eine wichtige theoretische Grundlage und inhaltliche Hinführung.
Im Zentrum der Arbeit steht die empirische Überprüfung bisheriger Ergebnisse aus der Rechtsextremismusforschung zu Ein- und Ausstiegsprozessen durch die Analyse Interviews mit Personen, die in rechtsextremen Gruppen aktiv waren und ausgestiegen sind bzw. sich im Ausstiegsprozess befinden.

Für die pädagogische Arbeit können und sollten die Ergebnisse der Studie von Christian Pfeil mit anderen Forschungen und Konzepten in der Arbeit gegen Rechtsextremismus (z.B. die Arbeiten von Kurt Möller und Nils Schuhmacher) zur Kenntnis genommen und umgesetzt werden. Für die pädagogische Forschung und Praxis stellt sich die Frage, ob und wie inhaltlich so mit den Adressat_innen gearbeitet und kommuniziert wird, dass zum einen das jeweilige eigene Weltbild kritisch reflektiert und gerechtigkeitsorientiert verändert wird (oder werden kann) und zum anderen eine Empathie, Achtung und ein Respektieren aller Menschen angeeignet wird sowie keine Gewalttätigkeit ausgeübt wird. Für die konkreten pädagogischen Kontexte und die jeweilig individuellen Adressat_innen mit den mehr oder weniger geschlossenen Weltbildern sowie einer mehr oder weniger engen Verbindung in rechte gewalttätige Szenen bedarf es spezifischer Herangehensweisen und Auseinandersetzungen. Die Ergebnisse der Studie von Christian Pfeil können als generelle Anfrage an die teils fehlende inhaltliche Auseinandersetzung in der Arbeit mit rechts und rassistisch eingestellten Personengruppen in der Tradition der „akzeptierenden Jugendarbeit“ (Krafeld) gedeutet werden und auch als eine Anfrage an die Menschenbilder (Menschen als determinierte Opfer der Verhältnisse oder als denk- und handlungsfähige Akteur_innen des eigenen Lebens?) in diesem Arbeitsfeld. Konkret für die Ausstiegsprojekte stellt sich die Frage, ob der Vergleich von rechtsextremen Kreisen mit religiösen Sekten substantiell ist und welche fachlichen Konsequenzen daraus zu ziehen wären.

Aktuell bedeutsam kann für weitere Diskussionen und Forschungen sein, wie der Rechtextremismus zu Beginn der 1990er Jahre (Brandanschläge, Morde gegen Flüchtlinge und Migrant_innen, politische Hetze gegen Flüchtlinge von Politiker_innen etablierter Parteien, Einschränkung des Asylrechts 1993, fehlende systematische Verfolgung rechter Gewalt) mit der aktuellen rechts-

extremen Gewalt, der massiven Einschränkung des Asylrechts im Kontext einer neuerlichen Abschottungspolitik der Europäischen Union gegenüber den Menschen, die vor Not und Krieg fliehen (ein Großteil der geflüchteten Personen flieht in nicht-europäische Nachbarländer) und dem erhöhten Zulauf zu rechten Parteien im postkolonialen, postnationalsozialistischen, „wiedervereinigten“ Deutschland historisch und soziologisch eingeordnet wird und welche politischen und pädagogischen Konsequenzen aus den Ergebnissen dieser Überlegungen zu ziehen sind.
Und es stellt sich im Kontext der Morde der Terrorgruppe „NSU“ und angesichts der unprofessionellen Ermittlungs- und Handlungspraxen von Polizei, Justiz und Verfassungssschutzbehörden, die oftmals NICHT systematisch rechte Gewalt untersuchen und verfolgen, die Frage nach dem gesamtgesellschaftlichen, institutionellen und pädagogischen Umgang mit Rechtsextremismus und Rassismus, bei dem Menschengruppen auch in aktuellen Argumentationsfiguren um geflüchtete Personen teils in kolonialer und nationalsozialistischer „Tradition“ als unterschiedlich „wertvoll“ und unterschiedlich berechtigt kategorisiert und behandelt werden.

Esslingen, im April 2016

Prof. Dr. Claus Melter
Hochschule Esslingen

1 Einleitung

Die öffentliche Wahrnehmung der Problemlage Rechtsextremismus ist in der Bundesrepublik Deutschland, so ist zumindest der Anschein, ‚saisonalen Schwankungen' unterworfen: Phasen größten öffentlichen Interesses und eines intensiv geführten Diskurses, wie etwa nach der Enttarnung der rechtsextremen terroristischen Vereinigung „Nationalsozialistischer Untergrund" im November 2011, deren Mitgliedern mehrere Morde, Sprengstoffanschläge und Banküberfälle zur Last gelegt werden, stehen Phasen gegenüber, in denen die Gefahr für die demokratische Grundordnung einseitig von ‚links' oder 'islamistischen Fundamentalisten' auszugehen scheint – so zumindest innerhalb der politischen Diskussion. Entsprechend sind die staatlichen Beratungs- und Präventionsprogramme ‚gegen rechts', die mittlerweile in allen 16 Bundesländern eingerichtet worden sind, zum jetzigen Zeitpunkt nicht verstetigt, ihre Weiterführung also nicht sicher. Der Kurzsichtigkeit des politischen Tagesgeschäftes zum Trotz ist und bleibt Rechtsextremismus eine Herausforderung, der sich die Gesellschaft zu stellen hat. Vorhandene Strategien müssen erweitert, neue Ansätze des Zugangs und der Bearbeitung gefunden werden, um diesem immanenten Problem angemessen begegnen zu können. Dies gilt auch für die die Forschung – die vorliegende Arbeit kann hier einen Ansatzpunkt darstellen, ein Mehr an empirisch ausgelegten Forschungsvorhaben ist meines Erachtens unumgänglich.

Die rechtsextreme Szene ist, allen dynamischen internen Entwicklungen der letzten Jahre zum Trotz, sowohl in ihrer Innen- als auch in der Außendarstellung weiterhin darum bemüht, das Bild einer verschworenen ‚Schicksalsgemeinschaft' zu generieren, in der das Konzept des Verlassens der ‚Bewegung' weder vorgesehen noch denkbar ist. Im Auftreten hat sich die Szene gerade in den vergangenen Jahren deutlich geändert und sich auch solchen jugendlichen (Sub-)Kulturen geöffnet, die als Zielgruppe bisher kaum denkbar gewesen wären. Diese scheinbare ‚Modernisierung', also die Abkehr von der allzu offensichtlichen Verklärung des NS-Regimes und den damit verbundenen Ideen, hat mit zur Folge, das sich der Zugang für junge Menschen, die mit dem ewig gestrigen Habitus der ‚Bewegung' eventuell nichts anfangen konnten, deutlich vereinfacht hat.

Die Schicksale von Aussteigern, also Personen, die einstmals der rechtsextremen ‚Bewegung' angehört haben, scheinen geeignet, das öffentliche Interesse zu wecken. So zum Beispiel durch die Veröffentlichung diverser Bücher [hier sei exemplarisch *„Die Abrechnung"* von Ingo Hasselbach und Winfried Bonengel (2001) genannt], oder durch Filme, wie der im Dezember 2002 erschienene Spielfilm *„Führer EX"*. Auch die Arbeit der verschiedenen Betreuungsprogramme für ausstiegswillige Rechtsextreme erfährt mittlerweile eine stärkere Beachtung seitens der Medien und der Öffentlichkeit [hier vor allem das zum Teil privat finanzierte Aussteiger – Programm EXIT sowie die verschiedenen Angebote der Bundesregierung (vgl. BfV 2001)]. Hieraus folgt auch eine verstärkte theoretische Auseinandersetzung mit eben diesen Ausstiegsangeboten (vgl. hierzu D' Amato/Gerber 2002). Demgegenüber steht die Tatsache, dass der Prozess des Ausstiegs aus der rechtsextremen Szene meines Wissens bislang noch kaum Teil des wissenschaftlichen Diskurses ist – von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen. Auch sozialpsychologische Modelle [wie beispielsweise Ingroup/Outgroup-Modelle (soziale Kategorisierung, Fremd- und Selbstkategorisierung, Salienz von Kategorien etc.) oder Modelle zur Klärung von Prozessen innerhalb von Gruppen (Herstellen von Gruppenhomogenität, Folgen einer Führungsautorität, usw.) (vgl. Tajfel, Turner u.ä.)] scheinen in der jetzigen Form wenig geeignet, die vorliegenden Fragestellungen zu klären, da in diesen nicht der *Ausstieg* aus (besonders restriktiven) Gruppenzusammenhängen thematisiert wird.

Bereits vorhandene Erkenntnisse zu gruppendynamisch *ähnlich* gelagerten Sachverhalten, wie beispielsweise der Ausstieg aus Sekten, werden bislang erstaunlicherweise nicht genutzt, um den Ausstiegsprozess aus der ‚Bewegung' zu beleuchten. Sowohl die Definition einer Gruppe als Sekte als auch die nach einem Ausstieg aus diesen Gruppierungen auftretenden Problematiken zeigen aber teilweise durchaus gewisse Ähnlichkeiten mit dem rechtsextremen Milieu, wie aus den beiden folgenden Aussagen zu Sekten deutlich wird:

- „Gruppen werden zu Sekten, wenn sie als verführerisch, fehlgeleitet und gefährlich eingeschätzt werden oder die betreffende Gesellschaft gefährden" (Zimbardo 1997)
- Ken Wilber spricht von sog. *»problematischen Gruppen«* (1995, S. 178ff.). Diese betrügen ihre Mitglieder und beuten sie aus. Problematische Folgen werden z.B. hinsichtlich Sozialintegration, Alltagstüchtigkeit und Selbstverantwortung sichtbar.

Die vorliegende Arbeit versucht diese Lücke innerhalb der sozialwissenschaftlichen Forschung Abhilfe zu schließen und befasst sich grundsätzlich mit dem Prozess des Ausstiegs aus der rechtsextremen Szene, der anhand von Aussteiger-Biographien untersucht wird.

Von besonderem Interesse sind bei der Betrachtung der einzelnen Aussteigerschicksale vor allem die Schwierigkeiten, die beim Verlassen der meist als „sektenähnlich“ und von der Außenwelt abgeschottet beschriebenen rechtsextremen Strukturen und Organisationen auftreten. Die Betroffenen sprechen in diesem Zusammenhang (oft) von einem Zusammenbruch, der sowohl auf den Verlust des einst absolut vertretenen Weltbildes als auch auf die mangelnden sozialen Kontakte in einem nicht rechtsextrem geprägten Umfeld und die damit verbundenen Schwierigkeiten des Zurechtkommens innerhalb der Zivilgesellschaft, zurückzuführen zu sein scheint.
Die obengenannten Definitionen und Charakteristika lassen sich, obwohl auf das Phänomen der Sekten bezogen, teilweise auch auf die (gruppenbezogenen Prozesse in) Strukturen der rechtsextremen Szene anwenden und werden daher in den theoretischen Überlegungen berücksichtigt vor allem auch, da die betroffenen Aussteiger, wie aus der Analyse der behandelten Autobiographien während einer früheren eigenen empirischen Arbeit[1] bereits deutlich wurde, die 'Bewegung' selbst mit einer Sekte verglichen (s.o.).
Einer der Gründe für den immer noch relativ wenig ausgeprägten Erkenntnisstand ist sicherlich auch in den Schwierigkeiten beim Zugang zum Forschungsgegenstand zu suchen: Die besondere Situation von Aussteigern aus der rechtsextremen Szene (Gefährdungslage, schwierige soziale Einbindung, Notwendigkeit des Datenschutzes von Seiten der betreuenden Programme) beinhaltet Faktoren, die den Forschungsprozess erschweren und/ oder gefährden können. Somit ist es innerhalb des Forschungsvorhabens erforderlich, diese Problemlagen gezielt auszuräumen oder zu umgehen. Gerade vor diesem Hintergrund sind die zu gewinnenden Ergebnisse auch für die Beratung und Betreuung von Ausstiegswilligen aus dem rechtsextremen Spektrum von Interesse, da sie sich einem möglichen Bereich der pädagogischen Tätigkeit widmen, der bis dato durch Evaluation und Forschung eher wenig abgedeckt ist.

Es ist zu erwarten, das sich auf Grundlage der Untersuchungsergebnisse mögliche Anknüpfungspunkte für Ansätze ergeben, die auf die Unterstützung von Veränderungs-, Herauslösungs- und Ablösungsprozessen bei Angehörigen rechtsextremer Gruppierungen und Szenenzusammenhänge zielen und eine

1 Vgl. Pfeil 2003.

Stabilisierung *nach* der Herauslösung anstreben. Die Ergebnisse der Forschungsarbeit können also einen direkten Input für die pädagogische Praxis leisten und wären in ihrer Wirksamkeit hoffentlich nicht nur auf den wissenschaftlichen Diskurs beschränkt.
Das der Untersuchung zugrundeliegende Datenmaterial beruht im Wesentlichen auf von mir durchgeführten und ausgewerteten Interviews mit ehemaligen Mitgliedern der rechtsextremen Szene.

Bezüglich der verwendeten Begrifflichkeiten ist ein Forschungsvorhaben darauf angewiesen, über größtmögliche Klarheit zu verfügen und zudem die verwendeten zentralen Konstrukte und Grundannahmen deutlich zu machen. Bei dem Terminus „Rechtsextremismus" ist dies tatsächlich weniger eindeutig als in vielen Fällen wohl angenommen wird, da die unterschiedlichsten Definitionen und Auslegungen eben dieses Begriffes in Umlauf sind – sowohl innerhalb der wissenschaftlichen Diskurse als auch und vor allem in öffentlichen, politischen und fachpädagogischen Debatten. *Rechtsextremismus* ist als Begriff *per se* irreführend, da er suggeriert, dass es sich um ein Phänomen handelt, dass nur eine kleine Gruppe *am Rande* der Gesellschaft betrifft. Das amtliche Verständnis von Rechtsextremismus erklärt diesen entsprechend zu einem Randphänomen, analysiert ihn als Bedrohungsfaktor für die Verfassungsordnung und stellt die Handlungsebene in den Vordergrund. Das halte ich für zu kurz gegriffen.
Ich lege für meine Arbeit die sogenannte Konsensdefinition an, wie sie von namenhaften Rechtsextremismusforschern (Brähler/Decker et al. 2006) vorgelegt worden ist. In ihr wird Rechtsextremismus als ein *Einstellungsmuster* definiert, dass die folgenden Elemente aufweist:

- Antisemitismus,
- nationalistischer Chauvinismus,
- Sozialdarwinismus,
- Rassismus,
- Verharmlosung des Nationalsozialismus,
- Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur.

Erweitern möchte ich diese Definition um die Überlegungen von Möller und Schumacher (2007), die Rechtsextremismus als *politische Haltung* definieren, die aus den Kernelementen der *Ungleichheitsvorstellungen* und der *Gewaltakzeptanz* besteht gerade letzteres kommt im Kontext der Forschungsarbeit auch immer wieder deutlich zum Vorschein.

2 Forschungsstand

Bei dem Versuch der Analyse von Ausstiegsprozessen aus rechtsextremen Szenezusammenhängen wird man unweigerlich mit dem 'blinden Fleck' konfrontiert, den dieser Teilbereich innerhalb der sozialwissenschaftlichen Bearbeitung des Phänomens des modernen Rechtsextremismus einnimmt.
Im deutschsprachigen Raum existiert zwar eine Vielzahl an Publikationen, die sich mit den Gründen und Mechanismen, die zum Aufbau eines rechtsextremen Weltbildes führen, befassen. Ebenso sind die Prozesse und Entwicklungen innerhalb der rechten Gruppierungen und Parteien immer wieder Gegenstand der Sozial- und Politikforschung und anderer Wissenschaftsbereiche, schon allein aus Gründen des Staatsschutzes, wie anhand des jährlich erscheinenden Verfassungsschutzberichtes nachzuvollziehen ist.
Weiterhin sind die Möglichkeiten der Rechtsextremismusprävention immer wieder Gegenstand der wissenschaftlichen Bearbeitung, gleichzeitig ist aber nur wenig empirisches Material vorhanden, dass den Ausstieg aus der 'Bewegung' im Fokus der Analyse hat.
Dieses Versäumnis der Forschung ist umso erstaunlicher vor dem Hintergrund der in der Bundesrepublik tätigen Aussteigerprogramme, die sich teils mit beachtlichem Erfolg gezielt an Mitglieder der rechten Szene wenden.

Möller fasst diese Tendenz in der deutschen Forschung folgendermaßen zusammen:

> „Distanznahmen von extrem rechter Haltungs- und/oder Verhaltensorientierung (...) wurden weitaus seltener zum Gegenstand von Untersuchungen gemacht. Meist begnügt man sich mit dem Umkehrschluss, nämlich, dass ein Abbau oder Nicht-Zulassen dessen, was anfällig mache, distanzierend bzw. präventiv wirke. Damit werden jedoch nur Punkte angesprochen, die zu vermeiden, statt solche, die aktiv anzustreben sind“. (Möller 2007, S. 61).

In diesem Kontext stellt er weiterhin fest, dass „solche Ex-negativo-Perspektiven allerdings für politische wie für pädagogische Maßnahmen zu kurzgreifend [sind, Ch.P.]“ (ebd.).

Im öffentlichen Diskurs steht dem ein gesteigertes Interesse gegenüber, wie die Vielzahl an mittlerweile verlegten Biographien von ehemaligen Rechtsextremisten belegt. Diese genügen aber in den meisten Fällen keinem wissenschaftlichen Anspruch, sondern sind bestenfalls dafür geeignet, auf das Phänomen des Ausstiegs aus der rechtsextremen Szene aufmerksam zu machen. Beispielhaft zu nennen wären an dieser Stelle die Autobiographien von Hasselbach (2001) und Lindahl (2000), die beide durch ihr Engagement für das EXIT-Programm für ein großes mediales Interesse gesorgt haben, sowie Schröder (2002), der vier Aussteigerschicksale schildert, allerdings keinesfalls wissenschaftliche Kriterien erfüllen kann.

Eine Bestandsaufnahme der empirischen Forschungsergebnisse ergibt demzufolge auch nur eine vergleichsweise geringe Anzahl an Veröffentlichungen, sowohl im deutschsprachigen Raum als auch im internationalen Vergleich, die belegbare Modelle zur Klärung des Ausstiegsprozesses liefern. Im Folgenden werde ich versuchen, einen Überblick über die zum Zeitpunkt der vorliegenden Forschungsarbeit publizierten Arbeiten zu geben.

Zuallererst wäre hier die 1997 von Tore Bjørgo veröffentlichte Studie „Racist and rightwing violence in Scandinavia“ zu nennen, in der sich der norwegische Sozialwissenschaftler *auch* mit dem Ausstieg aus der rechtsextremen Szene auseinandersetzt, diesen aber nicht in den Fokus der Untersuchung setzt. Vielmehr handelt es sich hierbei um eine Analyse der Entwicklungen innerhalb der skandinavischen rechtsextremen Szene, in der die Mechanismen von Distanzierungsprozessen als Teilaspekt behandelt werden. Dieser Studie kann im Bereich der empirischen Auseinandersetzung mit Ausstiegsprozessen aus der 'Bewegung' sicherlich mit Fug und Recht eine Vorreiterrolle zugesprochen werden.
Bis zu dem jetzigen Zeitpunkt liegt leider noch keine Übersetzung vor[2], und ich werde daher an anderer Stelle auf die Ergebnisse der englischsprachigen Ausgabe eingehen.

Die von mir im Rahmen meines Studiums verfasste Diplomarbeit „Biographien von Aussteigern aus der rechtsextremen Szene“ (2003) richtet den Fokus auf die Analyse von zwei veröffentlichen Autobiographien (Hasselbach und Lindahl) sowie dem aus einem Interview mit dem Aussteiger und EXIT-Mitarbeiter Matthias Adrian gewonnenen Datenmaterial, wobei als

2 Teile der genannten Arbeit finden sich mittlerweile in deutscher Übersetzung in Lobermeier et.al. 2006.

eines der Ergebnisse das Schema „Phasen und Konstellationen des Ausstiegs“ entstand. Dieses Schema stellt den Versuch dar, den Ausstiegsprozess in Phasen einzuteilen, und die möglichen Problemkonstellationen deutlich zu machen.
Besagtes Schaubild wird von mir an einer anderen Stelle noch eingehender erläutert werden, da es eine der Grundlagen für die vorliegende Arbeit liefert.

Die 2006 veröffentlichte Studie „Der Hass hat uns geeint“ von Birgit Rommelspacher nimmt für sich zwar in Anspruch, dem Verständnis für den Ausstiegsprozess neue Erkenntnisse hinzufügen zu können, kann diese Vorgabe bei genauerer Betrachtung aber nicht erfüllen.
Zum einen nimmt die Analyse der Faktoren, die zu einem Abwenden von der 'Bewegung' führen, und schließlich den Ausstieg einleiten, nur einen Bruchteil der Veröffentlichung ein, zum anderen gelingt es nicht, der Auswertung und Wiedergabe bereits publizierter Biographien und sozialwissenschaftlicher Literatur, auf der die Arbeit zu einem Großteil beruht, neue Aspekte abzugewinnen, wie Möller darlegt. Es ist also an dieser Stelle festzustellen, dass es sich bei der genannten Arbeit quasi um die Zusammenfassung des zu dem Zeitpunkt in der Bundesrepublik veröffentlichten Materials zum Thema Ausstieg aus rechtsextremen Szenezusammenhängen handelt, wenn auch in einer sehr komprimierten Form.
Möller und Schuhmacher legen mit ihrer 2007 veröffentlichten Studie „Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge-, Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads“ sicherlich eine der umfassendsten Arbeiten in diesem Forschungskontext ab. Anhand einer Fülle von Datenmaterial wird der Frage nachgegangen, „welche Funktionen Elemente der Skinheadkultur für einen Affinitätsaufbau zu bzw. eine Konsolidierung oder auch eine Fundamentalisierung von rechtsextremen Orientierungen erfüllen und zu prüfen, unter welchen Bedingungen Distanzierungen von rechtsextremen Orientierungen vorgenommen werden“ (Möller 2007, S. 89). In dieser Fixierung auf die Skinhead-Subkultur liegt meines Erachtens im Hinblick auf das vorliegende Forschungsvorhaben die einzige Schwäche der genannten Arbeit, da sie weite Teile der rechtsextremen 'Bewegung' damit aus der Analyse ausschließt.
Als Fazit muss daher an dieser Stelle attestiert werden, dass bis zu dem jetzigen Zeitpunkt kaum Arbeiten vorhanden sind, die sich originär mit dem Verlassen der rechtsextremen 'Bewegung' befassen, und dabei den Versuch unternehmen, das Phänomen in seiner Gesamtheit zu beleuchten, ohne sich auf bestimmte Teilaspekte zu fokussieren oder gänzlich auszuklammern.

Die Erforschung des Phänomens des Ausstiegs aus rechtsextremen Szenezusammenhängen ist demzufolge leider (noch) nicht in dem Maße in den Sozialwissenschaften angekommen, wie es meines Erachtens nötig wäre, wie durch die hier vorgenommene Bestandsaufnahme deutlich geworden sein dürfte.
In den nun folgenden Abschnitten möchte ich drei verschiedene Modelle vorstellen, die meines Erachtens nach geeignet erscheinen, den Ausstiegsprozess verständlich zu machen.

Hierbei beschränke ich mich ausdrücklich *nicht nur* auf Arbeiten, die sich *per se* mit dem gesellschaftlichen Phänomen des Rechtsextremismus auseinandersetzen, sondern möchte in Kapitel 2.1 mit den Analysen Margaret Thaler Singers zu Sekten und sog. 'Neuen Religionen' Erkenntnisse aus einer anderen wissenschaftlichen Disziplin nutzen, die ähnlich gelagerte Prozesse aus dem Blickwinkel der Sozialpsychologie bearbeitet.

In Kapitel 2.2 werde ich die von Bjørgo vorgelegten Erkenntnisse, soweit sie den Ausstiegsprozess betreffen näher darstellen um in dem anschließenden Abschnitt 2.3 das schon genannte Schema „Phasen und Konstellationen des Ausstiegs“ zu erläutern, womit die Vorstellung der für diese Arbeit relevanten Theoriemodelle abgeschlossen wird.

2.1 Theorien zur Psychologie von Sekten nach Margaret Thaler Singer

Die emeritierte US-amerikanische Professorin für klinische Psychologie Margaret Thaler Singer kann als eine der Wegbereiterinnen der wissenschaftlichen Erforschung von Sekten bezeichnet werden. In ihrem Buch „Sekten: Wie Menschen ihre Freiheit verlieren und wiedergewinnen können“ stellt sie die anhand von über 3000 Interviews mit ehemaligen oder noch aktiven Sektenmitgliedern unterschiedlichster Gruppierungen gewonnen Ergebnisse ihrer jahrelangen Arbeit vor.

Wie ich bereits einleitend erwähnt habe, legen die Struktur sowie die Funktionsweise von rechtsextremen Gruppen einen *Vergleich* mit Sekten nahe. Diese Annahme wird auch durch die Aussagen von ehemaligen Mitgliedern der 'Bewegung' untermauert.

Singers Arbeit lässt sich daher sowohl auf die Gründe für den Einstieg als auch auf die Funktionsweise der Gruppierungen und mögliche Ausstiegsverläufe hin anwenden und verwerten. Sicherlich sind weite Teile ihrer Ausfüh-

rungen für die vorliegende Arbeit nicht weiter von Interesse, da Eigenheiten der Beeinflussung beschrieben werden, die in rechtsextremen Gruppierungen meines Wissens nicht vorzufinden sind, wie beispielsweise planmäßige Gehirnwäsche, psychologischer Zwang oder mentale Programmierung. Auch die physiologischen Formen der Beeinflussung, die als dezidiert sektentypisch angesehen werden können, wie zum Beispiel durch bestimmte Meditationstechniken, Eingriffe in den Schlafrhythmus oder die Ernährung werden an dieser Stelle eher vernachlässigt werden, wobei allerdings darauf hinzuweisen ist, das Singer ihren Ausführungen explizit auch rechtsextreme Sekten, beziehungsweise Sekten, die rechtsextremes Gedankengut übernommen und zum Teil ihrer Ideologie gemacht haben, benennt und beschreibt:

> „Manche Lehren der rechtsradikalen Gruppen – Wissenschaftler sprechen von rechten Identitätsgruppen – wurden auch von kleinen extremistischen Sekten (…) aufgegriffen. Zu diesen gehören zum Beispiel (...) White Aryan Resistance (WAR), (...) United American Front, Church of the Creator (COTC), Aryan Nation, (...) und die rassistischen Skinheads“ (Singer 1997, S. 71).

2.1.1 Parallelen zwischen Sekten und rechtsextremen Gruppierungen

Erstaunlicherweise haben die Ergebnisse der US-amerikanischen Forscherin bisher keinen Eingang in den wissenschaftlichen (oder öffentlichen) Diskurs über den Ausstieg aus rechtsextremen Szenezusammenhängen gefunden. Ich werde im Folgenden versuchen darzulegen, welche Parallelen sich zwischen dem Forschungsobjekt der vorliegenden Arbeit und den Ergebnissen Singers, die dem Bereich der Sozialpsychologie zuzuordnen sind, aufzeigen lassen, um die Verwertbarkeit der Theorien für die vorliegende Arbeit zu untermauern. Hier ergibt sich die Möglichkeit, die wissenschaftliche Bearbeitung des Ausstiegs aus der rechten Szene um ein weiteres, erprobtes Analysewerkzeug[3] zu erweitern.

Ich werde zunächst die relevanten Faktoren vorstellen, die nach Singer eine Sekte definieren und sich auch auf rechtsextreme Gruppierungen anwenden lassen. Hier ist nicht in allen Fällen von einer hundertprozentigen Deckungsgleichheit auszugehen, da es sich bei Gruppen immer um dynamische Syste-

3 Des Weiteren bietet die Arbeit Singers meines Erachtens nach auch für die Aussteigerbetreuung diverse nützliche Ansatzpunkte, da sich das letzte Drittel ihrer hier herangezogenen Ausführungen dezidiert mit der Problematik der Hilfestellung für Ausstiegswillige beschäftigt und in der Praxis erprobte Handlungsweisen vorstellt.

me handelt und nicht etwa um statische Zusammenschlüsse. Außerdem weisen Sekten in ihrer pseudo-religiösen Ausrichtung natürlich Besonderheiten auf, die in den meist politisch orientierten, heutigen rechtsextremen Gruppierungen nicht mehr nachzuweisen sind, wie beispielsweise den Status des Führers als 'Erleuchteter', 'Heiliger' oder 'Weltenretter'.
Die Führungsperson nimmt in Singers Arbeit eine entscheidende Rolle bei der Analyse der Gruppenbildung und Gruppenzusammenhalt ein, wobei diese über eine bestimmte Persönlichkeitsstruktur verfügt. Diese ermöglicht es ihr, Mitglieder an sich zu binden und in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, wie im Folgenden deutlich wird:

> „In den meisten Gruppen steht eine Person, in der Regel der Gründer, an der Spitze dieser Gruppe, und alle Entscheidungen werden letztlich von dieser einen Person getroffen. (...) Sektenführer sind selbsternannte, überzeugungsstarke Personen, die für sich eine besondere Mission oder besonderes Wissen beanspruchen. (...) Sektenführer wirken entschlossen, treten tyrannisch auf und werden oft als charismatisch beschrieben. Sie müssen über genügend persönlichen Antrieb, Charme oder andere Anziehungskräfte verfügen, um Menschen an sich zu binden, sie zu kontrollieren und zu beherrschen. Sie bringen ihre Anhänger dazu, ihre Familien zu verlassen, ihren Beruf aufzugeben und Freunde mithineinzuziehen“ (ebd., S. 35).

Sicherlich würde es der Komplexität des Themas nicht gerecht, wenn der Einstieg eines (zumeist jungen) Menschen in die rechtsextreme 'Bewegung' nur auf eine wie auch immer geartete Autoritätsfigur reduziert würde. Es ist davon auszugehen, dass rechtsextreme Gruppen zumeist nicht durch die Initiative einer Einzelperson entstehen, sondern als Zusammenschluss mehrerer Gleichgesinnter, die den Nukleus der Gruppierung bilden und schließlich Sympathisanten an sich binden können. Besonders deutlich wird dies in den sogenannten 'Freien Kameradschaften'. Speit charakterisiert diese folgendermaßen:

> „Eine Kameradschaft wird meistens von 'erfahrenen' Aktivisten geleitet, die im engen Kontakt zu den Kadern des 'Aktionsbüros' stehen. Oft sind diese Aktivisten älter als die anderen Personen der Kameradschaft, die zwischen 5 und 20 Menschen vereint. Wegen ihrer 'langen Erfahrung' in der 'nationalen Opposition' gelten sie meist als unumstrittene Kameradschaftsführer“ (Speit 2005, S. 21).

Nichtsdestotrotz lassen sich eindeutige Überschneidungen zwischen Singers Ausführungen über die Bedeutung von Autoritätspersonen für Sekten und der

Wirklichkeit in rechtsextremen Szenezusammenhängen nachweisen, wie es beispielsweise in den Biographien der bekannten Aussteiger Ingo Hasselbach oder Kent Lindahl geschildert wird. Hasselbach geht in seiner Biographie dezidiert auf die Wirkung ein, die Michael Kühnen auf ihn gehabt habe, und schildert ihn als Person mit ausgeprägtem Charisma und Führungsqualitäten:

> „Es schien mir, dass er allen um Längen voraus sei, und seine Überlegenheit war damals für mich die natürlichste Sache der Welt. Ich zweifelte nicht eine Sekunde am Nationalsozialismus. Ich glaube, ich war einfach auf der Suche nach einem Vorbild, das eben damals kein anderer als Kühnen für mich sein konnte. Ich war stolz, mit ihm zusammen fotografiert zu werden. Sein Einfluss gab mir das Gefühl, selbst wichtig zu sein. Innerhalb der Szene war ich anerkannt, das Außenherum interessierte mich nicht. Kühnens Einfluss auf die Intelligenteren von uns war der eines Magiers, dem man sich kaum entziehen konnte“ (Hasselbach/Bonengel 2001, S. 54).

Die von Hasselbach beschriebene Aufwertung der eigenen Person durch seinen Kontakt zu einem in der Szenehierarchie Hochgestellten spielt nach Speits Darstellung für das soziale Gefüge und die Funktionsweise der 'Bewegung' eine gewichtige Rolle:

> „Allein die Wirkungsmacht des höher stehenden Kaders in der Szenehierarchie, legitimiert durch das Vertrauen der noch bedeutenderen Kader, erfassen die einfachen Kameraden umfassend. (...) Schon der Handschlag eines bundesweit bedeutenden Kaders (...) lässt das Ansehen eines regionalen Kaders steigen. Je mehr sie von den 'wichtigen Chefs' akzeptiert werden (...), je mehr dominieren sie dann ihre Gruppe“ (Speit 2005, S. 22).

Auch Lindahl beschreibt die Faszination, die für ihn von der Person Ian Stuart Donaldson, dem Gründer des englischen Blood&Honour – Netzwerkes, ausging. Donaldson, Sänger der rechtsextremen Band 'Skrewdriver' genoss in der Szene bis zu seinem Tod im Jahr 1993 eine geradezu kultische Verehrung und gilt heute in weiten Teilen der 'Bewegung' als Märtyrer (vgl. hierzu Lindahl 2001, Kapitel 9).
Die Rolle von Autoritätsfiguren nimmt dementsprechend in Singers Analyse eine bedeutende Rolle ein, wobei sie hier der Erziehung beziehungsweise kindlichen Sozialisation eine große Rolle beimisst, was von ihr in einen direkten Zusammenhang gebracht wird: „Wir sind dazu erzogen worden, Autoritätsfiguren, Menschen die uns Antworten geben, zu respektieren“ (Singer 1997, S. 308). Hierzu muss allerdings angemerkt werden, dass die von Singer

benannte Erziehung zum Respekt vor Autoritäten als Erklärung für die Attraktivität von asymmetrischen Strukturen, wie sie Sekten und die rechtsextreme Ideologie darstellen, zumindest zu hinterfragen ist. Singer bezieht sich hier meines Erachtens auf den durch Adorno geprägten Begriff des „Autoritären Charakters“, der wie Pfahl-Traughber feststellt, nicht geeignet ist, das Phänomen der rechtsextremen Einstellung (als Beispiel für ein streng autoritätsgläubiges System) umfassend zu erklären (vgl. hierzu: Pfahl-Traughber 2001, Kapitel 7). In diesem Kontext erscheint mir gerade die mögliche Rolle von älteren Familienmitgliedern (Väter, Großväter, Brüder) und Bekannten in ihrer Rolle als Respektspersonen für die Adaption einer rechtsgerichteten Weltanschauung und dem schließlich erfolgenden Schritt in die Szene von großem Interesse.
Dieser fehlgeleitete Respekt führt nach Singers Darstellung innerhalb der Sekte dazu, dass Äußerungen der Führungsperson nicht angezweifelt werden können, da dies eine Nichtachtung der Rolle als Autorität bedeuten würde, wie in folgender Einlassung deutlich wird:

> „Wenn ihnen also gesagt wird, dass sie die Sekte nicht in Frage stellen dürfen, und sie sich daran halten, dann rechtfertigen sie diesen Gehorsam damit, dass ein anderes Verhalten den Führer missachten würde, der alles weiß, der alles besser weiß. Der Führer besitzt die erschöpfende Antwort. *Fragen und Zweifel sind unangebracht*“ [Hervorhebung Ch.P.] (Singer 1997, S. 308).

In diesem Kontext erscheint mir der durch die Autorin bereits 1982 geprägte Begriff der „Systematischen Manipulation durch psychische und soziale Beeinflussung“ (ebd., S. 83) von Interesse, der im Zusammenhang mit Forschungen zur sogenannten 'Gehirnwäsche' entwickelt wurde.
Sie stellt sechs Bedingungen auf, mittels derer eine mentale Beeinflussung funktionieren kann, wobei für die vorliegende Arbeit besonders Punkt sechs von Bedeutung ist, da er deutliche Parallelen zu Mechanismen rechtsextremer Gruppen aufweist:

> „Entwickle ein in sich geschlossenes logisches System und eine autoritäre Machtstruktur, die kein Feedback zulässt und ohne Zustimmung oder Anordnung der Führung nicht geändert werden kann. (...) In diesem geschlossenen logischen System dürfen Sie nichts in Frage stellen und an nichts zweifeln, Sie dürfen auch nicht auf Tatsachen aufmerksam machen, die auf einen Widerspruch innerhalb des Glaubenssystems hindeuten oder im Gegensatz zu dem stehen, was Ihnen gesagt

> wurde. (...) In Sekten hat der einzelne immer Unrecht und das System hat immer Recht“ (ebd., S. 98f.).

Dieses pseudo-logische System hat direkte Auswirkungen auf die Möglichkeit der Sektenmitglieder, Kritik zu äußern und führt schließlich dazu, dass die Einzelperson der eigenen Fähigkeit, die Mechanismen der Gruppe zu hinterfragen, kritisch gegenübersteht und dieses schließlich aufgibt:

> „Durch die in sich geschlossene Logik der Gruppenideologie und durch den Gruppendruck sind Sie schließlich selbst davon überzeugt, dass Ihre Frage ein Indiz dafür ist, dass Sie nicht fest genug glauben. Also hören Sie auf, zu fragen. (...) Es ist leichter, mitzumachen, mit dem Strom zu schwimmen, ein guter Gläubiger und ein folgsamer Anhänger zu sein, als Widerstand zu leisten“ (ebd., S. 308f.).

Auch die immanent anti-demokratische, streng hierarchisch gegliederte Struktur von rechtsextremen Gruppen, in denen Führungspersonen die uneingeschränkte Autorität besitzen, machen die Parallelen im Aufbau zwischen Sekten und der 'Bewegung' deutlich. So beschreibt Speit das soziale Gefüge einer Kameradschaft (hier exemplarisch für rechtsextreme Strukturen angeführt) folgendermaßen:

> „Die rechte Idee, dass nur eine autoritäre Staatsführung das Wohl der 'Volksgemeinschaft' garantieren könne, setzt sich in der Kameradschaft – quasi im Kleinen – fort. In den Kameradschaften begründen die Kader diesen Autoritarismus als Ordnungs- und Herrschaftsprinzip auch damit, dass nur so die Gruppen vor Unterwanderung (...) geschützt werden können“ (Speit 2005, S. 22).

Die Machtstruktur innerhalb einer Sekte, also die Beziehung zwischen dem Führer (oder den Führern) und den Anhängern, wird von Singer fast identisch charakterisiert. Hier verweist sie auch dezidiert auf den fehlenden Bezugsrahmen des Rechtsstaates, der innerhalb einer solchen Gruppe keine Rolle spielt beziehungsweise von den Mitgliedern angerufen werden könnte:

> „Sekten sind in ihrer Struktur autoritär. Der Führer wird als die höchste Autorität betrachtet; auch wenn er gewisse Machtfunktionen an ein paar Untergebene delegiert (...) Es gibt keine Appelationsinstanz außerhalb des Systems, kein übergeordnetes System der Gerechtigkeit“ (Singer 1997, S. 36).

Dies hat auch direkte Folgen für den Umgang mit eventuellen 'Abweichlern', wobei hier schon das kritische Hinterfragen als nicht gruppenkonform gewertet wird (siehe oben):

> „Jede Gruppe [hat] ihre Form der Bestrafung für Regelverletzungen. Wenn Sie kritische Fragen stellen, wird man Sie lächerlich machen und Sie je nach Gruppenjargon Verräter, Spion, Agent oder Satan nennen oder sonst wie diffamieren“ (ebd., S. 308).

Im „Schulungsheft zur Basisgruppenarbeit“ der NPD werden zu diesem Punkt relativ eindeutige Handlungsvorschläge gemacht:

> „Loyalität und Disziplin sind wesentliche Bausteine der Gruppe und ihres Erfolges. Wer die nötige Einstellung vermissen lässt, oder gar verdeckt oder offen dagegen vorgeht, muss gnadenlos entsorgt werden. Humanitätsduselei und Herumpsychiatern löst das Problem nicht. Müll muss umgehend zur Tonne gebracht werden“ (Basisgruppenarbeit in der NPD, o.O., 2001. Zitiert nach Speit 2005, S. 27).

Die Struktur der verschiedenen Ideologien, wie sie von Singer analysiert werden, machen weitere Überschneidungen zwischen den pseudo-religiösen Gruppierungen und der rechtsextremen 'Bewegung' deutlich. Hier wäre als allererstes der alleinige Anspruch zu nennen, vorhandene gesellschaftliche Probleme lösen zu können:

> „Sekten geben sich den Anschein von Innovation und Exklusivität. Sektenführer geben vor, sie würden mit der Tradition[4] brechen, etwas Neues anbieten und über das einzige durchführbare Programm verfügen, das den Wandel herbeiführen, die Lebensprobleme lösen und alle Missstände in der Welt beseitigen könne“ (Singer 1997, S. 36).

Als quasi logische Konsequenz dieser extremen Weltsicht folgt daraus eine Aufwertung der Sektenmitglieder, mit einer gleichzeitig formulierten Abwertung der „Anderen“, die deutliche Parallelen zu dem rassistischen Weltbild neonazistischer Gruppierungen aufweisen:

> „So gut wie alle Sekten behaupten, ihre Mitglieder zählten zu den „Auserwählten“, den „Berufenen“, den „Ausgezeichneten“, während Nichtmitglieder als minderwertig gelten (...) Sekten neigen dazu, totalitäre und allumfassende Kontrolle über das Verhalten ihrer Mitglieder auszuüben; sie sind meist auch totalitär in ihrer Ideologie und neigen zu Fanatismus und Extremismus in ihrer Weltanschauung“ (ebd., S. 36f.).

4 In diesem Punkt unterscheidet sich der von Sekten geäußerte Anspruch von dem weiter Teile der rechten Szene die sich, teilweise offen formuliert, auf die Ideale und Traditionen des NS-Staates beziehen.

Und an anderer Stelle:

> „Das totalitäre Milieu von Sekten stützt die Vorstellung, die Mitglieder seien Teil einer elitären Bewegung und die Auserwählten dieser Welt. Nichtmitglieder sind minderwertig, Wesen niederen Ranges. Die meisten Sekten lehren: „Wir sind die besten und einzigen“ und sagen auf die eine oder andere Weise: „Wir sind die Herren der Erleuchtung, und alle Außenstehenden sind minderwertig““ (ebd., S. 105).

Dieser Elitegedanke hat dementsprechende Konsequenzen für das Selbstbild der Sektenangehörigen und schlägt sich auch in ihrem Umgang mit der Zivilgesellschaft nieder, wie aus den folgenden Einlassungen deutlich wird:

> „Solange sie in der Sekte sind, identifizieren sich die Mitglieder mit diesem Anspruch und schauen verächtlich auf andere herab. Sie internalisieren das Wertesystem der Gruppe, ihr Gefühl von moralischer und intellektueller Überlegenheit und Herablassung gegenüber der Außenwelt. In der Sekte gibt es Pluspunkte, wenn man seine moralische Verachtung für Nichtmitglieder, für Zweifler und Abtrünnige zum Ausdruck bringt“ (ebd., S. 364f.).

Das propagierte und auf einem Ungleichheitsmodel beruhende Weltbild wird gestützt durch (von der US-amerikanischen Forscherin als „geheiligte Wissenschaft“ bezeichnete) pseudo-wissenschaftliche Erkenntnisse, und erhält damit den Anschein der Allgemeingültigkeit:

> „Der Weisheit des Führers wird ein wissenschaftliches Mäntelchen umgehängt, um seinen philosophischen, psychologischen und politischen Auffassungen einen Anstrich von Glaubwürdigkeit zu verleihen. Er kann dann verkünden, dass die Philosophie der Gruppe für die gesamte Menschheit gültig sei und dass jeder, der anderer Meinung ist oder alternative Ideen hat, nicht nur unmoralisch und verächtlich, sondern auch unwissenschaftlich ist“ (ebd., S. 104f.).

Die Ähnlichkeiten zu der Vorgehensweise innerhalb der rechtsextremen Szene sind offenkundig. Auch hier werden pseudo-wissenschaftliche Argumentationsketten zur Legitimation genutzt: Sei es die sogenannte Rassenlehre, die keinerlei wissenschaftlicher Überprüfung standhält, aus dem Zusammenhang gerissene Statistiken, um etwa die angeblich höhere Kriminalität unter 'Ausländern' zu beweisen oder aber auch die verschiedenen revisionistischen Bemühungen, in denen der Holocaust an den europäischen Juden mittels

angeblicher Untersuchungsergebnisse geleugnet oder zumindest relativiert werden soll.[5]

Diese Tendenz lässt sich auch bei religiös verbrämten Organisationen wie der 'Artgemeinschaft' oder dem 'Armanenorden' feststellen, die ihre Auslegung einer 'artgemäßen Glaubensrichtung' auf 'Erkenntnisse' und Analysen historischer Quellen wie beispielsweise der Edda oder skandinavische Sagas stützen. Das rassistische Weltbild wird hier durch eine angebliche historische Wirklichkeit gestützt und legitimiert (Vgl. hierzu Hundseder 1998, Kapitel 5 und Sünner 2001, S. 176-179).

Auch wenn bei der Analyse von rechtsextremen Ideologien und Gruppierungen nicht von homogenen Gefügen ausgegangen werden kann, so wird doch die strukturelle Ähnlichkeit hier sehr deutlich. Im rechtsextremen Weltbild wird die Zugehörigkeit zu einer bestimmten 'Rasse' also einer in sich geschlossenen Gruppe (vs. 'Außenstehende') zum Kriterium, das die Wertigkeit eines Individuums bestimmt.

Damit wird auch der entscheidende Unterschied zwischen einer Sekte und einer Gruppe des rechtsextremen Szenezusammenhangs deutlich: Zugang zu einer neonazistischen Clique oder Partei wird in den meisten Fällen nur Personen möglich sein, die einer bestimmten Ethnie oder angenommenen 'Menschenrasse' zugehörig sind, während in einem Sektenzusammenhang in den meisten Fällen diese 'Kriterien' (zumindest vordergründig) keinerlei Rolle spielen werden.

Ausgenommen sind hier natürlich explizit rassistische Sekten, wie sie oben schon beispielhaft genannt worden sind.[6]

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Kontext das streng dualistische Weltbild, dass mit dem Verweilen innerhalb einer solchen Gruppe vermittelt wird: „Nahezu in jeder Hinsicht fördern Sekten sogenanntes Schwarzweiß-

5 Bekanntestes Beispiel dürfte hier die von Ernst Christof Friedrich Zündel veröffentlichten Pamphlete sein, in denen der Massenmord an den Juden während des Zweiten Weltkrieges geleugnet wird. Diese Behauptungen versucht er durch angebliche Forschungsergebnisse zu untermauern. Seine Publikationen und die Inhalte der von ihm betriebenen Internet-Seite sind, wenn auch nicht unumstritten, innerhalb der rechten Szene weit verbreitet. (Vgl. hierzu: Tiedemann 2000).

6 Es muss in diesem Zusammenhang allerdings darauf hingewiesen werden, dass auch vordergründig sich nicht genuin rechtsextrem generierende Sekten durchaus rassistische Tendenzen aufweisen können, bzw. sich positiv gegenüber dem deutschen Nationalsozialismus äußern können. Als Beispiel sei hier Chandra Mohan Jain, besser bekannt unter dem Namen Bhagwan Shree Rajneesh genannt, der sich im Stern-Interview 1985 dahingehend einließ, viel von Hitler gelernt zu haben und seine Kommune in der Retrospektive als eine Art von Konzentrationslager bezeichnet. (Vgl. hierzu: Gess 1998)

denken, einen Standpunkt des Alles-oder-Nichts*"* (Singer, S. 38). Diese Art der Beeinflussung hat Folgen für die persönliche Verortung der Sektenmitglieder: „Mit dem Alles-oder-nichts-Glaubenssystem wird die Gegenüberstellung von *wir* und *sie* gefördert" [Hervorhebung im Original, Ch.P.] (ebd., S. 102). Der oben beschriebene elitäre Anspruch einer Sekte, wie ihn Singer schildert, hat damit unmittelbaren Einfluss auf die Werte und Normen der Mitglieder und ihre Handlungen:

> „Wir haben Recht, sie (die Außenstehenden, die Nichtmitglieder) haben Unrecht, sind böse, unerleuchtet und so fort. Jede Idee oder jede Tat ist gut oder schlecht, rein oder schmutzig. (...) Im Namen dieser Reinheit ist alles erlaubt; sie ist die Rechtfertigung für die interne Moral und den ethischen Code der Gruppe. In vielen Gruppen wird direkt gelehrt, dass der Zweck die Mittel heilige – und weil der Zweck (das heißt die Gruppe) rein ist, sind die Mittel nichts anderes als Werkzeuge, um diese Reinheit zu verwirklichen" (ebd., S. 102).

Und an anderer Stelle: „Die übliche Philosophie von Sekten ist, (...) dass der Zweck die Mittel heiligt, eine Sichtweise, die zulässt, dass sich Sekten ihre private Moral schaffen – jenseits der geltenden gesellschaftlicher Normen" (ebd., S. 37).
Die hier präsentierten Analysen sind prinzipiell deckungsgleich mit den in der rechtsextremen Szene verbreiteten Überzeugungen „Du bist nichts, dein Volk ist alles!" und „Alles für Deutschland". Diese Art des Denkens führt nach Singers Darstellung zu einer „Einschläferung des Gewissens" (ebd.) und machen die im Namen der Sektenideologie verübten (Gewalt-)Taten überhaupt erst möglich.
Als einen der entscheidenden Gründe, die zum Einstieg in eine Sekte führen, nennt Singer Stress, hervorgerufen durch die Vielzahl der zu treffenden Entscheidungen im Verlauf der persönlichen Biographie des Individuums, wobei sie sich hierbei besonders auf die Phase der Adoleszenz bezieht. Ihre Analyse weist hier deutliche Parallelen zu der von Heitmeyer vertretenen Desintegrationstheorie auf, wie in dem folgenden Absatz deutlich wird:

> „Ein weiterer Stressfaktor kann sich ergeben, wenn eine Person, insbesondere ein Jugendlicher oder junger Erwachsener, sich angesichts der schier unüberblickbaren Zahl von Entscheidungen, die zu treffen sind, von der Vieldeutigkeit des Lebens in diesem Alter, von der Komplexität der Welt und von all den Konflikten in vielen Lebensbereichen überfordert fühlt. Zu der Notwendigkeit, anstehende persönliche Entscheidungen zu treffen, kommt hinzu, dass viele Jugendliche

> erst mit ihren Wertvorstellungen und mit der Frage nach dem Sinn und Ziel des Lebens klarkommen müssen“ (ebd., S. 46).

In dieser Phase der Verunsicherung entsteht schließlich ein Verlangen nach klaren Orientierungsmöglichkeiten, die dann innerhalb einer Sekte gefunden werden können:

> „Im Gefühl, allein und verloren zu sein, spüren sie ein Bedürfnis nach Zugehörigkeit und nach einfachen Lösungen, um mit dem Leben wieder zurechtzukommen. Ohne eine bewusste Entscheidung zu treffen, fanden sie sich plötzlich in einer Gruppe wieder, die solche einfachen und garantierten Lösungen anbot“ (ebd., S. 46).

Hier muss allerdings kritisch angemerkt werden, dass Singer mit diesem Passus die individuelle und *bewusste Entscheidung*, einer solchen Gruppe beizutreten augenscheinlich verneint, was ich als problematisch empfinde. Das (spätere) Sektenmitglied wird zum 'Opfer der Umstände' erklärt, das ohne eigenes Zutun in eine solche Gruppe gerät. Ein Kritikpunkt, dem sich auch die genannte Desintegrationstheorie Heitmeyers stellen muss.
Innerhalb der Sekte sind die Mitglieder massivem Druck ausgesetzt, ihre finanziellen Mittel ausschließlich in die Belange der Gruppierung zu investieren und das individuelle Engagement immer weiter zu erhöhen: „Die meisten Sekten erwarten von ihren Mitgliedern früher oder später (...), dass sie zunehmend mehr Zeit, Energie und Geld oder andere Ressourcen für die Ziele der Gruppe einsetzen“ (ebd., S. 37). Auch andere Lebensbereiche werden nach Singers Ausführungen zunehmend der Kontrolle der Sekte unterworfen, was dazu führen soll den Kontakt zur Außenwelt/Zivilgesellschaft abzuschneiden und letztendlich ein Abhängigkeitsverhältnis des Individuums zur Gruppe zufolge hat:

> „Es ist bekannt, das Sekten vorschreiben, welche Kleidung ihre Mitglieder tragen müssen, was sie essen, wann und wo sie arbeiten, schlafen und baden, was sie glauben, denken und sagen sollen. Sekten verlangen von ihren Mitgliedern einen Bruch oder Wandel im Lebensstil. Viele Sekten setzen neue Mitglieder unter massiven Druck, ihre Familien, Freunde und ihren Beruf zu verlassen und sich mit Haut und Haaren dem Gruppenziel zu verschreiben. Diese Isolationstaktik ist einer der verbreitetsten Mechanismen, wie Mitglieder zum Zwecke der Kontrolle abhängig gemacht werden“ (ebd., S. 37f.).

Wie einleitend schon erläutert, ist hierbei anzumerken, dass in großen Teilen der rechtsextremen Szene keinerlei explizite Vorschriften gemacht werden,

die etwa Körperhygiene, Schlafrhythmus oder Ernährung betreffen.[7] Sicherlich aber ist von einer immensen Einflussnahme mit dem Ziel der völligen Vereinnahmung des Einzelnen auszugehen, die sowohl einen Dress Code[8] als auch, entscheidender, die Kontrolle des sozialen Umfeldes mit einbezieht. Mit dem Begriff der *Milieukontrolle* wird schließlich von Singer auch der Bereich der Kommunikation sowohl in der Gruppe als auch über das geschlossene System hinausgehend, miteinbezogen. Dies bedeutet, dass es den Mitgliedern nicht erlaubt ist, innerhalb der Sekte „ihre Zweifel oder Befürchtungen über das, was vor sich geht, zu äußern“ (ebd., S. 100). Des Weiteren beinhaltet Milieukontrolle in diesem Kontext,

> „dass die Mitglieder davon abgebracht werden, Kontakt mit Verwandten und Freunden außerhalb der Gruppe zu halten oder irgendetwas zu lesen, was von der Organisation nicht gutgeheißen wird. Manchmal wird ihnen gesagt, sie sollten nichts glauben, was sie in den Medien sehen oder hören“ (ebd., S. 101.).

Diese Analyse verweist auf eine weitere Parallele zwischen Sekten und den Strukturen der rechtsextremen Szene, innerhalb welcher jegliche Form der kritischen Berichterstattung als 'Systempresse', die einem angenommenen 'Überwachungsstaat' oder 'ZOG'[9] untersteht, abgelehnt und diskreditiert wird. Dies lässt sich auf den ehemaligen sozialen Bezugsrahmen der Mitglieder ausweiten, indem beispielsweise den Mitgliedern der Zivilgesellschaft eine ‚Umerziehung‘ durch die ‚Siegermächte‘ unterstellt wird. Jegliche Kritik an dem neonazistischen Weltbild wird so als fremdgesteuert und damit irrelevant klassifiziert.
Direkt in diesem Kontext ist auch die von Singer in ihren Forschungen beobachtete Manipulation der Sprache innerhalb von Sekten zu deuten. Hierbei geht sie davon aus, dass die innerhalb der Gruppierung genutzte Sprache darauf ausgerichtet ist, das kritische Denken der Mitglieder zu beschneiden, beziehungsweise Kritik nur noch schwerlich formulieren zu können:

---

7 Gruppen wie die schon erwähnte Artgemeinschaft, die ihren Mitgliedern 'Empfehlungen zur 'artgemäßen Ernährung' gibt oder Traktate der 'Allgermanischen heidnischen Front' in denen Zahnhygiene als schädigend und unnatürlich bezeichnet wird, bilden hier sicherlich die Ausnahme (vgl. hierzu Vikernes 1996, Kapitel 1).

8 Das martialische, früher als szenetypisch geltende, Outfit hat sich zwar mittlerweile in verschiedene Richtungen differenziert, es bleibt aber festzustellen, dass auch hier der ‚korrekte‘ Hersteller eine entscheidende Rolle spielt.

9 „Zionist occupied Government“ = ‚Zionistisch besetzte Regierung‘. Eine innerhalb der rechtsextremen Szene gebräuchliche Abkürzung, die unterstellt, dass ‚die Regierung‘ oder ‚das System‘ durch ‚jüdische Kräfte‘ besetzt, bzw. fremdbestimmt werde.

> „Wenn Sie eine Weile in einer Umgebung leben, in der jeder gleich denkt und handelt, dann verengt sich ihr Horizont und ihre Kommunikationsfähigkeit schrumpft, selbst wenn es sich nicht um eine Gruppe handelt, die Außenkontakte völlig unterbindet“ (ebd., S. 311f.).

Das Gruppengefühl erfährt hierdurch eine Stärkung, während eine normale Kommunikation mit der Außenwelt erschwert wird: „Allmählich wird das Sprechen im Sektenjargon zur zweiten Natur, und Kommunikation mit Außenseitern wird anstrengend und sperrig. Bald finden es die Mitglieder heimelig, miteinander im Insider-Jargon zu sprechen“ (ebd., S. 101.).

2.1.2 Gruppenidentitäten/gruppendynamische Prozesse

Unter dem Einfluss der Sekte findet, so eines der im Kontext der vorliegenden Arbeit sicherlich bedeutendsten Forschungsergebnisse, eine drastische Veränderung in der Persönlichkeit und im Verhalten des Mitgliedes statt. Diese Veränderung kann bereits innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes zu Tage treten:

> „Schon nach wenigen Tagen oder Wochen der Mitgliedschaft in der Sekte schien die Person nicht mehr fähig oder willens zu sein, sich frei mit Familienangehörigen zu unterhalten. Stattdessen gab das frisch gebackene Sektenmitglied stereotype, einstudierte Antworten, in einem Jargon, den es gerade neu erlernt hatte. Es deklamierte dogmatische Sentenzen und Slogans und war nicht bereit, sich wie früher auf eine frei fließende Unterhaltung einzulassen. Familien benutzten zur Beschreibung des raschen Wandels, den sie in der Persönlichkeit des Familienangehörigen feststellten, den Begriff *Programmierung* [Hervorhebung im Original, Ch.P.]. [Ein] abrupter Wandel, der nicht auf Wachstum schließen ließ, sondern auf rigides, unflexibles Denken und eine Einschränkung des Fühlens. Junge Menschen, die vorher herzlich und offen gewesen waren, viele Interessen und Freunde und Zukunftspläne hatten, ließen plötzlich ihre Ausbildung, ihre Hobbys, ihre Ziele fahren und hielten sich von ihren Verwandten und Freunden fern. (...) Die Familien stellten in fast allen Lebensbereichen (...) eine deutliche Regression fest“ (ebd., S. 317f.).

Singer stellt in diesem Zusammenhang, unter Bezugnahme auf die Arbeit von Richard Delgado, einen 'Katalog' von typischen Verhaltensänderungen auf, die als „Indoktrinierungssyndrom von Sekten“ bezeichnet werden. Ich werde hier diejenigen Merkmale des „Indoktrinierungssyndroms“ vorstellen, die mir

im Rahmen dieser Arbeit als sinnvoll und kontextbezogen erscheinen (vgl. Delgado 1977, S. 70f. Zitiert nach: Singer, ebd., 319f.). :

a) Plötzliche drastische Veränderungen der Wertehierarchie der Person (…). Diese Veränderungen sind plötzlich und abrupt und mit den allmählichen Änderungen als Folge eines Reifungs- oder Bildungsprozesses nicht zu vergleichen.

b) Reduktion kognitiver Flexibilität und Anpassungsfähigkeit. Das Mitglied einer Sekte ersetzt seine Antworten durch stereotype, von der Gruppe vorgegebene Sentenzen.

c) Eingrenzung und Abstumpfung im affektiven Bereich. Liebesgefühle werden unterdrückt. Das Sektenmitglied wirkt emotional stumpf und weniger vital als vorher.

Wie ich einleitend schon festgestellt habe, ist in rechtsextremen Gruppierungen nicht von einer geplanten 'Programmierung' des Individuums auszugehen, wohl aber von einer gezielten Beeinflussung und Indoktrination. Eltern von Jugendlichen, die in die rechte Szene eingetreten sind, beschreiben immer wieder das Gefühl der massiven Entfremdung (Vgl. hierzu Peltz 2006). Ein Ergebnis der beschriebenen Einflussnahme ist der Aufbau einer *Sekten-Identität*, die auf die Funktion innerhalb der Gruppe ausgerichtet ist und eingefordert wird:

> „Im Laufe der intensiven Beeinflussung und des Veränderungsprozesses in vielen Sekten nehmen die Mitglieder eine neue soziale Identität an, die für Außenstehende sichtbar sein kann oder auch nicht. (...) Das von der Gruppe gebilligte Verhalten wird verstärkt und als Manifestation des 'neuen Menschen' gedeutet. Von den Mitgliedern wird erwartet, dass sie diese neue soziale Identität aufweisen“ (ebd., S. 109).

Singer macht hierbei deutlich, dass diese neue Persönlichkeitsstruktur keineswegs vorgetäuscht wird, sondern von den Personen, die sich innerhalb einer Sekte bewegen, als real erlebt wird.[10] Der beschriebenen Sekten-Identität misst Singer gerade beim Ausstiegsprozess eine entscheidende Rolle zu, wie ich später noch darlegen werde.
Für das Aufrechterhalten des hier benannten 'gebilligten Verhaltens' spielt die soziale Kontrolle innerhalb der Gruppierung eine entscheidende Rolle. Grup-

10 In diesem Kontext werden von ihr auch Kriegsgefangene, Geiseln und geschlagene Frauen, Menschen also, die einer “*intensiven Beeinflussung*“ ausgesetzt waren, benannt (ebd.).

pendynamische Prozesse behindern so eine kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln und verstärken den Aufbau der neuen Identität, während gleichzeitig der Ausstieg erschwert wird:

> „Gruppendruck ist ein entscheidender Faktor, der Mitglieder bei der Stange hält (...) Direkt oder indirekt drängen die Mitglieder sich wechselseitig dazu, sich auf eine bestimmte Weise zu verhalten. Da wir alle soziale Wesen sind, ist es schwer einem solchen Druck zu widerstehen“ (ebd., S. 309f.).

Als Ergebnis der hier genannten Faktoren und Einflüsse steht schließlich eine Persönlichkeit, die sich der Sekte komplett unterwirft, wie Singer im Folgenden zusammenfasst:

> „Durch die Erfahrungen in der Gruppe und all diese Einflüsse entwickelt sich eine *erzwungene Abhängigkeit* [Hervorhebung im Original, Ch.P.] Sie [das Sektenmitglied, Ch.P.] haben vielleicht als völlig autonomes, unabhängiges Individuum begonnen, aber nach einer gewissen Zeit werden Sie, auch wenn Sie das nicht zugeben wollen, in jeder Hinsicht abhängig von der Gruppe“ (ebd., S. 313f).

2.1.3 Ausstiegsprozesse aus Sekten

Singer benennt als Ergebnis ihrer Forschungen drei prinzipielle Möglichkeiten des Ausstiegs aus einer Sekte, denen sie jeweils eine spezifische Personengruppe zuordnet. Im Folgenden werde ich diese darstellen und in einem späteren Schritt auf ihre Ähnlichkeit mit dem Verlassen einer rechtsextremen Gruppierung untersuchen:

a) „Viele gehen aus eigenem Antrieb, weil sie enttäuscht sind, die Nase voll haben, ausgebrannt sind, oder erkennen, dass die Sekte nicht das ist, was sie zu sein vorgab – die Widersprüche werden einfach zu groß und können nicht länger ignoriert werden. Sie raffen ihren ganzen Mut zusammen und vollziehen den Bruch. Oft gibt ein *besonderes Vorkommnis den Ausschlag* [Hervorhebung Ch.P.]. (...) Mitglieder, die auf diese Art aussteigen, werden *walkaways* [Hervorhebung im Original, Ch.P.], Aussteiger, genannt“ (ebd., S. 315f.). Wie eine frühere eigene empirische Untersuchung sowie die Ergebnisse anderer Forschungsarbeiten[11] zeigen, lässt sich hier einer der Hauptgründe vermuten, die zum Verlassen einer rechtsextremen Gruppe führen. Einschränkend muss aber festgestellt werden, dass ich,

11 Vgl. hierzu Möller/ Schumacher 2007, Kapitel 2.4.

gestützt auf genannte Ergebnissen, nicht davon ausgehe, dass ein *einzelnes* „besonderes Vorkommnis den Ausschlag“ liefern kann, der zur Distanzierung vom Szenezusammenhang führt. Nichtsdestotrotz benennt Singer hier mit der aus der Differenz zwischen der propagierten Ideologie und der gelebten Wirklichkeit und dem sich daraus möglicherweise ergebenden Frustrationsempfinden einen relevanten Faktor bei der Beurteilung von Ausstiegsprozessen aus der rechtsextremen Szene.

b) „Manche Mitglieder werden – aus verschiedenen Gründen – aus der Sekte ausgestoßen (...) Manchmal opfert ein Führer ein paar unzufriedene oder 'unabhängige' Mitglieder, um den anderen die Lektion zu erteilen, dass auch sie dieses Schicksal ereilen könnte, falls sie nicht spuren (...) Abgänger dieser Art werden *castaways* [Hervorhebung im Original, Ch.P.], Ausgestoßene, genannt“ (ebd., S. 316). Die hier beschriebene Variante (des in diesem Falle erzwungenen) Ausstiegs dürfte sich, zumindest zum jetzigen Stand der Arbeit, als nur auf einen kleinen Personenkreis des rechtsextremen Spektrums anwendbar erweisen. Die 'Bewegung' ist schon aufgrund ihrer politischen Zielsetzung darauf angewiesen, Mitglieder und Sympathisanten so lang wie möglich zu binden. Es lassen sich innerhalb der einzelnen Gruppierungen zwar durchaus vereinzelte oder auch vermehrte Abspaltungsprozesse oder aber auch Parteiaustritte verzeichnen, die durch eine oder mehrere der teilweise konkurrierenden Führungsfiguren initiiert worden sind, diese beinhalten aber nur den organisatorischen Ausschluss eines Einzelnen/einer kleinen Gruppe, die dann innerhalb des rechtsextremen Netzwerkes schnell erneut eingebunden werden.

c) „Nichtmitglieder – normalerweise Familienangehörige oder Freunde und ein Team von Ausstiegsberatern und Ehemaligen – treffen sich mit dem Mitglied und geben ihm oder ihr Informationen und Rückhalt, so dass die Person aufgeklärt wird und eine darauf gestützte Entscheidung über die Mitgliedschaft in der Gruppe treffen kann. Das heißt, dem Mitglied wird in einem Vorgang, den man Ausstiegsberatung nennt, die Möglichkeit gegeben, seine Mitgliedschaft im Licht umfassender Informationen zu überprüfen und zu entscheiden, ob es bleiben oder gehen will“ (ebd., S. 315f.). Die hier dargestellte Möglichkeit, einen Ausstieg aus der Sekte zu initiieren, ist im Zusammenhang der Arbeit mit Mitgliedern der rechten Szene sicherlich von großem Interesse, gerade im Kontext der pädagogischen Praxis. Es bleibt allerdings kritisch zu hinterfragen, ob es überhaupt realistisch erscheint, eine vom propagierten Weltbild weiterhin überzeugte

Person (gleich welcher Gruppierung) mittels Argumenten und Informationen zum Ausstieg zu bewegen.

Bevor sie auf den Ausstiegsprozess eingeht, arbeitet Singer die Faktoren heraus, die einen Ausstieg erschweren oder zeitweilig verhindern können. Im Folgenden werde ich nun diejenigen vorstellen, die im Kontext des hier zu behandelnden Themas von Interesse sind und zur Verfeinerung der Analysemittel genutzt werden können. Diese Ausführungen machen die Verzahnung der verschiedenen Faktoren und Wirkgrössen deutlich, die bei der Untersuchung von Ausstiegsprozessen zu beachten sind.
Eine bedeutende Rolle misst Singer, verständlicherweise, den vertretenen Überzeugungen und dem Glauben an die Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns der Mitglieder bei. Gerade letztgenanntes ist bei der Erforschung von Ausstiegsprozessen aus einem rechtsextremen Gruppenzusammenhang bisher nur unzureichend benannt worden:

> „Von den vielen Einwirkungen, die ein Mitglied einer Sekte daran hindern, einfach aufzustehen und zu gehen, steht die Glaubensüberzeugung vielleicht an erster Stelle. Der Glaube und das mit ihm verbundene Gefühl der Verpflichtung ist eine starke Kraft – ob sich dieser Glaube nun auf Gott oder (...) auf eine bestimmte politische Richtung [bezieht, Ch.P.] (...) In der Welt der Sekten sind Glaubensüberzeugungen der Klebstoff, der eine Person an eine Gruppe bindet. In welcher Art von Gruppe sie auch sein mögen, sie machen mit und passen sich an, weil sie an die Gruppe glauben. Sie glauben an die Ziele und an die Menschen, die das Gleiche tun. Sie glauben an den Führer. *Sie glauben, dass ihr Tun Sinn hat“* [Hervorhebung Ch.P.] (ebd., S. 307).

Diese angenommene Relevanz des eigenen Handelns führt in Verbindung mit dem Gefühl einer Verpflichtung dazu, den Ausstieg, beziehungsweise auch nur den Gedanken daran, zu erschweren, wie Singer im Folgenden darstellt: „Sie wollen Gutes tun[12] und für andere da sein und in ihrem Leben etwas bewirken. Und sie sind loyal. Wenn sie sich für etwas entschlossen haben, dann werden sie dem nicht so leicht wieder untreu“ (ebd., S. 307.). Die hier

12 Es mag, gerade im Kontext der vorliegenden Arbeit, für Außenstehende schwer nachzuvollziehen sein, dass ein Mitglied der rechtsextremen Szene davon ausgeht, einen Dienst an der Gemeinschaft zu vollbringen. Tatsächlich aber zeigt sich in mehreren Interviews, dass die Akteure in ihrer Zeit in der 'Bewegung' wirklich nach der Überzeugung gehandelt haben, der 'deutschen Volksgemeinschaft' (aber eben auch nur dieser) einen altruistischen Dienst zu erweisen.

angesprochene Loyalität ist es dann auch, die die Mitglieder davon abhält, die Gruppierung zu verlassen, wenn sie mit offenkundigen Unstimmigkeiten zwischen der propagierten Ideologie und der gelebten Wirklichkeit, sei es innerhalb der Gruppierung oder im Umgang mit der Außenwelt, konfrontiert werden. Aufkommende Zweifel werden zu diesem Zeitpunkt nicht zugelassen beziehungsweise werden relativiert, wobei sie natürlich weiterhin der Einflussnahme durch andere Sektenangehörige ausgesetzt sind:

> „Später, wenn sie sehen, dass Dinge vor sich gehen, die sie nicht verstehen, dann werden sie vielleicht sagen: 'Ich habe mich dazu entschlossen, ich habe ja gewusst, dass es nicht leicht ist. Manches hier scheint nicht in Ordnung zu sein, aber ich habe gesagt, dass ich mitmachen will, ich habe schließlich mein Wort gegeben. Ein bisschen bleibe ich noch'. Unterdessen hören sie natürlich von ihrem Führer und allen in ihrer Umgebung (...), dass sie mitmachen sollen“ (ebd., S. 307f.).

Neben diesen Faktoren auf der Subjektebene, die den Ausstieg aus einem Sektenzusammenhang erschweren, macht Singer in ihrer Analyse auch auf die Mechanismen aufmerksam, die eher der Kontextebene zuzuordnen sind. Es sind also diejenigen Wirkgrößen gemeint, die in ihrer Gewichtung eher von außen an das Individuum herangetragen werden und einen sofortigen Ausstieg aus der Gruppierung verhindern.
Die oben beschriebene Isolation und Entfremdung von der Zivilgesellschaft des Individuums durch den längeren Verbleib innerhalb des Gruppenzusammenhanges ist in diesem Kontext als einer der entscheidenden Faktoren zu betrachten:

> „Eine weitere bedeutsame Wirkkraft, die Menschen an die Sekte bindet, ist die Tatsache, dass sie von ihrer Vergangenheit abgeschnitten wurden. In fast jeder Gruppe brechen die Mitglieder im Laufe der Zeit mit ihrer Vergangenheit. Sie haben keinen Kontakt mehr mit Familienangehörigen oder Freunden, die der Gruppe nicht beigetreten sind. Vielleicht haben sie versucht, sie für die Gruppe zu gewinnen, aber sie waren nicht interessiert. In der Regel haben sie so gut wie keinen Kontakt mehr mit der Außenwelt“ (ebd., S. 311f.).

Dieser – möglicherweise – komplette Bruch mit der eigenen Vergangenheit und dem früheren sozialen Umfeld kann, sollten Zweifel aufkommen, vorhandene Ängste verstärken und das Verlassen der Gruppe blockieren. Das Individuum gerät in einen Zustand der emotionalen und psychologischen Lähmung, die ihn daran hindert, sich von der Sekte zu entfernen. Als ent-

scheidend nimmt Singer hier die vollständige Verinnerlichung des Sektenweltbildes und der damit verbundenen Ablehnung der Zivilgesellschaft an, wobei diese auch mit Angstgefühlen besetzt sein kann:

> „Sollte eine Gedanke an Flucht aufkommen, dann tauchen gleichzeitig angstvolle Fragen auf: Wohin soll ich gehen? Was soll ich tun? Wer akzeptiert mich noch? Sie haben Ihr Selbstbewusstsein so sehr eingebüßt, dass der Gedanke ans Weggehen unerträglich ist. Sie können sich nicht mehr vorstellen, dass Sie Ihr kleines geschütztes Universum verlassen und sich einer Welt ausliefern, von der Ihnen ständig eingehämmert wurde, sie sei die andere, das Böse, die bürgerliche Gesellschaft, oder sie sei des Teufels. Die Nichtgläubigen werden Sie nicht akzeptieren. (...) Niemand wird Ihnen Arbeit geben; niemand wird etwas mit ihnen zu tun haben wollen. (...) All das spielt sich in Ihrem Kopf ab, weil Sie die Sichtweise der Gruppe internalisiert haben. (...) Sie sind so gründlich von der Außenwelt abgeschnitten, dass Sie glauben, nicht mehr weg zu können und in eine emotionale und psychologische Lähmung geraten“ (ebd., S. 312).

Zusätzlich zu der Furcht, innerhalb des gesellschaftlichen Rahmens nicht mehr akzeptiert zu werden und/oder sich in diesem nicht mehr zurecht zu finden, wird das Sektenmitglied noch mit der Gefahr der Verfolgung durch die eigenen Gesinnungsgenossen konfrontiert, sollte der Ausstieg (oder auch nur der Gedanke daran) publik werden. Hier spielen auch Erlebnisse innerhalb der Gruppe eine gewichtige Rolle und verdeutlichen erneut, mit welchen Mitteln innerhalb eines solchen Gefüges bestraft und diszipliniert wird, um Mitglieder zu binden und zu halten:

> „Ein weiterer Grund, der Menschen in Sekten hält, ist schiere Angst. Viele Gruppen verfolgen Abtrünnige. (...) Als Mitglied der Gruppe waren Sie schon Zeuge solcher Maßnahmen und haben Angst, dass auch Sie ein solches Schicksal ereilen könnte. Weggehen scheint einfach nicht im Bereich des Möglichen zu liegen. (...) In der Gruppe werden Sie dann diffamiert und in den Schmutz gezogen. Sie kommen auf die Liste der Feinde und Unmenschen. (...) Solche Denunzierung ist keine angenehme Aussicht, wenn einer daran denkt, wegzugehen. Das Bild vom Paria wird übermächtig, und die Vorstellung, selbst zum Paria zu werden, erscheint schlimmer als der Tod“ (ebd., S. 312f.).

Neben der Befürchtung, durch den Ausstieg innerhalb des alten (und über einen längeren Zeitraum auch einzigen) Bezugsrahmens als 'Verräter' oder

'Abtrünniger' stigmatisiert zu werden und damit aller Wahrscheinlichkeit nach auch sämtliche soziale Bindungen zur Gruppe abbrechen zu müssen, begeben sich Aussteiger auch in eine konkrete, physische Gefährdungssituation, wie Singer im Folgenden ausführt:

> „Angst vor der Sekte kann sehr lange anhalten, vor allem dann, wenn die Gruppe zu Gewalttätigkeiten neigte. Viele Sektenführer bedrohen das Leben von potentiellen Abtrünnigen. (...) Manche Exmitglieder fürchten sich davor, dass übereifrige Mitglieder ihnen oder ihren Familien Schaden zufügen werden, nur um dem Führer ihre Hingabe zu beweisen. (...) Die Ängste ehemaliger Mitglieder vor den Nachstellungen der Sekte [sind] nicht unbegründet, obwohl die meisten Gruppen ihre Anstrengungen bald wieder darauf konzentrieren, neue Mitglieder zu rekrutieren, anstatt Abtrünnige zu verfolgen“ (ebd., S. 348f.).

Die von Singer festgestellte Furcht der Ausstiegswilligen vor der Verfolgung durch die ehemaligen 'Gesinnungsgenossen' lässt sich analog auf die Situation von Aussteigern aus der rechtsextremen Szene übertragen. Wie die Biographien einiger 'öffentlicher' Aussteiger belegen, lässt sich für diese Personengruppe eine teilweise auch jahrelange Bedrohung und Diffamierung von Seiten der 'Bewegung' feststellen. Diese reicht von Bedrohungen und Beleidigungen auf szenenahen Webseiten bis hin zu körperlichen Übergriffen und Bombenattentaten.[13]

Abschließend benennt Singer mit den Schuldgefühlen wegen der Teilnahme an den Aktionen der Gruppe einen weiteren Grund, der den Ausstieg erschweren kann:

> „Der letzte Faktor, der die Falle zuschnappen lässt, ist die aktive Teilnahme an den schmutzigen Geschäften der Sekte. (...) Sie haben an Aktivitäten teilgenommen, die im normalen Leben wahrscheinlich nie für Sie in Frage gekommen wären – Handlungen, die moralisch verwerflich sind, von denen Sie nie gedacht hätten, dass Sie fähig wären, Sie auszuführen oder deren stillschweigender Zeuge Sie wurden. Diese Art von Schuld und Scham hält Menschen in Sekten fest“ (ebd., S. 313).

Kritisch muss hier meines Erachtens nach angemerkt werden, dass Singer in ihren Ausführungen scheinbar nicht davon ausgeht, dass bestimmte Perso-

13 In einem Großteil der veröffentlichten Biographien ehemaliger Rechtsextremer wird die Verfolgung durch die ehemaligen 'Kameraden' thematisiert. Vgl. hierzu u.a.: Hasselbach 1996 und 2001, Lemmer 2004, Lindahl 2001.

nengruppen gerade aufgrund ihres gewalttätigen und kriminellen Habitus den Anschluss an eine Sekte oder aber auch andere, in sich geschlossene Sozialsysteme suchen, in denen ihre Handlungsweisen zumindest teilweise geduldet oder aber durch eine entsprechende Ideologie legitimiert werden. Diese Bewertung von Sektenangehörigen als passive Opfer der Umstände erscheint mir, vor dem Hintergrund der vorliegenden Arbeit, als zu kurz greifend.[14] Dies mindert sicherlich nicht den Wert der aufgeführten Ergebnisse, zeigt aber erneut, dass das hier geschilderte Theorie-Konzept an die Forschungsfragen angepasst werden muss, um eine höchstmögliche Analyseschärfe zu gewährleisten.

Als Ergebnis ihrer Untersuchungen stellt Singer fest, dass nicht ein spezifischer Grund angeführt werden kann, der es dem Individuum erschwert, die Gruppierung zu verlassen, sondern es sich hierbei vielmehr um ein Faktorengemenge handelt, das in seiner Summe den Ausstieg hinauszögern könnte:

> „Es ist dieses Ineinander von Glaube, Loyalität, Abhängigkeit, Schuld, Angst, Gruppendruck, Informationsmangel und Erschöpfung, die vielleicht alle ein gleiches psychologisches Gewicht haben, das es für Mitglieder so schwer macht, die Sekte zu verlassen. Anständige, ehrbare Leute brechen ihr Wort nicht leicht, und die Umgebung der Sekte macht das Weggehen praktisch unmöglich“ (ebd., S. 314).

Ausgehend von den hier dargestellten Problemkonstellationen scheint die Bewertung eines Ausstieges, wie er von Singer vorgenommen wird, nur folgerichtig, wenn sie auf die Bedeutung dieses Ereignisses auf die persönliche Biographie wie folgt eingeht:

> „Aus einer Sekte auszutreten, ist für viele einer der schwersten Schritte, die sie jemals gemacht haben oder machen werden, und ganz besonders schwer ist es, diesen Schritt allein zu tun. Das ist der Hauptgrund für den Erfolg von Familieninterventionen, Ausstiegsberatung und anderen Methoden, die dem Mitglied einer Sekte Informationen zukommen lassen und Rückhalt bieten“ (ebd., S. 316f.).

2.1.4 Folgen des Ausstiegs/Problemkonstellationen

Mit dem erfolgten Ausstieg aus dem Gruppenzusammenhang sehen sich die ehemaligen Mitglieder mit diversen Schwierigkeiten konfrontiert, die nach

14 Vgl. hierzu auch Kap. 2.1.1: Parallelen zwischen Sekten und rechtsextremen Gruppierungen, S. 16.

Singers Analysen auf die teilweise jahrelange Sektenzugehörigkeit zurückzuführen sind.
In ihrer Arbeit benennt Singer diverse typische Arten von Traumata, Schädigungen (die nicht weiter dargestellt werden) sowie kognitive und emotionale Störungen.
Im Forschungskontext sind hierbei besonders diese emotionalen Störungen und negativen Folgen von Bedeutung, die die US-amerikanische Forscherin für ehemalige Mitglieder von Gruppierungen „die vorwiegend mit aversiven emotionalen Techniken arbeiten" (ebd., S. 337) feststellt. Dies weniger aufgrund einer unterstellten Anwendung der genannten Techniken, sondern ausgehend von der Analyse bekannter Aussteigerbiographien.
Singer stellt für Individuen, die im Verlauf ihrer Sektenmitgliedschaft einer solchen Art der Persönlichkeitsbeeinflussung unterzogen wurden, folgende mögliche *psychische* Beeinträchtigungen fest:

a) Schuldgefühle
b) Scham
c) Selbstvorwürfe
d) Angst und Paranoia
e) Panikanfälle

Allgemeine Folgen der Sektenerfahrung (also die Mehrheit der Aussteiger betreffend, unabhängig von der Art der Beeinflussung, der sie im Gruppenzusammenhang ausgesetzt waren) sind außerdem:

a) Depression und ein Gefühl der Entfremdung
b) Einsamkeit
c) geringes Selbstwertgefühl und wenig Selbstvertrauen
d) an Phobie grenzende Beschränkung sozialer Kontakte
e) Angst vor Mitgliedschaft in Gruppen und dem Eingehen von Bindungen
f) Misstrauen gegenüber professionellen Diensten
g) Misstrauen gegenüber der eigenen Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen
h) Probleme bei der Reaktivierung eines Wertesystems für die Lebensorientierung

(Vgl.: ebd., S. 337f.).

Die hier aufgeführten Ergebnisse der Forschungsarbeit Singers machen deutlich, dass die nach einem Ausstieg zu erwartenden Problemkonstellationen nicht nur die psychische Ebene betreffen können, sondern auch mit Schwie-

rigkeiten bei der Reintegration in 'normale' soziale Bezugsrahmen innerhalb der Zivilgesellschaft zu rechnen ist.
In diesem Kontext spielt die oben schon erwähnte Sekten-Identität (oder Pseudo-Persönlichkeit) eine entscheidende Rolle. Singer macht in der aufgebauten Sekten-Identität einen der entscheidenden Faktoren aus, die den Ausstieg überhaupt *erst möglich* machen. Als Erklärung hierfür nennt sie die Beobachtung, dass Einstellungen, die unter dem Eindruck intensiver Beeinflussung entstanden, im Regelfall wieder abgebaut werden, sobald der soziale Bezugsrahmen in welchem diese eine Funktion erfüllten, verlassen wird:

> „Die meisten derer, die aus solchen Gruppen wieder ausscheiden, [lassen, Ch.P.] den Inhalt, die Verhaltensweisen und Einstellungen der Gruppe fallen und kehren genau an den Punkt zurück, an dem sie sich vor ihrer Mitgliedschaft befanden“ (ebd., S. 109).

Dieses Forschungsergebnis scheint mir gerade bei der Beurteilung von Aussteigern aus der ‚Bewegung‘ durch die Zivilgesellschaft von einiger Bedeutung zu sein. Vielfach wird ehemaligen Mitgliedern der rechtsextremen Szene (oder auch einer anderen Gruppierung) ein immenses Misstrauen entgegengebracht; die Aufrichtigkeit des Ausstiegs und die Möglichkeit die menschenverachtende Ideologie abzulegen, wird vielfach in Zweifel gezogen. Es wird anhand der präsentierten Forschungsergebnisse festgestellt, dass die psychische Beeinflussung durch die Gruppe reversibel ist:

> „Die soziale Identität, die in einem System der sozialen Programmierung erlernt wird, verblasst so wie Sommerbräune, wenn man nicht mehr am Strand ist. (...) Ich will betonen, dass Sekteneinstellungen und -verhaltensweisen nicht unabänderlich, sondern veränderbar sind. Es ist das soziale Umfeld der Sekte, das die Sektenidentität erzeugt und aufrechterhält“ (ebd., S. 110).

Singer bezeichnet diese Entwicklung als „eine Art Abschälen der Außenschicht der Identität, die in der Sekte angenommen wurde“ (ebd., S. 339), wobei sie gleichzeitig feststellt, dass es sich hierbei nicht um einen linear ablaufenden Prozess handelt, sondern dieser vielmehr auf mehreren Ebenen parallel stattfindet:

> „Eine Sektenidentität abzulegen ist nicht das gleiche, wie eine Eierschale zu zerbrechen. Es ist ein Prozess des Neuerlernens und des Erwachsenwerdens. (...) Beim Überwinden der Pseudopersönlichkeit der Sekte geht es um Reedukation und Wachstum“ (ebd., S. 375).

Als Kritikpunkt lässt sich an dieser Stelle anmerken, dass Singer scheinbar nicht davon ausgeht, dass eine jahrelange Mitgliedschaft in einer Sekte mehr als nur die 'äußere Schicht' einer Persönlichkeit/Identität verändern kann. Dies bleibt meines Erachtens, vor dem Hintergrund der aktuellen Forschung zur Entwicklung von Identität, kritisch zu hinterfragen.
Als Dauer eines Reintegrationsprozesses in das „*Alltagsleben*“ gibt Singer einen Zeitraum von circa sechs bis 24 Monaten an, wobei sie feststellt, dass „[es] keine einfache Korrelation zwischen der Dauer der Mitgliedschaft und der Dauer der Genesung [gibt]“ (ebd., S. 339).[15] Hinzuzufügen ist, dass Singer feststellt, dass nicht alle ehemaligen Sektenmitglieder mit den aufgeführten Problemen zu kämpfen haben, sie bei den meisten auch nicht in schwerer oder langandauernder Form auftreten.
Der Reintegrationsprozess – von Singer auch als „Genesung von den Nachwirkungen der Sektenmitgliedschaft“ (ebd., S. 338) bezeichnet –, konfrontiert das Individuum mit einer Vielzahl an möglichen Anforderungen und Belastungssituationen, wobei ich den Fokus in der folgenden Darstellung auf die Punkte richten werde, die im Kontext des Forschungsvorhabens stehen.[16]

a) Die Organisation der praktischen Fragen des täglichen Lebens:
   Hierunter fallen alle Aufgaben der Alltagsorganisation, die nach der eventuell mehrjährigen Sektenmitgliedschaft teilweise komplett neu erlernt werden müssen. Neben der Strukturierung des Tagesablaufes[17], der vorher durch die Gruppe vorgegeben war, muss nun unter Umständen die Grundversorgung (also Wohnort und finanzielle Absicherung), die Planung des weiteren Berufsweges und/oder ein neuer Arbeitsplatz organisiert werden. In diesem Kontext stellt Singer fest, dass durch die Sektenzugehörigkeit, im Bereich der Fähigkeiten und Kompetenzen, die vor dem Eintritt in die Gruppe erworben wurden, ein regressiver Prozess stattgefunden hat. Zur erfolgreichen Reintegration ist es nun unumgänglich, diese persönlichen Ressourcen erneut nutzbar zu machen:

15 Vgl. zu diesen Ausführungen auch 'Eigene empirische Ergebnisse der Vorarbeiten‘.

16 Problemkonstellationen, die explizit auf eine Sektenvergangenheit hinweisen, wie beispielsweise Angst vor medizinischem Fachpersonal, werden von mir an dieser Stelle nicht weiter benannt werden.

17 Ein Mitarbeiter des deutschen EXIT-Programmes verdeutlichte diese Art der Problematik sowie die hier zu leistende praktische Lebenshilfe im Interview folgendermaßen: „Es ist halt oft so, dass sie zum Teil auf dem sozialen Bildungsstand eines siebenjährigen sind. Das sie [die Aussteiger, Ch.P.] es nicht schaffen, morgens aufzustehen, wenn ihnen keiner sagt: 'Du stehst jetzt auf'. Das sind alles Probleme mit denen man sich auseinandersetzen muss“. (Pfeil 2003, S. 169)

„Fast jeder, der aus einer Sekte herauskommt, und zwar unabhängig von seinem Alter und persönlichem Hintergrund, braucht eine Art von Schulung oder Fortbildung, um sein Wissen und seine Fähigkeiten zu reaktivieren“ (ebd., S. 344).

Besonders die Arbeitsplatzsuche kann sich für ein ehemaliges Sektenmitglied als problematisch erweisen, da hier (in den meisten Fällen) ein lückenloser Lebenslauf verlangt wird, den ein Aussteiger nicht vorweisen kann.

Für den Umgang mit der Biographie der Aussteiger innerhalb der Zivilgesellschaft gibt Singer dementsprechend folgende Empfehlungen:

„Ehemalige Mitglieder müssen über ihre Erfahrungen frei und offen sprechen können und sollten ihren Mitmenschen vielleicht erklären, dass sie nicht in die Sekte zurückrennen, nur weil es auch irgendetwas Positives gegeben hat. Es kommt ja auch darauf an, das Schwarzweißdenken der Sekte zu überwinden und alle Seiten eines Themas zu betrachten – auch die Einschätzung der Sektenerfahrung ist ein Lernprozess“ (ebd., S. 363f).

b) Die notwendige Auseinandersetzung mit psychischen und emotionalen Störungen, die belastend sein können:

Der Zusammenbruch eines vormals festgefügten Glaubenssystems beziehungsweise einer Ideologie, kann unter Umständen auf psychischer Ebene eine extrem schmerzhafte Erfahrung für das Individuum sein. Hier scheinen mir Singers Forschungsergebnisse die größte Verwertbarkeit zu versprechen.

Als eine der möglichen Auswirkungen auf das Gefühlsleben der ehemaligen Mitglieder stellt Singer unter anderem ein „Übermaß von Schuld und Scham“ (ebd., S. 346) fest[18], welches durch verschiedene Faktoren gespeist wird:

„Sie fühlen sich schuldig wegen der Art und Weise, wie sie mit ihren Eltern, Geschwistern und Freunden umgegangen sind; weil sie gelogen haben, weil sie Gewalttaten ausgeführt und sich auf Geheiß des Sektenführers zu illegalen Aktivitäten hergegeben haben (...) Und weil

18 Diese Aussage erscheint mir im Kontext der vorliegenden Forschungsarbeit als zu allgemein, da ich nicht davon ausgehe, dass die *Gesamtheit* der ehemaligen Rechtsextremen ob ihrer Taten und Handlungsweisen Schuld oder Scham empfindet. Nichtsdestotrotz ist mit einer ähnlichen Verarbeitung zumindest bei einem Teil der zu untersuchenden Biographien zu rechnen.

sie Menschen hineingezogen haben, die noch immer in der Sekte sind und die ohne ihr Zutun niemals Mitglied geworden wären“ (ebd.).[19]

Mit dem Verlassen der Gruppe ist es dem Individuum möglich, diese nun aus einer neutraleren beziehungsweise nicht-involvierten Perspektive zu beurteilen. Innerhalb des eintretenden Verarbeitungsprozesses kann es nun, unter dem Eindruck des eigenen Handelns in und im Namen der Sekte zu einem Erleben der Reue kommen, das evtl. altruistische Tendenzen mit sich bringt:

„Wenn sie [die ehemaligen Sektenmitglieder, Ch.P.] sich mit der düsteren Wirklichkeit der Täuschung und Unehrlichkeit des Sektenlebens konfrontieren, dann ergreift sie oft heftigste Reue über ihre Taten und das Bedürfnis, Schaden, den sie zugefügt haben, wiedergutzumachen“ (ebd., S. 346f.).

Die hier gemachte Analyse lässt sich im Kontext eines Ausstiegs aus der rechtsextremen Szene zumindest teilweise übertragen: Ingo Hasselbach, der bundesweit wohl bekannteste 'Aussteiger' war nach seiner Abkehr von der 'Bewegung' einer der Mitbegründer des deutschen EXIT-Programms. Matthias Adrian, als Mitarbeiter bei der Berliner Aussteigerhilfe tätig, äußert sich in Bezug auf seine Motivation, sich gegen den Rechtsextremismus zu engagieren, wie folgt:

„Auf Grund dessen, dass in mir der Wunsch wuchs, aktiv zu werden, Leute über den Rechtsextremismus und die Ideologie aufzuklären, ihnen die Gründe zu erläutern, die mich, aus nationalsozialistischer Sicht, zum Scheitern gebracht haben. Ihnen einfach aufzuzeigen, dass es da zu viele Ungereimtheiten gibt“ (Pfeil 2003, S. 78).

Hierbei ist meines Erachtens allerdings davon auszugehen, dass ein bewusstes und gesteuertes ‚Wiedergutmachen‘ erst nach der erfolgten Stabilisierung des betreffenden Individuums erfolgversprechend sein kann. Wie bereits angesprochen, ist die Angst vor eventueller Rache durch die Sekte eine Problematik, mit der sich viele Aussteiger konfrontiert sehen. Diese stellt nicht nur ein Ausstiegshindernis dar, sondern wirkt auch nach dem Verlassen der Gruppe noch nach, wobei Singer hier feststellt, das neben der sehr konkreten Befürchtung einer aktuellen Bedrohung durch die

19 Matthias Adrian verdeutlicht dies im Interview, wenn auch nicht auf einzelne Taten oder Handlungsweisen beschränkt, wie folgt: „Ich [bin] beschämt, weil ich über mich selbst entsetzt bin, das ich das irgendwann mal geglaubt habe“ (Pfeil 2003, S. 79).

ehemalige Bezugsgruppe ein erneutes Aufeinandertreffen auch auf einer emotionalen Basis für den Aussteiger nicht zu unterschätzende Folgen haben kann:

> „Selbst wenn die erste Angst vor Vergeltung abgeklungen ist, fürchten sich Exmitglieder davor, aktiven Mitgliedern zufällig auf der Straße zu begegnen, weil sie erwarten, dass sie die alten Schuldgefühle über ihren Ausstieg aufrühren und ihr gegenwärtiges Leben verurteilen“ (Singer, S. 348f.).

Neben dieser Angst vor einem eventuellen (unerwünschten und mit einem Gefühl der Bedrohung verbundenen) erneuten Kontakt zu Anhängern der Gruppe macht Singer auch auf die „Trennung von Angehörigen und Freunden, die noch in der Sekte sind“ (ebd., S. 340) aufmerksam. Es scheint leicht nachvollziehbar, dass eine solche Konstellation von einem Aussteiger als extrem belastend empfunden werden kann.
In diesem Kontext möchte ich auf den Begriff der *Parallelgesellschaft* hinweisen, wie er für Sekten als auch für die rechtsextreme Szene genutzt werden kann. Dieses in sich geschlossene soziale System bietet den Mitgliedern gemeinsame Erfahrungen wie sie in dieser Intensität innerhalb der Zivilgesellschaft nur schwer zu erleben sind. Ein Faktor, der unter Umständen nach dem Ausstieg schmerzlich vermisst werden kann: „Wer aus einer Sekte aussteigt, lässt viele Freunde, eine Gemeinschaft mit gleichen Interessen und die Intimität gemeinsamer Erfahrungen hinter sich .Eine Sekte ist eine eigene Welt“ (ebd., S. 358). Hier muss das Individuum eventuell eine Art 'Substitut' für sich entwickeln, um sich erneut in ein soziales Umfeld eingliedern zu können Diese besondere Erlebniswelt und die im Ausstiegsprozess beziehungsweise in der Reintegration wichtige Notwendigkeit des Ersatzes beschreibt ein Mitarbeiter des EXIT-Programms folgendermaßen:

> „Dass die sich erst mal Erfolgserlebnisse aufbauen, die sie erzählen können, die sie auch interessant machen, das dauert halt relativ lang. Manche haben halt 15 Jahre lang Security für 'Störkraft' gemacht, oder so. Ja, was sollen die denn erzählen? Draußen kennen die wenigsten Leute 'Störkraft' und wenn sie erzählen: 'Du hast Security gemacht für kein Geld und ab und zu mal Freibier', da sagt auch jeder: 'Doof! Interessiert mich auch überhaupt nicht, was du da gemacht hast'. Und dann muss man halt gucken, das man sie einem Box-Club oder so unterbringt, wo sie halt ihrem 'Hobby' sich zu kloppen, immer noch nachkommen können, aber dann sagen können: 'Ich bin fünfter Berli-

ner Kreismeister geworden', oder so. Was jetzt irgendwie auch nicht so der Erfolg ist, aber wo dann jeder sagt: 'Naja, schön, ist wenigstens irgendwas'. Sie da halt wieder langsam einzuführen“ (Pfeil 2003, S. 105).

c) Umgang mit eventuell auftretenden kognitiven Störungen:
Als eine der möglichen Spätfolgen der Sektenmitgliedschaft im kognitiven Bereich benennt Singer (neben einer Vielzahl anderer, die hier aber eher zu vernachlässigen sind) „Unentschlossenheit und Entscheidungsunfähigkeit“ (Singer 1997, S. 340): „So leiden fast alle ehemaligen Sektenmitglieder unter großen Schwierigkeiten, wenn sie Entscheidungen treffen müssen. (...) In der Sekte brauchten sie nur zu gehorchen“ (ebd., S. 357). Als eine mögliche Erklärung für das Auftreten dieses Phänomens gibt sie hier die Angst vor einer eigenständigen Entscheidung des Sektenmitglied innerhalb der Gruppe an:

> „Es ist, als wäre die Notwendigkeit, zu entscheiden, was man als nächstes tut, der Auslöser. (…) In der Sekte waren solche Entscheidungen gefährlich, weil sie immer 'richtig' sein mussten, wenn man nicht in Schwierigkeiten kommen wollte“ (ebd., S. 357).

Und an anderer Stelle: „Jetzt haben sie Angst, fühlen sich dumm und schuldig und wissen nicht, was sie tun sollen. Die Notwendigkeit, eigenständig und unabhängig zu entscheiden, ist ein Prozess, der Angst weckt“ (ebd.).
Ich gehe an dieser Stelle davon aus, dass die hier geschilderten Problemlagen für die eventuelle Unfähigkeit von Aussteigern aus der rechtsextremen Szene, Entscheidungen zu treffen und sich als eigenständiges Mitglied in die Gesellschaft zu reintegrieren, von Relevanz sein könnten beziehungsweise Hinweise auf mögliche psychische Probleme liefern. Wie schon erwähnt, misst Singer dem Sektenjargon eine gewichtige Rolle innerhalb ihrer Analyse bei, sowohl das Gruppengefühl als auch die Kontrolle von kritischem Denken betreffend[20]. Dieser während der Sektenmitgliedschaft angenommene Sprachstil mit dem ihm eigenen Vokabular und Codes kann während des Ausstiegsprozesses einen normalen Umgang mit der Umwelt erschweren, wie im Folgenden deutlich gemacht wird:

20 Vgl. Kapitel 2.1.1 „Parallelen zwischen Sekten und rechtsextremen Gruppierungen“.

„Ein besonderes Hindernis für ehemalige Sektenmitglieder ist die Sektensprache. (...) Aufzuhören, in dieser Sprache zu denken und zu sprechen, ist nicht einfach (...) Die Kommunikation mit anderen ist natürlich behindert, solange ehemalige Mitglieder noch die Terminologie der Sekte verwenden“ (ebd., S. 353).

Im Fall der rechtsextremen Szene sind neben der Vielzahl an – für 'Nichteingeweihte' unverständliche – Codes die eventuell von dem ehemaligen (nach jahrelanger Normalität innerhalb des Szenezusammenhanges) Mitglied benutzt werden, noch weitere Faktoren zu bedenken: Der (unbeabsichtigte) Gebrauch abwertender Bezeichnungen für Menschen, die innerhalb des rechten Weltbildes als 'minderwertig' oder 'unwert' gelten, wird innerhalb weiter Teile der Zivilgesellschaft nicht toleriert, und demzufolge auf Ablehnung stoßen, was eine Wiedereingliederung des Individuums erschwert und verzögert, da es sich negativ auf den Aufbau neuer sozialer Kontakte auswirkt. Des Weiteren muss bedacht werden, dass bestimmte Sprachformeln, wie sie innerhalb der 'Bewegung' gebräuchlich sind, innerhalb der Bundesrepublik einen Straftatbestand darstellen. Matthias Adrian schildert im Gespräch eindrucksvoll inwieweit die innerhalb der Gruppierung gebräuchlichen Kommunikationsformen noch in der Zeit nach dem Verlassen nachwirken können:

„Bei mir kam ja noch hinzu, dass ich mich am Telefon immer mit 'Sieg heil' gemeldet habe. Das war schon eine ziemliche Umstellung, dass man manchmal bewusst 'Hallo' sagen muss, aber im Kopf immer noch 'Sieg heil' rumspukt, das war am Anfang ganz schlimm bei mir. Oder ich habe immer jedes Telefongespräch mit 'Die Juden sind unser Unglück, Sieg heil' beendet und das war ziemlich krass“ (Pfeil 2003, S. 79).

Hier wird deutlich, dass das eventuell erforderliche Neuerlernen der Sprache nach dem Ausstieg eine Anforderung darstellen kann, die für die erfolgreiche Reintegration des ehemaligen Mitglieds von immenser Bedeutung ist.

d) Die Notwendigkeit, ein neues soziales Netzwerk aufzubauen und alte persönliche Beziehungen wieder aufzunehmen:
Singer betont in der Schilderung ihrer Forschungsergebnisse, dass der Ausstieg aus dem engen Bezugsrahmen, wie ihn eine Sekte darstellt, für das ehemalige Mitglied einen entscheidenden Einschnitt innerhalb der persönlichen Biographie bedeutet, der mit psychischen Belastungen ver-

bunden ist und die Notwendigkeit der Reaktivierung ehemals vorhandener sozialer Kompetenzen mit sich bringen kann:

> „Die Mehrzahl ehemaliger Sektenmitglieder durchlebt nach dem Ausscheiden einen mehr oder weniger ausgeprägten Zustand der Anomie. (...) Dieses Gefühl der Entfremdung und Verwirrung entsteht durch den Verlust und das spätere Wiederentdecken von früheren Normen, Idealen und Zielen“ (Singer 1997, S. 358).

Hier zeigen sich eindeutige Parallelen zu den Problematiken der Aussteiger aus der rechtsextremen Szene, und den möglicherweise auftretenden Schwierigkeiten beim Versuch sich erneut in der Zivilgesellschaft zu etablieren.
Der genannte biographische Einschnitt geht einher mit dem Verlust der bis zu diesem Zeitpunkt wichtigsten (und in manchen Fällen: einzigen) Sozialkontakte. Weiterhin besteht nun die Notwendigkeit, sich innerhalb einer Gesellschaft, die durch Vielfalt und vergleichsweise lockere Rahmenbedingungen geprägt ist, zurechtzufinden.
Übertragen auf den Ausstiegsprozess aus der rechtsextremen Szene bedeutet dies, dass das ehemalige Mitglied sich dem vielbeschworene Gefühl und Erleben der 'Kameradschaft' entziehen muss, und einer Ideologie, die die Gruppe über das Individuum stellt, den Rücken kehrt. Ingo Hasselbach schildert dieses Empfinden in seiner Autobiographie folgendermaßen:

> „Wenn ich mich heute frage, was mich fünf Jahre lang in der Neonaziszene gehalten hat, dann komme ich immer wieder zu der gleichen Antwort: Es waren die Freundschaften, dieses tiefe Vertrauen und der Zusammenhalt gegen alles, was wir in der Gesellschaft schlecht fanden“ (Hasselbach 1996, S. 9).

Neben dem hier geschilderten Verlust der festen Bezugsgrößen, die bis zum Zeitpunkt des Verlassens der Gruppe Sicherheiten geboten haben, sieht sich das ehemalige Mitglied auch mit der Aufgabe konfrontiert, sich in einer Gesellschaftsform zu bewegen, die vorher strikt abgelehnt worden ist: „Verlässt man diesen geschlossenen sozialen Raum, dann muss man sich in einer Welt, der man bisher mit äußerstem Misstrauen begegnet ist, nach neuen Freunden umsehen“ (Singer, S. 358). Und an anderer Stelle: „Die Person, die aus einer Sekte kommt, [versucht, Ch.P.] nun in einer Lebensform heimisch zu werden, die sie noch bis vor kurzem heftig abgelehnt hat“ (ebd.). Es scheint nachvollziehbar, dass dieses erneute

„heimisch werden“ in der Zivilgesellschaft für das ehemalige Mitglied einer solchen Gruppierung mit vielen Ängsten und dem Gefühl des Widerwillens besetzt sein kann. Eine Begründung für dieses Problemgemenge liegt in der Tatsache, dass mit dem Moment des Ausstiegs keinesfalls davon ausgegangen werden kann, dass die in der Gruppe propagierte Ideologie, egal welcher Art, vollständig abgebaut ist. Dies wird von Singer auch dementsprechend festgestellt, wie an späterer Stelle noch deutlich werden wird.

Im Kontext der vorliegenden Arbeit ist meines Erachtens allerdings zu hinterfragen, wie weit die rechtsextreme Ideologie durch das Individuum verinnerlicht wurde, d.h. wurde die demokratische Gesellschaftsform vor dem Hintergrund einer ausgeprägten und gefestigten neonazistischen Überzeugung bekämpft, oder handelte es sich 'nur' um ein wenig differenziertes Weltbild, in dem rechte Deutungsmuster ungefragt übernommen wurden?

Ich gehe zu diesem Zeitpunkt davon aus, dass mit einer tiefergehenden Verankerung der rechtsextremen Ideologie, wie sie für Partei-Kader oder Mitglieder klandestiner Gruppen wie etwa den 'Hammerskins' angenommen werden kann, die von Singer beschriebenen Problematiken zutreffen. Bei Personen, die eher als 'Mitläufer' zu bezeichnen sind (ungeachtet ihrer Gewalttätigkeit oder allgemein delinquentem Auftreten in einem rechtsextremen Zusammenhang) ist meines Erachtens davon auszugehen, dass Ängste oder Widerwillen gegenüber der Gesellschaft keine oder nur eine geringe Rolle spielen werden, da hier eine ideologische Indoktrination nur wenig gegeben ist beziehungsweise auf einem sehr geringen Level stattgefunden hat.

Singer macht im Kontext der sozialen Beziehungen weiterhin deutlich, dass ein Aussteiger höchstwahrscheinlich auch mit dem Gefühl der Vereinsamung konfrontiert werden wird. Die Beziehungen zu weiterhin aktiven Sektenmitgliedern muss aufgegeben werden, da einerseits die Gefahr eines Wiedereinstiegs bestehen würde, andererseits innerhalb der Sekte Aussteiger als „*Paria*“ gebrandmarkt werden, zu denen der Kontakt unterbunden wird. Auch die Wiederaufnahme der ehemals vorhandenen Beziehungen zur Familie oder Freunden wird sich unter Umständen schwierig gestalten:

> „[Es] muss die Hoffnung aufgegeben werden, Freundschaften zu Sektenmitgliedern aufrecht erhalten zu können; diese werden in der Sekte dazu angehalten, Abtrünnige zu hassen; außerdem würden sie be-

stimmt versuchen, Aussteiger wieder hineinzuziehen. Drüber hinaus ist es nicht einfach, frühere Beziehungen zu Freunden und Familienangehörigen wieder aufzunehmen, da diese Beziehungen beim Eintritt in die Sekte in der Regel auf eine sehr verletzende Weise abgebrochen wurden. Das Verlassen der Sekte bedeutet ein endgültiges Türzuschlagen“ (ebd., S. 359).

Im Kontext der rechtsextreme 'Bewegung' beschreibt Matthias Adrian dies folgendermaßen, wobei er auch den Bezug zum Wesen der sogenannten 'Kameradschaft' herstellt:

„Ich denke mal, wenn ich richtige Freunde gehabt hätte, hätte ich die immer noch, unabhängig von meiner politischen Meinung. Aber da die sich sofort alle gegen mich gestellt haben, nacheinander gegen mich gestellt haben, nachdem ich halt aus der Szene raus war, und mich engagiert habe, denke ich wohl nicht, dass es dort Freundschaften gibt.... Es ist aber auch so Szenetypisch, es wird in der Szene auch nie von Freundschaft, sondern immer nur von Kameradschaft gesprochen. Aber Kameradschaft ist ja was, was mehr oder weniger diesen Zweckzusammenhalt widerspiegelt“ (Pfeil 2003, S. 78f.).

Der Aufbau eines neuen sozialen Bezugsrahmens wird zusätzlich zu der oben geschilderten Abneigung gegenüber der Zivilgesellschaft durch die Unfähigkeit zu vertrauen erschwert, mit der sich das ehemalige Mitglied nun auseinander setzen muss. Hierin sieht Singer eine der typischen Problematiken, die dem Ausstieg folgen, wobei diese häufig mit Angstzuständen einhergeht:

„Ehemalige Sektenmitglieder stellen fest, dass sie in vielen sozialen Situationen zu Phobien neigen. Sie ziehen sich zurück und halten sich von Menschenansammlungen, aber auch von kleineren Gruppen fern. Da sie sich durch die Sektenerfahrung übel hintergangen und ausgebeutet fühlen, trauen sie ihrem eigenen Urteil nicht mehr, und sie trauen auch anderen nicht (...) Die Unfähigkeit zu vertrauen, ist eines der häufigsten und virulentesten Probleme von ehemaligen Sektenmitgliedern. Sie müssen nicht nur erkennen, dass sie zu sehr vertraut haben, sondern sie machen sich darüber hinaus Vorwürfe, dass sie der Sekte überhaupt beigetreten sind, und zweifeln an ihrer Entscheidungs- und Urteilsfähigkeit“ (Singer 1997, S. 362).

Es scheint mehr als nachvollziehbar, dass dieses Konglomerat an Phobien und Misstrauen die Reintegration in einen normalen gesellschaftlichen Kontext erschwert.

Innerhalb des Sektenlebens angeeignete Verhaltensweisen sind möglicherweise dazu geeignet, spöttischen Reaktionen und Ausgrenzungen durch Mitglieder der Zivilgesellschaft hervorzurufen, was den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zusätzlich erschwert. Singer stellt hierzu fest, dass Aussteiger aus Angst evtl. neue soziale Kontakte vermeiden – sicherlich auch um unangenehmen Situationen weitgehend aus dem Wege gehen zu können.

> Das ehemalige Sektenmitglied wird also mit der Situation konfrontiert, diese nicht mehr gesellschaftskonformen Arten des Verhaltens abzulegen und durch angemessenere Sozialformen zu ersetzen, was einen unter Umständen schwierigen Prozess des Neuerlernens erfordert.
>
> Übertragen auf die Situation von ehemaligen Mitgliedern der rechtsextremen Szene lässt sich anhand prominenter Beispiele eine ähnlich gelagerte Problematik nachweisen. Bemerkenswert ist hierbei (wie das Beispiel Ingo Hasselbach deutlich macht), das auch ein längerer Zeitraum außerhalb der Szene, verbunden mit dem Abbau der einstmals propagierten Ideologie, keinen Garant für eine vollständige (und als solche empfundene) Reintegration darstellt. Des Weiteren wird deutlich, dass die Angst vor Vereinsamung und möglichen Folgen innerhalb einer als fremd empfundenen Gesellschaft dazu führen kann, dass ausstiegswillige Personen den Schritt aus der 'Bewegung' nicht wagen werden:
>
> > „Deshalb muss ich heute, drei Jahre nach meinem Ausstieg, zusammenfassend sagen, dass ich mich immer noch nicht als Bestandteil der Gesellschaft sehe. Das liegt sicher auch daran, dass mir die Rückkehr in die >>normale<< Gesellschaft nicht gerade leicht gemacht wurde. (...) Da Aussteiger aber auf die Hilfe der anderen angewiesen sind, kann ich es inzwischen bei vielen nicht nur sehr gut nachvollziehen, warum sie sich in die Szene geflüchtet haben, sondern auch, warum sie dort bleiben. Denn auszusteigen ist doppelt schwierig, da zum Verlust der Kameradschaft die Gefahren, die juristischer Seite drohen, hinzukommen. (...) So habe ich heute das Gefühl, ganz allein dazustehen. Dieses Gefühl kann ich auch nicht mit meinen neuen Freunden teilen“ (Hasselbach 1996, S. 9).

Die hier zitierten Einlassungen zeigen deutlich, dass Aussteiger sich eventuell mit der Situation konfrontiert sehen, innerhalb eines neu geschaffenen sozialen Bezugsrahmens ihre Schwierigkeiten sich in der Zivilgesellschaft zurechtzufinden, nicht thematisieren zu können. Eine Beobachtung die von Singer als „Gefühle von Scham und Unsicherheit beim

Sprechen über die Sektenerfahrung; Angst vor Zurückweisung“ (Singer 1997, S. 341) bestätigt wird.
Bemerkenswert erscheinen mir hier auch die erwähnten „Gefahren von juristischer Seite“, die laut Hasselbach dazu geeignet sind Menschen die sich von der 'Bewegung' lösen wollen, in der Szene zu halten.

e) Die Philosophie und die Einstellungen überprüfen, die es in der Sekte übernommen hat (ebd., S. 338). Das Verlassen der Gruppe bedeutet für das Mitglied in vielen Fällen Orientierungslosigkeit und Sinnverlust. Auch das Gefühl einer wie auch immer gearteten Elite anzugehören, geht verloren. Feste Bezugspunkte, die innerhalb der Gemeinschaft Sicherheit und Bestätigung geboten haben, brechen weg, und der Aussteiger sieht sich nun mit einem Empfinden der Leere konfrontiert:

> „Wenn der Tag in der Sekte rund um die Uhr mit Arbeit (...) und Gruppenaktivitäten gefüllt ist, gibt das ein Gefühl von Sinn und Zweck. Ist man dann plötzlich allein, macht sich ein Gefühl von Sinnlosigkeit breit. Die Sekte verlassen heißt Freunde, Lebensaufgabe und Orientierung verlieren“ (ebd., S. 346.).

Des Weiteren stellt Singer fest, dass dem ehemaligen Mitglied bewusst wird, einen längeren Zeitraum seines Lebens (evtl. mehrere Jahre) an die Sekte verschwendet zu haben: „[Ehemalige Mitglieder, Ch.P.] sprechen oft davon, wie sehr sie es bedauern, so viele Jahre verloren zu haben“ (ebd.). Dieses Problemgemenge beschreibt der schwedische Aussteiger Kent Lindahl aus der Sicht eines ehemaligen Mitgliedes der rechtsextremen 'Bewegung' folgendermaßen:

> „Ich fing an, all die Jahre zu bereuen, die ich in der nationalen Bewegung zugebracht hatte, selbst wenn ich noch immer meine alten Einstellungen zur Rassenfrage und zu Über- und Untermenschen vertrat. Aber die Überlegungen zur Rassenfrage traten immer weiter in den Hintergrund. (...) Meine Denkungsart änderte sich allmählich. (...) Es gab kein Ideal mehr, und die Ideale, an die ich geglaubt hatte, waren Scheiße, das sah ich ein“ (Lindahl 2001, S. 174f.).

Der Fokus liegt hier zwar nicht auf den oben beschriebenen „Gruppenaktivitäten“ wie sie den Alltag einiger Sekten bestimmen, macht aber den Verlust von Idealen und das Bedauern um die 'verlorenen' Jahre innerhalb der rechtsextremen Szene umso deutlicher. Die Tragweite der psychischen Belastung wird im Falle Lindahls besonders deutlich, da er im Anschluss an seinen Ausstieg aus der 'Bewegung' nicht sofort den Weg in die Zivil-

gesellschaft findet, sondern aufgrund seiner Erlebnisse in das kriminelle Drogenmilieu abrutscht, bevor er es schließlich mit Hilfe seiner Lebensgefährtin und einer begleitenden Therapie schafft, sich in die Gesellschaft zu reintegrieren.
Wie in der Wiedergabe der Analysen von Singer schon dargestellt, handeln viele Sektenmitglieder aus einem altruistischen Impuls heraus, der sie schließlich der Gruppierung beitreten lässt. Der Ausstieg und die damit einhergehende Erkenntnis der stattgefunden Ausbeutung kann in manchen Fällen dazu führen, dass das Individuum sich gegenüber karitativen Gruppierungen und Einrichtungen, gegen jede Form der geplanten und zielgerichteten Aktivität sträubt, um eine erneute Manipulation von Vornherein auszuschließen:

> „Viele Menschen, die aus Sekten herauskommen, suchen nach Wegen, wie sie ihren Altruismus und ihre Energie wieder einsetzen können, ohne zu Marionetten in einer anderen manipulativen Gruppe zu werden. (...) Eine Zeitlang werden die meisten ein Widerstreben spüren, irgendeiner Gruppe beizutreten oder einer Verpflichtung gegenüber irgendeiner Person, zu einer bestimmten Aktivität oder auf einen Lebensplan einzugehen“ (Singer 1997, S. 364).

In diesem Kontext erscheint mir bemerkenswert, dass in den drei der Konzeption dieser Arbeit zugrundeliegenden Aussteigerbiographien deutlich wird, dass die jeweiligen Personen sich schließlich in der öffentlichen und organisierten Arbeit gegen den Rechtsextremismus engagiert haben. Eine der im Zuge des Reintegrationsprozesses sicherlich am schwersten wiegenden Aufgaben denen sich ein Aussteiger zu stellen hat, ist der Abbau des alten Weltbildes. Singer macht deutlich, dass dieses Weltbild weiterhin zum Maßstab des Handelns gemacht werden kann. Normale menschliche Schwächen werden verurteilt, das ehemalige Gruppenmitglied legt gegenüber sich und anderen eine unverhältnismäßige Härte an den Tag:

> „Sekten predigen Perfektion und verurteilen Mitglieder dafür, dass sie nicht perfekt sind. (...) Da sie [die Sektenmitglieder] in der Sekte konditioniert wurden, die Einstellungen und Verhaltensweisen von Außenstehenden zu verachten, haben ehemalige Sektenmitglieder oft eine hyperkritische Haltung gegenüber dem normalen menschlichen Verhalten“ (ebd., S. 366).

In einem direkten Zusammenhang hierzu stehen die von der Sekte propagierten Normen, die nach einem erfolgten Ausstieg weiterhin als Maßstab zur Anwendung kommen, und in einem schwierigen Prozess abgebaut werden müssen:

> „Sekten lehren ihre Mitglieder, heftigen Widerwillen, ja Hassgefühle gegenüber gewissen Aspekten der Außenwelt zu entwickeln (...) Manchen wurden Vorurteile gegenüber Rassen, Religionen, ethnischen Gruppen oder sozialen Klassen eingeimpft (...). Aussteiger kämpfen dann verzweifelt darum, den Hass zu stoppen und nicht mehr zu äußern“ (ebd., S. 365).

Die von Singer in dem obigen Passus unterstellten *aktiven* Bemühungen der Aussteiger um ein von den alten Normen und Ideologiefragmenten bereinigtes Weltbild wird im Verlauf der vorliegenden Arbeit für den relevanten Personenkreis noch zu untersuchen sein. Ich gehe mit dem jetzigen Kenntnisstand jedoch nicht davon aus, dass der hier beschriebene Mechanismus für alle Ausstiegsprozesse angenommen werden kann!
Vielmehr halte ich es für wahrscheinlich, dass sich nur ein Teil der ehemaligen Mitglieder der rechtsextremen Szene tatsächlich aktiv um den Abbau der einst vertretenen Überzeugung bemühen werden, wobei ich hier einen eventuellen Zusammenhang mit dem Ideologisierungsgrad des Individuums vermute.

2.1.5 Auswertung der Forschungsergebnisse nach Singer im Kontext der Fragestellung

In der Auswertung der von Singer präsentierten Forschungsergebnisse und den daraus entwickelten Theorien lassen sich eindeutige Parallelen zum Ausstiegsprozess aus einem rechtsextremen Zusammenhang erkennen – allerdings können die Beobachtungen der amerikanischen Forscherin auch nicht Eins zu Eins auf die vorliegende Arbeit übertragen werden.
Dies ist zum einen der veralteten Theorie von Identitätsbildung, wie sie von Singer augenscheinlich verwendet wird, geschuldet. Ihre Ausführungen machen deutlich, dass hier ein Konzept zugrunde liegt, wie es beispielsweise von Erikson vertreten wird. Identität wird diesem Theorem zufolge zwar lebenslang weiterentwickelt, der innere und *stabile* Kern hat sich allerdings bis zum Ende der Adoleszenz herausgebildet und ist nicht mehr wandelbar. Diese Idee einer Identität, die auf einem stabilen Kern beruht, ist unter dem Eindruck der aktuellen Forschung in die Kritik geraten: Mittlerweile hat sich

das Bild einer zunehmend fragmentierten und dezentrierten Identität innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses durchgesetzt. Identitätsarbeit wird hier als ein offener Prozess verstanden, der nicht als abgeschlossen und vollkommen angesehen werden kann. Die Idee eines festgefügten Identitätskerns erscheint vor dem Hintergrund des veränderten Arbeitsmarktes, der Veränderungen der Familienstrukturen und der generellen Unsicherheit heutiger Biographieverläufe in modernen Industriegesellschaften als obsolet.
In diesem Zusammenhang muss die von Singer postulierte Annahme, dass es einem ehemaligen Sektenmitglied möglich ist, nach Verlassen der Gemeinschaft die sogenannte *Sektenidentität* ohne weitere Nachwirkungen abzustreifen, hinterfragt werden, da ihre Aussagen zur innerhalb der Sekte erworben *Pseudopersönlichkeit,* die nach dem Ausstieg „verblasst so wie Sommerbräune, wenn man nicht mehr am Strand ist“ (Singer 1997, S. 110), vor dem Hintergrund der aktuellen Theorien der Identitätsforschung nicht haltbar sind. Es erscheint hier wahrscheinlicher, dass es unter Umständen nicht möglich ist, eine so veränderte Persönlichkeitsstruktur in den Ausgangszustand zu versetzen, sobald die Beeinflussung durch die Gruppe ausgeschaltet ist, sondern dass Teile der sogenannten Pseudopersönlichkeit, wie sie in einer Sekte oder ähnlich gearteten Gruppen gebildet werden, in die Identitätsstruktur integriert werden, und auch nach dem Ausstieg wirksam bleiben können.
Ein weiterer Kritikpunkt der an den Schlussfolgerungen Singers geübt werden muss, ist die Tatsache, dass sie den ehemaligen Sektenanhänger eine ‚Opferrolle‘ zugesteht. Ihrer Argumentationslinie folgend sind diese einem unausweichlichen Mechanismus folgend, in die 'Fänge' der Gruppe geraten, wobei Singer die Rolle der eigenen Entscheidung und damit auch des eigenverantwortlichen Handelns als eher marginal beschreibt. Hier wird eine Nähe zu der von Heitmeyer vertretenen Position deutlich, der für die Ausbildung einer rechtsextremen Weltsicht gesellschaftliche „Desintegrationserfahrungen“ verantwortlich macht.[21] Beide Argumentationslinien müssen sich meines Erachtens dem Vorwurf stellen, die persönliche Entscheidungsfähigkeit des Individuums zu negieren und so aus der Verantwortung zu nehmen.
Bei einer möglichen Anwendung der hier vorgestellten Forschungsergebnisse ist, neben der geäußerten Kritik, zu beachten, dass zwischen Sekten und rechtsextremen Gruppierungen, aller eindeutigen Parallelen zum Trotz, gewichtige Unterschiede bestehen.

21 Singer bezieht sich in ihren Ausführungen nicht auf Heitmeyer, die Ähnlichkeit der Positionen erscheint mir allerdings in dieser Hinsicht als bemerkenswert.

So sehen sich besonders Teile der rechtsextreme Szene in Deutschland in einer historischen Tradition, die an die Politik und die Ideologie des Dritten Reiches anknüpft, und sich zum Ziel setzt, die Zustände von 1933–1945 zu reetablieren. Dieser Bezug auf die historischen Gegebenheiten Nazi-Deutschlands ist ein wichtiges Bindeglied innerhalb der 'Bewegung' und macht einen Teil der propagierten Ideologie aus. Trotz der Verehrung ehemaliger Nazi-Größen ist hier aber nicht von einem Kult um einen 'Erlöser' oder 'Guru' zu sprechen, wie er für viele Sekten typisch ist.[22]

Der moderne Rechtsextremismus stellt ein sozialstrukturelles Phänomen dar, welches aus der Mitte der Gesellschaft entsteht, während Sekten dem gegenüber meist eine Randerscheinung sind, die sich peripher zur bürgerlichen Mitte entwickelt. Ein Mitglied der neonazistischen Szene kann zumindest auf den Rückhalt eines Teiles der Bevölkerung hoffen, der sich außerhalb der eigenen Gruppierung befindet beziehungsweise sich auf diesen berufen. Dieser Logik folgend wird durch rechtsextreme Demagogen und Gewalttäter oft die Argumentationslinie „Wir führen/ sprechen nur aus, was ein Großteil der Bevölkerung denkt“ bemüht. Rechtsextremismus stellt also kein in sich abgeschlossenes System dar, welches außerhalb der Gesellschaft steht – Im Gegensatz zu einigen religiösen Gruppen, die sich komplett von der Außenwelt abschotten wie beispielsweise die sogenannte 'Ashrambewegung' oder die 'Davidianer'.

Daraus kann an dieser Stelle gefolgert werden, dass sowohl dem Selbstverständnis als auch der gesellschaftlichen Realität nach, Anhänger der rechtsextremen Szene nicht mit einer so großen Ablehnung konfrontiert werden wie die Mitglieder von Sekten.

Es liegt daher also nahe, dass sowohl der Distanzierungsprozess als auch die individuelle Verarbeitung des Ausstiegs bei beiden Personengruppen in *Teilbereichen* Unterschiede aufweisen. Hervorheben möchte ich an dieser Stelle, das Singer neben den psychologischen Folgen des Ausstiegs aus der Gruppe auch auf die sozialen Folgen verweist, die mit dem von mir entwickelten Modell in vielerlei Hinsicht korrespondiert. Es lassen sich also unter Umständen Vorhersagen über wahrscheinlich auftretende Problemkonstellatio-

22 Eine der wenigen Ausnahmen stellt hier u.a. der sogenannte 'Esoterische Hitlerismus', wie er von Miguel Serrano und Savitri Devi (eigentlich Maximine Portaz) begründet wurde, dar. Hitler wird hier als eine Verkörperung des Hindu-Gottes Vishnu begriffen, der als der 'letzte Avatar' das dunkle Zeitalter des 'Kali-Yuga' beenden soll (vgl. hierzu Heller 1995, S. 109ff.). Hierbei handelt es sich allerdings eher um ein Kuriosum innerhalb des rechtsextremen Spektrums.

nen sowohl im psychischen als auch im sozialen Bereich (die in Korrelation stehen) treffen und im weiterführenden Forschungsverlauf verfeinern.
Trotz der oben geäußerten Einschränkungen birgt die Analyse des Ausstiegsprozesses aus Sekten Ansätze, die sich als hilfreich erweisen können. Dabei ist allerdings erneut anzumerken, dass es bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht gelungen ist, ein allgemeingültiges Modell sowohl für den Einstieg als auch für das Verlassen der rechten Szene zu entwickeln. Daher können die hier vorgestellten Beobachtungen auch nur als ein Ansatz gelten, bestimmte Aspekte des Ausstiegsprozesses für die sozialwissenschaftliche Forschung transparenter zu machen.

Es lassen sich meines Erachtens drei Hauptkategorien festlegen, in denen die oben skizzierten Theorieansätze für meine Arbeit von Nutzen sein könnten:

a) als Möglichkeit der Analyseerweiterung
b) als Beschreibung möglicher Ausstiegshindernisse
c) als eventuell auftretende Folgen des Ausstiegs und die damit einhergehende Verarbeitung durch das Individuum

Hierbei ist es wichtig zu beachten, dass die Einteilung nicht in allen Fällen völlig trennscharf voneinander vorgenommen werden kann, das heißt es ist mit einer Korrelation der Faktoren zu rechnen.
Als eine der wichtigsten Feststellungen kann im Rahmen der Analyseerweiterung und Sensibilisierung für das Forschungsgebiet gelten, dass Singer im Verlauf ihrer Arbeit bestätigt, dass eine Vielzahl von Faktoren den Ausstieg verzögern oder sogar verhindern können. Erst wenn der Leidensdruck ein für das Individuum nicht mehr erträgliches Maß erreicht hat, verlieren diese Faktoren an Gewicht, und ein Ausstiegsprozess kann in Gang kommen. Aus dieser Beobachtung lässt sich weiterhin schlussfolgern, dass ein Einzelerlebnis nur wenig geeignet scheint, um bei einem Mitglied den Wunsch zu wecken, sich aus der Gruppe zu lösen. Äußerungen dieser Art, sollten sie in einer der zu untersuchenden Biographien auftauchen, bleiben also in der Analyse kritisch zu hinterfragen.
Im Hinblick auf die den Ausstieg begleitenden Mechanismen wird deutlich, dass Sektenmitglieder ihre ehemalige Bezugsgruppe *nicht* in einem linear ablaufenden Prozess verlassen. Dies schließt logischerweise den individuellen Verarbeitungsprozess mit ein; die von Singer als „Genesung von der Sektenvergangenheit“ bezeichnete Auseinandersetzung mit den psychischen Folgen der Gruppenmitgliedschaft folgt ebenso wenig einem starr vorhergegebenen Muster. Die Beobachtungen legen vielmehr nahe, dass Abläufe

innerhalb dieses Prozesses nicht zwingend abgeschlossen sein müssen, um einen weiterführenden Prozess zu bedingen, sondern parallel stattfinden können. Dies würde einerseits von mir bereits geäußerte Vermutungen bestätigen, könnte andererseits auch für die professionelle Aussteigerbetreuung, wie sie mittlerweile von verschiedenen Institutionen und Programmen angeboten wird, von Bedeutung sein.
Interessant erscheint in diesem Kontext, dass Singer zwischen der „Genesung“ (→ Abbau der Ideologie) und der Dauer der Zugehörigkeit zur Gruppe keinerlei Zusammenhang feststellt. Diese Aussage muss im Forschungskontext für die zu untersuchende Personengruppe kritisch betrachtet werden. Aufgrund der besonderen Struktur der rechtsextremen 'Bewegung' ist vielmehr davon auszugehen, dass Dauer und eventuell auftretende Problemkonstellationen in Korrelation zueinander stehen. In der Literatur findet sich eine Vielzahl an Beispielen, in denen anschaulich dargelegt wird, dass ein Mitglied einer rechtsextremen Gruppierung erst mit einem längeren 'Karriereverlauf' als vertrauenswürdig genug angesehen wird, in die Vorgänge des sogenannten 'inneren Zirkels' eingewiesen zu werden.[23]
Ein Aussteiger, der aus einem solch klandestinen Kontext ausbricht, wird aller Wahrscheinlichkeit nach mit anderen Problemen konfrontiert werden als ein Mitläufer der nur Zugang zur Gruppenperipherie erlangte und daher als möglicher 'Verräter' oder 'Informant' der 'Bewegung' nur geringen Schaden zufügen könnte. Beeinflusst wird diese „Genesung“, so meine Annahme, außerdem durch den Grad der Ideologisierung des Individuums.
Im Kontext der (sozial-)pädagogischen Arbeit mit ehemaligen Mitgliedern der rechtsextremen 'Bewegung' liefert Singer meines Erachtens des Weiteren einen wichtigen Hinweis auf die möglichen *kognitiven* Folgen der Gruppenzugehörigkeit. Der Fokus der sozialwissenschaftlichen Forschung liegt in diesem Bereich eindeutig auf den psychischen Auswirkungen des Ausstiegs und deren Bewältigung. Eine Untersuchung möglicher kognitiver Folgen, wie sie von Singer für ehemalige Sektenmitglieder beschrieben werden, ist für die Forschung in dem in dieser Arbeit behandelten gesellschaftlichen Kontext sicherlich von Interesse.
Die weiterführende Analyse des beschriebenen Ausstiegsprozesses aus Sekten verdeutlicht die Bedeutung der *internen Faktoren*, welche den Distanzierungsprozess verhindern, zumindest aber verlangsamen können.

23 Siehe hierzu: Bjørgo1997, Kapitel 5.

Von besonderem Interesse erscheint mir hier die von Singer herausgearbeitete Abhängigkeit des Individuums von der Gruppe, die aus der Gesamtheit der Wirkgrößen Entfremdung von der Zivilgesellschaft, Regression, Milieukontrolle, Manipulation der Sprache und nicht zuletzt der veränderten Persönlichkeitsstruktur entsteht. Im Zusammenspiel mit der angenommenen Einstiegsmotivation, nämlich der Überzeugung der Sinnhaftigkeit des Handelns entsteht hier eine Art von „*Klebstoff*“, der das Mitglied an die Gruppe bindet. Sieht sich das Individuum mit Zweifeln an der geschlossenen Logik der Gruppenideologie konfrontiert, kann dieser „*Klebstoff*“ und das Gefühl der Loyalität dazu führen, dass die (als unangenehm empfundenen) Zweifel relativiert werden, und sich das Mitglied eventuell sogar noch weiter in die Gruppe zurückzieht.
Dem gegenüber stehen Faktoren, die den Ausstieg verhindern können, die eher äußeren, externen Einflüssen zuzuordnen sind. Wie in den Ausführungen deutlich wird, spielt *Angst* vor der möglichen Verfolgung durch die Gruppe im Falle des Ausstiegs eine entscheidende Rolle. Singer geht hier davon aus, dass diese Befürchtungen in vielen Fällen unbegründet sind, da die Gruppe ihre Energien eher darauf konzentrieren wird, neue Mitglieder zu rekrutieren. Im Hinblick auf die rechtsextreme Szene gehe ich allerdings von einer echten Gefährdungslage für Aussteiger aus, wie ich schon ausgeführt habe.
Im Kontext der vorliegenden Arbeit von besonderer Bedeutung sind die Anforderungen und möglichen Belastungssituationen, mit denen sich ein Aussteiger nach Verlassen des Gruppenzusammenhanges konfrontiert sehen kann. Hier liefern die von Singer vorgestellten Ergebnisse wichtige Anregungen, besonders was eine Analyse angenommener *Regression* und der möglichen *emotionalen Folgen* der Gruppenmitgliedschaft angeht. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang sicherlich auch die von ihr dargestellten Probleme der Reintegration, die durch Mitglieder der Zivilgesellschaft entstehen. Ehemalige Gruppenmitglieder sehen sich demzufolge möglicherweise aufgrund innerhalb der Sekte angenommener Verhaltensweise mit Spott und Zurückweisung konfrontiert.
Allerdings bleibt zu beachten, dass sich die von Singer gewonnenen Daten zu einem Großteil auf Individuen beziehen, die einer *gesteuerten* psychischen Beeinflussung ausgesetzt waren. Inwieweit dies für Aussteiger aus der rechtsextremen 'Bewegung' zutrifft, bleibt an dieser Stelle zu hinterfragen. Wie allerdings von mir schon angeführt worden ist, sind auch bei Mitgliedern dieser Personengruppe Verhaltensweisen nachweisbar, die in einem rechts-

extremen Zusammenhang angenommen wurden, und später mühevoll wieder abgebaut werden müssen.
Besonders hervorzuheben ist hier auch die möglicherweise auftretende Krise, die mit dem Verlust von vormals bestimmenden Lebensinhalten einhergehen kann. Die gravierenden Folgen dieses biographischen Einschnittes und die anschließende Sinnkrise müssen innerhalb des Forschungsprozesses und der Praxis analysiert und ernst genommen werden. Auch die eventuellen Auswirkungen auf die Persönlichkeitsstruktur (hyperkritische Einstellungen, Vertrauensverlust, negatives Selbstbild) sind zu beachten und liefern wertvolle Hinweise im Analyseprozess der zu untersuchenden Biographien.
Abschließend lässt sich feststellen, dass die Beobachtungen Singers einerseits dass von mir erstellte Modell in vielen Punkten bestätigt und wertvolle Anregungen zu dessen Erweiterung liefert, andererseits aber auch viel zum Verständnis von Funktion und Struktur von geschlossenen Gruppen beiträgt. Hieraus lassen sich möglicherweise wichtige Hinweise zur Analyse der rechtsextremen Szene in ihrer Rolle als Parallelgesellschaft gewinnen.

2.2 Empirische Forschungsarbeiten zu Ausstiegsprozessen nach Bjørgo

Der norwegische Sozialanthropologe Tore Bjørgo hat im Laufe seiner akademischen Karriere bereits diverse Publikationen zum Thema Rechtsextremismus veröffentlicht und ist der Begründer des norwegischen EXIT Programmes, dass Ausstiegswillige beim Verlassen der rechtsextremen Szene unterstützen will. Ein Modell, das mittlerweile auch in Deutschland (in abgewandelter Form) übernommen wurde.
Neben der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Gründen, die zu einem Einstieg in eine rechtsextreme Gruppierung führen können, und einer Analyse der skandinavischen rechtsextremen Szene diskutiert er in seiner 1997 erschienenen Publikation „*Racist and rightwing violence in Scandinavia*“ ebenfalls die Möglichkeiten des Ausstiegs aus der 'Bewegung'.

2.2.1 Grundlagen für Bjørgos Forschungsarbeiten

Im folgenden Kapitel will ich die im Kontext meiner Forschungsarbeit wichtigen Ergebnisse vorstellen und diskutieren, wobei ich hier zuerst auf den wissenschaftstheoretischen Hintergrund eingehen möchte, die Bjørgos Ausführungen zugrunde liegen.

Der norwegische Forscher bezieht sich in seiner Arbeit unter anderem auf die Erkenntnisse der Terrorismusforschung, die sich vor allem mit der Analyse der Gruppendynamik, der sozialen Prozesse und der Beziehungen zum sozialen Umfeld solcher Gruppen beschäftigt. Forschungsgegenstand waren hier vor allem der deutsche und der italienische linksextremistische Terrorismus sowie die nordirische IRA.
Bezüglich des Forschungsstandes stellt Bjørgo fest, dass zwar Ein- und Ausstiegsprozesse von Individuen in Gruppen, die außerhalb der zivilgesellschaftlichen Ordnung stehen (terroristische Vereinigungen, kriminelle Jugendgangs, Sekten), untersucht worden sind, nur wenige dieser Arbeiten aber den Fokus auf rechtsextreme Gruppierungen legen, weshalb er einen Theorietransfer nahelegt:

> „There have been a number of studies which have addressed various aspects of how individuals join and leave different types of clandestine, seclusive and stigmatised groups, but only a few have specially discussed racist groups. However, many of the factors and processes involved in leaving terrorist organisations, religious 'cults' and criminal youth gangs are similiar and have in various degrees and ways been studied from this type of perspective in the past. Analytical approaches and findings from such studies can be transferred and applied to the study of racist groups“ (Bjørgo 1997, S. 195).

Weiterhin macht Bjørgo in diesem Kontext deutlich, dass hier auch die Schwierigkeiten beim Verlassen einer solchen Gruppe beschrieben werden und zieht Parallelen zum Ausstieg aus einem rechtsextremen Szenezusammenhang: „Some of these factors closely parallel what activists whishing to leave racist groups face, such as the loss of identity and community, and the fear of sanctions from the group“ (ebd., S. 196).
Ebenfalls miteinbezogen werden Ergebnisse aus der Arbeit mit Jugendgangs. Hier wird das Alter als einer der Gründe angegeben, die ein Gangmitglied dazu veranlassen, der Gruppe den Rücken zu kehren.
Weiterhin gelten die Bedingungen des Umfeldes und die Stigmatisierung durch die Gesellschaft als entscheidende Determinante, ob es einem Gangmitglied gelingt, die Gruppe zu verlassen: „The more stigmatised the gang was, the more difficult it became for gang members to be reintegrated into 'normal' community life“ (ebd., S. 197).
Bjørgo bezieht sich hier auf Arbeiten von Malcolm W. Klein, Scott H. Decker und Janet L. Lauritsen und stellt fest:

> „That even members announced their decision to leave the gang, both their own gang, rival gangs, the police, and the community continued to treat them as gang members. Many therefore decide not to leave the gang because it seems not to be worth the effort“ (ebd.).

Der Ausstieg erscheint als vor dem Hintergrund der zu erwartenden Konsequenzen und der nicht in Aussicht gestellten Verbesserung der eigenen Situation als nicht erfolgversprechend und findet demzufolge nicht statt.
Im Kontext eines möglichen Ausstiegs bezieht er weiterhin Erkenntnisse zur Rolle der Gewalt mit ein: Einerseits fungiert diese demzufolge als ein Bindemittel zwischen den Gruppenmitgliedern, welches Loyalität und Gruppengefühl stärkt. Andererseits ist das hohe Maß an Gewalt einer der Gründe, der ein Mitglied den Ausstieg in Erwägung ziehen lässt, besonders wenn das Individuum selbst oder enge Freunde zu Opfern von Gewalt werden.
Weitere Forschungen mit Gangs in den USA legen die Vermutung nahe, dass der Ausstiegsprozess dem Einstieg vom Wesen her gleicht, aber deutlich schwieriger ist. Bjørgo stellt fest:

> „Most members leave the gang through a process not dissimilar to that of entering the gang – a gradual series of steps and commitments. But the process of leaving is more difficult than joining, since leaving also means turning their back to their closest friends. Because the gang has provided a source of support and friendship, Vigil argues that it is often not abandoned until a suitable substitute has been found“ (ebd., S. 198).

Bemerkenswert erscheint mir hier die Schlussfolgerung, dass die Gruppe erst verlassen wird, wenn sich ein angemessener 'Ersatz' gefunden hat, da der Ausstieg mit dem Verlust der engsten Bezugspersonen verbunden ist.

2.2.2 Nicht eindeutige Abgrenzung rechtsextremer Gruppierungen

Für die Analyse von Ausstiegsprozessen aus rechtsextremen Szenezusammenhängen ist Bjørgos Hinweis auf die nicht eindeutig definierte Abgrenzung der Gruppen von besonderer Bedeutung. Nicht immer ist eindeutig zu klären, wer zur Gruppe gehört und welche Personen 'nur' mit einigen Sichtweisen sympathisieren, soziale Kontakte zu Gruppenmitgliedern pflegen oder eventuell nur kurzzeitig in die 'Bewegung' 'hineinschnuppern' um sich dann wieder von ihr abzuwenden:

> „Racist subcultures, scenes or milieus are generally unbounded in the sense that the boundaries are relatively fuzzy. It is not clearly defined

> who is inside and who is outside. There are normally a number of people at the margins of the milieu, who sympathise or share some elements of opinion or style, who mingle socially with activists, and who may drift in or out of the milieu“ (ebd., S. 194).

Dieser nicht vorhandenen Abgrenzung der Gruppe steht die strikte Geschlossenheit des 'harten Kerns' gegenüber, zu dem nur solche Personen Zutritt erlangen, die sich als vertrauenswürdig erwiesen haben, wobei die Kriterien zur Erlangung dieser Vertrauenswürdigkeit nicht eindeutig geklärt sind, wie Bjørgo feststellt. Dies hat für das Mitglied weitreichende Folgen: „Being accepted into such a bounded group involves trust, obligations, commitment, and – very significantly – being initiated into some of the group's secrets“ (ebd.). Ein Ausstieg ist spätestens ab diesem Zeitpunkt nicht mehr ohne weiteres möglich, wie folgende Passage verdeutlicht: „Thus, being included into a bounded and closed group means that the individual can no longer leave the group at will without being considered a security risk or even a traitor“ (ebd.). Hier wird die mögliche Gefährdungslage, die sich für einen Aussteiger aus dem 'inneren Kreis' ergibt verdeutlicht. Für die Gruppe gelten solche Personen als Sicherheitsrisiko, es ist daher davon auszugehen, dass gegen diese Verräter eventuell vorgegangen werden wird.

2.2.3 Ergebnisse aus der Forschung zu 'Neuen Religionen'

Der norwegische Forscher verweist auch auf die Relevanz von Studien zu Sekten und 'Neuen Religionen', wie sie vor allem in den Vereinigten Staaten getätigt werden[24]. Diesen Gruppierungen attestiert Bjørgo ähnlich gelagerte Strukturen wie oben beschrieben, macht aber gleichzeitig deutlich, dass diese scharfe Abgrenzung bei 'neuen religiösen Kulten' nicht die Regel darstellt. Im Kontext des Transfers von Ergebnissen aus der Analyse von Sekten gibt er weiterhin zu bedenken, dass die Forschungsergebnisse, die sich zu einem großen Teil mit der Gehirnwäsche von Sektenmitgliedern beschäftigt, nicht unumstritten sind:

> „They [die Kritiker an besagtem Ansatz, Ch.P.] argue that although manipulative methods are undoubtedly used by many religious groups to optain and keep converts, there are much more complex reasons and motives for why converts join and remain than 'brainwashing'“ (ebd., S. 198).

24 Vgl. hierzu Kapitel 2.1.

Es wird hier nicht angezweifelt, dass durchaus Praktiken der psychischen Beeinflussung, die man als 'Gehirnwäsche' bezeichnen könnte, angewendet werden. Dies kann allerdings nach Bjørgos Dafürhalten (und dem anderer Wissenschaftler) nicht als ausreichende Erklärung für den Eintritt und den Verbleib in einer Sekte angenommen werden. Begründet wird diese Annahme durch die Tatsache, dass es einer großen Anzahl an ehemaligen Sektenmitgliedern gelungen ist, von sich aus die Gruppe zu verlassen, obwohl sie einer 'Gehirnwäsche' unterzogen wurden.
In den 1980er Jahren ist das freiwillige Verlassen[25] solcher Gruppen Gegenstand verschiedener Forschungsvorhaben und bietet, so Bjørgos Annahme, für die Analyse des Ausstiegsprozesses aus rechtsextremen Szenezusammenhängen relevante Ansätze, wobei er diese allerdings nicht erschöpfend diskutiert.
Bjørgo benennt (unter Rückgriff auf US-amerikanische Untersuchungen) vier Stadien der Desillusionierung/Distanzierung von einer Sekte oder 'neuen religiösen Gruppe':

a) „Sources of disillusionment may include a breakdown in the members' insulation from the outside world; the development of unofficial and unregulated dyadic (i.e. Love) relationships; the perceived lack of success in achieving social change; and inconsistencies between the actions of the leaders and the ideals they promise“;
b) „Individuals considering departure may seek to provide additional incentives for leaving, e.g. the pulls of family, returning to school, and discovering alternative belief systems“;
c) „Strategies of leave-taking may take three distinct modes: Covert (clandestine exit to avoid confrontations and disturbing inquiries), overt (openly but without fanfare, often involving some negotiation with leaders), or declarative (public and confrontational break)“;
d) „Social relocation is the final stage of disengagement, establishing new identities, belief structures, and social relationships.“ (ebd., S. 199f.)

Ehemalige Sektenmitglieder haben laut der genannten Untersuchungen mehrere Möglichkeiten, wie sie den Wechsel in die Zivilgesellschaft und die damit verbundenen Anforderungen meistern. Manche fühlen sich einem öffent-

25 Im Gegensatz zu den, gerade von besorgten Eltern, immer wieder angewendeten Methoden des Kidnapping des Sektenmitgliedes und einer quasi-professionellen Deprogrammierung durch Dritte.

lichen Druck ausgesetzt, sich von ihren Erlebnissen in der Sekte zu distanzieren, und berichten von Gehirnwäsche und Manipulation. In vielen Fällen schließen sie sich sogenannten „*Watchdog*"-Gruppen an, die gegen Sekten vorgehen. Bjørgo geht hier davon aus, dass den ehemaligen Sektenmitgliedern hier quasi definierte Rollen als Zeugen der schrecklichen Geschehnisse in der Gruppe zugewiesen werden.
Andere Aussteiger sind in der Beurteilung ihrer Erfahrungen ambivalent, und gewinnen der Zeit innerhalb der Gruppierung sowohl positive als auch negative Aspekte ab.
Abschließend hierzu stellt Bjørgo fest, dass in den Erfahrungen des Ausstiegs zwischen Anhängern von Sekten und Mitgliedern von rechtsextremen Gruppen zwar durchaus Parallelen vorhanden sind, es aber auch wichtige Unterschiede gibt. Hier führt er vor allem den sozialen Status sowie die Folgen des Ausstiegs an:

> „Cult ex-members may be subjected to psychological and religious pressure from their former group but they are rarely threatened with violent reprisals. Also, defectors from racist and neo-Nazi groups are generally much more stigmatized by mainstream society, and run a greater risk of being rejected or haunted by their extremist past in social and professional contexts" (ebd., S. 200).

2.2.4 Gründe für den Einstieg in eine rechtsextreme Gruppierung

Bevor sich Bjørgo der Analyse von Mechanismen und Gründen, die den Ausstieg aus einer rechtsextremen Gruppierung einleiten können widmet, werden von ihm mögliche Eintrittsmotivationen diskutiert. Dies, so die Einschätzung des norwegischen Wissenschaftlers, ist für ein angemessenes Verständnis des Ausstiegsprozesses notwendig: „A proper understanding of these processes [Ausstieg aus der rechtsextremen Szene, Ch.P.] also necessiates an understanding of how people join racist groups, and their various motives for doing so" (ebd., S. 202). Auch werden mögliche, nicht vorhergesehene Folgen der Gruppenmitgliedschaft dargestellt, auf die ich zu einem späteren Zeitpunkt noch eingehen werde.
Grundlage der hier vorgestellten Ergebnisse der Forschungsarbeiten Bjørgos bilden Interviews die von ihm in den Jahren 1988-'89, '91-'92 und '95-'96 in Skandinavien mit aktiven Mitgliedern der dortigen rechtsextremen Szene und ehemaligen Gruppenangehörigen geführt worden sind. Inwieweit hier ein wie auch immer gearteter speziell skandinavisch geprägter Sozio-kultureller Background der Interviewten zu berücksichtigen ist, soll an dieser Stelle

nicht diskutiert werden, da ich es für die Verwertbarkeit der Aussagen als nicht relevant ansehe.
Im Folgenden will ich nun die von Bjørgo herausgearbeiteten Faktoren, die zu einem Engagement in der rechtsextremen Szene führen können, vorstellen. Hierbei werde ich aufgrund des anders gelagerten Schwerpunktes der vorliegenden Arbeit nicht alle Details aufführen, sondern diese in der gebotenen Kürze zusammenfassen:

a) *Ideologie und Politik*:
Bjørgo geht in seiner Analyse davon aus, dass sich viele der jungen Menschen, die in einer rechtsextremen Gruppierung agieren, dieser nicht angeschlossen haben, weil sie ein dementsprechend gelagertes Weltbild vertreten, sondern sich dieses erst durch den Kontakt mit der 'Bewegung' entwickelt: „In most cases, young people do not join racist groups because they are racists, but they generally adopt racist views because they have become part of a racist group" (ebd., S. 202).Einschränkend stellt er dabei allerdings fest, dass „there are some who contact a racist or radical nationalist group because of prior sympathy with the group's ideology or political positions" (ebd.). Bei letztgenannten macht er deutlich, dass diese ihre Ansichten nicht zufriedenstellend durch eine der etablierten politischen Parteien vertreten sehen. Sie fühlen sich von der Mainstream-Politik befremdet und/ oder übergangen, und den werfen den Volksparteien Heuchelei und 'anti-nationale' Interessen vor.

b) *Gefühl der Provokation (durch 'Ausländer' und 'Linksextremisten') sowie Frustration über nicht angemessene Möglichkeit der gesellschaftlichen Teilhabe*:
Hier spielen diffuse Gefühlslagen und real erlebte Marginalisierungen eine entscheidende Rolle, politische Anschauungen sind (noch) nicht entscheidend: „Others are less concerned about ideological content. They respond more to what they experience as provocative and outrageousby immigrants, leftist anti-racists, or the authorities" (ebd.,). Und an anderer Stelle: „When these youths [gemeint sind die autochthonen Jugendlichen, Ch.P.] observe that 'foreigners' receive goods denied to them, it is almost bound to produce jealousy and aggression" (ebd., S. 203). Hier wird deutlich, dass 'Ausländer' für Mitglieder der sozial benachteiligten Schichten als Projektionsfläche dienen können, und das Gefühl der Zurücksetzung eventuell dazu führt, sich einer rassistischen Gruppe anzuschließen.

Bedeutsam erscheint mir gerade hier auch die Rolle, die die extreme Linke einnimmt und durch ihr gewalttätiges Auftreten Sympathien für die 'Bewegung' provoziert, wie Bjørgo anhand eines Interviews mit einem Mitglied der rechtsextremen Szene deutlich macht: „As one of these activists [gemeint ist ein Mitglied einer rechtsextremen Gruppe, Ch.P.] put it, 'The militant anti-racists try to build high barriers against racism and Nazism, but they also throw lots of people over that barrier'" (ebd., S. 202).

c) *Schutzsuche innerhalb der rechtsextremen Gruppe*:
Anhand von Interviews weist Bjørgo nach, dass einige Individuen sich einer rechtsextremen Gruppe anschließen, weil sie sich dort Schutz vor Angriffen durch 'Ausländer' oder andere Personen versprechen, beziehungsweise ihnen durch die Szene zugesichert wird. Ein Umstand, der teilweise von den rechtsextremen Gruppierungen gezielt genutzt wird, um neue Mitglieder zu werben, wie Bjørgo feststellt:

> „Young people may join millitant racist groups to get protection against various enemies or perceived threads. Racist youth groups sometimes actively seek out individuals who are in need for protection and offer them security in the group" (ebd., S. 203).

d) *„Drifting":*
Drifting bezeichnet in diesem Zusammenhang das nicht zielgerichtete Ausprobieren verschiedener Jugendsubkulturen, in denen das Individuum im Zeitraum einiger Jahre verschiedene Lebensentwürfe ausprobiert, die teilweise durchaus gegensätzlicher Natur sein können. Motivation ist hierbei oft Neugier und die Suche nach Aufregung.
Der Wunsch, eine solche Gruppe wieder zu verlassen, kann sich allerdings im Hinblick auf die rechtsextreme Szene als schwierig erweisen. Unter Umständen bedeutet dies für das Individuum, dass es ihm nicht mehr möglich ist, die Gruppe ohne Probleme zu verlassen: „However, it frequently turns out to be much more difficult to move on from a neo-Nazi or racist group than is the case with most other groups young people may drift into" (ebd., S. 204). Auf die Gründe, die dazu führen können, werde ich an anderer Stelle noch eingehen.

e) „*Thrill seeking*":
Als weiteren Eintrittsgrund gibt Bjørgo „Thrill seeking" an, also die Suche nach extremen (körperlichen) Erfahrungen, der nach der Auffassung des norwegischen Forschers einen bestimmten Personentypus anzieht, die Grenzen austesten wollen und sich in potentiell gefährliche Situationen

begeben. Dieses Bedürfnis lässt sich in einem rechtsextremen, gewaltorientierten Umfeld befriedigen. Bezogen auf eine rechtsextreme Gruppe der Umgebung in und um Oslo hat Bjørgo hierbei eine interessante Beobachtung gemacht:

> „A remarkably high proportion of the members [der dortigen rechtsextremen Szene, Ch.P.] had been diagnosed as having 'Attention Deficit Hyperactivity Disorder' (ADHD) (…) and a related condition, 'Tourette Syndrome'. Both conditions may manifest themselves in terms of sensation seeking and various behavioural disorders“ (ebd., S. 205).

Sicherlich lässt sich aus der Diagnose eines der genannten Krankheitsbilder keine immanente rechtsextreme Disposition ableiten, trotzdem erscheint mir diese Beobachtung hier erwähnenswert.

f) *Affinität zu Gewalt, Waffen und Uniformen, die innerhalb der rechtsextremen Szene bedient wird:*
Weite Teile der rechtsextremen 'Erlebniswelt'[26] sind geprägt von einem militaristischem Habitus, einer Begeisterung für Waffen und Uniformen im Allgemeinen (hier besonders die des Dritten Reiches) und einer ausgesprochenen Affinität zu Gewalt. Diesem wird Ausdruck verliehen, beispielsweise durch Wehrsportübungen, Orientierungsläufen, u.ä. und dem damit verbundenen Einschwören auf eine 'Waffengemeinschaft'.
Diese Teilaspekte der 'Bewegung' können durchaus einer der Hauptaspekte sein, die zum Einstieg in die rechtsextreme Szene führen, wie Bjørgo im Folgenden feststellt, da hier die Interessengebiete vor allem männlicher Jugendlicher bedient werden: „Brotherhood of arms, masculinity cults and the mystique of weapons and uniform appeal strongly to certain types of young men“ (ebd., S. 205).[27]

g) *Rechtsextreme Einstellungen als Gegenrebellion:*
Auch in der Analyse Bjørgos findet sich der Ansatz der Rebellion gegen die Elterngeneration der ‚68er‘: „Youth rebels move to the right“ (ebd.). In diesem Zusammenhang wird das Engagement der Jugendlichen in der rechtsextremen Szene als ultimativer Ausdruck des Protests gegen die, durch die Ideen der Friedensbewegung und der 68er Generation geprägte Elterngeneration gesehen.

---

26 Vgl. hierzu: Pfeiffer „Menschenverachtung mit Unterhaltungswert“ in: Glaser und Pfeiffer, 2007.
27 Vgl. hierzu M. Kohlstruck/ A.V. Münch: „Hypermaskuline Szenen und fremdenfeindliche Gewalt“ in: A. Klärner/ M. Kohlstruck 2006, S. 302ff.

Eine Hinwendung zu einem liberalen und 'linken' Weltbild hat hier seine ‚Schockwirkung' verloren und ist für eine Auflehnung gegen die Elterngeneration nicht mehr geeignet:

> „They rebel against parents who were often influenced by the Hippie movement and the leftist youth rebellion during the 1970s and late '60s. Present-day youth rebels hardly want their rebellion to take a form where they risk an appreciative pat on the back from mum and dad" (ebd.).

Ein rechtsextremes Weltbild ist demnach eher geeignet, sich von den Eltern abzugrenzen: „As one young nationalist activist put it, 'if you really want to provoke society these days, you have to become either a National Socialist or a Satanist'" (ebd.).
Ein Erklärungsansatz, der allerdings im wissenschaftlichen Diskurs nicht unumstritten ist, da einige rechtsextreme Gruppenmitglieder die 'Normalität' ihrer Einstellung und die Zustimmung, die sie durch Erwachsene erfahren, betonen.[28]

h) *Die Suche nach einer Ersatzfamilie und/oder Vaterfiguren:*
Laut den von Bjørgo vorgelegten Ergebnissen stammt ein nicht unbeträchtlicher Teil der Jugendlichen, die sich der rechtsextremen Szene anschließen, aus schwierigen oder gewalttätigen Familienverhältnissen: „Some children who have been exposed to extremely authoritarian modes of upbringing, violence from parents, or even incest do also frequently find their way to racist and other extreme youth groups" (ebd., S. 206). Die von dem Engagement in einer solchen Gruppierung ausgehende Provokation sei für diese Jugendlichen oft die einzige Möglichkeit, die Aufmerksamkeit der Eltern zu erringen. Auch die Suche nach einer Vaterfigur kann hier von Bedeutung sein, wie die folgende Einlassung deutlich macht: „Older activists in racist groups often serve as substitute father-figures or masculine role models" (ebd.).

i) *Die Suche nach Freunden und Gemeinschaft:*
Jugendliche, die Ausgrenzungserfahrungen gemacht haben und denen es bisher schwer fiel, sich in sozialen Netzwerken zu integrieren, finden in der rechtsextremen Szene eine Möglichkeit, sich einen Freundeskreis aufzubauen:

28 Vgl. hierzu: S. Fischer 2006, Kapitel 3.3 und 3.4.

„A considerable proportion of those joining the racist milieu are individuals who have no friends and are primarily looking for friendship and acceptance. Frequently, these are young people who have often failed to be accepted into other groups, and enter the first door to open to them“ (ebd.).

Gerade sogenannten 'Außenseitern' wird der Kontakt zur ‘Bewegung‘ leicht gemacht, indem diese gezielt angesprochen werden, wie auch in anderen Biographien bestätigt wird[29].
Bjørgo macht in diesem Zusammenhang weiterhin deutlich, dass dieser Personenkreis unter Umständen dazu neigen kann, sich die Akzeptanz und den Status innerhalb der Gruppe durch Gewalttaten und andere kriminelle Handlungen zu sichern.

j) *Die Suche nach Status und Identität:*
Die folgenden Ausführungen stehen in einem direkten Kontext zu der bereits dargestellten Anziehungskraft, die die rechtsextreme 'Bewegung' auf marginalisierte und sozial nicht eingebundene Jugendliche ausüben kann:

„Individuals who have failed to establish a positive identity and status in relation to school, work, sports or other social activities and settings may try to win respect by joining groups with a dangerous and intimidating image“ (ebd.).

Besonders für Jugendliche, die in der Vergangenheit Angriffen oder Diskriminierungen beispielsweise durch Mitschüler ausgesetzt waren, kann der Eintritt in eine rechtsextreme Gruppierung eine massive Veränderung des eigenen Status zur Folge haben, wie Bjørgo feststellt:

„By donning the 'uniform' of the local skinhead group or a neo-Nazi movement, other kids who in the past used to bully them now yield to them. Although often mistaking fear for respect, by joining a racist group they perceive a clear difference in the ways others relate to them“ (ebd.).

Das neue Mitglied der 'Bewegung' erfährt also eine fragwürdige Art der 'Aufwertung' und muss nicht mehr mit Angriffen oder Diskriminierungen durch Altersgenossen rechnen. Für Jugendliche in einer marginalisierten Situation kann dies sicherlich durchaus erstrebenswert sein.
Bjørgo führt an dieser Stelle auch die Arbeiten Heitmeyers an und nutzt sie, um einen allgemeineren Erklärungsansatz für die mögliche Attraktivi-

29 Vgl. hierzu Fischer 2001.

tät eines rechtsextremen Weltbildes zu liefern. Nach seiner Auffassung bieten als 'naturgegeben' behauptete Parameter wie 'Rasse' und Nationalität die Möglichkeit, sich den Anforderungen der von Heitmeyer beschriebenen Individualisierung und Desintegration moderner Gesellschaften zu entziehen.

Der Kontakt zur 'Bewegung' wird meist über Freunde oder ältere Geschwister hergestellt, die schon Mitglieder der Gruppe sind: „The most common way youths get in direct contact with racist groups is probably by being introduced through friends or older siblings who are already members themselves" (ebd., S. 207).

Auch das immer professionellere Medienangebot der Szene bietet Interessierten die Möglichkeit der Kontaktaufnahme, sei es durch Internetangebote, spezielle 'Fanzines' oder Musik. Gerade die sogenannte 'White Power Music' stellt für viele Jugendliche ein wichtiges Identifikationsmerkmal mit der Szene dar und bietet einen niedrigschwelligen Ansatzpunkt, wie Bjørgo nahe legt.

Hierbei muss allerdings festgestellt werden, dass sich der Prozess und die Gründe für den Einstieg bei (jungen) Männern und Frauen (noch) unterscheiden, wie auch die Ergebnisse des norwegischen Forschers bestätigen: „Girls frequently get involved as girlfriends" (ebd., S. 207). Mittlerweile muss allerdings festgestellt werden, dass die Zahl der jungen Frauen / Mädchen, die von sich aus den Kontakt zur rechtsextremen Szene suchen, ansteigt[30].

Für enge Freundschaften kann der Eintritt in eine rechtsextreme Gruppierung zwei mögliche Konsequenzen haben, wie Bjørgo im Folgenden deutlich macht: „In close friendship relations where one of the parties becomes a member of a nationalist or racist group, the other(s) either tend to join in, or to break off the relationship" (ebd., S. 207). An diesen Ausführungen wird deutlich, welche unvorhergesehenen (und wohl auch ungewollten) Folgen mit dem Engagement in der Szene einhergehen können.

2.2.5 Konsolidierung innerhalb der Szene

Der Konsolidierungsprozeß innerhalb der rechtsextremen Gruppierung und die ihn begleitenden Mechanismen nehmen in Bjørgos Arbeit einen nicht

30 Vgl. hierzu Köttig 2004, S. 43ff., Hofmann 2003, Röpke/Speit 2011.

unwesentlichen Teil ein, und sollen, da sie für die spätere Analyse des Ausstiegs von Bedeutung sind, an dieser Stelle zusammengefasst werden.
Während ein Teil der 'Newcomer' bereits kurz nach der Kontaktaufnahme mit der Gruppe das Interesse verliert und sich zurückzieht, durchlaufen diejenigen Personen, die weiter im Szenekontext verbleiben wollen, eine Phase der Konsolidierung:

> „Becoming socialised into a new community, with a world-view and value system completely at odds with mainstream society, and building bonds of loyalty to the new 'family', represents one fundamental process individuals go through when they join a racist group. This goes parallel with an equally important process: the severing of ties to 'normal' society“ (ebd., S. 214).

Wie hier deutlich wird, verläuft dieser Prozess auf zwei parallelen und einander verstärkenden Ebenen:

a) Inklusion und Sozialisation in eine stigmatisierte und geschlossene Gruppe
b) Abbruch der Bindungen in die Zivilgesellschaft

Eine entscheidende Bedeutung in diesem Prozess nimmt das Erlernen der angemessenen Verhaltensmuster innerhalb der 'Bewegung' ein, wobei ältere und erfahrenere Gruppenmitglieder den Orientierungsrahmen liefern. Des Weiteren wird das neue Mitglied mit den 'Sicherheitsregeln' der Gruppe vertraut gemacht, also welche Orte/Personen zu meiden sind, über welche Art von Dingen in der Öffentlichkeit nicht geredet wird, etc.
Neben dem praktischen Nutzen dieser Regeln, die unter anderem dazu dienen sollen, eine Infiltration durch die politischen Gegner oder die Polizei zu verhindern, haben diesen auch einen nicht zu unterschätzenden gruppendynamischen Effekt, wie Bjørgo im Folgenden feststellt:

> „An equally important effect of this security-consciousness is to create a sense of paranoia among the members, a pervasive feeling of belonging to a small group surrounded by enemies. This may serve to strengthen group cohesion and loyalty, and add to the mystique and excitement of belonging to a 'dangerous' and more or less clandestine group“ (ebd., S. 208f.).

Zusätzlich zu dem hier beschriebenen Gefühl, zu einer verschworenen und elitären Gemeinschaft zu gehören, wird durch die proklamierte Angst, von Gegnern unterwandert zu werden eine Art von Paranoia innerhalb der Gruppe erzeugt. Bjørgo geht in diesem Kontext davon aus, dass ein neues Mitglied aufgrund dieser Paranoia alles versuchen wird, um als vertrauenswürdig ange-

sehen zu werden. Es passt sich deshalb bereitwillig den Gruppen-Normen an. In diesem Zusammenhang kann die Ausführung von Gewaltakten durch Newcomer, die das Vertrauen und den Respekt der alteingesessenen 'Kameraden' gewinnen möchten, eine Rolle spielen, wie Bjørgo anhand der Beispiele von jungen Tätern aus dem norwegischen rechtsextremen Milieu darlegt. Hierbei ist weiterhin festzustellen, dass körperliche Gewalt für den Gruppenzusammenhalt einen Faktor von immenser Wichtigkeit darstellt, wie die folgenden Ausführungen deutlich machen:

> „Most new members will experience violent confrontations with enemies such as anti-racists, 'foreigners' or the police – either by attacking or themselves being attacked (…) Regardless of the outcome, these events tend to give the participants an experience of common destiny, something to reflect on and recall later over a glass beer or three. Victories are sources of shared pride, defeats give rise to hatred and bitterness against the common enemy“ (ebd., S. 211f.).

Diese Gewalterfahrungen dienen weiterhin als eine Art von 'Initiation' der neuen Mitglieder und sind dazu geeignet, die Einstellungen gegenüber der Polizei und der etablierten Gesellschaft und, besonders schwerwiegend, in Bezug auf die Anwendung von körperlicher Gewalt als probates Mittel der Meinungsäußerung, grundlegend zu ändern.
Die Ergebnisse des norwegischen Forschers machen des Weiteren deutlich, dass die Konsolidierung innerhalb der Gruppe durchaus ein längerfristiger Prozess sein kann. Mit dem Fortschritt dieser Entwicklung wird es für das neue Mitglied zunehmend schwerer, sich von der Gruppe zu lösen, ein Ausstieg wird unwahrscheinlich, wie die folgenden Beobachtungen verdeutlichen:

> „After half a year the group can in most cases see if a recruit will stay, and after a year the probability of dropping out is low. By then, sanctions from the surroundings will have created so much hatred and bitterness that they continue just for the hell of it. After two years, almost no one drops out“ (ebd., S. 210).

Hier macht Bjørgo auf weitere, teilweise nicht vorhergesehene Folgen der Gruppenmitgliedschaft aufmerksam, die mit einer Verankerung des Individuums innerhalb des rechtsextremen Umfeldes einhergehen.

2.2.6 Veränderung des Sozialstatus und Bindungsverlust mit der Zivilgesellschaft

Mit Verfestigung innerhalb der rechtsextremen Gruppierung kommt es für das Mitglied zu teilweise dramatischen Veränderungen der eigenen Stellung innerhalb des Familien- und Freundeskreises sowie der Zivilgesellschaft, stellt der norwegische Wissenschaftler fest. Diese sind unter Umständen von dem Newcomer weder erwünscht noch vorhergesehen:

> „For young persons, joining a racist or radical nationalist group may have unanticipated consequences. Associating with a stigmatised group with a violence prone 'dangerous' image entails a dramatic change in social status and identity – some aspects of which are clearly desired by recruits whereas others soon become liabilities“ (ebd., S. 193).

In diesem Kontext wird weiterhin deutlich, dass der durch die Zugehörigkeit zu einer rechtsextremen Gruppe erworbene 'Makel' nur schwer wieder abzustreifen ist, auch wenn die Ideologie eventuell nicht mehr vertreten werden sollte: „However, getting into such a goup often proves to be much easier then leaving and shaking off the attendant stigma“ (ebd.).
Neben den erwünschten Aspekten der Gruppenzugehörigkeit, wie beispielsweise der Schutz durch den rechtsextremen Bezugsrahmen, der Aufbau einer (neuen) Identität, wird das neue Mitglied auch mit negativen Begleitumständen konfrontiert:

> „Although in terms of status and identity there are potential benefits to be gained from joining a racist group, there is also a negative side to it: being branded as racists and Nazis, the persons in question are likely to become stigmatised and excluded from many social contexts and arenas“ (ebd., S. 207).

Die Einbindung in vorher stabile soziale Netzwerke wird geschwächt (was unter Umständen die Familie mit einschließt) und teilweise komplett abgebrochen. Ein Phänomen, dass von Bjørgo als „*bridge burning*“ bezeichnet wird, und an dessen Ende als mögliches Ergebnis die rechtsextreme Gruppe als alleiniger noch verbliebener Bezugsrahmen steht.

2.2.7 Ausstiegsmotivationen

Als ein Ergebnis seiner Studien stellt Bjørgo fest, dass ein Großteil der rechtsextremen Aktivisten früher oder später über das Verlassen der Gruppe nachdenkt und sich mit dem Gedanken, ein 'normales' Leben zu führen, befasst.

Die Faktoren, die zu einer solchen Auseinandersetzung mit einem eventuellen Ausstieg führen können, werden hierbei von ihm in „*Push*"- und „*Pull*" Kategorien eingeteilt.
Ersteres bezeichnet in diesem Kontext Umstände, die ein weiteres Verbleiben in der Szene für das Individuum als unerfreulich und mit negativen Konsequenzen besetzt erscheinen lassen. Mit „*Pull*"-Faktoren sind dementsprechend Gegebenheiten gemeint, die ein Leben außerhalb der rechtsextremen 'Bewegung' als attraktiver und gewinnbringend indizieren.
Im Folgenden will ich die von Bjørgo herausgearbeiteten Faktoren, die als Ausstiegsmotivation dienen können, im Einzelnen vorstellen:

Push-Faktoren:
Als eine mögliche Wirkgröße gibt Bjørgo *Negative soziale Sanktionen* („Negative social sanctions") an. Diese reichen von Streitigkeiten mit den Eltern über soziale Isolation zu Strafverfolgung durch die Justiz und gewalttätigen Auseinandersetzungen mit militanten Anti-Rassisten. Hierbei ist laut der von Bjørgo vorgelegten Ergebnisse allerdings zweierlei zu beachten:

a) Diese Art der Sanktionierung der Zugehörigkeit zu einer rechtsextremen Gruppierung scheint in den meisten Fällen nur dann wirksam, wenn sie ein Individuum betrifft, das sich noch nicht in der Szene etabliert hat.

b) Weiterhin kann diese Form der Maßregelung den gegengesetzten Effekt erzielen, und dazu führen, dass sich ein Newcomer stärker mit der Gruppe identifiziert. Diese Gefahr besteht besonders dann, wenn keine positiv besetzten Alternativen zur rechtsextremen Lebenswelt geboten werden. Einen weiteren Pushfaktor stellt der *Verlust des Glaubens an die Ideologie und Politik* der Gruppe dar. Einige Mitglieder erfahren im Verlauf ihrer Aktivität in der rechtsextremen Szene ein Gefühl des Selbstzweifels und beginnen, das einstmals vertretene Weltbild als politisch und moralisch falsch einzustufen. Bjørgo führt Fälle dieser Art zwar an, stellt aber einschränkend fest, dass es sich hierbei eher um Ausnahmen handelt. Wahrscheinlicher ist seiner Meinung nach, dass sich die Überzeugungen nach Verlassen der Gruppe verändern.
   Ein möglicher Grund für den Wandel der vormals vertretenen Überzeugungen kann in diesem Kontext sicherlich das *Gefühl* sein*, dass die Dinge zu weit gehen*. Dies bezieht Bjørgo besonders auf die Anwendung körperlicher Gewalt. Hier sei es gerade für Teile des ideologisch geprägten Spektrums der 'Bewegung' nicht möglich, sich mit dem 'außer Kontrolle' geratenen Gewaltpotential der Szene zu identifizieren, dies auch aus der

Befürchtung heraus, dass es sowohl auf Seite der 'Kameraden' als auch der 'politischen Gegner' zu Todesopfern kommen könnte. Eine Alternative für genannten Personenkreis besteht darin, sich einer gemäßigten oder zumindest weniger action-orientierten Gruppierung anzuschließen, wobei andere aufgrund ihrer Erlebnisse und Befürchtungen den Ausstieg aus der Szene in Betracht ziehen.

Desillusionierung und Enttäuschung über die Arbeitsweise der Gruppe stellen laut Bjørgos Ausführungen weitere Wirkgrößen dar, die zu den Push-Faktoren gerechnet werden können.

Die Diskrepanz zwischen der nach 'Außen' propagierten Ideologie und der innerhalb der Szene erlebten Wirklichkeit ist demnach geeignet, einen Distanzierungsprozess einzuleiten. Denkbar ist hier unter anderem beispielsweise das unkameradschaftliche Verhalten, dass von den Mitgliedern erlebt wird:

> „Another source of disillusionment is the lack of loyalty among the members of the group, even if they are loyal to the group as such. Although comradeship is a central value to the group, many find that even those they held to be close friends stab them in the back, betray or cheat them“ (ebd., S. 218).

In diesem Kontext benennt der norwegische Wissenschaftler weiterhin diejenigen Mitglieder der rechtsextremen 'Bewegung', die an (im Sinne der Ideologie) zielgerichteter Arbeit interessiert sind, im Verlauf ihrer 'Karriere' aber feststellen müssen, dass eine solche mit weiten Teilen der 'Kameraden' (als Beispiele werden hier Anhänger der Skinhead-Subkultur genannt) nicht möglich ist. Die damit einhergehende Enttäuschung kann schließlich zu einer Distanzierung von dem rechtsextremen Umfeld führen.

Einen weiteren Pushfaktor macht Bjørgo in einem möglichen *Status-Verlust* innerhalb der Gruppenhierarchie aus. Obwohl weite Teile der rechtsextremen Szene über keine offizielle Führerschaft verfügen, ist der Status innerhalb der Gruppe von immenser Wichtigkeit, wie Bjørgo im Folgenden ausführt: „Although most youth groups do not have formal leadership hierarchies, they are nevertheless highly status-oriented. This makes members highly vulnerable to various accusations and rumours“ (ebd.). Anhand verschiedener Beispiele macht er die verschiedenen gruppendynamischen Prozesse deutlich, die den Status und die Stellung innerhalb der Hierarchie schädigen können. Diese reichen von Anschuldigungen, sich nicht loyal gegenüber den 'Kameraden' zu verhalten, zu Verdächtigungen der Homosexualität oder sexuellen Kontakten zu 'Nicht-Ariern'

über den Vorwurf des Alkoholismus, etc. Die Erhöhung des Leidensdruckes (also der fortlaufende Statusverlust) kann ein weiteres Verbleiben in der 'Bewegung' immer unattraktiver erscheinen lassen, bis hin zum Ausstieg als Option, wie Bjørgo darlegt: „In such situations, when a person's standing and reputation in the group is low, the option of quitting is more tempting than in a period when he or she is respected and well-regarded by the mates“ (ebd., S. 219).

Abschließend benennt der norwegische Wissenschaftler mit dem Gefühl der *Erschöpfung* einen weiteren Faktor, der ein Mitglied der rechtsextremen Szene über den Ausstieg nachdenken lassen kann. In diesem Kontext macht er deutlich, dass das Leben in einer (militanten) rechtsextremen Gruppierung als sehr aufregend empfunden werden kann, da sich die Mitglieder einer ständigen Bedrohung durch politische Gegner oder die Polizei ausgesetzt sehen.

Diese ständige Anspannung aber, so Bjørgo weiter, führt fast zwangsläufig zu einem emotionalen und körperlichen Erschöpfungszustand, wobei auch die soziale Isolation und das Aufrechterhalten des rechtsextremen Weltbildes eine Rolle spielen. Auch die ständige Beobachtung durch die Strafverfolgungsbehörden wird hierbei als Wirkgröße genannt, da die Nähe zu einer rechtsextremen Gruppierung in vielen Fällen mit dem Begehen von Straftaten verbunden ist, und demzufolge eine mögliche Verurteilung befürchtet wird.

Pull-Faktoren:

Die bisher beschriebenen, den weiteren Verbleib in der 'Bewegung' negativ besetzenden Faktoren erzeugen laut Bjørgo bei vielen Mitgliedern der rechtsextremen Szene ein *Verlangen nach einem 'normalen‘ bürgerlichen Leben*. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass dieser Wunsch meist erst nach einer längeren Verweildauer auftritt, und eine bürgerliche Existenz ambivalent betrachtet wird: Diese bietet zwar positive Aspekte, wird aber auch aufgrund ihres Mangels an Spannung und Aktivitäten (siehe oben) abgelehnt. In diesem Kontext spielt das *Alter* beziehungsweise die Lebensphase der Gruppenmitglieder eine wichtige Rolle.

Laut Bjørgos Dafürhalten kommen viele der älteren Mitglieder an einen Punkt, an dem sie sich den Aktivitäten und Geschehnissen in der Gruppe entwachsen fühlen. Das in jüngeren Jahren vorhandene Bedürfnis nach den 'Kicks', die das Leben in einer rechtsextremistischen Gruppierung bietet, verliert an Bedeutung.

Hinzu kommen außerdem eventuelle Statusverluste innerhalb der Gruppierung, hervorgerufen durch Konflikte mit jüngeren 'Kameraden', die in den älteren Mitglieder Repräsentanten der Elterngeneration sehen, wie von dem norwegischen Wissenschaftler festgestellt wird. Alternativen bieten sich hierbei entweder in einer neuen Positionierung innerhalb der Gruppe, dem Eintritt in eine politische Partei oder aber auch dem kompletten Rückzug aus der Szene.
Bemerkenswert erscheint mir in diesem Kontext die von Bjørgo zitierte Einschätzung der norwegischen Sozialwissenschaftlerin Katrine Fangen, die in der Mitgliedschaft in einer rechtsextremen Gruppierung einen Aufschub des Erwachsenenlebens sieht: „Life in the nationalist group represents a kind of prolonged youth phase, a postponement of adult life“ (Fangen 1995, S. 107; zitiert nach Bjørgo 1997, S. 221). Weiterhin bezieht sich Bjørgo an dieser Stelle auch auf verschiedene kriminologischen Untersuchungen aus den 1980er Jahren, in denen '*Aging out*' als einer der wichtigsten Faktoren für das Beenden einer kriminellen Karriere benannt wird (siehe Bjørgo ebd., S. 220f.) Eine Verallgemeinerung dieser Ergebnisse ist an dieser Stelle zumindest kritisch zu bewerten, da eventuell dem 'Argument' einiger Politiker Vorschub geleistet wird, Rechtsextremismus als hauptsächlich jugendliches Problem anzusehen, dass mit zunehmendem Alter der Anhänger obsolet wird.
Sorgen um die berufliche und private Zukunft stellen eine weitere Wirkgröße dar. Bjørgo macht deutlich, dass zwar nur in wenigen europäischen Ländern ein offizielles Berufsverbot für politische Extremisten besteht, tatsächlich aber die Aussichten auf eine höhere Bildung oder berufliche Karriere rapide sinken, wenn die politischen Überzeugungen publik werden. Hierfür führt er einige Beispiele aus Norwegen an, in denen verschiedene Berufsgruppen genannt werden. In diesem Kontext geht er des Weiteren auf die Korrelation von rechtsextremistischen Einstellungen und Erwerbslosigkeit ein: Arbeitslosigkeit ist demzufolge in vielen Fällen nicht der Grund für den Aufbau eines rechtsextremen Weltbildes, vielmehr bedingt die vertretende Ideologie schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt oder führt zum Verlust der Arbeitsstelle (oder des Studienplatzes).
Für jugendliche Mitglieder ist es demzufolge nicht ratsam, sich weiter in der rechtsextremen Szene zu engagieren, wenn eine höhere Bildung oder ein interessanter Arbeitsplatz angestrebt werden, stellt Bjørgo fest. Diesem Umstand sind sich viele der Aktivisten bewusst, und sie distanzieren sich aus diesem Grunde von der 'Bewegung'.

Als einer der wichtigsten Faktoren, die zu einem Verlassen der Szene führen können, wird schließlich die *Gründung einer Familie mit den einhergehenden Verantwortungen und Aufgaben* genannt. Auch ein Partner oder eine Partnerin außerhalb der Szene führen zu einer Verschiebung der Bindungen:

> „Getting a girlfriend (or a boyfriend) outside the group is a frequent cause of quitting. Such situations obviously involve establishing new bonds of loyalty and setting different priorities. (…) Loyalty to spouse and children will often take priority to group and mates“ (Bjørgo ebd., S. 222).

Zu beachten ist in diesem Kontext allerdings, dass nicht in allen Fällen dieser Art davon ausgegangen werden kann, dass sämtliche Bindungen in die rechtsextreme 'Bewegung' aufgegeben werden. Bjørgo macht in seinen Ausführungen vielmehr deutlich, dass sich die hier geschilderten Ergebnisse auf Gruppen mit einer bandenähnlichen Struktur beziehen, wie beispielsweise Skinheadgruppierungen oder ähnliche. Inwieweit diese Beobachtungen auch auf Mitglieder von Parteien des rechtsextremen Spektrums anzuwenden sind, ist an dieser Stelle also fraglich.
Im Kontext der hier vorgestellten Push- und Pullfaktoren hat ein unzufriedenes Mitglied einer rechtsextremen Gruppierung laut Bjørgo drei Basis-Alternativen, um mit dieser Situation umzugehen:

> „They may leave the group (either by dropping out completly or by joining or establishing an alternative group which fits them better); they may try to reform the group by criticising its negative aspects, or they may reaffirm their dedication and loyalty to the group through increased activity“ (ebd., S. 196).

Im Folgenden sollen nun die Konstellationen beleuchtet werden, die einen Ausstieg aus einer solchen Gruppe verhindern, beziehungsweise erschweren können.

2.2.8 Faktoren, die eine Distanzierung erschweren

Wie also deutlich wird, sieht sich eine Vielzahl der Mitglieder der rechtsextremen Bewegung mit den unterschiedlichsten Einflüssen konfrontiert, die das Verlassen der Szene als einen logischen und positiven Schritt erscheinen lassen.
Den hier aufgeführten Push- und Pullfaktoren stehen nach Erkenntnis des norwegischen Forschers diverse Wirkgrößen entgegen, die einen Ausstieg verhindern zumindest aber verzögern können. Hierbei ist anzumerken, dass

Bjørgo die eine Distanzierung erschwerenden Umstände in seiner Untersuchung voneinander getrennt aufführt. Dies ist meiner Meinung nach in diesem Kontext irreführend, da davon ausgegangen werden kann, dass die verschiedenen Problemkonstellationen eng miteinander verbunden sind.
Als erstes werden diejenigen Merkmale des rechtsextremen Umfeldes benannt, die von den Mitgliedern als *positiv und bereichernd* empfunden werden („positive characteristics of the group", ebd., S. 222). Hierzu gehören neben den sozialen Komponenten (Erleben einer Gemeinschaft, Aufbau und Wahrung einer Gruppenidentität, Funktion der rechtsextremen Gruppe als 'Ersatzfamilie') auch der Schutz vor 'Feinden' und der Action-orientierte Habitus innerhalb der 'Bewegung'.
Von gänzlich anderer Qualität scheint mir hier die von Bjørgo genannte *Angst vor Sanktionen durch die Gruppe* („negative sanctions from the group", ebd.). Ein Mitglied der rechtsextremen 'Bewegung' muss demzufolge mit negativen Reaktionen von Seiten der ehemaligen 'Kameraden' rechnen, wenn es sich zum Ausstieg entschließt. Diese Reaktionen können, auch abhängig von Parametern wie Dauer der Gruppenzugehörigkeit und Status innerhalb der 'Bewegung', unterschiedlich ausfallen:
Newcomer haben aufgrund ihres nur kurzen Engagements im rechten Milieu in den meisten Fällen nur wenig zu befürchten, wenn sie die Gruppe verlassen. Bjørgo begründet dies damit, dass diese Individuen sich nur in der Peripherie der rechtsextremen Szene bewegt haben, und daher keinerlei Insider-Wissen öffentlich machen können.[31]
Gänzlich anders stellt sich die Situation für Ausstiegswillige dar, die sich über einen längeren Zeitraum innerhalb der Szene bewegt haben. Aufgrund ihres Hintergrundwissens können sie für die 'Bewegung' eine ernsthafte Gefahr darstellen, und werden demzufolge unter ständiger Beobachtung durch die ehemaligen 'Kameraden' stehen.
Bjørgo macht in diesem Kontext deutlich, dass mögliche Reaktionen durch die Szene stark von dem Verhalten des Aussteigers abhängen, wie aus folgenden Einlassungen hervorgeht:

> „If the person in question refrains from doing anything which may damage the group, he or she may – with some luck – not get into trouble with the former group. However, if she/he goes to the media or political opponents to reveal secrets or to distance him/herself from past political affiliations and acts, reactions may be harsh" (ebd., S. 223).

31 Vgl. hierzu Kapitel 2.2.5 „Konsolidierung innerhalb der Szene".

Die hier angesprochenen „harschen Reaktionen“ durch die Szene reichen nach Beobachtungen des norwegischen Wissenschaftlers von Bedrohungen über Erpressung bis zu körperlicher Gewalt, in seltenen Fällen sogar zu Mord. Da das Vorgehen gegen 'Verräter' auch innerhalb der Szene thematisiert wird, ist die Angst von Ausstiegswilligen vor möglichen Sanktionen durch die Gruppe an dieser Stelle absolut nachvollziehbar.
Wie oben schon unter den als positiv und bereichernd empfundenen Aspekten der Mitgliedschaft angemerkt wurde, bietet das rechtsextreme Milieu seinen Anhängern einen gewissen Schutz vor Übergriffen durch die politischen Gegner. Mit Ausstieg aus der 'Bewegung' droht dem ehemaligen Mitglied in diesem Falle der Verlust des Schutzes gegen die (ehemaligen) Feinde:

> „For such persons [Ausstiegswillige, Ch.P.], the act of leaving the racist group may also mean losing the relative protection they could enjoy by being part of a violent gang or organisation. Being outside will in many cases mean being on their own, with no one to mobilise for support or call on when threatenend by former enemies. Fear of being left in such a precarious situation may serve to dissuade potential defectors from quitting“ (ebd., S. 225).

In diesem Zusammenhang wird außerdem deutlich, dass der Ausstieg aus der rechten Szene für das ehemalige Mitglied nicht mit dem Ende der Bedrohung und Anfeindung durch den politischen Gegner gleichzusetzen ist, wie Bjørgo anhand mehrerer Beispiele darstellt. Unter Umständen sieht sich also das Individuum den Angriffen sowohl der ehemaligen 'Kameraden' als auch der militanten anti-rassistischen Szene ausgesetzt. Diese Perspektive kann, so eines der Ergebnisse der Studie, den Ausstieg vereiteln.
Eine negative Verstärkung erfährt diese Situation durch den *Mangel an Alternativen zur Szene*. Kontakte und Bindungen zu Familie und ehemaligen Freunden sind mit dem Einstieg in die rechtsextreme Gruppierung in vielen Fällen abgebrochen oder zumindest stark beeinträchtigt.[32] Ein Ausstieg ist demnach auch mit der Gefahr verbunden, mit der 'Bewegung' den einzigen sozialen Bezugsrahmen zu verlieren, der vorhanden ist:

> “If the person in question tries to withdraw from the group without making a sharp and (in the eyes of the racist group) provocative breach, the defector will often be met with suspicion, without the

32 Vgl. hierzu Kapitel 2.2.6 „Veränderung des Sozialstatus und Bindungsverlust in die Zivilgesellschaft“.

moral support and protection s/he needs, risking to end up in a social vacuum" (ebd., S. 226).

Bjørgo kommt schlussendlich zu der Feststellung, dass sich Gruppenmitglieder zum Verbleib in der Szene entscheiden, obwohl viele Gründe für einen Ausstieg sprechen, da die Alternativen zur 'Bewegung' weniger attraktiv erscheinen.

2.2.9 Ausstiegsoptionen nach Bjørgo

Bjørgo beschließt seine Ausführungen zu Ein- und Ausstiegsprozessen aus rechtsextremen Gruppierungen mit einer Aufstellung der verschiedenen Möglichkeiten, die sich nach seiner Analyse bieten, um die 'Bewegung' zu verlassen.
Hierbei führt der norwegische Wissenschaftler die jeweiligen Vor- und Nachteile der unterschiedlichen Ausstiegsoptionen auf, was gerade im Hinblick auf die pädagogische Praxis von Interesse sein kann. Ich werde im Folgenden die verschiedenen Ausstiegsoptionen, wie sie von Bjørgo herausgearbeitet wurden, kurz darstellen. Ich beschränke mich hierbei bewusst auf die in seiner Analyse als die 'gebräuchlichsten' Formen der Distanzierung von der 'Bewegung' dargelegten Formen des Ausstiegs.
Eine Möglichkeit des Ausstiegs, die vor allem mit Aktivisten in Führungspositionen assoziiert wird, ist der *direkte und öffentliche Bruch mit der Szene*. Nach den Beobachtungen Bjørgos ist diese Art, sich der Szene zu entziehen in vielen Fällen mit einem 'Seitenwechsel' verbunden: Der ehemalige Rechtsextremist engagiert sich demnach aktiv gegen die 'Bewegung', beispielsweise durch die Veröffentlichung von Gruppeninterna oder in einer Tätigkeit als Experte in der Präventionsarbeit. Gerade letztgenanntes geht unter Umständen mit einer erhöhten Medienpräsenz des Aussteigers einher, wie die Beispiele Ingo Hasselbach oder Matthias Adrian in Deutschland eindrucksvoll belegen.
Dementsprechend bewertet Bjørgo diese Form des Ausstiegs aus der Szene als extrem konfrontativ und stellt fest:

> „Such a dramatic breach will therefore in most cases entail psychological strains as well as considerable security risks. This form of defection is, from the extremist group's point of view, a most provocative act (…) Former friends in the group will also often feel the defection as a personal betrayal. In their anger, they will often make death threats towards the defector, and take at least some steps to punish the person in question" (ebd., S. 227).

Die hier beschriebene Gefährdungslage, die mit einem Ausstieg aus der rechtsextremen Szene einhergehen kann, ist laut Bjørgo einer der Hauptgründe, warum diese Form des Ausstiegs in den wenigsten Fällen von 'einfachen' Gruppenmitgliedern („rank-and-file of the racist group", ebd.) gewählt wird, sondern vielmehr auf bekanntere Personen der rechtsextremen Szene beschränkt bleibt (siehe Ingo Hasselbach).
Für letztgenannten Personenkreis, für den aufgrund der Positionierung in der Hierarchie der 'Bewegung' ein unbemerkter Ausstieg kaum zu realisieren ist, eröffnet der öffentliche Bruch mit der Szene die Möglichkeit einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen, wie aus der folgenden Passage hervorgeht: „To well-known activists, a clean and public breach with their past offers them an opportunity to begin a new life" (ebd.). Die so ausgestiegenen Ex-Mitglieder erfahren laut Bjørgo oft soziale und politische Unterstützung durch die verschiedensten Gruppierungen, sowie durch Freunde und Familie. Diese positive Annahme durch Teile der Gesellschaft liegt in den Risiken und Anstrengungen begründet, die mit dem öffentlichen Ausstieg verbunden sind, und der damit einhergehenden gesteigerten Glaubwürdigkeit des Gesinnungswechsels.
Hinter dieser gesteigerten Glaubwürdigkeit vermutet Bjørgo eine der Intentionen, die zu solch einer Art des Ausstieges führen können, da sich das ehemalige Mitglied aller Wahrscheinlichkeit nach in einer solchen Situation nicht der Verfolgung durch den ehemaligen politischen Gegner ausgesetzt sieht (s.o.). Ein weiterer Grund ist psychologischer Natur und dient laut Bjørgos Analyse dazu, eine eventuellen Wiedereinstieg zu verhindern:

> „Another reason is that when a former activist has quit the group without any ado, former mates will often try to persuade him to return – and he may even feel tempted. By making a public statement of dissociation, and expressing critical views about the movement, the defector is effectively burning his bridges to the former group" (ebd., S. 229).

Der konfrontative, öffentliche Bruch macht eine Rückkehr in die Szene unmöglich, und dient dem Aussteiger als eine Art 'Rückversicherung', die einmal getroffene Entscheidung nicht (bzw. kaum) revidieren zu können, wenn er mit den mit dem Ausstiegsprozess verbundenen Problemen konfrontiert wird.

Meines Erachtens ist der hier von Bjørgo unterstellte Mechanismus, demzufolge es in der Öffentlichkeit stehenden Mitgliedern der rechtsextremen 'Bewegung' (fast) nur auf die hier beschriebene Art und Weise möglich ist, die Szene zu verlassen, allerdings kritisch zu hinterfragen, da auch andere durch den norwegischen Wissenschaftler dargestellte Ausstiegsoptionen denkbar scheinen. Auch bleibt fraglich, ob eine der Szenezugehörigkeit folgende „Karriere als Experte für Rechtsextremismus“, wie sie Bjørgo in einigen der von ihm analysierten Biographien feststellt, eine wünschenswerte Option ist.

Eine Variation der oben beschriebenen Ausstiegsoption stellt die *öffentliche und eindeutige Distanzierung vom rechtsextremen Gedankengut bei gleichzeitiger Kritik an linksextremen Ansätzen* dar. Aus dem untersuchten Datenmaterial zieht Bjørgo die Schlussfolgerung, dass der Aussteiger auf diese Art und Weise die Wahrscheinlichkeit der Verfolgung durch die ehemaligen 'Kameraden' minimieren kann, da er sich nicht konfrontativ gegen die Gruppierung stellt.
Die öffentliche Ablehnung linksextremer Gewalt im Zuge des Ausstiegs verspricht außerdem eine hohe Akzeptanz von Seiten der Zivilgesellschaft, was eine mögliche Reintegration des Individuums bedeutend vereinfachen kann.
Eine weitere Möglichkeit des Ausstiegs aus der 'Bewegung' verortet Bjørgo im Überwechsel des Individuums in die anti-rassistische Szene („Cross-over“, ebd., S. 229). In diesem Kontext werden Beispiele angeführt, in denen Mitglieder der rechtsextremen Gruppierung noch einige Zeit als Informanten arbeiten, bevor der Ausstieg bekannt wird. Der ehemalige Rechtsextremist sichert sich auf diese Weise die Unterstützung und den Schutz beispielsweise durch den ehemaligen politischen Gegner oder die Polizei, vor eventuellen Bedrohungen durch die ehemaligen 'Kameraden'.
Ein solcher 'Cross-Over' ist nach Bjørgos Analyse gerade in der Skinhead-Subkultur nicht ungewöhnlich. Hier spielt seines Erachtens der spezifische, action-orientierte 'Skin-Lifestyle' die entscheidende Rolle, der sowohl in der rechts- als auch in der linksextremen Ausprägung dieser Subkultur gepflegt wird. Politische Motivationen werden von dem norwegischen Forscher als nur wenig relevant eingestuft:

> „Many skinheads are more concerned about lifestyle, images and violent action than with politics and ideology. In terms of lifestyles and modes of behaviour, there is no wide gap between some racist and anti-racist subcultures“ (ebd., S. 230).

Der Eintritt in eine religiöse Gruppierung stellt eine weitere Ausstiegsoption dar, wie anhand der Beispiele einiger schwedischer Aktivisten aufgezeigt wird: „There are several known cases of Swedisch racist activists who have converted from an extreme political to a religious belief system“ (ebd.). Leider versäumt es Bjørgo an dieser Stelle, genauere Quellen oder Zahlen anzugeben. Mit Hinblick auf die Situation in der Bundesrepublik halte ich diese Art des Ausstiegs für eher unwahrscheinlich beziehungsweise zu vernachlässigen.

Der öffentliche Bruch mit der ehemaligen Gruppe, ohne sich komplett von der Ideologie los zu sagen. Diese Art des Ausstiegs beinhaltet laut der vorgestellten Ergebnisse, die Erklärung des Mitgliedes gegenüber der Gruppe, nicht mehr mit ihr assoziiert werden zu wollen. Als Begründung dienen hier meist die Gründung einer Familie, die Angst um die eigene berufliche Karriere oder aber auch Unzufriedenheit mit der Entwicklung der Gruppe. Die rechtsextreme Ideologie wird zu diesem Zeitpunkt (noch) nicht in Frage gestellt. Diese Form der Distanzierung bringt den Aussteiger laut Bjørgo in eine Situation, die mit mehreren möglichen Problemen behaftet ist: Neben der Ächtung durch die ehemaligen 'Kameraden' wird der Teil des sozialen Umfeldes, der nicht der rechtsextremen Szene zuzurechnen ist, wie Arbeitskollegen, ehemalige Freude aus der Zeit vor dem Einstieg in die 'Bewegung' und Familie den 'halbherzigen' Ausstieg mit Misstrauen betrachten, ebenso wie die politischen Gegner.
Auch der Aufbau eines neuen sozialen Netzwerkes wird möglicherweise durch die Vergangenheit in der rechtsextremen Szene erschwert. Diese Situation birgt in sich eine erhebliche Rückfallgefährdung, wie im Folgenden festgestellt wird:

> „Such ex-members therefore run the risk of ending up in a social vacuum, with a strong feeling of social isolation and loneliness. After a while, many of them long for the old group, with its sense of community and comradeship. Quite commonly, they have kept in touch with some of the old pals and not burned all the bridges that might lead back to the group“ (ebd., S. 231).

In diesem Kontext weist Bjørgo darauf hin, dass eine Rückkehr in die 'Bewegung' nicht ohne weiteres möglich ist. Sollte der Aussteiger allerdings doch wieder Zugang zu der Gruppe erlangen, muss er in den meisten Fällen damit rechnen, dass sowohl der Status in der Gruppenhierarchie als auch das ihm entgegengebrachte Vertrauen neu erarbeitet werden müssen.

Den dargelegten Schwierigkeiten im Ausstiegsprozess und der Rückfallgefährdung zum Trotz macht Bjørgo in seiner Analyse deutlich, dass die hier geschilderte Form des 'halbherzigen' Ausstiegs als möglicher Entwicklungsschritt zu einer vollständigen Distanzierung von der rechtsextremen Szene gesehen werden kann, wie im Folgenden deutlich wird:

> „In many cases this form of 'half-way' dissociation should probably be seen as a stage in the process towards a 'full' breach with both group and ideology. Leaving 'the world of White Power' often represents such a dramatic change for the individual that it simply takes time to readjust“ (ebd., S. 231f.).

In diesem Kontext verweist er auf ähnliche Beobachtungen bei Personen, die aus Sekten ausgestiegen sind und nach einer Phase der Desillusionierung über die Gruppe als solches anfangen, die Ideologie in ihrer Gesamtheit zu hinterfragen und abzulegen.

Ähnlich problembehaftet wie die oben dargestellte Möglichkeit des Ausstiegs bewertet Bjørgo die Distanzierung von der Ideologie und Politik der 'Bewegung', bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des Kontakts zu den Gruppenmitgliedern. Eine Bedrohung durch die Szene kann so zwar weitestgehend ausgeschlossen werden, da das Individuum weiterhin als Mitglied der Gruppe betrachtet und daher nicht als Sicherheitsrisiko angesehen wird.
Eine schnelle Reintegration in die Zivilgesellschaft bleibt aber ebenso unwahrscheinlich, da die betreffende Person weiterhin mit der rechtsextremen 'Bewegung' assoziiert wird.

Der *schrittweise Rückzug aus der Gruppe, ohne offen mit dieser oder der rechtsextremen Ideologie zu brechen* stellt für Mitglieder, deren rechtsextremen Aktivitäten nicht öffentlich bekannt sind, eine Option dar sich aus der Szene zu entfernen und erfolgreich in die Zivilgesellschaft zu reintegrieren. In einem längeren Prozess zieht sich das betreffende Individuum hier aus der Szene zurück, wobei die sozialen und politischen Aktivitäten in der Gruppe schrittweise verringert werden, bis die übrigen Mitglieder das Interesse an der fraglichen Person verlieren.
Als positiv bewertet Bjørgo an dieser Art der Distanzierung mit der rechtsextremen Szene die geringere Gefährdungslage, der ein Aussteiger ausgesetzt wird, da von Seite der 'Bewegung' nur wenig Interesse daran besteht, das ehemalige Mitglied zu verfolgen. Dies allerdings unter der Voraussetzung, dass ein wie oben beschriebener „Cross-over“ zum politischen Gegner nicht stattfindet. Auch durch die Zivilgesellschaft sind nach der Analyse keine negati-

ven Sanktionen zu erwarten, da die rechtsextreme Vergangenheit der betreffenden Person nicht bekannt wird.
Als möglichen negativen Aspekt eines solchen verdeckten Ausstiegs benennt der norwegische Wissenschaftler das denkbare Bekanntwerden der rechtsextremen Vergangenheit zu einem späteren Zeitpunkt. Dies kann sich entsprechend schädlich für die berufliche Karriere des Individuums erweisen, vor allem wenn die betreffende Person in der Öffentlichkeit steht, wofür Beispiele aus der skandinavischen Politik und Wirtschaft genannt werden.

Eine weitere Option des Ausstiegs sieht Bjørgo in der *räumlichen Trennung von der Gruppe*, beispielsweise durch den Umzug in eine andere Stadt oder in einen anderen Landesteil, wodurch es der Szene erschwert werden soll, Zugriff auf das ehemalige Mitglied zu erlangen, was vor allem in einer akuten Gefährdungssituation notwendig werden kann.
Wie einleitend von mir erwähnt wurde, werden in dem vorangegangenen Abschnitt nicht alle von Bjørgo beschriebenen Ausstiegsoptionen behandelt, da diese teilweise zu spezifisch und nur auf einen kleinen Personenkreis anwendbar erscheinen. Weiterhin geht Bjørgo in seinen Ausführungen auch auf die spezifischen Bedingungen ein, die nach seinen Beobachtungen dazu führen können, dass ganze Gruppen auseinanderbrechen oder sich auflösen. Da sich der Fokus der vorliegenden Arbeit auf den Ausstieg des Einzelnen und den damit verbundenen Problemkonstellationen konzentriert, werde ich auf diese Punkte hier nicht weiter eingehen.

2.2.10 Auswertung der Forschungsergebnisse nach Bjørgo im Kontext der Fragestellung

Im Kontext der Fragestellung liegt der Wert der von Bjørgo vorgelegten Ergebnisse vor allem in der Benennung der Faktoren, die im Distanzierungsprozess und im anschließenden Ausstieg eine Rolle spielen können.
Auch die Darstellung der Mechanismen der Konsolidierung des Individuums in der Szene, gerade auch durch den Theorietransfer von Forschungen (u.a.) zu kriminellen Jugendgangs, erlaubt es hier die Korrelation zwischen der Veränderung des Sozialstatus und den verschiedenen Ausstiegsoptionen und den zu erwartenden Problemkonstellationen deutlich zu machen. In diesem Kontext gelingt es Bjørgo, die Bedeutung der rechtsextremen Gruppierung als alleiniges noch verfügbares soziales Umfeld, und im weiteren Verlauf die daraus resultierenden Schwierigkeiten bei der Reintegration in die Zivilgesellschaft darzulegen: hervorzuheben ist hierbei die teilweise durch Misstrauen

gegenüber dem Aussteiger geprägte Haltung der bürgerlichen Gesellschaft, die einen öffentlichen und konfrontativen Bruch mit der 'Bewegung' quasi unumgänglich macht, wenn eine Wiedereingliederung ohne Ablehnung von Seiten des zivilgesellschaftlichen Bezugsrahmens gelingen soll.
Von besonderem Interesse sind in diesem Kontext gerade diejenigen Wirkgrößen, die einen zeitweiligen Verbleib in der Szene zur Folge haben können, obwohl ein Ausstieg und die damit erhoffte Reintegration in einen zivilgesellschaftlichen Zusammenhang attraktiv erscheinen und von dem Individuum gewünscht werden (=Faktoren die eine Distanzierung erschweren). Gerade die von Bjørgo vorgelegten Auswertungen, in denen er deutlich macht, dass der Ausstieg für das Individuum möglicherweise den Schritt in ein „soziales Vakuum" bedeutet, sind meines Erachtens von größter Relevanz und bieten für das vorliegende Forschungsvorhaben wichtige Ansatzpunkte. Auch der Verweis auf eine mögliche Rückfallgefährdung, die sich aus der beschriebenen Situation der sozialen Isolation ergeben kann, und auch in den bekannten Aussteigerbiographien nachzuweisen ist, ist in diesem Zusammenhang von großem Interesse.
Es bleibt hierbei allerdings zu beachten, dass die genannte Problemkonstellation nach Bjørgos Einschätzung nur im Falle des *öffentlichen Bruches mit der Gruppierung bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Ideologie*[33] auftreten kann. Dies ist kritisch zu hinterfragen, da ich an dieser Stelle davon ausgehe, dass Aussteiger aus der rechtsextremen Szene in einem Großteil der Fälle mit dem Misstrauen der Zivilgesellschaft zu kämpfen haben.
Als bedeutsam erscheint mir in diesem Kontext weiterhin die angenommene Möglichkeit, dass sich ein solch 'halbherziger' Ausstieg unter Umständen als Beginn einer Entwicklung hin zu einer vollständigen Distanzierung von der rechtsextremen Ideologie gewertet werden kann, da der Einfluss durch die Gruppe nicht mehr gegeben ist.[34] Die Wechselwirkung zwischen Aufbau und Aufrechterhaltung der Ideologie und Gruppenzugehörigkeit spielt hier augenscheinlich eine wichtige Rolle, wie auch in den bereits behandelten Forschungsergebnissen von Singer deutlich geworden ist.
Die Auflistung der Push- und Pullfaktoren, die laut den Ergebnissen des norwegischen Forschers einen Ausstieg aus der rechtsextremen Szene einleiten können, liefern darüber hinaus für den Analyseprozess wertvolle Forschungs-

33 Vgl Kapitel 2.2.9 „Ausstiegsoptionen nach Bjørgo".
34 Vgl. Kapitel 2.3.1 Schema „Phasen und Konstellationen des Ausstiegs".

ansätze, und können sich in der Auswertung der Biographien als nützlich erweisen.
Bezüglich der Probleme der Reintegration der Aussteiger stellt Bjørgo fest, dass zum Zeitpunkt der Erstellung seiner Untersuchungen noch keinerlei Erkenntnisse über die möglichen Spätfolgen/Langzeitfolgen der Gruppenmitgliedschaft vorliegen. Diese Forschungslücke ist nach meinem Kenntnisstand bisher noch nicht bearbeitet worden, allerdings bleiben die Vermutungen des norwegischen Wissenschaftlers, demzufolge Alkoholismus und/oder eine erhöhte Suizidalität als Folge des Ausstiegs und einer nicht gelungenen Reintegration gelten könnten, vage und werden nicht weiter von ihm belegt. Ein Vergleich mit Erkenntnissen aus anderen Bereichen der Sozialforschung, beispielsweise zu den sogenannten 'Neuen Religionen', bleibt hier leider aus, was vor der Tatsache, dass diese an anderer Stelle herangezogen werden, verwundert.
Im Hinblick auf die pädagogische Praxis (und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer pädagogische Arbeit stattfindet) ist als eines der wichtigsten Ergebnisse der von Bjørgo vorgestellten Arbeit sicherlich die Schlussfolgerung zu nennen, dass ein erfolgreicher Ausstieg in den meisten Fällen nur gelingen kann, wenn dem Individuum Alternativen zur Erlebniswelt der rechtsextremen 'Bewegung' geboten werden. Auf diesen Punkt werde ich zu einem späteren Zeitpunkt noch genauer eingehen.
Neben den hier angeführten Stärken der von Bjørgo vorgelegten Analyse des Ausstiegs aus der rechtsextremen Szene, die nicht den Schwerpunkt seiner Arbeit bildet, muss sich der norwegische Forscher allerdings auch in einigen Punkten der Kritik stellen. So ist meiner Meinung nach der von ihm unterstellte Mechanismus, nach dem es prominenten Akteuren der 'Bewegung' nur möglich ist, über einen öffentlichen Bruch aus dem rechtsextremen Umfeld auszusteigen, zumindest zu hinterfragen. Gerade im Hinblick auf die mögliche Gefährdungslage, der sich eine solche Person nach dem konfrontativen Bruch ausgesetzt sehen könnte, macht einen 'verdeckten' Ausstieg meines Erachtens zumindest in Einzelfällen erstrebenswert.

Wie schon das bereits oben erwähnte Beispiel des in Deutschland bekannten ehemaligen 'Führers von Berlin' Ingo Hasselbach deutlich zeigt, ist ein offener Ausstieg nicht in allen Fällen zu empfehlen, da eine Gefährdung durch mögliche Racheakte von Seiten der ehemaligen 'Kameraden' nicht ausgeschlossen werden kann. Diese mögliche Gefährdungslage wird von Bjørgo an verschiedenen Stellen eindrücklich dargelegt, weshalb mir seine negative Beurteilung eines verdeckten Bruches mit der Szene (die nicht offen geäußert

wird, in seinen Ausführungen aber immanent ist) als kritisch zu hinterfragen gilt. In diesem Kontext sind auch die von ihm angeführten möglichen Spätfolgen einer rechtsextremen Vergangenheit zu bewerten. Die hier geäußerten Befürchtungen, ein Verlassen der Szene ohne den öffentlichen Bruch mit der Ideologie könnte sich im Falle eines Bekanntwerdens der rechtsextremen Vergangenheit zu einem späteren Zeitpunkt negativ auf die berufliche Karriere oder gesellschaftliche Stellung des Individuums auswirken, ist sicherlich gerechtfertigt. Dennoch stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob die Annahme *möglicher Spätfolgen* die eindeutig höhere Gefährdungslage im Falle eines konfrontativen Ausstiegs rechtfertigt.
Auch die von ihm angestellte Beurteilung der (rechten) Skinhead-Szene als nur wenig politisierte Subkultur ist zumindest für die bundesdeutschen Verhältnisse nicht haltbar. Vielmehr ist mittlerweile in weiten Teilen dieser speziellen Jugendszene, die von Bjørgo als 'vordergründig action-orientiert' bezeichnet wird, eine enge Zusammenarbeit mit organisierten Formen des rechtsextremen Spektrums auszumachen. Ein Umstand, der sich aller Voraussicht nach auch in den Ausstiegshindernissen und dem Ausstiegsverlauf bemerkbar machen wird.
Einen weiteren Kritikpunkt den ich an dieser Stelle anbringen möchte, ist die Tatsache, dass Bjørgo die Möglichkeiten der sozialen Kontrolle, die durch die Gruppe über das einzelne Mitglied ausgeübt wird, scheinbar unterschätzt. Dies wird deutlich in der Analyse des schrittweisen Rückzuges aus der Szene. Es ist meines Erachtens fraglich, ob in den festen Gruppenstrukturen, wie sie in der rechtsextremen 'Bewegung' gegeben sind, eine Verringerung der Aktivitäten eines Mitgliedes ohne Intervention hingenommen wird. Vielmehr gehe ich davon aus, dass die betreffenden Personen durch die 'Kameraden' weiterhin zu Gruppenaktivitäten gedrängt werden. Gerade auch der Vergleich der rechten Subkultur mit einer Sekte, wie beispielsweise Matthias Adrian ihn nahelegt, lässt diesen Schluss zu.
Abschließend lässt sich feststellen, dass die Analysen Bjørgos das von mir erstellte Modell in vielen Punkten bestätigt und wertvolle Anregungen zu dessen Erweiterung liefern kann.

Vor allem die Mechanismen der Konsolidierung in der Szene und die damit einhergehende Veränderung des individuellen Sozialstatus könnten sich als hilfreich in der Auswertung des biographischen Materials erweisen. Hier lassen sich unter Umständen schon Vorhersagen über die zu erwartenden Problemkonstellationen ableiten, was für eine spätere Verwendung des von mir vorgelegten Analysemodells von Bedeutung sein könnte.

2.3 Eigene empirische Ergebnisse der Vorarbeiten

Bei der Untersuchung des Ausstiegsprozesses aus der rechtsextremen Szene kann das von mir im Rahmen der bereits erwähnten empirischen Voruntersuchung entwickelte Schema der *Konstellationen und Problemfelder*, *die während eines Ausstiegs auftreten können*, als Analysemuster von Nutzen sein (vgl. Pfeil 2003, S. 14). Das Schema beruht auf den Ergebnissen der Auswertung von drei Autobiographien ehemaliger Rechtsextremer. Es stellt den Versuch dar, den Prozess des Ausstiegs in verschiedene *potentielle* Ablaufphasen einzuteilen und den jeweils herausgearbeiteten Konstellationen und Problemfeldern zuzuordnen.

2.3.1 Phasen und Konstellationen des Ausstiegs

Phase	**Konstellationen**		
Erste Zweifel	*Vorher aufgebautes rechtsextremes Weltbild*	versus	*Erste Irritationen durch Erfahrungen nach Eintritt in die Szene*
	Erfahrung von Widersprüchen	Versus	*Bemühen um eine ideale Form (Politisierung)*
Verstärkung der Zweifel	*Diskrepanz Theorie/Wirklichkeit der rechtsextremen Szene*	versus	*Angst, Zweifel zuzulassen*
	Kontakte nach 'Außen'	versus	*Rückzug in die Szene*
Ausstieg aus der rechtsextremen Szene	*Ausstiegsversuch*	versus	*Nicht abgelegtes rechtsextremes Weltbild*
Zusammenbruch des rechtsextremen Weltbildes	*Geschlossenheit der rechtsextremen Szene („Parallelgesellschaft")*	Versus	*Rückkehr in die Zivilgesellschaft*
	Gefühl der „Nichtzugehörigkeit" zur rechtsextremen Szene	versus	*Gefühl der „Nichtzugehörigkeit" zur Zivilgesellschaft*
	Psychischer Zusammenbruch	versus	*Psychische Stabilisierung*
	Unangemessenheit erlernter Sozialformen	versus	*Neuerlernen von Sozialformen*

Bei dem Gebrauch des Schaubildes ist zu beachten, dass der hier vorgegebene statische, aufeinander aufbauende Ablauf eines Ausstieges nur eine *vereinfachte* Darstellung der vielfältigen Prozesse und Mechanismen, die eine biographische Entwicklung ausmachen, repräsentiert. Es ist zudem davon aus-

zugehen, dass der hier aufgezeigte, nur auf einer geringen Anzahl von analysierten Biographien (n = 3) beruhende *idealtypische Ablauf* sich nicht in der Gesamtheit des jetzt bearbeitenden Datenmaterials (n = 5) widerspiegelt. Ich erwarte, dass in einzelnen Biographien Prozesse parallel vonstattengehen, oder aber in Bezug auf die genannten Konstellationen in ihrem zeitlichen Ablauf der Reihenfolge variieren. Dies ändert jedoch nichts an der Bedeutung des Schemas als *Ausgangspunkt* und *Analysemuster* für die Konzeption der vorliegenden Arbeit.
Aufbauend auf dem vorliegenden Schema können die Forschungsfragen zum einen *phasenbezogen* konkretisiert werden, zum anderen soll untersucht werden, ob sich alle hier beschriebenen Phasen in der Gesamtheit der Ausstiegsprozesse nachweisen lassen beziehungsweise ob sich neue Konstellationen innerhalb der Ausstiegsprozesse ergeben. Durch die Verbreiterung der empirischen Basis ist es mir dann möglich, eine Erweiterung und Detaillierung der bereits gewonnenen Erkenntnisse vorzunehmen.
Auf der Grundlage neuer Einsichten und Ergebnisse lässt sich dann das Schema ausbauen, verfeinern und verbessern.
Die bisherige Auswertung des Datenmaterials und die Ergebnisse meiner Vorarbeiten (vgl. Pfeil 2003) legt die Vermutung nahe, dass sich in einem Großteil der untersuchten Biographien zumindest *ähnlich* gelagerte Problematiken und Konstellationen nachweisen lassen, was den Ausstiegsprozess angeht. Diese werde ich nun im Folgenden darlegen, wobei ich dem Verlauf des oben vorgestellten Schemas folgen werde.

a) Gründe für den Ausstieg

Erste Irritationen durch Erfahrungen nach Eintritt in die Szene:
Ich gehe davon aus, dass Mitglieder der rechtsextremen Szene in vielen Fällen über kurz oder lang mit Irritationen konfrontiert werden, die Zweifel an dem propagierten Weltbild auslösen können. Hier seien beispielsweise gewalttätige Übergriffe[35] innerhalb der Szene, das Auftreten der 'Kameraden' gegenüber der Zivilgesellschaft oder aber auch die Erkenntnis, dass Teile der

35 M. Adrian schildert seine diesbezüglichen Erfahrungen folgendermaßen: „[Es kam vor] dass zum Beispiel Leute innerhalb der Szene von der Szene ausgeraubt wurden, zusammengeschlagen wurden, dass es in der Szene zu Vergewaltigungen kam, und dass ich das eigentlich irgendwann nicht mehr mit mir selbst vereinbaren konnte“ (Pfeil 2003 S. 72). Vgl. hierzu auch Speit 2005.

vertretenen Ideologie auf gezielter Desinformation und Lügen[36] aufbauen, genannt.
Die *Diskrepanz* zwischen der *Theorie* und *gelebter Wirklichkeit* in der rechtsextremen Szene stellen hierbei einen der entscheidenden Faktoren für den Gedanken an einen Ausstieg dar. Kritik aus dem (vormals) engeren Umfeld, sei es Familie, Freundeskreis oder Partner, hat demgegenüber so gut wie keinen Einfluss auf die Verweildauer innerhalb eines rechten Szenenzusammenhangs. Jedoch kann ein sich aufbauender Leidensdruck, hervorgerufen durch soziale Ausgrenzung, Konflikte mit der Justiz und allgemein schlechteren Chancen auf dem Arbeitsmarkt entscheidend sein.[37]
Die hier genannten Aspekte stellen selbstverständlich nur die Oberbegrifflichkeiten dar, unter denen sich ein Gemenge von verschiedenen Gründen, die Szene zu verlassen, subsumieren lässt. An dieser Stelle soll auch darauf hingewiesen werden, dass ich bei der Konzeption der vorliegenden Arbeit *nicht* davon ausgehe, dass ein einzelnes Erlebnis ein Mitglied einer rechtsextremen Gruppierung dazu bewegen könnte, aus dieser auszusteigen. Vielmehr machen die bisherigen Vorarbeiten deutlich, dass erst ein Zusammenkommen der genannten Wirkgrößen über einen längeren Zeitraum ihre Konsequenz in einem möglichen Ausstieg zeigen kann.

b) Verlauf des Ausstiegs

Wie bereits von mir oben angemerkt wurde, gehe ich davon aus, dass sich der Ausstiegsprozess in *Phasen* einteilen lässt (vgl. hierzu Schaubild *Phasen und Konstellationen des Ausstiegs*). Diese lassen sich entsprechend benennen, wobei ich hier eben jenes Schaubild zugrunde lege, welches ich im Folgenden näher erläutern möchte:
Erste Zweifel: In dieser Phase wird das Mitglied der rechtsextremen Szene mit Erlebnissen/Erfahrungen konfrontiert, die dem vorher aufgebauten (teils

36 Exemplarisch sei hier der sogenannte 'Leuchter-Report' genannt, ein Standardwerk in revisionistischen und rechtsextremen Kreisen. Der selbsternannte 'Ingenieur und Fachmann für Hinrichtungsappartaturen', Frederick A. Leuchter stellt in diesem 1988 erschienenen ‚Gutachten' die Behauptung auf, die massenhafte Vergasung von Menschen wäre in den Vernichtungslagern von Auschwitz technisch nicht möglich gewesen. Leuchter wurde verschiedene Male rechtskräftig verurteilt, unter anderem in Kanada wegen der Verbreitung falscher Nachrichten, sowie in Deutschland wegen der öffentlichen Leugnung des Holocaust. Vgl. hierzu Pfeiffer 2002, Kapitel 11.

37 Ich möchte an dieser Stelle keinesfalls den Eindruck vermitteln, ich hegte in irgendeiner Form Sympathie oder Verständnis für Mitglieder der rechtsextremen Szene, oder gestehe diesen eine Opferrolle zu. Vielmehr geht es nur um die Darstellung der Umstände.

noch diffusen) rechtsextremen Weltbild widersprechen. Beispiele hierfür habe ich unter *Gründe für den Ausstieg* angeführt. Eine mögliche Reaktion darauf ist das *Bemühen* um eine *ideale Form des Rechtsextremismus*, eine mögliche *Politisierung.*

Verstärkung der Zweifel bezeichnet die zweite Phase: Dem Szenenmitglied wird die offenkundige Diskrepanz zwischen rechtsextremer Theorie und der gelebten Wirklichkeit in der ‚Bewegung' durch weitere Erfahrungen vor Augen geführt. Eine mögliche Reaktion auf die sich aufbauenden Zweifel ist ein verstärkter Rückzug in den Szenenkontext. Denkbar ist beispielsweise der Wechsel aus der rechtsextremen Skinheadszene, die von großen Teilen der organisierten Neonazis abgelehnt wird, in *ideologisch gefestigte Organisationen*, wie etwa die NPD oder *pseudo-religiöse Gruppierungen* wie beispielsweise die „Artgemeinschaft*"*. In diesem Zusammenhang spielt die besondere Situation innerhalb des rechten Bezugsfeldes eine wichtige Rolle: Dem Szenenmitglied ist es aufgrund der zu erwartenden Reaktion durch die anderen Gruppenmitglieder in den meisten Fällen nicht möglich, seine Zweifel innerhalb der ‚Bewegung' zu thematisieren.[38]

Die dritte Phase stellt den *Ausstieg/Ausstiegsversuch* dar. Hierbei ist festzustellen, dass nicht jeder Versuch *sofort* einen *vollständigen* Ausstieg nach sich ziehen muss. Dies liegt einerseits sicherlich in der Geschlossenheit[39] der rechtsextremen Szene begründet, andererseits aber auch in dem nicht zwangsläufig (vollständig) abgelegten rechtsextremen Weltbild.

Ist der Ablösungsprozess aus dem Szenenzusammenhang geglückt, folgt die vierte Phase, in der die rechtsextreme Ideologie (in ihrer vorher vertretenen Vehemenz) als nicht mehr haltbar empfunden und eine *Reintegration in die Zivilgesellschaft* angestrebt wird.

---

38 Hier sei erneut auf die strukturelle Ähnlichkeit der rechtsextremen Szene mit Sekten verwiesen. Genau wie in diesen ist es dem einzelnen Mitglied nicht möglich, Zweifel an der propagierten Ideologie zu äußern, oder eventuelle Diskrepanzen zu thematisieren. Dies liegt zum einen in der streng hierarchischen Gliederung begründet, zum anderen an der Tatsache, dass das rechtsextreme Weltbild in seiner quasi-religiösen Auslegung als "alleinige Wahrheit" nicht zu hinterfragen ist. Zuwiderhandlungen innerhalb der Gruppe werden geahndet und können für den Einzelnen Sanktionen wie beispielsweise körperliche Gewalt zur Folge haben. Vgl. hierzu Speit 2005.

39 Die 'Bewegung' ist durchaus als eine Art von Parallelgesellschaft zu bezeichnen, die ihren Anhängern in fast allen Lebensbereichen einen rechtsextrem geprägten Bezugspunkt bietet: Durch die mittlerweile hervorragend ausgeprägte Infrastruktur der Szene können die Mitglieder mit entsprechender Musik, Kleidung und eben auch Freizeitangeboten, wie beispielsweise Fahrten in das europäische Ausland versorgt werden. Vgl. hierzu u.a. Glaser/ Pfeiffer2007.

An dieser Stelle möchte ich erneut feststellen, dass ich im Rahmen meiner Arbeit die Auffassung vertrete, dass ein Ausstieg nicht zwangsläufig eine *vollständige* Loslösung von Ideologien und politischen Einstellungen als *Voraussetzung haben muss*. Dementsprechend werde ich meine Annahmen zu der im Schaubild vorgestellten vierten Phase *Zusammenbruch des rechtsextremen Weltbildes* im nun folgenden Punkt behandeln, da diese nach meinem Dafürhalten erst am Ende des Ausstiegsprozesses steht.

c) Problemkonstellationen des Ausstiegs

Bei Betrachtung des Schaubildes wird offenkundig, dass in den von mir vorgestellten Phasen II bis IV Problemkonstellationen auftauchen können, die den Ausstiegsprozess des Szenenmitglieds extrem erschweren, mithin sogar verhindern. Hierbei ist zu beachten, dass die genannten Konstellationen, je nach Organisationsgrad, Stellung innerhalb der Gruppenhierarchie, Verortung in der Szene sowie Verweildauer innerhalb der Szene differieren und in ihrer Ausprägung unterschiedlich sein können.
Als erstes ist die Konstellation *Diskrepanz Theorie/Wirklichkeit der rechtsextremen Szene* versus *Angst, Zweifel zuzulassen* zu nennen, die von mir schon erläutert wurde. Diese Konstellation ist zwar nicht eindeutig dem *direkten* Ausstiegsprozess zuzuordnen, ist diesem aber zumindest in den drei analysierten Fällen unmittelbar vorgeordnet. Von daher erscheint es mir an dieser Stelle sinnvoll, besagte Konstellation ebenfalls näher zu betrachten: Das Mitglied der Szene wird der Diskrepanzen zwischen der propagierten Ideologie und der gelebten Wirklichkeit innerhalb der 'Bewegung' gewahr, was die bereits vorhandenen Irritationen verstärkt. Dieses Erleben von Irritationen kann als beängstigend empfunden werden, was in dieser Phase dazu führt, dass das Gruppenmitglied nicht bereit ist, sich mit seinen Zweifeln auseinander zu setzen, woraufhin ein Verdrängungsmechanismus in Gang gesetzt wird.
Dieser Verdrängungsmechanismus hat eine unmittelbare Auswirkung auf eventuell noch vorhandene *Kontakte in die Zivilgesellschaft*. Faktoren und äußere Einflüsse, die als mögliche Bedrohung der eigenen Überzeugung angesehen werden, werden innerhalb dieser Phase nun weitestgehend ausgeschlossen. Ein *Rückzug in den Szenekontext* ist hier die mögliche Folge (s.o.).
Als besonders problematisch bezüglich des Ausstiegsversuches muss, wie sich im Verlauf der Vorarbeiten zeigte, die *Bedrohungssituation* durch die ehemaligen 'Kameraden' und die damit verbundene Angst des Klienten, was nach dem Verlassen des Szenekontextes passieren *könnte*, bewertet werden.

Wie verschiedene Fallbeispiele[40] anschaulich belegen sind Aussteiger aus der rechtsextremen Szene mit diesen Sorgen durchaus ernst zu nehmen. So sind Bedrohungen der 'Verräter' beispielsweise in szenenahen Internetforen, in denen dann direkt oder indirekt zu körperlicher Gewalt aufgerufen wird, durchaus üblich. Das Bombenattentat auf den bekanntesten deutschen Aussteiger, Ingo Hasselbach, zeigt hier auf drastische Art und Weise, dass dabei der Tod des Einzelnen oder gänzlich unbeteiligten Personen in Kauf genommen wird. Sicherlich handelt es sich hierbei um ein 'prominentes' Beispiel, das nicht als ein allgemeingültiges Muster angesehen werden kann, allerdings macht es deutlich, mit welchen Folgen die Aussteiger eventuell rechnen müssen. Nicht ohne Grund bieten viele der in Deutschland tätigen Betreuungsprogramme für ehemalige Mitglieder der rechtsextremen Szene bei einer entsprechenden Gefährdungslage Hilfe beim Wohnortwechsel an.
Es erscheint an dieser Stelle nachvollziehbar, dass sowohl eine reale als auch eventuell nur imaginierte Gefährdungslagen von immensem Einfluss auf die potentiellen Aussteiger sein können.
Der Druck, der hier durch die Szene auf mögliche ‚Abweichler' ausgeübt wird, scheint geeignet, einen Ausstiegsversuch zumindest zeitweise zu vereiteln. In diesem Kontext ist auch die besondere Struktur der 'Bewegung' zu beachten, die in der Konstellation *Geschlossenheit der rechtsextremen Szene („Parallelgesellschaft")* versus *Rückkehr in die Zivilgesellschaft* deutlich wird. Auch hier scheint ein Vergleich mit einer sektenähnlichen Struktur angebracht.
Auch eine *kulturelle Hegemonie*[41], wie sie von den rechtsextremen Gruppierungen gerade im ländlichen Bereich angestrebt (und teilweise auch erreicht)

40 Vergleiche hierzu: Pfeil 2003, Hasselbach 1996 und 2001 und Lindahl 2000.

41 Hiermit ist im Besonderen das Konzept der 'National befreiten Zonen' gemeint, die in der NPD-nahen 'Vorderste Front' im Juni 1991 wie folgt beschrieben wurde: „Wir betrachten die befreiten Zonen aus militanter Sicht, also aus der Sicht des politischen Aktivisten. Es geht keinesfalls darum, eigenständige staatliche Gebilde oder ähnlichen Unsinn ins Leben zu rufen. Nein, befreite Zonen bedeutet für uns zweierlei. Einmal ist es die Etablierung einer Gegenmacht. Wir müssen Freiräume schaffen, in den [sic] wir faktisch die Macht ausüben, in der [sic] wir sanktionsfähig sind, d.h. wir bestrafen Abweichler und Feinde, wir unterstützen Kampfgefährtinnen und -gefährten, wir helfen unterdrückten, ausgegrenzten und verfolgten Mitbürgern. (..) Das Ziel ist, die parlamentarische Demokratie abzuschaffen. 'National befreit' muss in diesem Zusammenhang wie folgt verstanden werden: ausländerfrei, judenfrei, frei von jeder Form der Demokratie" (Zitiert nach: Röpke 2005, S. 89). 'National befreite Zone' bedeutet nichts anderes, als Gebiete, in denen sämtliche anderen Formen der Lebensgestaltung durch die rechtsextremen Gruppierungen unterdrückt und bedroht werden. Diese 'no go areas' stellen gerade in ländlich geprägten Teilen Ostdeutsch-

wird, kann zu Problematiken innerhalb des Ausstiegsprozesses führen, da eventuell kein anderes soziales Umfeld, auf das sich ein Aussteiger beziehen könnte, vorhanden ist.
Eine entscheidende Rolle spielen hier meines Erachtens nach auch die *Möglichkeiten und Bindungen*, die die neonazistische Szene bietet: Zum einen wären hier die engen sozialen Kontakte zu nennen, das Gefühl der 'Kameradschaft' gegen eine als feindlich und negativ empfundene Welt. Der Aussteiger Ingo Hasselbach spricht in diesem Zusammenhang einerseits von einem Gefühl '*wir gegen die*' andererseits von '*menschlichen Qualitäten*' die er in der zivilen Gesellschaft vermisst (vgl. hierzu Hasselbach 1996 und 2001). Zum anderen bietet die organisierte rechte Szene die Möglichkeit eines raschen Aufstiegs innerhalb ihrer Hierarchie, der, wie die Biographie Hasselbachs deutlich macht, als Erfolg wahrgenommen wird und zur Steigerung des eigenen Selbstwertgefühls führt. Weiterhin sollte beachtet werden, dass ein *fest geschlossenes Weltbild*, wie es die rechtsextreme 'Bewegung' anbietet, eine enorme Sicherheit vermittelt und zudem auf alle Fragen des täglichen Lebens *scheinbar simple* und *präzise* Antworten parat hält. *Heitmeyer* sieht hier, obwohl in der wissenschaftlichen Diskussion nicht unumstritten, einen der Hauptgründe für die Attraktivität der rechtsextremen Szene (vgl. hierzu Heitmeyer 1995).
Die Angst vor dem '*Danach*' ist somit als ausschlaggebend für das Verweilen in der Szene anzusehen. Dies machen sowohl Hasselbach als auch Kent Lindahl deutlich, wenn auch mit einer unterschiedlichen Gewichtung: Ingo Hasselbach konnte sich ein normales/bürgerliches Leben außerhalb der organisierten rechten Szene, bedingt durch seine lange Zugehörigkeit zur 'Bewegung', nicht mehr vorstellen, beziehungsweise sah für sich in einem solchen keine Perspektive (vgl. hierzu Hasselbach 1996 und 2001). Kent Lindahl geht in seiner Autobiographie explizit auf dieses Problem ein, indem er die Ängste verdeutlicht, *nicht zu wissen, was man bekommt, wenn man die Welt der neonazistischen Szene mit ihren Codes, Uniformen und der Kameradschaft verlassen würde*. Er macht des Weiteren deutlich, dass „*Aussteiger und Verräter*“ nach ihrem Abwenden von der Szene mit massiven Problemen zu kämp-

---

lands eine gesellschaftliche Realität dar. Laut Röpke geht die Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerangelegenheiten in ihrem jährlichen Report bereits 1997 davon aus, „dass es in Deutschland mittlerweile 25 'no go areas' für Ausländer gebe. Diese Zonen stellen öffentliche Räume dar, wie Clubs, Kneipen, Diskos und sogar ganze Straßen, in denen Angehörige von Minderheiten oder politisch linken Kräften mit Tabus belegt worden waren“ (Röpke, ebenda).

fen hatten, was ihn vorerst von einem Ausstieg abhielt (vgl. hierzu Lindahl 2000).
Dem *möglichen* Verlauf des Ausstiegsprozesses folgend stellt die Problemkonstellation *Ausstiegsversuch* versus *Nicht abgelegtes rechtsextremes Weltbild* eine weitere Schwierigkeit dar, die das Verlassen der 'Bewegung' begleiten kann. Gemeint ist hier der Umstand, dass das Individuum sich zwar aus der Szene lösen möchte, die rechtsextreme Überzeugung aber noch immanent vorhanden ist. Eine demokratische Gesellschaftsform wird also weiterhin auf einer *ideologischen* Basis abgelehnt. Mit dem erfolgten Ausstieg wird schließlich das ehemals vertretene Weltbild als nicht mehr haltbar empfunden, was für den Aussteiger eine immense psychische Belastung darstellen kann.

In dieser Phase zeigte sich in den Vorarbeiten die folgende Problemkonstellation: *Gefühl der „Nichtzugehörigkeit" zur rechtsextremen Szene* versus *Gefühl der „Nichtzugehörigkeit" zur Zivilgesellschaft*: Zwar ist es dem Szenemitglied gelungen, den rechtsextremen Zusammenhang zu verlassen, dem er sich aufgrund der oben angeführten Faktoren nicht mehr zugehörig fühlen konnte, andererseits gelingt (noch) keine vollständige *Reintegration* in die Zivilgesellschaft und *Identifikation* mit den in ihr vorherrschenden Werten/ Normen und Deutungsmustern.[42]
Der im Folgenden geschilderte Bestandteil der gewonnenen Forschungsergebnisse hat bis zum jetzigen Zeitpunkt erstaunlicherweise noch kaum Einzug in den wissenschaftlichen[43] Diskurs gefunden (*Bjørgo* 1997 bildet hier die Ausnahme): Im Kontext der oben geschilderten Problemkonstellation ist meines Erachtens ein möglicher *psychischer Zusammenbruch* versus *psychische Stabilisierung* zu sehen. Die vom Klienten als solche empfundene *Extremsituation,* die sich dem unmittelbaren Ausstieg anschließt, scheint geeignet zu sein, einen psychischen Zusammenbruch zu provozieren, der in einer

42 An dieser Stelle sei festgestellt, dass in den für die Vorarbeiten zur Verfügung stehenden Biographien von den Aussteigern geäußert wurde, das es ihnen auch nach längerer Zeit nicht gelungen ist, sich wieder vollständig mit der Zivilgesellschaft zu identifizieren, beziehungsweise dies auch gar nicht angestrebt wird.

43 In der praktischen Arbeit mit Aussteigern wird die geschilderte Problematik dem gegenüber sehr wohl als eine solche wahrgenommen und auch entsprechend in die Betreuungsarbeit integriert: Das deutsche EXIT-Programm beispielsweise bietet zum Zeitpunkt dieser Untersuchung seinen Klienten, wenn nötig, auch die Betreuung durch Psychiater beziehungsweise Psychotherapeuten an, wenn dieses im Verlauf des Ausstiegsprozesses oder der sich daraufhin anschließenden Phase angezeigt ist.

suizidalen Phase gipfelt.[44] Seine Beobachtungen zu dieser Thematik fasst Tore Bjørgo folgendermaßen zusammen:

> „Another situation which may contribute to someone seeking suicide is if he or she have defected from a racist group, and experience that society, family, former friends and the former group reject them. This feeling of isolation, marginalisation, rejection, stigmatisation, unemployment and lack of purpose and meaning provide typical prerequisites for a suicidal situation“ (Bjørgo 1997, S. 236).

Die diesem Zusammenbruch folgende psychische Stabilisierung wird hierbei von den betreffenden Personen als eine langwierige und schwierige Phase beschrieben.[45]

d) Mögliche Problemkonstellationen nach dem Ausstieg

Mit dem erfolgreichen Ausstieg sieht sich das ehemalige Szenemitglied mit der Aufgabe konfrontiert, sich innerhalb der Zivilgesellschaft zu reintegrieren. Wie das Schaubild deutlich macht, kann es hier unter Umständen zu einem ambivalenten Empfinden gegenüber der bürgerlichen Gesellschaftsform kommen:
Das Individuum hat sich zwar von der rechtsextremen 'Bewegung' gelöst und die einstmals vertretene Ideologie zu diesem Zeitpunkt (wahrscheinlich) zu einem Großteil abgelegt. Dies bedeutet allerdings nicht zwangsläufig, dass es zu einer vollständigen Identifikation mit dem neuen sozialen Bezugsrahmen kommt. Hierfür ist eine Vielzahl an möglichen Gründen denkbar, wovon ich an dieser Stelle drei exemplarisch nennen möchte[46]:

- Die bürgerliche Gesellschaft wird als kalt und abweisend empfunden. Werte wie Kameradschaft und Zusammenhalt, die in der 'Bewegung' früher als gegeben gesehen wurden, werden nun vermisst;

---

44 Bjørgo bezeichnet Suizid als 'the ultimate exit'. Hierfür macht er in seiner Studie mehrere Faktoren aus, die zu der Selbsttötung als finaler Ausstieg aus der Szene führen können: „One situation which trigger suicide among some activists is if they have become disillusioned about the movement, lost faith in the ideology and see no other way out“ (ebenda).

45 Exemplarisch sei hier erneut M. Adrian genannt, der sich im Interview folgendermaßen äußerte: „Und ich saß dann halt in den Trümmern meiner bisherigen Weltordnung, und da geht es einem ziemlich schlecht. Ich bin seelisch total zusammengebrochen, das war für mich eine echte Scheißzeit [...] Das waren ja die Sachen, die mich dann bis an den Rand eines Selbstmordes getrieben haben. Einfach, weil ich das nicht verkraftet habe, alles was für mich gestimmt hat, hat auf einmal nicht mehr gestimmt“ (Pfeil 2003, S. 75).

46 Vergleiche hierzu: Pfeil 2003, S. 93ff.

- das Individuum muss zu seiner Enttäuschung feststellen, dass auch innerhalb des zivilgesellschaftlichen Rahmens Ungleichheitsmodelle, wie sie in der rechtsextremen Szene vertreten wurden, gelebt und propagiert werden;
- die Gesellschaft wird, aufgrund der Erfahrungen in der 'Bewegung', hyperkritisch hinterfragt, was eine Reintegration extrem erschwert.

In diesem Kontext ist auch die Notwendigkeit des eventuellen Neuerlernens angemessener Sozialformen zu sehen. Innerhalb der Szene angenommene Verhaltensweisen und -muster müssen hinterfragt und gegebenenfalls korrigiert beziehungsweise abgebaut werden. Denkbar sind hier beispielsweise die in einem rechtsextremen Zusammenhang gebräuchlichen Grußformeln und/ oder die Anwendung von körperlicher Gewalt in Fällen von Meinungsverschiedenheiten. Hier ist die unter Umständen jahrelange Prägung durch den ehemaligen Bezugsrahmen nicht zu unterschätzen, wie auch Aussagen von Mitarbeitern deutscher Aussteiger-Programme bestätigen.
Im Folgenden möchte ich noch zwei Themenfelder behandeln, die zwar nicht Bestandteil des oben gezeigten Schemas sind, innerhalb der vorangegangenen Biographieanalyse aber von Relevanz zu sein scheinen.
Als erstes wäre hier eine eventuelle Rückfallgefährdung der ehemaligen Szenemitglieder zu nennen. Ich gehe davon aus, dass der Gedanke an eine mögliche Rückkehr in die 'Bewegung' im Ausstiegsprozess zumindest zeitweise eine Rolle spielen wird, auch wenn dieser nur innerhalb einer der für die Konzeption der vorliegenden Arbeit genutzten Fallbeispiele benannt wird. Angesichts der dargestellten Problemkonstellationen, die innerhalb des Ausstiegsprozesses auftauchen können, scheint es allerdings absolut nachvollziehbar, wenn das Individuum den Wunsch zur Rückkehr in den vermeintlich sicheren Szenezusammenhang wünscht: Ingo Hasselbach verweist in seiner Biographie explizit darauf, ein Leben im rechtsextremen, terroristischen Untergrund in Betracht gezogen zu haben, obwohl er die Ideologie seiner 'Kameraden' nicht mehr teilen konnte.
Als zweites möchte ich hier auf die Verarbeitung der eigenen rechtsextremen Vergangenheit hinweisen. Ich gehe davon aus, dass diese für den Reintegrationsprozess eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Im Hinblick auf die bereits analysierten Biographien lässt sich allerdings feststellen, dass sich alle drei Akteure nach ihrem Ausstieg aus der 'Bewegung' entschlossen haben, aktiv in Aussteigerprogrammen mitzuarbeiten, sich demzufolge auch intensiv mit der eigenen Vergangenheit auseinandersetzen mussten und ständig mit dieser konfrontiert werden.

Beide hier genannten Themenfelder sind meines Erachtens geeignet, in die Fragestellung der Arbeit mitaufgenommen zu werden, um so ein möglichst genaues Analysemuster zu entwickeln.

3 Forschungsdesign und Einzelmethoden

3.1 Zentrale Forschungsfragen

Allgemein formuliert widmet sich das vorliegende Forschungsvorhaben den Fragestellungen, welche Gründe zum Entschluss führen, die rechtsextreme Szene zu verlassen und welchen Verlauf ein solcher Ausstiegsprozess nimmt. Darauf aufbauend soll untersucht werden, welche Faktoren den Distanzierungsprozess positiv beziehungsweise negativ beeinflussen können.
Die Grundlage für die Konzeption der Forschungsfragen bildet hier das in dem Kapitel 2.3 „*Eigene empirische Ergebnisse der Vorarbeiten*“ vorgestellte Schema des Ausstiegsverlaufes. Dieses dient in diesem Kontext als Analyseinstrument, wobei gleichzeitig die Validität durch die Verbreiterung der empirischen Basis überprüft werden kann.
Im Folgenden möchte ich nun auf die Forschungsschwerpunkte im Einzelnen eingehen, und die jeweiligen Fragestellungen präzisieren:

a) Obwohl der Fokus der vorliegenden Arbeit auf den Ausstiegsprozess gerichtet ist, scheint es mir dennoch von Relevanz, auch die Gründe, die zum *Einstieg* der betreffenden Person in die rechtsextreme Szene geführt haben, zu erörtern.
   Nur auf diese Art und Weise lässt sich das soziale Umfeld erfassen, welches mit großer Wahrscheinlichkeit auch im Ausstiegsprozess eine nicht unerhebliche Rolle spielen wird. Hierbei wird nicht nur die Familie, sondern der gesamte soziale Bezugsrahmen, soweit möglich, in die Analyse mit einbezogen werden.
   Dabei sind auch gerade Jugendphase/Adoleszenz und Elternhaus von Interesse, um eventuelle Hintergründe, die einen Einstieg in die rechtsextreme Szene erklären könnten, zu beleuchten. Diese Arbeitsweise erlaubt es auch, eventuelle Ausstiegshindernisse zu erfassen, die in diesem Bezugsrahmen begründet liegen.
   Weiterhin sind natürlich auch die örtlichen Gegebenheiten von Interesse, inwieweit diese einem Ausstiegsversuch entgegenwirken oder ihn behindern können.

Diese Ausstiegshindernisse können durch die genannte Vorgehensweise sichtbar gemacht werden und ermöglichen so eine tiefergehende und damit auch validere Interpretation der jeweiligen Biographie.
Außerdem will die vorliegende Forschungsarbeit innerhalb der zu analysierenden Biographien diejenigen Faktoren herausarbeiten, die einen Einstieg für die jeweilige Person überhaupt erst attraktiv erscheinen lassen. Beispielhaft wären hier das Interesse und die mögliche Teilhabe an der action-orientierten rechtsextremen Skinhead-Subkultur[47] genannt, oder in Abgrenzung dazu, die pseudo-religiöse und stark ideologisierte/intellektuelle Ausrichtung, wie sie etwa durch die *'Artgemeinschaft'* oder die sogenannte '*Neuen Rechten*' vertreten wird. Welche Vorteile erhofft der einzelne mit seinem Eintritt in die rechtsextreme Szene zu erlangen?
Allgemeiner formuliert soll möglichst ein Großteil der *Faktoren und Wirkgrössen*, die zum späteren Einstieg in die Szene geführt haben, erfasst werden, um sie für die Analyse nutzbar zu machen

b) Die Zeit *in der rechtsextremen Szene* und der schließlich vollzogene *Ausstieg* aus der ‚Bewegung' sowie die Gründe, die zum Verlassen der rechtsextremen Szene geführt haben.
Die verbrachte Zeit innerhalb eines rechtsextremen Szenenzusammenhangs lässt Rückschlüsse auf die vertretene Ideologie (innerhalb der teilweise durchaus heterogenen rechtsextremen Weltanschauungen) und den Grad der Organisation zu. Diese stehen immer auch, so eine meiner zentralen Annahmen, in einem direkten Zusammenhang mit dem später erfolgten Ausstieg und den ihn begleitenden *Problemkonstellationen*. Es soll auch nach den Faktoren gefragt werden, die einen Ausstieg verzögern. Vereinfacht ausgedrückt, soll mittels dieses Teilaspektes der Fragestellung herausgefunden werden, warum die rechtsextreme Szene nicht unmittelbar nach dem Aufkommen der ersten massiven Zweifel an der Ideologie verlassen wird: Welche Mechanismen werden eventuell von den (eigentlich) Ausstiegswilligen genutzt, um die aufkommenden Zweifel zu verdrängen, beziehungsweise sich nicht mit diesen auseinandersetzen zu müssen? Welche Rolle spielt hierbei die soziale Einbindung in die Szene und welche Rolle spielen eventuelle Ängste vor den ehemaligen 'Kameraden'?

47 Ich lege hierbei Wert auf die Feststellung, dass nicht die gesamte Skinhead-Subkultur als rechtsextrem einzustufen ist, und beziehe mich ausdrücklich auf ihre neo-nazistischen Ausprägungen.

Es bleibt weiterhin zu analysieren, welche Umstände den Gedanken an das mögliche Verlassen der 'Bewegung' ausgelöst haben: Welche Rolle spielen hierbei die verschiedenen Faktoren und Wirkgrößen auf der *Subjekt*- (wie beispielsweise eventuell noch vorhandene Sozialkontakte in die Zivilgesellschaft, vgl. hierzu Bjørgo 1997, Kapitel 6.), beziehungsweise *Kontextebene*, und in welcher Gewichtung müssen diese zusammenkommen, um den Ausstieg auszulösen? In diesem Kontext werden die einzelnen Biographien auch, entgegen meiner bereits geäußerten Annahme, auf ein eventuelles '*auslösendes Moment*' zu untersuchen sein, d.h. führt ein *bestimmtes Ereignis* von besonderer Tragweite dazu, die Szene zu verlassen? Dieser Punkt ist meines Erachtens vor dem Hintergrund der pädagogischen Praxis von immenser Bedeutung, da sich hier eventuelle Ansätze für die Betreuungsarbeit unter Einbeziehung der Familie und des Bekanntenkreises bieten.
Welche Rolle spielt eventuell auftretender *Leidensdruck* durch gesellschaftliche Ausgrenzung, Konflikte mit der Justiz oder schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt? Welcher Einfluss kann hierbei dem sozialen Umfeld zugerechnet werden? Des Weiteren wäre in diesem Kontext der Prozess von den ersten aufkommenden Zweifeln an der vertretenen Ideologie bis zum tatsächlich vollzogenen Ausstieg zu analysieren und darzustellen (vgl. hierzu Schaubild *Phasen und Konstellationen des Ausstiegs*). Hier handelt es sich, wie sich aus den erfolgten empirische Vorarbeiten ableiten lässt, um einen in mehreren Phasen ablaufenden Prozess. Dabei ist zu beachten, dass die genannten Phasen meines Erachtens nach keineswegs nur in einer linearen Abfolge stattfinden, sondern auch parallel ablaufen können.

c) Schließlich die Zeit *nach dem Ausstieg* und die damit verbundenen Problemkonstellationen. Hier ist für mich von besonderem Interesse, *ob* verschiedene Aussteiger zumindest teilweise mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben und um *welche* es sich in diesem Falle handelt. Der Fragefokus richtet sich hierbei auf die *Ängste*, die einen solchen Prozess unter Umständen begleiten, wie diese von dem Klienten wahrgenommen werden und welche *Bewältigungsstrategien* angewandt werden, um ihnen zu begegnen. Weiterhin sind auch die eventuellen Problematiken der *Reintegration*/*Resozialisierung* in die Zivilgesellschaft von Interesse, sowie die damit verbundenen Spannungsfelder. Es ist also zu erläutern, welche Problematiken in dieser Phase des Prozesses gehäuft auftreten können. Des Weiteren soll in diesem Teil der Fragestellung analysiert werden, wie

die einzelne Person mit noch vorhandenen Ideologiefragmenten umgeht, ob die eigene rechtsextreme Vergangenheit bearbeitet und eventuell auch im unmittelbaren sozialen Umfeld thematisiert wird. Im Kontext der (von mir unterstellten) Ideologiefragmente ist hierbei natürlich auch von Interesse, inwieweit eine Gefahr des *erneuten Rückzugs* in einen rechtsextremen Szenezusammenhang gegeben ist und wie dieser begegnet wird. Es hat sich in den Vorbereitungen zu der vorliegenden Arbeit gezeigt, dass ein Teil der betroffenen Personen den Ausstiegsprozess und den damit einhergehenden Verlust des vormals festgefügten rechtsextremen Weltbildes als eine *psychische Extremsituation* empfinden. Es bleibt nun zu klären, ob sich ähnliches auch in den folgenden, zur Analyse vorliegenden Aussteigerbiographien nachweisen lässt.

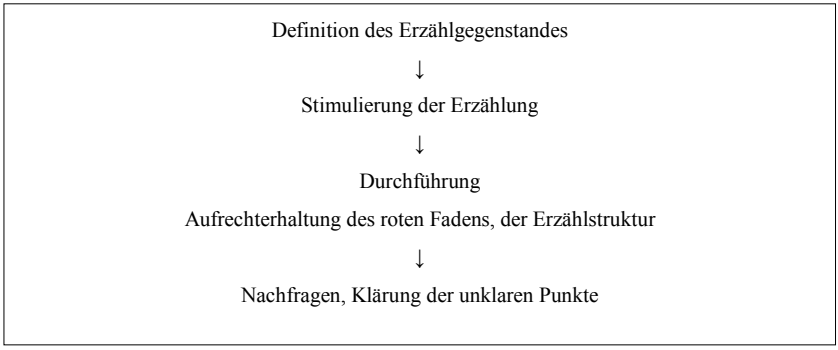
Als von besonderem Interesse sehe ich die zu gewinnenden Erkenntnisse über verschiedene Wirkgrößen, die den Distanzierungsprozess begleiten und beeinflussen. Eine Erweiterung des Schemas „Phasen und Konstellationen des Ausstiegs“ kann geeignet sein, eventuell auftretende Probleme innerhalb des Ausstiegsprozesses vorhersagbar zu machen, was der praktischen pädagogischen Auseinandersetzung mit Aussteigern aus der rechtsextremen Szene zugutekommen würde. In diesem Kontext sind sicherlich auch Aussagen der Aussteiger innerhalb der biographischen Interviews von Interesse, die die Zufriedenheit mit der Arbeit des jeweiligen Programmes widerspiegeln. Hierbei ist natürlich zu beachten, dass diese nur Eindrücke vermitteln, und keinesfalls eine Evaluation der Betreuungsangebote ersetzen können.

3.2 Qualitative Einzelmethode: Interviews mit direkt Betroffenen (Aussteigern)

Im Folgenden sollen die im vorliegenden Forschungsprojekt angewendeten Methoden der Datengewinnung vorgestellt und begründet werden. Wie unter Punkt 3.1 schon erwähnt, handelt es sich bei der verwendeten Forschungsmethode um eine Kombination aus problemzentriertem, narrativem und biographischem Interview.
Zuerst möchte ich die Angemessenheit der Methode kurz darlegen: Als problemzentriert werden im wissenschaftlichen Diskurs alle Formen der offenen, halbstrukturierten Befragung bezeichnet. Das narrative Interview verläuft möglichst frei, um einem offenen Gespräch (also einer natürlichen Gesprächssituation) so nahe wie möglich zu kommen, ist aber zentriert auf eine bestimmte Problemstellung, die vom Interviewer analysiert und in einem

Leitfaden zusammengefasst wurde. Ziel ist es, eine Vertrauensbeziehung zwischen Interviewer und Befragtem aufzubauen, in der sich der Befragte ernst genommen und nicht ausgehorcht fühlen soll.
Die Methodik des narrativen Interviews eignet sich besonders für Arbeiten mit einer explorativen Ausrichtung, vorausgesetzt eine (in diesem Falle eine auf einen bestimmten Themenbereich fokussierte) Erzählung kann stimuliert werden. Während der Durchführung hat der Interviewer hierbei die Aufgabe, den „roten Faden" aufrecht zu erhalten, so „dass der Erzähler immer wieder zu der Geschichte zurückkehrt" (Mayring 2002, S. 74).
Theoretische Grundüberlegung ist laut Mayring folgende: „Durch Erzählungen werden übergreifende Handlungszusammenhänge und -verkettungen sichtbar. Erzählungen dienen auch der Verarbeitung, Bilanzierung und Evaluierung von Erfahrungen" (ebd., S. 72). Besonders geeignet sind narrative Interviews daher zur Erfassung *subjektiver Bedeutungsstrukturen*, die sich einem systematischen Abfragen (durch Fragebögen etc.) versperren würden. Da sich das Hauptinteresse der vorliegenden Arbeit, parallel zur Analyse der auftretenden Problemkonstellationen, vor allem auf die Rekonstruktion derjenigen Faktoren richtet, die zu einem Ausstieg aus der rechten Szene geführt haben, sind genannte subjektiven Bedeutungsstrukturen von großem Interesse.
Ausgehend von den genannten Grundvorgaben leitet Mayring ein Schema ab, welches den Ablauf eines idealtypischen narrativen Interviews veranschaulichen soll:

(Mayring, ebd., S. 75)



Von besonderer Bedeutung ist hier auch die Aufzeichnung mittels eines Tonbandgerätes, wie Held deutlich macht: „Narrative Interviews werden im all-

gemeinen mit Tonbandgeräten aufgezeichnet. Diese Tatsache setzt einen weiteren Erzählzwang, der meist übersehen wird. Wer solche Interviews schon gemacht hat weiß, dass ein laufendes Tonbandgerät eine besondere Stimulation für den Interviewten darstellt“ (Held 1985, S. 87). Es muss aber an dieser Stelle angemerkt werden, dass die Aufzeichnung mittels eines Aufnahmegerätes der oben genannten Intention eine natürliche Gesprächssituation zu schaffen, zumindest teilweise entgegenwirkt beziehungsweise dieser „Erzählzwang“ eventuell bei der Analyse des Datenmaterials beachtet werden sollte.
Die oben genannten Überschneidungen mit der Methode des biographischen Interviews als qualitativ–hermeneutisches Forschungsmittel ergibt sich aus der Tatsache, dass die Lebensgeschichte des Interviewten und deren Verarbeitung während des Gesprächs in den Vordergrund gerückt wird. Die Vorteile und Eignung dieser spezifischen Art der qualitativen Forschung werden von Held wie folgt dargestellt:

> „In besonderer Weise eignet sich diese Methode für die Herstellung von intersubjektiven Beziehungen und *damit für subjektbezogene empirische Forschung*. [Hervorhebung Ch.P.] Dies zeigt sich auch daran, dass die Interviewten hier meist spontan ein großes Interesse am Erzählen entwickeln, weil sie sonst selten Gelegenheit haben, ihre eigene Geschichte aufzuarbeiten“ (ebd., S. 88).

Hierin liegt meines Erachtens eine der besonderen Stärken der Methode für das vorliegende Forschungsprojekt. Auch wenn die Teilnahme sowohl an der Fragebogen-Untersuchung als auch der anschließenden Interviewphase für das Klientel der Betreuungsprogramme eindeutig auf freiwilliger Basis beruht, ist nicht auszuschließen, dass Motivationen eine Rolle gespielt haben könnten, die einem offenen Gespräch entgegenwirken. Denkbar wäre beispielsweise der Wunsch der Interviewpartner, dem jeweiligen Betreuer einen Gefallen zu erweisen, oder sich im Falle einer Inhaftierung eine positive Sozialprognose zu erarbeiten. Unter solchen Voraussetzungen müsste eventuell davon ausgegangen werden, dass die Aussteiger Teile ihrer Biographie auslassen, schönen oder in anderer Art und Weise modifizieren, was die Verwertbarkeit des gewonnen Datenmaterials negativ beeinträchtigen würde.
Die von Held angeführte Grundannahme des sich spontan entwickelnden „Interesses am Erzählen“ der eigenen Lebensgeschichte minimiert in diesem Kontext das Risiko der mögliche Verfälschung der Aussagen, da der Wunsch die eigene Biographie aufzuarbeiten einer eventuellen Tendenz, diese unvollständig und/oder fehlerhaft darzustellen, entgegensteht.

Die Auswertung der Gespräche, welche als Einzel-Interpretationen von problemzentrierten Interviews zu betrachten sind, bieten die Basis für den Vergleich des Ausstiegsprozesses, und die damit verbundene Möglichkeit einer „exemplarischen Verallgemeinerung“ (Möller 2007 ebd., S. 103). Ausgehend von den von Mayring formulierten fünf „Postulaten qualitativen Denkens“ (Mayring 2002., S. 19ff.), ergibt sich hier die Notwendigkeit der spezifischen Begründung: „Es müssen Argumente angeführt werden, warum die hier gefundenen Ergebnisse auch für andere Situationen und Zeiten gelten; es muss expliziert werden, für welche Situationen und Zeiten sie gelten“ (ebd., S. 23f.). Forschungsperspektive kann also nicht sein, die Analyse des Ausstiegsprozesses aus der rechtsextremen Szene einer starren Gesetzmäßigkeit unterzuordnen, die den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt. Vielmehr ist das Ziel die Benennung von kontextgebundenen Regelmäßigkeiten, wie sie mittels der qualitativen Methoden ermittelt werden können:

> „In den Humanwissenschaften [ist es, Ch.P.] wenig sinnvoll, (…) nach raumzeitlich unabhängigen Gesetzen zu suchen. Solche Naturgesetze gibt es eben nur in den Naturwissenschaften, und selbst dort sind sie umstritten. (…) Das qualitative Denken stellt hier den Regelbegriff dagegen; es geht davon aus, dass Menschen nicht nach Gesetzen quasi automatisch funktionieren, sondern sich höchstens Regelmäßigkeiten in ihrem Denken, Fühlen und Handeln feststellen lassen“ (ebd., S. 37).

Diese Regelmäßigkeiten würden zum Verstehen des Ausstiegsprozesses enorm beitragen können, bieten aber auch die Möglichkeit, Abweichungen zuzulassen.

3.3 Durchführung und Verlauf

Die Durchführung der Datenerhebung für das vorliegende Forschungsvorhaben war mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, die so im Vorfeld von mir nicht vorhersehbar waren. Zwar ist es mir bereits im Vorfeld der Arbeit gelungen, Kontakte zu Aussteigerprogrammen aufzubauen, und um Unterstützung beispielsweise durch Vermittlung von Interviewpartnern (Experten und Betroffene) gebeten. Ich musste dann allerdings feststellen, dass eine nicht geringe Anzahl der Angebote für Ausstiegswillige nicht an einer Zusammenarbeit interessiert war, dies betraf sowohl die staatlichen als auch die kirchlichen und/oder privaten Einrichtungen. Über die Gründe könnte an dieser Stelle nur spekuliert werden, wobei die Vermutung naheliegt, dass neben Befürchtungen bezüglich der Gefährdung des Datenschutzes auch

Vorbehalte gegenüber einer möglichen wissenschaftlichen Evaluation (die nicht geplant war) eine Rolle gespielt haben.
In der ersten Phase der Forschungsarbeit wurde ein Interviewleitfaden erstellt, der den Experten derjenigen Aussteigerprogramme, die sich schließlich zur Unterstützung meines Forschungsvorhabens bereit erklärt hatten, zur Begutachtung vorgelegt wurden (s.o.). Hierbei ging es mir um die Beurteilung durch in der Praxis tätiges Personal, ob sämtliche im Ausstiegsprozess relevanten Punkte durch die Forschungswerkzeuge abgefragt werden könnten.
Der Vermittlung potentieller Interview-Partner (=Aussteiger) wurde freundlicherweise durch die Mitarbeiter der zur Zusammenarbeit bereiten Ausstieger-Programme übernommen, die das Forschungsanliegen gegenüber ihrem Klientel vorstellten, und somit auch eventuelle Vorbehalte gegenüber einer ‚Befragung' entkräften konnten.
Die Datenerhebung mittels der narrativen Interviews erwies sich als ungleich schwieriger und zeitaufwändiger als im Vorfeld angenommen. Nur ein Bruchteil der betreuten Aussteiger äußerte seine Bereitschaft an einem Interview zu partizipieren, wobei teilweise bereits getätigte Zusagen wieder zurückgezogen wurden oder die Fallbetreuer bei einigen Personen dem Interview widersprachen. Hier wurde beispielsweise die berechtigte Befürchtung geäußert, dem Aussteiger so eine „*Bühne zu bieten*", über die er sich eventuell profilieren könnte, was der produktiven Betreuung entgegenstehen würde.
Das Gesprächssetting werde ich jeweils zu Beginn der Auswertung kurz darstellen, wobei schon hier festgestellt werden kann, dass sich die Umstände der Befragungen teilweise als schwierig erwiesen. Dies wird aber jeweils auch in der Analyse der Interviews verdeutlicht. Als Grundlage dienen mir hier die unmittelbar nach dem Interview erstellten Notizen, in denen die Gesprächssituation und ein erster Eindruck festgehalten wurden.
Insgesamt wurden acht Interviews geführt, wovon fünf in der vorliegenden Arbeit analysiert werden. Zwei der Gespräche ließen bereits in der Transkriptionsphase erkennen, dass sie für die Arbeit eher ungeeignet sind: Zum einen, da die Interviewten sich nicht auf das Gespräch eingelassen haben und aus den oberflächlichen Schilderungen nicht klar ersichtlich wurde, wie es zu dem zeitweiligen Ausstieg kam. Zum anderen, weil sich nach den Interview-Terminen herausstellte, dass die Gesprächspartner sich wieder der rechtsextremen Szene zugewandt hatten, und nicht mehr für ein weiterführendes Gespräch zur Verfügung standen. Damit erfüllten die Interviews nicht mehr die von mir formulierten Bedingungen, dass der Ausstiegsprozess möglichst ab-

geschlossen sein soll. Warum sich nun beide Personen überhaupt auf ein Interview einließen, kann an dieser Stelle nur gemutmaßt werden.
Bei einem weiteren, dritten, handelte es sich um ein Gespräch mit dem EXIT-Mitarbeiter Matthias Adrian, dessen Biographie schon diverse Male behandelt wurde, sowohl in den Medien als auch im Rahmen meiner Diplomarbeit. Eine erneute Analyse dieses Materials erschien mir daher an dieser Stelle nicht zweckmäßig, da sich in diesem Gespräch – wie aus der Transkription hervorging – keinerlei neue Erkenntnisse bezüglich seiner Biographie ergeben haben, die den Verlauf der Distanzierung und des Ausstiegs hätten erhellen können.
Eine geschlechtsspezifische Gleichverteilung der Interviewpartner ist von mir zwar angestrebt worden, erwies sich aber aufgrund des zur Verfügung stehenden Personenkreises als nicht praktikabel. Hier zeigt sich auch die weiterhin aktuelle männliche Dominanz innerhalb der rechtsextremen Szene und gibt somit die Realität der 'Bewegung' wieder.[48] Durch den sehr heterogenen Personenkreis (innerhalb der Parameter der rechtsextremen Subkultur) der zur Teilnahme an einem Gespräch gewonnen werden konnte, ist es mir allerdings erfreulicherweise gelungen, einen für den Analyseprozess erfolgversprechenden und aussagekräftigen Querschnitt durch die 'Bewegung' zu liefern. Eine Limitierung auf biographisches Material von ehemaligen Mitgliedern nur einer bestimmten Gruppierung (rechtsextreme Skinheads, Parteifunktionäre, rechte Hooligans) konnte vermieden werden und trägt hoffentlich zum Verständnis des Ausstiegsprozesses *per se* bei.
Die Aufzeichnung der verschiedenen Interviews erfolgte mittels eines Minidisc-Rekorders, die Transkription wurde in der deutschen Standardorthographie ausgeführt (also wörtliche Transkription ohne Verwendung besonderer Zeichen für Pausen oder Betonungen), um eine gute Lesbarkeit und damit Handhabung des Datenmaterials zu gewährleisten. Um Übertragungsfehler nach Möglichkeit zu vermeiden und dem Anspruch der Vollständigkeit der Transkription Rechnung zu tragen, wurden die Aufnahmen mehrere Male zur Kontrolle abgehört und mit der jeweiligen Niederschrift verglichen. Die Transkriptionen erreichten hierbei einen Umfang von circa 20–40 Seiten.
Während der Verschriftlichung der Interviews wurden im Zuge des Daten- und Personenschutzes diejenigen Daten der Gesprächspartner anonymisiert,

48 So machen die weiblichen Mitglieder der NPD beispielsweise nur rund ein Fünftel der Partei aus, wenn auch mit steigender Tendenz (vgl. Bundezentrale für politische Bildung, 2015).

die Rückschlüsse auf die Identität zugelassen hätten, wobei dafür Sorge getragen wurde, den Sinn der Aussagen nicht zu verändern.
Die Datenerhebung fand in dem Zeitraum von Februar 2003 bis November 2006 statt – durch die teilweise längeren Zeitabschnitte zwischen den einzelnen Interviewterminen war es mir möglich, Gespräche zu verschriftlichen und parallel neue Interviews vorzubereiten.
Im Verlauf des Prozesses der Datengewinnung kam es dadurch zu einer verständlichen und meines Erachtens nachvollziehbaren partiellen Modifikation des Interviewleitfadens, was als eine normale Entwicklung innerhalb eines dynamischen empirischen Forschungsprojektes zu werten ist.
Die anschließende Auswertung der Interviews folgte aus einer Mischung von deduktiven und induktiven Elementen. Nach der eigenhändigen Transkription und einem mehrmaligen Lesen der Transkripte habe ich zunächst – angeregt durch die qualitative Inhaltsanalyse – Textpassagen identifiziert und markiert, die mir aufgrund der Forschungsfragen (die ja auch im Leitfaden zum Ausdruck kommen) und der begründeten Vorannahmen aus meinem heuristischen Analyseinstrument (Modell Konstellationen des Ausstiegs) bedeutungsvoll erschienen. Danach habe ich in den Transkripten nach Textpassagen und Zusammenhängen gesucht, die für mich neu waren (z.B. habe ich so vermehrt Hinweise zum „*nicht konfrontativen Ausstieg als Möglichkeit, die Szene zu verlassen*“, gefunden). In einem letzten Schritt habe ich die entsprechenden Textpassagen, die ich jetzt nach Themen (und Überschriften) sortiert angeordnet hatte, nochmal auf ihre Bedeutung im Gesamtverlauf des Interviews hin überprüft.

Schließlich wurden die innerhalb der Analysen der biographischen Interviews herausgearbeiteten Erkenntnisse über den Verlauf des Distanzierungs- und Ausstiegsprozesses in einem Schaubild graphisch dargestellt und veranschaulicht.[49]

49 Vgl. Kapitel 5.5 „Schematische Einordnung der Ausstiegsprozesse“.

4 Auswertung der empirischen Daten

4.1 Auswertung Interview „Stefan“

4.1.1 Gesprächssetting

Im Folgenden werde ich das Anfang 2004 geführte Interview mit Stefan[50] auswerten und auf die Passagen des Interviews eingehen, die mit der Zeit in der rechtsextremen Szene und dem Ausstieg in Verbindung stehen, wobei auch der Einstieg in die 'Bewegung' beleuchtet werden soll.
Das Gespräch kam auf Vermittlung eines deutschen Aussteigerprogrammes zustande. Das Interview wurde am frühen Nachmittag in einer Gaststätte geführt. Die Gesprächsdauer betrug circa zwei Stunden, wobei ich die Atmosphäre als sehr ungezwungen und offen empfunden habe. An einigen Stellen des Interviews war Stefan das Schamgefühl über seine Vergangenheit in der rechtsextremen Szene deutlich anzumerken, wobei der Vortrag aber nicht ins Stocken geriet oder er den Versuch unternahm, bestimmte Themenkomplexe auszuklammern beziehungsweise Fragen meinerseits nicht zu beantworten.

4.1.2 Der Einstieg in die rechtsextreme Szene

Stefan wächst in einem Bezirk einer ostdeutschen Großstadt auf, der schon zu DDR- Zeiten über eine rechte Subkultur verfügt. Es gilt in seinem Bekannten- und Freundeskreis nach seiner Darstellung als 'chic', eine rechte Einstellung zur Schau zu tragen, was in seinem Falle quasi 'automatisch' den Kontakt mit rechtsextremen Strukturen zur Folge hat: „Bei mir lief es halt über Bekannte ab und über den Freundeskreis, weil der halt rechts war, war das automatisch“ (Z. 14ff.). Im Alter von 16 Jahren, münden diese Kontakte schließlich 1989, nach der deutschen Wiedervereinigung, in seinem Eintritt in die DVU[51]:

50 Name geändert.
51 Die DVU (Deutsche Volksunion) entstand 1987 aus einem bereits 1971 gegründeten Verein und stellte bis 2007 die mitgliederstärkste rechte Partei in der Bundesrepublik dar. Der durch den Münchner Verleger Dr. Gerhard Frey autoritär geführten (und weitgehend finan-

> „Dann bin ich halt schon 1989 mit 16 in die DVU eingetreten, aus Neugier, habe da aber natürlich überhaupt keine Befriedigung gefunden in meiner Lage, weil das ein Altherren-Verein ist und dort läuft es nur um Geld abzocken, also um Bücher verkaufen“ (Z. 10ff.).

Wobei für ihn aus der heutigen Perspektive, vor einem anderen sozialen Hintergrund, auch ein gänzlich anderer Werdegang möglich erscheint, in seinem Fall aber gerade auch die Prägung durch den *Wohnort* eine wichtige Rolle spielt:

> „Wäre ich vielleicht in Bezirk A oder Bezirk B [anonymisiert, Ch.P.] aufgewachsen, wäre das vielleicht anders gelaufen, Bezirk C [anonymisiert, Ch.P.], Neubaugebiet, war schon 1987, 1988, [zu, Ch.P.] DDR-Zeiten ziemlich rechts gewesen“ (Z. 15f.).

Als einen weiteren wichtigen Faktor für die Attraktivität der rechten Szene und die damit einhergehende Entwicklung seiner politischen Einstellung gibt er im Interview den Konsum von szenetypischer Musik ('Rechts-Rock') an, die bereits vor der Wende innerhalb der Jugendkultur der DDR kursiert. Als Beispiel wird hier die Gruppe 'Böhse Onkelz' genannt. Mit der deutschen Wiedervereinigung folgen weitere, den Rechtsextremismus aggressiver und offener vertretende, Musikinterpreten:

> „Ich glaube Musik spielt bei jedem eine große Rolle. Zu DDR-Zeiten haben wir halt, kam halt über die Mauer, die Onkelz gehört. (...) Bodycheck, das ist auch so eine Skinhead-Gruppe, dann kam halt 1990 Rennicke[52] und so. Das ist dann so der Einstieg wo sich halt keiner entziehen kann. (...) Die Musikszene, Landser[53] oder so, das sind die Einstiegsdrogen, wo man halt reinkommt“ (Z. 66ff.).

Des Weiteren stärkt die Musik auch den Zusammenhalt der Szene-Mitglieder und sorgt für eine Verankerung in der rechtsextremen Subkultur: „Die neuste

---

zierten) Partei gelang insgesamt neun Mal der Einzug in deutsche Landtage.2009 löste das ehemalige NPD-Mitglied Matthias Faust Frey als Vorsitzenden ab und trieb die Fusion der DVU (die durch parteiinterne Querelen und Mitgliederschwund zunehmend an Bedeutung verloren hatte) mit der NPD voran, die schließlich im Jahr 2011 vollzogen wurde. Das Bundesamt für Verfassungsschutz bewertete die Programmatik der Partei als antisemitisch, fremdenfeindlich und revisionistisch. Vgl. hierzu: Botsch 2012, Bundesministerium des Inneren 2006 und 2010, Schubarth/Stöss 2000.

52 Mehrfach verurteilter rechtsextremer Liedermacher. Zahlreiche seiner Musikproduktionen wurden wegen Volksverhetzung als jugendgefährdende Tonträger indiziert.

53 Rechtsextreme Musikgruppe. Die Mitglieder wurden 2003 wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung zu mehrjährigen Haft- und Bewährungsstrafen verurteilt.

Platte von dem und dem, und hast du das gehört, das ist halt wie ein roter Faden, halt“ (Z. 77f.).
Stefan macht im Interview deutlich, dass für seinen Einstieg in die rechte Szene anfänglich kein gefestigtes neonazistisches Weltbild verantwortlich ist, sondern jugendliche Abnabelung und Abgrenzung eine wichtige Rolle spielen: „Neugier, Abenteuerlust vielleicht ein bisschen. Ein bisschen dieses Revoluzzer, ein bisschen dieses RAF-Vorbild, sage ich mal. Das hat da alles so ein bisschen mit reingespielt“ (Z. 22ff.). Und an anderer Stelle: „Ich denke mal, darum bin ich auch früher in die rechte Szene gegangen, um anders zu sein“ (Z. 1002.). Das, in der pubertären Entwicklung durchaus übliche (und gerade auch im Zusammenhang mit Aussteigerbiographien häufiger zu beobachtende), 'Ausprobieren' verschiedener Jugend-Szenen fand in seinem Falle nicht statt. Stefan tritt sofort der neonazistischen Subkultur bei, wie er es heute ausdrückt: „Vom normalen Leben in die rechte Szene. Das Lebensumfeld hat einen geprägt. (...) Ich war immer, ich war gleich der, der in der rechten Szene war“ (Z. 1029ff.), wobei dies, wie aus dem obigen Zitat deutlich wird, Teil des Wunsches nach Abgrenzung zur restlichen Gesellschaft ist, also auch Teil des pubertären Prozesses.
Durch seinen Eintritt in die DVU wird er im Folgenden auch mit rechtsextremem Propagandamaterial versorgt, was durch spezielle 'Beauftragte' vorgenommen wird:

> „Natürlich, wo ich in die DVU eingetreten bin, gab es einen Beauftragten für Mitteldeutschland, so heißt das ja in der rechten Szene, nicht Ostdeutschland, der hat halt einen mit Büchern versorgt. War ein älterer Mann aus München. (...) Man kriegt dann kostenlos von der DVU Zeitungen, wird dann richtig mit Büchern bombardiert, auch kostenlos“ (Z. 180ff.),

wobei er in der heutigen Betrachtung feststellt, dass auf ihn keinerlei Druck oder Zwang bei der Entwicklung seiner politischen Überzeugung ausgeübt worden ist, sondern er diese vielmehr selbständig entwickelt hat: “Der hat jetzt nicht gesagt 'Du musst'. Das war kein Zwang, man ist da so reingerutscht. Da ist keiner, der daran Schuld hat. Das war schon mein eigener Entschluss gewesen“ (Z. 184ff.).
Sein Umfeld reagiert auf den Einstieg in die rechte 'Bewegung' in unterschiedlicher Weise. Von Seiten des Elternhauses kommt es zu keinen kritischen Reaktionen, während ein Teil der Familie, der eher dem linken Parteien-Spektrum zuzuordnen ist, seine Entwicklung kritisiert und dementsprechend reagiert:

> „Also meine Eltern haben das ziemlich tolerant gesehen, aber in der Familie gab es ziemlichen Stress. In meiner Familie ist halt vorherrschender Tenor PDS, Kommunismus. Mein Onkel hat eine jüdische Frau, das war dann schon ziemlicher Stress. (...) Das gab natürlich ziemlich viel Stress, da. Onkel, Tanten oder so. Es gab da schon ziemlich viele, die sich abgekehrt haben, oder die das negativ gesehen haben“ (Z. 92ff.).

Nach seiner Darstellung findet zu diesem Zeitpunkt allerdings von Seiten der Familie oder des Bekanntenkreises kein Versuch statt, ihn aus der rechtsextremen Szene heraus zu lösen: „Ne, also Versuche nicht. Es gab Diskussionen bei Familienfeiern über Politik, wie es immer so ist bei Familienfeiern“ (Z. 102f.). Auch die Rolle der Eltern ist nicht eindeutig zu benennen, deren Toleranz gegenüber Stefans Entwicklung im Interview nicht hinreichend erklärt ist, und die im Gegensatz zur von ihm als eher „links geprägt“ beschriebenen Familie steht.
Während des Gespräches macht Stefan deutlich, dass er während seiner Zeit in der rechtsextremen 'Bewegung' immer einen Ausbildungs- beziehungsweise Arbeitsplatz hatte, er aber auch hier keinesfalls von seinen Arbeitgebern für seine politische Überzeugung kritisiert wird oder gar um seinen Arbeitsplatz fürchten muss.
Während seiner Zeit in der DVU tritt er nach eigenen Angaben nicht politisch (damit wahrscheinlich auch nicht öffentlich in Funktion als Parteimitglied) in Erscheinung: „Also, DVU-Zeit kann man mal ausklammern, weil da ist politisch nichts gelaufen“ (Z. 392), wohl auch aus seiner Unzufriedenheit über den „Altherren-Verein“.
Auf einzelne oder entscheidende Ereignisse während seiner Mitgliedschaft in der DVU geht Stefan im Interview nicht ein. Dennoch kann man hier davon ausgehen, dass die Mitgliedschaft in der DVU eine gewichtige Rolle bei der Entwicklung der rechtsextremen Weltanschauung gespielt hat, da wie oben geschildert, eine andauernde Versorgung mit einschlägiger, rechtsextremer Propaganda von Seiten der Partei gegeben ist. Als entscheidend ist aber sicher die *Peergroup* zu sehen, die eindeutig und mehrheitlich rechts beziehungsweise rechtsextrem geprägt ist, wie seine Angaben deutlich machen und quasi ‚automatisch‘ für seinen Eintritt in die rechtsextreme Szene sorgt, während er an anderer Stelle allerdings seinen freien Entschluss betont. Im Alter von circa 22 Jahren tritt Stefan der NPD bei, den Grund für diesen Parteiwechsel nennt er im Interview nicht, wobei allerdings davon ausgegangen werden kann, das seine Unzufriedenheit mit dem „Altherren-Verein“

(s.o.), in dem es nach seiner Schilderung nur um „Geld abzocken'" geht, ihn zu diesem Schritt bewogen haben. Auf die weitere Entwicklung seiner politischen und weltanschaulichen Einstellungen *vor* seinem Eintritt in die NPD[54], die im Auftreten um einiges aggressiver und extremer als die (damals noch existierende) DVU agiert, geht Stefan nicht ein.

4.1.3 Die Zeit in der Szene

Innerhalb der rechtsextremen 'Bewegung' steigt Stefan mit fortlaufender Verweildauer in der NPD und der ihr angeschlossen Jugendorganisation (JN) in eine Funktionärsposition auf:

> „Als Mitglied war ich in der JN, NPD mittlere Führungskraft, Führungsebene. Also Kreisvorsitzender von meinem Bezirk, Landesvorsitzender war ich in A-Stadt [anonymisiert, Ch.P.], also war schon in der Führungsebene halt" (Z. 699ff.).

Sein Leben findet nach seiner Schilderung größtenteils innerhalb der rechten 'Bewegung' statt und wird von ihm rückblickend mit der Mitgliedschaft in einer Sekte verglichen: „Der ganze Lebensablauf läuft dann so ab, privat. Überall bist du nur mit Leuten zusammen, die rechts sind. Also im privaten Bereich, also kann man das schon sektenartig nennen" (Z. 26ff.). Neben seiner Arbeitstätigkeit bleibt so kaum noch Zeit für andere Beschäftigungen, ein Umstand, den er heute wie folgt beschreibt:

> „Man hat sich dann, ziemlich, sage ich mal in Anführungsstrichen, aufgeopfert. Wenn denn Wahlkämpfe waren und dann... Man hat sich ziemlich ausbeuten lassen und hat dann viel Geld reingesteckt und selber aktiv gewesen rund um die Uhr, ja. Neben dem Job, war halt nur noch auf Achse" (Z. 32ff.).

Auch eine, wie auch immer geartete, Möglichkeit der beruflichen Weiterbildung ist in dieser Zeit nicht möglich:

> „Also für meine berufliche Entwicklung, für Weiterbildung und andere Sachen war nicht viel Zeit gewesen, nein. In den Wahlkampfzeiten war man nur im Wahlkampf. (...) Und da ist für andere Sachen nicht viel Zeit, nein" (Z. 708ff.).

54 Die NPD macht, im Gegensatz zu den *Republikanern* und der (zum Zeitpunkt des Interviews noch existierenden) *DVU*, aus ihrer absoluten Ablehnung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland und ihrem Bestreben diese abzuschaffen, keinen Hehl.

Ihm selbst ist diese immer enger werdende Anbindung an die rechtsextreme Subkultur zu diesem Zeitpunkt in ihrer Absolutheit nicht bewusst, wie er heute feststellt:

> „Man merkt ja nicht selber dass man drinnen ist. Das ist wie wenn man in so einem Sumpf ist. Man strampelt und strampelt und kommt immer tiefer rein. Man merkt es nicht. Erst später kann man, wenn man ausgestiegen ist, kann man realisieren, wie der Tagesablauf eigentlich war, das es hundert Prozent Politik war, halt Partei oder irgendwas für die Sache halt kämpfen. Das war halt. (...) Man ist dann halt, wie gesagt, in einer eigenen Welt“ (Z. 103ff.).

Anders als andere Mitglieder der rechtsextremen Szene hält Stefan allerdings den Kontakt zu 'nicht-rechten' Freunden und Bekannten aufrecht und trennt diese beiden Lebensbereiche strikt voneinander: „Ich hatte auch einen Bekanntenkreis, der das distanziert gesehen hat und der auch völlig unpolitisch war. Gott sei Dank!“ (Z. 290ff.). Und an anderer Stelle: „Meinen Bekanntenkreis außerhalb der Szene habe ich immer ausgegrenzt, also habe ich immer abgegrenzt“ (Z. 688f.). Ein Umstand, der für seinen späteren Ausstieg von einer gewissen Bedeutung ist. Bemerkenswert ist hierbei auch, das Stefans damalige Freundin kein Mitglied der rechten Szene ist, sondern vielmehr der (damaligen) PDS nahe steht: „Sie hat selber auch PDS gewählt, war also nicht so, dass wir auf einer Linie waren. Aber es war OK. Nicht dass wir jetzt Stress hatten“ (Z. 223ff.). Allerdings begleitet sie ihn auch zu Volkstanzgruppen, die von Stefan als „national, also rechts“ charakterisiert werden. Auf diese offenkundige Widersprüchlichkeit geht er im Verlauf des Interviews nicht weiter ein.

4.1.4 Die eigene Rolle in der ‚Bewegung‘

Stefan bezeichnet im Interview seine Rolle in der rechtsextremen Szene als die eines „geistigen Brandstifters“, der beispielsweise Demonstrationen organisiert, den Wahlkampf führt oder auch versucht, neue Anhänger „für die Sache“ zu gewinnen, wobei er dezidiert darauf hinweist, „nicht direkt“ zur Gewalt aufgerufen zu haben oder diese gar selbst angewendet zu haben: „Ich habe (...) geistig als Brandstifter gewirkt. (...) Leute halt in die Szene gebracht oder in die Szene motiviert. Und zum Hass oder zur Gewalt aufgerufen, indirekt, also nicht so“ (Z. 499ff.) und an anderer Stelle: „Aber ich kann mir, Gott sei Dank, nicht vorwerfen, dass ich Gewalt ausgeübt habe. Ich habe

niemals einen Menschen geschlagen oder habe eben gesagt: 'Komm, jetzt gehen wir ein Asyl-Heim anzünden'" (Z. 867ff.).
Im Anschluss an eine dieser von ihm organisierten Demonstrationen kommt es Ende der 1990er Jahre durch einen Neonazi zu einem Mord: „Der ist da doch ausgeklinkt, hat da eine Person [anonymisiert, Ch.P.] erschossen. Und die Demonstration die davor gelaufen ist, aus diesem Grund ist er ja ausgeklinkt, die habe ich mit organisiert"' (Z. 441ff.). Diese Tatsache wird von ihm in der heutigen Betrachtung als eines der Schlüsselerlebnisse angesehen, die zu seinem Umdenken und später vollzogenen Ausstieg aus der rechtsextremen Szene führen:

> „Und da war im Nachhinein auch ein Knackpunkt, wo der P. [anonymisiert, Ch.P.] ausgeklinkt ist, daraufhin. War für mich, hat mich abgeschreckt. Ich habe dann zwar weitergemacht, aber das war dann so ein Knackpunkt, für mich selber auch. (...) Und daraufhin, dass der P.[anonymisiert, Ch.P.] da ausgeklinkt ist war natürlich noch ein I-Punkt auf der ganzen Sache und da war so ein Knackpunkt-Erlebnis, halt" (Z. 447ff.).

Dieses Erlebnis führt aber zu diesem Zeitpunkt nicht zur sofortigen Distanzierung von der rechtsextremen Szene. Auf den offenkundigen Widerspruch zu seiner heutigen Deutung der Geschehnisse als „Knackpunkt"[55] geht Stefan im Interview leider nicht ein.

4.1.5 Frustrationserlebnisse durch Diskrepanz Anspruch/Wirklichkeit

Mit fortlaufender Verweildauer[56] innerhalb der rechtsextremen Szene werden Stefan, nach seiner Darstellung, Diskrepanzen zwischen politischem Anspruch und gelebter Wirklichkeit deutlich:

> „Wenn man zum Beispiel im Parteiprogramm bestimmte Sachen vorgibt, zum Beispiel 'sauber leben' und sieht halt den Anspruch und die Wirklichkeit. Sieht halt die Leute, die das propagieren, die dann völlig anders leben, völlig dekadent sind und völlig anders im Privaten, wenn man die dann so anders sieht. Dann stellt sich natürlich die Frage: 'Was erzählen die denn, verarschen die uns?'" (Z. 246ff.).

55 Die logische Folge eines Erlebnisses von solcher Schwere wäre denkbarerweise auch die sofortige Abkehr von der rechtsextremen Szene gewesen.

56 Nach seinen Schilderungen ist Stefan bereits circa drei Jahre Mitglied der NPD, bis ihm die ersten Unstimmigkeiten zwischen Ideologie und gelebter Wirklichkeit auffallen.

Des Weiteren ist Stefan durch laufende Misserfolge bei Wahlkämpfen und die sich ewig wiederholenden Parteiprogramme frustriert. Diese Frustration führt, so Stefan rückblickend, schließlich in einem zweiten Schritt dazu, dass er anfängt, seine eigenen Positionen und Überzeugungen zu überdenken:

> "Man will dann irgendwann nicht mehr, irgendwann hat man die Schnauze voll. Noch ein Wahlkampf, wieder 0,1%, dann ist man auch entmutigt, weil man denkt, man kämpft und dann ist wieder kein Erfolg da und man sieht dann auch viele die von der Szene weggehen. (...) Irgendwann fragt man sich: 'Warum macht man das?' Und dann hinterfragt man auch die Ideologie manchmal, dann sagt man 'Mensch, das ist ja eigentlich nur Hass, der da gepredigt wird'" (Z. 196ff.).

Und an anderer Stelle:

> „Es gab so viele Ungereimtheiten und so viele negative Sachen, wie der ganze Stress. Und irgendwann stellt man auch die ganze Ideologie in Frage, die ganzen Verschwörer-Sachen mit der Freimaurerei und Judentum, und so. Irgendwann ist man, denkt man, man ist im falschen Film, weil immer das gleiche – es ist ja immer das gleiche. Die Flugblätter, ich hab ja immer den Anspruch gehabt, ordentlich zu arbeiten, das ist mein eigener Anspruch gewesen. Und irgendwann wiederholt sich alles. Die Flugblätter und die Parteiprogramme wiederholen sich immer wieder. Es ist immer das gleiche. Irgendwann sagt man, 'So geht es nicht weiter im Leben'" (Z. 234ff.)

Hier wird nochmals die Diskrepanz zwischen Stefans damaligem Anspruch an die 'Bewegung' und der erlebten Wirklichkeit deutlich; für den Ausstieg ist also zu diesem Zeitpunkt nicht allein die fehlende Identifikation mit dem rechtsextremen Gesinnungsgut verantwortlich.

4.1.6 Ablehnung der rechtsextremen Skinhead-Subkultur

Die durch NPD und andere Organisationen forcierte Einbindung der rechtsextremen Skinhead-Subkultur in die 'Bewegung' wird von Stefan abgelehnt, diese wird von ihm als stumpfsinnig und abstoßend empfunden:

> „Also ich habe die Skinhead-Kultur eigentlich immer abgelehnt. (...) Ich fand das immer sehr prollig, und sehr primitiv, (...) die Ausstiegsgedanken kamen halt später aufgrund dieser Skinhead-Sache. (...) Von hundert Skinheads kenne ich zwei, die (...), ich sag mal menschlich noch [in Ordnung sind, Ch.P.], aber ich sag mal, der Rest ist Abschaum" (Z. 48ff.).

Trotz dieser offenen Ablehnung der Skinhead-Subkultur findet Stefan im Rechts-Rock einen Berührungspunkt mit dieser Szene, wobei er betont, dass Musik eine ungemein wichtige Rolle innerhalb der gesamten 'Bewegung' und für den Zusammenhalt dieser spielt, und die von ihm (auch heute noch) unabhängig von der Skinhead-Subkultur gesehen wird:

> „Die Musik ist halt, die Musik ist besser als die Leute selber, als die Szene. (...) Aber Musik ist, sage ich mal, für die meisten wichtiger, millionenfach wichtiger als ein Flugblatt oder so. Musik ist das A und O, da kommt jeder rein“ (Z. 83ff.).

Auch im eigenen Erscheinungsbild vollzieht Stefan eine klare Abgrenzung zum uniformierten 'Glatzen-Style':

> „Nee, kurze Haare hatte ich immer, weil das am besten zu mir steht, sonst andere, also irgendwelche LONSDALE-Sachen habe ich nie getragen. War nicht mein Ding. Auch aus dieser abstoßenden Sache gegenüber der Skinhead-Bewegung. Ich habe niemals diese Stiefel oder so getragen, hat mich auch nie modisch angesprochen, diese Sache, dieser Kult. Bei mir war das nie die Frage, diese Sachen zu tragen, ich habe immer meine eigenen Sachen getragen“ (Z. 140ff.).

Anfänglich versucht Stefan noch, die aufkommenden Zweifel an der rechtsextremen Ideologie zu verdrängen beziehungsweise zu relativieren. Dies gelingt ihm anfänglich noch, mit der Zeit werden die Ungereimtheiten allerdings zu stark, um über sie hinweg sehen zu können:

> „Man hat es erst mal verdrängt, und hat versucht das schön zu reden. Und, man ist halt innerlich im Zwiespalt. Man sieht halt den Anspruch und die Wirklichkeit und verdrängt halt viel und sagt: 'Naja, na gut'. Aber wenn das immer wieder, häufiger vorkommt, (...) dann denkt man halt darüber nach. Verdrängt es zwar, aber irgendwann werden die Zweifel so stark. (...) Dass man erst ein bisschen denkt, 'Ach, das ist nur eine kleine Erscheinung', aber dann, wenn es sich verstärkt, halt“ (Z. 405ff.).

Dieser Prozess dauert in seinem Fall circa ein bis zwei Jahre an, bis die rechtsextreme Gesinnung für ihn unhaltbar geworden ist: „Und dann fragt man immer mehr und dann kommt man, da kommen viele Mosaikteile, die dazu führen, dass man nachdenkt, dass man sagt 'Eigentlich ist das völliger Schwachsinn'“ (Z. 202ff.). Entscheidend erscheint mir auch die von Stefan im Interview geäußerte sich verändernde Einstellung den 'Gesinnungskameraden' gegenüber, als Ergebnis der geschilderten Diskrepanzen zwischen

politischem/ideologischem Anspruch und der gelebten Wirklichkeit: „Man ist dann negativ eingestellt, man hasst die Leute dafür“ (Z. 410f.).
Ein teilweise in anderen Aussteigerbiographien[57] nachzuweisender Versuch, die rechtsextreme Ideologie in ihrer 'reinen' Form auszuleben, d.h. diese von den Störfaktoren (Skinhead-Subkultur, Differenzen Anspruch/Wirklichkeit) abzukoppeln, kommt für Stefan nicht in Betracht, wobei auch hier deutlich wird, dass anfänglich nicht nur die eventuelle Nicht-Identifikation mit der rechtsextremen Ideologie (hier im Sinne von einem Ideal, dessen Erreichen anzustreben wäre) ausschlaggebend ist, sondern die Einsicht, dass diese keine Zukunft hat:

> „Ne, bei mir war halt auch da, dass ich die ganze Ideologie in Frage gestellt habe und für mich auch so andere Themen wie Umweltschutz selber primär sind. Ich habe mich dann anderen Sachen gewidmet also habe mich auch von der ganzen Ideologie abgewandt. Und diese 'reine Lehre' wollte ich auch nicht weiterleben, weil man auch genug im Leben steht, um zu sagen 'es geht nicht, es ist eine Traumwelt, die da propagiert wird, die versprochen wird'. Und man sieht halt, die Wirklichkeit ist anders“ (Z. 261ff.).

Bemerkenswert erscheint in dieser Passage, dass die von Stefan berichtete widersprüchliche Konstellation immer noch innerhalb der Ideologie der rechtsextremen Szene steckt. Diese Immanenz verdeutlicht Stefan nicht und es bleibt an dieser Stelle unklar, ob ihm diese überhaupt bereits bewusst geworden ist. Die „Traumwelt“, von der er spricht, scheint Sauberkeit, Ordnung, Respekt, gepflegte Umgangsformen, wirkliche Solidarität unter den Kameraden usw. zu versprechen. Gleichzeitig gehört aber auch zentral zu dieser „Traumwelt“, zutiefst rassistisch, nationalistisch, völkisch usw. zu sein. Derart negative Bezüge zur rechten Szene stellt Stefan an dieser Stelle jedoch nicht her, was diesbezüglich den Eindruck einer eher verharmlosenden Retrospektive erweckt.

4.1.7 Familiäre Veränderungen als Ausstiegsgrund

Die Geburt seines Kindes führt dazu, dass er seine Überzeugungen überdenkt, und wird von ihm als einer der entscheidenden Momente für seinen dann erfolgten Ausstieg aus der 'Bewegung' charakterisiert:

57 Vgl. hierzu beispielsweise Biographie Ingo Hasselbach.

> „Bei mir war jetzt so der Knackpunkt die Familie. Wo ich mir gesagt habe, willst du dein Kind immer nur geheim halten, wenn es jetzt Stress gab wegen Wohnungswechsel, 'Warum machst du das jetzt eigentlich?'. Da hast du andere Prämissen im Leben, wo du sagst 'Ich will mich nicht mehr zum Sklaven machen von irgendwelchen Leuten'. (...) Bei mir war halt der Knackpunkt die Familie gewesen, wo ich halt gesagt habe, jetzt ist Schluss“ (Z. 210ff.).

Und an anderer Stelle: „Durch die Geburt meines Kindes habe ich dann andere Sachen an erster Stelle gesetzt und die andere Sache in Zweifel gezogen“ (Z. 226f.). Das Bewusstsein um die Verantwortung für die neu gegründete Familie spielt demnach für den Ausstieg eine entscheidende Rolle, wobei er im Interview auch deutlich macht, das dieses Ereignis seinen Entschluss zum Ausstieg nur beschleunigt hat, er sich auch ohne neu gewonnenen familiären Hintergrund irgendwann von der rechtsextremen 'Bewegung' abgewandt hätte.

Das Verlassen der Szene verläuft nach Stefans Schilderungen unproblematisch, auch wenn er anfänglich Sorgen hatte, wie seine ehemaligen 'Kameraden' auf seinen Ausstieg reagieren würden, was ihn dazu veranlasst, sich schrittweise und über einen längeren Zeitraum von der Szene zu distanzieren:

> „Also ich habe mich lange gefragt, wie ich das mache, aber irgendwann bin ich dann einfach ausgetreten ohne Grund und habe gesagt, 'Ich habe jetzt andere Interessen' (...), habe gesagt: 'Ich möchte nicht mehr'. (...) Ich habe auch den Grund nicht genannt, erst mal und habe mich zurückgezogen, völlig und dann kam auch nichts mehr“ (Z. 315ff.).

Und an anderer Stelle:

> „Naja, ich wusste halt nicht, wie die eigene Szene reagiert. Das kann man immer nicht voraussehen und deshalb habe ich auch den Ausstieg ein bisschen peu á peu gemacht, und auf die ruhigere Sache. Also nicht großartig propagiert“ (Z. 509ff.).

Er legt seine Ämter als Parteifunktionär nieder und meidet den Kontakt zu den ehemaligen Gesinnungsgenossen:

> „Habe mich also, so gesagt, ein bisschen stiller zurückgezogen. Also, man hat ja in der NPD oder solchen Parteien nun viele Ämter. Man ist dann ja wirklich Multi-Funktionär, da und da. Ich habe dann halt alle Ämter Stück für Stück niedergelegt, habe gesagt, ich mach nichts mehr und habe mich dann so peu à peu raus gezogen“ (Z. 425ff.).

4.1.8 Die Rolle von Familie und Freundeskreis im Ausstiegsprozess

Stefans Familie sowie der nicht in den Szenenkontext eingebundene Freundeskreis reagieren laut seiner Darstellung auf den von ihm geäußerten Ausstiegswunsch abwartend und pflegen den normalen Umgang mit ihm weiter, greifen also nicht in den Ausstiegsprozess ein, was von Stefan allerdings als hilfreich empfunden wird:

> „Die haben wahrscheinlich erst mal, objektiv, abgewartet ob es wirklich ernst gemeint ist. Aber wir haben, sage ich mal, nicht jetzt so darüber gesprochen, wir haben unsere Freundschaft, Bekanntschaft weiter gepflegt, ohne darüber groß zu reden. (...) Die haben jetzt nicht großartig dafür oder dagegen gesprochen, die haben das einfach so hingenommen und gesagt: 'Naja, mal gucken, was daraus wird' und abgewartet. Und haben im Alltag mir geholfen, normale Sachen gemacht: Weg gegangen, ins Kino gegangen und irgendwas. Die haben unbewusst, sage ich mal, wahrscheinlich mir geholfen. Haben halt weiter unsere Freundschaft gepflegt“ (Z. 666ff.).

Stefan gibt im Interview weiterhin an, dass er weder durch Familie noch durch seinen nicht der 'Bewegung' zugehörigen Bekanntenkreis unter Druck gesetzt wurde, die rechtsextreme Szene zu verlassen, beziehungsweise das von ihnen versucht wurde, diesen Prozess zu beschleunigen: „Nein, Druck war eigentlich nicht da. Den Druck habe ich mir selber gemacht“ (Z. 678). Wie dieses „Druck machen“ in seinem Falle aussah, wird von Stefan im Interview leider nicht weiter thematisiert.
Begünstigend für seinen relativ unproblematischen Ausstieg wirkt sich seiner Meinung nach auch aus, das sowohl die rechts- als auch die linksextreme Szene seines damaligen Wohnortes zum Zeitpunkt seines Ausstieges nicht mehr so zahlreich und gut organisiert ist wie nur wenige Jahre davor:

> „Die Szene ist gerade hier in A-Stadt [anonymisiert, Ch.P.] so im Umbruch, die linke wie auch die rechte Szene, sage ich mal ziemlich wenig werden. Früher war das eine ziemlich große Sache. Links und rechts waren ziemlich große Massen, und jetzt hat sich das alles ziemlich verlaufen. Das ist nicht mehr so wie früher. Und deswegen ist das momentan ziemlich ruhig“ (Z. 165ff.).

4.1.9 Die Zeit nach dem Ausstieg

Stefan macht in seinem Bericht deutlich, dass nach seinem Ausstieg eine Phase folgt, die von Schwierigkeiten geprägt ist:

> „Man fällt ins Loch, das ist klar, weil man ja eine Weltanschauung hatte, und die hat man vertreten und auf einmal denkt man anders. Und auch ein Lebensinhalt ist ja weg gefallen. Man hat jeden Tag nur Wahlkampf gemacht. (...) Man war wirklich nur fixiert auf diese Sache. Und jetzt ist ja nix, man hat kein Aufgabenfeld mehr, man kommt sich nutzlos vor [Hervorhebung Ch.P.]“ (Z. 298ff.).

Und an anderer Stelle:

> „Also, das wird jeder, denke ich mal, bestätigen der wirklich das als Weltbild verfolgt hat, so als Lebenseinstellung, da fällt wirklich was weg. Wie wenn ein Mensch stirbt (...). Ist Wahnsinn. Also für mich war das auch Wahnsinn“ (Z. 719ff).

Ebenfalls eine wichtige Rolle spielen hier die wegbrechenden sozialen Kontakte zu einem Großteil der ehemaligen 'Kameraden':

> „Man hat ja auch einen gewissen Freundeskreis, den man dann verliert, man muss sich dann auch neu orientieren im Leben. Ich hatte zwar auch immer noch einen Freundeskreis der unpolitisch war, aber der Hauptteil war eben politisch gewesen und national und rechts und wie sie sich alle schimpfen“ (Z. 281ff.).

In dieser Situation bekommt er Unterstützung sowohl durch seinen verbleibenden, nicht rechten Freundeskreis[58] als auch durch seine Freundin und Familie (s.o.), die ihm in der Situation des Ausstiegs helfen, ein „normales“ Leben zu führen: „Der Freundeskreis hat schon gut geholfen und meine Freundin hat auch ziemlich geholfen, dass ich im normalen Leben, in Anführungsstrichen, weiterkomme. Freude an anderen Sache habe“ (Z. 304ff.). Die Bedeutung seiner Kontakte zu Personen, die nicht dem rechtsextremen Umfeld angehören, macht er an anderer Stelle noch einmal deutlich:

> „Ich hatte auch einen Bekanntenkreis, der das distanziert gesehen hat und der auch völlig unpolitisch war. Gott sei Dank! Den braucht man auch. Ich denke mal, es fällt einem dann auch leichter auszusteigen, wenn man die andere Welt auch sieht“ (Z. 290ff.).

58 Hier stellt Stefans Biographie vermutlich eine Ausnahme dar. Die meisten ehemaligen Mitglieder der rechtsextremen Szene beschreiben diese im Nachhinein als so abgeschottet, dass in einer Mehrzahl der Fälle ein Kontakt zu nichtrechten Freunden mit längerem Verbleib in der 'Bewegung' abgebrochen wurde, was bei einem Ausstieg zu dem Problem der totalen Isolation führen kann (Der norwegische Soziologe Tore Bjørgo prägte hierfür den Begriff „Bridgeburning“. Vgl. hierzu auch Bjørgo, 1997, Kap. 6.).

Reaktionen der rechtsextremen Szene auf den 'Verrat' bleiben (bis heute) aus, wohl auch bedingt durch sein Bemühen seinen Ausstieg nicht als solchen öffentlich zu machen, und seinen damit verbundenen, langsamen Rückzug aus der 'Bewegung'. Stefan hat, nach eigener Darstellung, auch noch sporadischen Kontakt zu einigen ehemaligen 'Kameraden', wobei diesen sogar bekannt ist, das er aus der neonazistischen Szene ausgestiegen ist[59]:

> „Und zu den Leuten halte ich privat Kontakt, weil ich die kenne halt noch. Die kannte ich auch früher, auch ohne Politik. Und für mich ist es auch so ein bisschen ein kleines Sprachrohr zu haben. Also ich mag die Leute auch privat noch, unabhängig davon, was die jetzt machen“ (Z. 547ff.).

Diesen Kontakt begründet er neben den noch vorhandenen persönlichen Sympathien auch mit der Tatsache, so eventuell schneller erfahren zu können, ob von Seiten der ehemaligen 'Kameraden' irgendetwas gegen ihn geplant sein sollte: „Aber ich will auch noch ein Ohr haben in die Szene. Also versuchen Sachen vorher abzublocken, falls da irgendetwas [geplant sein sollte, Ch.P.]“ (Z. 550ff.). Die Sorge vor eventuellen Vergeltungsmaßnahmen sowohl von Seiten der rechten als auch linken Szene hat mittlerweile, so berichtet Stefan im Gespräch, nachgelassen, auch wenn er weiterhin vorsichtig bleibt: „Also diese Vorsichtsmaßnahmen, wie zum Beispiel das Auto nicht anmelden auf meinen Namen und mein Wohnsitz ist immer noch woanders als wo ich wohne, die Sachen mache ich halt immer noch“ (Z. 158ff.). Seinen Ausstieg und den damit verbundenen Abbau der rechtsextremen Weltanschauung empfindet er heute als Befreiung:

> „Man ist aus diesem Ideologie-Gefängnis, diesem Gitter, diesem engstirnigen Denken, nur geradeaus, ist man weg. Ist eigentlich eine heilsame Erfahrung. Man ist richtig befreit und sagt: 'Mensch, das Leben hat noch andere Facetten außer Weiß und Schwarz'“ (Z. 990ff.).

Er strebt schließlich eine Anstellung im öffentlichen Dienst an, wird aber aufgrund seiner rechtsextremen Vergangenheit drei Tage vor der Verbeamtung entlassen. Dies führt, so macht Stefan deutlich, dazu, dass er sich erneut

59 Auch dies stellt vermutlich nicht den Regelfall dar, da in vielen Fällen auch eine deutliche Distanzierung von Seiten der ehemaligen Gesinnungsgenossen zu den ausgestiegenen 'Verrätern' zu beobachten ist, was beispielsweise im Internet veröffentlichte Morddrohungen verdeutlichen. Stefans Ausführungen machen aber deutlich, dass er seinen ehemaligen Gesinnungsgenossen gegenüber sein Engagement *gegen* die rechtsextreme Szene im Rahmen eines Aussteiger-Programms verheimlicht.

mit seiner Zeit in der rechtsextremen Szene auseinandersetzt, was er als eine extrem belastende Situation empfindet. Er wendet sich schließlich an ein Aussteiger-Programm, um seine Vergangenheit besser verarbeiten zu können:

> „Und um das zu verarbeiten und halt einen richtigen Ausstieg für mich selber noch mal zu machen, um mit mir selber noch mal ins Reine zu kommen, habe ich mich dann an das Aussteigerprogramm [anonymisiert Ch.P.] gewandt. Weil das für mich so ein letzter Point war, um wirklich mit meinem Leben ins Reine zu kommen“ (Z. 362ff.).

Erwähnenswert ist hierbei, dass Stefan die Hilfe des Aussteigerprogrammes erst nach dem erfolgten Ausstieg aus der neonazistischen Szene in Anspruch genommen hat. Diesen Prozess der Aufarbeitung mit professioneller Hilfe beurteilt er rückblickend als sehr hilfreich:

> „Ist quasi wie ein Psychologe für mich gewesen. Ich brauchte einen Ansprechpartner, wo ich das alles mal loswerden konnte und verarbeiten konnte. Das war eben das Aussteigerprogramm [anonymisiert, Ch.P.]“ (Z. 812ff.).

Seiner Ansicht nach bestand allerdings auch nicht in dieser Extremsituation die Gefahr, dass er sich in die vermeintliche Sicherheit der rechtsextremen Szene zurückflüchtet: „Es gab keine Sache, die mich gehalten hätte oder die mich zurückgeführt hätte. (...) War für mich abgeschlossen“ (Z. 731ff.). Die dem Ausstieg anschließende Betreuung hat seiner Meinung nach einen eventuellen psychischen Zusammenbruch verhindert, und ihm die Verarbeitung seiner rechtsextremen Vergangenheit erleichtert:

> „[Ohne die Betreuung durch das Aussteigerprogramm, Ch.P.] könnte ich jetzt nicht so frei drüber reden, wie ich jetzt reden kann. Das auch nicht so objektiv sehen kann, von einer anderen Warte, wie ich das jetzt sehe. Also wäre anders gewesen, wäre ich, denke ich mal, in das ganz tiefe Loch gefallen, für mich selber“ (Z. 823ff.).

Er händigt einen Großteil[60] seiner Sammlung an rechtsextremen Schriften und CDs dem Aussteiger-Programm aus, und beginnt in Projekten zur Prä-

60 Stefan betont im Interview allerdings, dass er nicht seine komplette Sammlung an das Aussteigerprogramm übergeben hat, sondern einen Teil als 'Mahnmal' seiner rechtsextremen CDs aufbewahrt: „CDs habe ich in einem Karton gelagert, auf dem Dachboden. Die habe ich nicht weggeworfen aber, man muss manchmal reinhören, um zu wissen, wie. Einen gewissen Ekel hat man schon, wenn man die mal reinmacht, habe ich ein bisschen. Also gefällt mir nicht, aber man muss manchmal wieder, um aufzuarbeiten, mal wieder, in einer schwachen Stunde höre ich mal rein und sage 'Oh Gott'. (...) Ich habe die Sachen nicht zer-

vention und Aufklärung mitzuarbeiten, wobei er allerdings darauf Wert legt, nicht in der Öffentlichkeit aufzutreten. Motivation für dieses Engagement ist, wie Stefan deutlich macht, der Wille „noch gute Sachen zu [machen, Ch.P.] aus meiner Vergangenheit“ (Z. 366f.). Und an anderer Stelle:

> „(...) als Lebensverarbeitung, als Biographie-Verarbeitung. Man will halt wieder was gut machen, stimmt. Ist, denke ich, auch ein Antrieb bei dem Aussteigerprogramm, [anonymisiert, Ch.P.] weiter zu arbeiten. Um für sich selber ins Reine zu kommen, für sein Leben und vielleicht einmal im Leben was richtig zu machen“ (Z. 928ff.),

wobei er die Arbeit auch nutzt, um von seiner eigenen rechtsextremen Vergangenheit Abstand zu gewinnen: „Man muss sich wahrscheinlich auch Alternativ-Projekte suchen, um Abstand zu gewinnen und andere Sachen, einen anderen Horizont zu haben“ (Z. 627f.).
Er macht auch deutlich, dass, sollten seine ehemaligen 'Kameraden' von seinem Ausstieg und der Arbeit für das Aussteigerprogramm erfahren, für ihn durchaus eine Bedrohungssituation entstehen könnte, was für ihn ein öffentliches 'Bekenntnis' zum Ausstieg momentan unmöglich macht:

> „Wenn ich das jetzt die Sache noch größer an die Glocke hängen würde, mit dem Aussteigerprogramm, weil ich arbeite ja mit dem Aussteigerprogramm, für das Aussteigerprogramm [anonymisiert, Ch.P.] seit zwei Jahren, würden die Reaktionen anders sein. Würde ich, denke ich mal, SMS kriegen, oder irgendwelche Anrufe. (…) Es ist nicht so einfach, sich offiziell zu bekennen. Ich würde mich gerne bekennen, aber das ist schwer halt, im Alltagsleben. Weil, um die Ecke wohnen halt noch ehemalige Führungskader und da ist man halt unter Kontrolle, sage ich mal. (...) Und meine Familie... Die wissen wo mein Garten ist, wo mein Kind zum Kindergarten geht“ (Z. 326ff.).

Seine oben schon beschriebene Funktion als „geistiger Brandstifter“ innerhalb der rechtsextremen Szene ist für Stefan heute ein Punkt, der ihn auch noch nach seinem Ausstieg zur Auseinandersetzung mit seiner persönlichen Vergangenheit zwingt:

> „Manchmal denkt man, was hat man für Scheiße gemacht. (...) Das einzige Problem ist halt dieser 'Brandstifter', dass ich halt junge Leute [in die rechtsextreme Szene, Ch.P.] reingebracht habe oder gefördert habe. Und als 'Brandstifter', da sehe ich halt, wo ich selber noch Prob-

---

störtt, aber ich habe sie weggelegt, um nur mal rein zu hören, um mich abzuschrecken“ (Z. 893ff.).

leme habe und sage 'Warum hast Du so was gemacht?'. (...) Aber halt [in, Ch.P.] diese[r] Spirale der Gewalt war ich mit drin gewesen und habe die wahrscheinlich auch forciert. Unbewusst oder bewusst, wie auch immer. Die Sache hat für mich manchmal noch ein Problem, halt. Wo ich sage 'Mensch'. Wenn ich manchmal alte Unterlagen durchgehe, mein Archiv was ich jetzt abgegeben habe an das Aussteigerprogramm [anonymisiert, Ch.P.], da. 'Was hast Du manchmal für Sachen ausgearbeitet'? Einladungen, völlig aggressiv, aufrührerisch oder kämpferisch waren. Das sehe ich manchmal als Problem an für mich selber, wo ich auch selber mit klarkommen muss. Die Sache sehe ich halt, als geistiger Brandstifter, wo ich mich selber noch in die Pflicht nehme und sage 'Mensch, das war, war Scheiße' (Z. 864ff.).

Er macht aber auch hier wieder deutlich, dass er während seiner Mitgliedschaft in der neonazistischen Szene keine körperliche Gewalt angewendet hat, was für ihn in der nachträglichen Betrachtung von großer Wichtigkeit zu sein scheint:

> „Aber von der Sache her habe ich *nicht viel*[61][Hervorhebung Ch.P.], sage ich mal, dazu beigetragen, mit meinen Händen, habe niemals Gewalt [ausgeübt, Ch.P.]. Das war für mich mein Glück gewesen, sage ich mal, dass ich da ziemlich sauber bin“ (Z. 877ff.).

Sowohl durch die Tätigkeit für das Aussteigerprogramm als auch durch äußere Einflüsse wird Stefan immer wieder an seine rechtsextreme Vergangenheit erinnert, wobei er auch davon ausgeht, dass dieser Teil seiner Biographie immer eine wichtige Rolle spielen wird und von ihm auch als solches angenommen wird: “[Die Erinnerung an die rechtsextreme Vergangenheit, Ch.P.] kommt auch ziemlich oft, öfters mal wieder hoch, wenn man Demonstrationen oder so was im Fernsehen sieht. Das wird einen auch, denke ich mal, ein Leben lang begleiten“ (Z. 936ff.). Stefan betont allerdings auch, mehr erlebt zu haben als andere und diesem Teil seines Lebenslaufs auch positive Seiten abgewinnen kann:

> „Ist schon eine gute Lebensschule gewesen, leider negativ, vielleicht zu lange und zu negativ, aber ich denke mal, man hat mehr erlebt als mancher 50 jährige. Der so vor sich hinlebt, sein Fernsehprogramm

61 Hier stehen Stefans Ausführungen in Widerspruch mit den weiter oben gemachten Aussagen, *nie* Gewalt angewendet zu haben. Auch die Formulierung „dass ich da ziemlich sauber bin“ lässt den Rückschluss zu, dass es doch zur Anwendung von Gewalt kam. Im Interview äußerte sich Stefan auch folgendermaßen: „Ich werde jetzt zwar *demokratischer* und *gewaltfreier* [Hervorhebung Ch.P] leben“ (Z. 1003f.).

guckt. Man hat schon, um das positiv zu sehen mal, leider oder auch guter Weise, viele Sachen gesehen und Menschen zusammen gekommen, die man sonst nie kennen lernen würde. Manchmal natürlich, im Nachhinein, wie meine Entlassung aus dem Beamtentum, natürlich negativ, aber es ist ein Lebenslauf, den man auch nicht wegradieren kann. Da muss man zu stehen und das Beste daraus machen. Aber es wird ein Leben lang einen begleiten, auf jeden Fall. Da wird man niemals zu Ruhe kommen, irgendwie, weil durch irgendeine Kleinigkeit das aufgewühlt wird. Man sieht einen oder man spricht über das Thema wieder" (Z. 976ff.).

Im Verlaufe des Interviews macht Stefan deutlich, dass er auch nach seinem Ausstieg aus der rechtsextremen Szene noch am politischen Geschehen interessiert ist, sich aber, bedingt durch seine Erfahrungen im neonazistischen Umfeld, nicht mehr mit einer solchen Intensität für eine bestimmte Weltanschauung engagieren möchte[62], und es daher bei der reinen Meinungsäußerung zu bestimmten Punkten (Umweltschutz, Globalisierung) belässt:

> „Ich möchte mich nicht mehr von irgendwelchen Leuten vor irgendwelche programmatische Sachen spannen lassen. (...) Ich interessiere mich für Politik, aber ich werde mich nicht mehr jetzt irgendwo einmischen, momentan. Ich habe mein Feld, jetzt, mache mir als Mensch, als meine Person meine Gedanken darüber unabhängig von irgendwelchen Ideologien. (…) Bei irgendwelchen Punktthemen mische ich mich ein und sage meine Meinung dazu, Globalisierung, oder so" (Z. 837ff.).

Diese Haltung resultiert auch aus der Befürchtung, eventuell nochmals eine ähnliche Erfahrung zu machen, wie sie die Zeit in der rechtsextremen Szene darstellt, wie aus folgenden Ausführungen deutlich wird:

> „Also man ist da wirklich so abgeschreckt, weil man wirklich das [die Zeit in der rechtsextremen Szene, Ch.P.] so negativ sieht, im Nachhinein, da ist man wirklich für das Leben geheilt, auch. Da ist man

62 Stefan machte im Verlauf des Interviews auch deutlich, dass in seinem Falle nicht die Tendenz bestand, von einer rechtsextremen zu einer linksextremen Weltanschauung zu wechseln, auch wenn er für die Motivation zu einem solchen Handeln durchaus Verständnis aufbringt: „Ich kann solche Sachen nachvollziehen, aber, war für mich nicht die Frage gewesen. (...) Dieses Rechte und Linke ist ja, ich sage mal, ziemlich 'artgleich'. Man belauert sich in den Hochzeiten, aber man kennt sich sehr gut. Das dann dieser Übergang, wenn man das eine verlässt zum anderen kommt, kann ich nachvollziehen, psychologisch, weil die Leute dann halt das Gegenteil machen. (...) Das ist wie so ein Katze-Maus-Spiel. Wenn man die Seite wechselt, dann kann man automatisch auch ins Linke kommen, ja" (Z. 634ff.).

> auch irgendwie nicht mehr so zugänglich für andere Ideologien, meines Erachtens. Man hat Angst davor, wieder das gleiche zu erleben“ (Z. 962ff.).

Im Interview macht Stefan deutlich, dass er sich auch nach seinem Ausstieg aus der neonazistischen 'Bewegung' nicht als ein Teil der von ihm als „Spießertum“ bezeichneten bundesrepublikanischen Zivilgesellschaft sieht, und auch nicht die Absicht hat, sich dieser anzupassen:

> „Ich denke auch, ich will niemals in die Gesellschaft, so in dieses Spießertum oder in die Gesellschaft, die jetzt vorherrscht, (...) werde ich niemals rein wollen. (...) Ich werde jetzt zwar demokratischer und gewaltfreier leben und auch Sachen anders sehen, aber ich werde niemals meinen Mund halten, nur deswegen, weil ich angepasst sein will“ (Z. 1000ff.).

Und an anderer Stelle:

> „Man ist irgendwie schon zwischen allen Fronten (...) Und man wird auch niemals, glaube ich, ankommen, irgendwo. Man ist immer auf der Suche nach einer heilen Welt, oder nach irgendwas. Man kommt wahrscheinlich nicht mehr wirklich zur Ruhe“ (Z. 1013ff.).

Dies begründet er mit dem Willen, Dinge, die ihm an der momentan vorherrschenden Gesellschaftsform missfallen, zu benennen, dabei aber auf jeden Fall in einem demokratischen und gewaltfreien Zusammenhang zu bleiben. Als Zukunftsperspektive würde sich Stefan eine Möglichkeit zur Arbeit in einem sozialen Betätigungsfeld wünschen, auch hier im Bereich Rechtsextremismusprävention oder Aussteigerhilfe. Er ist sich allerdings der Tatsache bewusst, dass die Möglichkeiten dafür in seinem Falle eher gering sind, sowohl aufgrund des fehlenden weiterführenden Schulabschlusses, als auch der allgemein schwierigen finanziellen Lage der entsprechenden Programme.

4.1.10 Fazit

Auffällig an Stefans Biographie erscheint mir die Bedeutung, die er selbst seiner Prägung und der schlussendlichen Entwicklung einer rechtsextremistischen Einstellung durch äußere Umstände beimisst. Hier wird von ihm beispielsweise der Wohnort mit seiner angenommenen *rechten Tradition* genannt, sowie der damit verbundene soziale Background der ebenfalls rechts geprägten Peergroup, in der das zur Schau stellen einer rechten Einstellung als „chic“ gilt. Die Entwicklung einer rechtsextremen Einstellung und der Einstieg in die neonazistische 'Bewegung' wird von ihm innerhalb seiner

Biographie als eine Art *logischer Konsequenz* der *äußeren* (und damit nur schwerlich zu beeinflussenden) Umstände begriffen beziehungsweise wird von ihm als eine solche dargestellt. In seinen Schilderungen beschreibt Stefan bestimmte Faktoren, die als typisch für die Entwicklung einer rechtsextremen Einstellung und das schlussendliche Eintreten in dementsprechende Szenezusammenhänge gewertet werden *könnten*: Die schon erwähnte angenommene oder auch tatsächlich vorhandene Vormachtstellung von rechten und/oder rechtsextremen Einstellungen am Wohnort, die eine Quasi-Tradition bilden. Dem von Stefan im Interview geschilderten Wunsch nach *Anderssein* begegnet er auf eine ambivalente Art und Weise – er beugt sich auf der einen Seite dem von ihm angenommenen Vorherrschen einer bestimmten politischen Ausrichtung und übernimmt diese, bleibt also innerhalb einer (örtlich begrenzten) Mehrheit, findet aber auf der anderen Seite damit eine Möglichkeit sich gegen die eher 'linke' Ausrichtung der Familie abzugrenzen, wobei dies wohl im Rahmen des jugendlichen Aufbegehrens eher unbewusst geschieht. Interessanterweise macht Stefan allerdings im Verlaufe seiner Schilderungen auch an einem Punkt deutlich, dass er durch niemanden in die rechtsextreme Szene gedrängt worden ist, sondern er diese Entscheidung selbst getroffen hat, relativiert diese Aussage aber mit dem Verweis auf die ständige Versorgung mit Propagandamaterial durch die DVU. Als einen weiteren ausschlaggebenden Faktor benennt Stefan im Verlauf seiner biographischen Erzählung den Konsum von rechtsgerichteter beziehungsweise später eindeutig rechtsextremer[63] Musik, die er als eine „Einstiegsdroge“ in die rechtsextreme Gesinnungswelt bezeichnet. Diese kursierte auch schon vor der Maueröffnung in der DDR, und ist mit der Wiedervereinigung natürlich für das Klientel um einiges unproblematischer zu beschaffen.
Seine Zeit innerhalb der Szene führt schließlich zu einer Extremisierung der politischen Einstellung, wie an dem Wechsel von DVU zu NPD deutlich wird, wobei ihm zu dieser Zeit, nach seiner Darstellung, die enge Anbindung an die rechtsextreme Szene nicht bewusst ist, wohl auch durch den Umstand, dass er weiterhin Kontakte zu Mitgliedern der Zivilgesellschaft hat. Auffällig erscheint mir die Rolle seiner Freundin, die von ihm als *„*PDS-Wählerin*“,* damit also eher links orientiert beschrieben wird, er aber weiterhin berichtet,

63 Gerade der Wegfall der innerdeutschen Grenze führte zu einer massenhaften Versorgung der 'neuen Kameraden im Osten' mit westdeutschen Neonazi-Devotionalien, so auch Musik, die sonst unmöglich zu beschaffen gewesen wäre.

dass sie gemeinsam mit ihm mit an eindeutig als „national“ charakterisierten Volkstanzgruppen partizipiert hat.
Stefans Ausstieg aus der rechtsextremen Szene ist meines Erachtens nach auf eine Vielzahl von Faktoren zurückzuführen: Ein Schlüsselerlebnis, das alleine für das Umdenken verantwortlich ist, lässt sich in seinem Falle nicht herausarbeiten. Zum einen entwickelt Stefan eine Aversion gegen die rechtsextreme Skinhead-Subkultur, die zu diesem Zeitpunkt mittlerweile einen großen Teil der rechtsextremen 'Bewegung' ausmacht. Dieser Teil wird von ihm als abstoßend empfunden, und deckt sich wahrscheinlich auch nicht mit seinen damaligen Vorstellungen eines 'nationalsozialistischen Herrenmenschen'. Hinzu kommen die sich immer weiter aufbauenden Zweifel an der Richtigkeit der propagierten Ideologie, ausgelöst durch die offenkundig werdende Diskrepanz zwischen rechtsextremem Anspruch und gelebter Realität der einzelnen 'Kameraden'.
Ein weiteres, von ihm mehrfach im Interview erwähntes 'Mosaiksteinchen' dürfte der beschriebene Mord im Anschluss an eine von ihm mitorganisierte Demonstration darstellen, der ihm wohl auch die mögliche Konsequenz seiner Überzeugung deutlich vor Augen führte. Schlussendlich hat auch die Geburt seines Kindes und die damit verbundene neue Lebensperspektive ihren Anteil an Stefans Umdenken und dem später vollzogenen Ausstieg. Hierbei muss allerdings auch darauf hingewiesen werden, dass sich die inhaltliche Aufarbeitung der eigenen neonazistischen Überzeugungen erst nach dem Ausstieg aus der Szene abspielt. Dieser Prozess nahm einen längeren Zeitraum in Anspruch: „Also ich habe mir ja Zeit gelassen mit dem innerlichen Ausstieg, also ist ein Prozess gewesen“ (Z. 730f.) In diesem Zusammenhang erscheint mir auch der noch immer vorhandene Kontakt zu einigen Mitgliedern der rechtsextremen Szene interessant.
Weiterhin werden an Stefans Beispiel einige der Probleme deutlich, mit denen ehemalige Angehörige der rechtsextremen Szene nach ihrem Ausstieg konfrontiert werden können. Als erstes wäre hier der Verlust des festgefügten Weltbildes und den damit verbundenen Sicherheiten zu nennen, der für den Aussteiger möglicherweise in einem Zusammenbruch beziehungsweise einer ernsthaften psychischen Krise gipfeln kann. Des Weiteren sind Vorbehalte und Ressentiments gegenüber dem Aussteiger von Seiten der Mehrheitsgesellschaft zu erwarten, die eine Wiedereingliederung (sofern diese überhaupt möglich ist) erschweren. Auch die (reale oder nur imaginierte) Bedrohung durch die ehemaligen Gesinnungsgenossen wird hier deutlich. In Stefans Beispiel ist der 'leise' Ausstieg von entscheidender Bedeutung dafür, dass

eine konkrete Bedrohungssituation nicht gegeben ist, da die Szene nicht auf den 'Verrat' aufmerksam gemacht wurde.
Weiterhin bemerkenswert erscheint mir in der vorliegenden Aussteigerbiographie auch der Wille, etwas „wieder gut zu machen“, wie das ehrenamtliche Engagement im Aussteiger-Programm zeigt, welches für Stefan durchaus mit einem gewissen Gefahrenpotential verbunden ist. Die Scham als „geistiger Brandstifter“ für Gewalttaten dritter zumindest mitverantwortlich zu sein, dürfte hier eine gewichtige Rolle spielen.
In der Analyse wird ein Spannungsfeld zwischen den von ihm geschilderten *Faktoren auf der Kontextebene*: Wohnort, soziales Umfeld und der schließlich daraus *innerhalb* der Biographie entwickelte Automatismus und den *Faktoren auf der Subjektebene*: der Faszination für die Szene und dem Wunsch nach Abgrenzung, deutlich. Auch lassen sich innerhalb der biographischen Erzählung diverse Brüche und Widersprüche nachweisen, die die Konstruiertheit der Biographie verdeutlichen: Das nicht eindeutige Eingestehen der eigenen Verantwortung für das Abrutschen in die rechtsextreme Szene, die Rolle der Freundin, die erst nach dem Ausstieg erfolgte Aufarbeitung und endgültige Distanzierung von der rechtsextremen Ideologie. Der von Stefan geäußerte Wunsch, im Rahmen seiner Möglichkeiten gegen Rechtsextremismus und Neonazismus aktiv zu werden, ist demgegenüber dahingehend zu interpretieren, dass er sich seiner eigenen Verantwortung durchaus bewusst ist.

4.2 Auswertung Interview „Boris“

4.2.1 Gesprächssetting

Im Folgenden werde ich das Anfang 2004 geführte Interview mit Boris[64] auswerten und auf die Passagen des Interviews eingehen, die mit der Zeit von Boris in der rechtsextremen Szene und seinem Ausstieg in Verbindung stehen, wobei auch hier der Einstieg in die 'Bewegung' beleuchtet werden soll. Das Gespräch kam auf Vermittlung eines deutschen Aussteigerprogrammes zustande, und fand in den Räumlichkeiten des begleitenden Aussteigerprogrammes statt. Das Gespräch dauerte circa 90 Minuten, in Anwesenheit des Fallbetreuers, der auch an einigen Stellen des Interviews das Wort ergriff, wobei seine Äußerungen sich mehr auf die allgemeine Arbeitsweise des Pro-

64 Name geändert.

gramms bezogen. Boris selbst machte während des Gespräches einen sehr kontrollierten Eindruck, sprach sehr leise und wenig emotional. Auffällig erscheint mir in diesem Zusammenhang auch der häufige Gebrauch der dritten Person, wenn er von seinen Erfahrungen innerhalb der Szene, sowie seinen Ausstieg betreffend, berichtet.

4.2.2 Der Einstieg in die rechte Szene

Boris stammt aus einer Kleinstadt in der ehemaligen DDR. Er wächst in einem nicht weiter an Politik interessierten Elternhaus auf: „Meine Eltern sind weder links noch rechts noch irgendwie in der Richtung. Politik ist da eigentlich weitestgehend egal“ (Z. 21f.).
Vor seinem Einstieg in die rechtsextreme Szene kommt es auch zu Kontakten mit anderen Jugendsubkulturen. Ein Prozess, den er heute rückblickend als „ausprobieren“ bezeichnet:

> „Ein bisschen in die Punk-Szene 'reingerochen', ein bisschen in die Gothic, was heißt Gothic, damals haben wir 'Grufti' gesagt, in die Szene ein bisschen mit 'reingerochen'. Das war halt so in Prozess von 13 bis 16, so um den Dreh“. (Z. 43ff.)

Wobei hier auch der Wille zur Provokation und Abgrenzung eine Rolle spielte, wie aus folgendem Zitat ersichtlich wird:

> „Man ist einfach aufgefallen, man hat sich die Haare anders gemacht, man ist anders rumgerannt und da ist man einfach so für die Leute hier das abschreckende Beispiel gewesen (...) Also, das war einfach, naja, eine 'Ausprobierphase' für mich“ (Z. 752ff.).

4.2.3 Erste Kontakte zur rechtsextremen Szene

Die ersten Kontakte zur späteren rechtsextremen Szene knüpft Boris im Alter von circa 16 Jahren, unmittelbar zur Zeit der deutschen Wiedervereinigung. Hier spielt die Peergroup für die Entwicklung der späteren politischen Überzeugung nach Boris' Darstellung eine wichtige Rolle:

> „Da war so eine ganze Clique, irgendwann hat das angefangen rechts zu werden. So 89/90 rum, haben damals noch wenig mit Politik am Hut gehabt, das war einfach ein anderes Auftreten als wie andere. So ein bisschen in der Richtung halt. Teilweise Gruppenzwang mit gewesen, war halt 'in' gewesen 'rechts' zu sein“ (Z. 5ff).

Bemerkenswert erscheint mir in diesem Zusammenhang auch, dass nach Boris' Darstellung zu diesem Zeitpunkt auch durchaus die Entwicklung in eine andere politische Richtung möglich gewesen wäre, wie er in der Schilderung seiner Phase in einer eher durch Punk geprägten Subkultur darlegt:

> „Das war sicher in anderen Großstädten, Berlin, Leipzig, oder so, war die Punk-Szene sicherlich mehr politisiert gewesen, zu der Zeit. (...) Und wenn sich das alles, von der Clique her, in diese Richtung entwickelt hätte, wäre ich auch sicherlich mit gewandert" (Z. 750ff).

Die Clique ist in dieser frühen Phase ihrer Entwicklung noch nicht fest in das rechtsextreme Netzwerk integriert, das Aussteigen zu diesem Zeitpunkt für einzelne noch problemlos möglich und wird akzeptiert:

> „Im Laufe der Jahre gab es einige, die haben am Anfang mit gemacht, einige sind dann ausgestiegen. Wo es sich dann im Prinzip so aufgebaut hat, einige sind dabei geblieben, einige sind gegangen, gab es damit keine Probleme" (Z. 214ff.).

Aus diesen anfänglich noch nicht ausgeprägten Sympathien für rechte Positionen entwickelt sich im Laufe von circa vier Jahren ein festgefügtes, als rechtsextrem zu bezeichnendes Weltbild. Beeinflusst wurde dieses vor allem durch die stattfindende Politisierung der ostdeutschen Szene:

> „[Es, Ch.P.] hat sich dann nach und nach immer mehr verstärkt gehabt, nachdem man dann durch neu gegründete Parteien, durch neu gegründete Organisationen politisches Hintergrundwissen bekommen hat. So hat sich das dann gefestigt gehabt, im Laufe der Jahre" (Z. 9ff.).

Und weiter: "Man hat sich das herausgenommen, was einem genehm war und womit man umgehen konnte. Hat sich dann nach und nach das nötige Wissen angeeignet" (Z. 26ff.). Eine gezielte Beeinflussung durch nahe stehende Personen schließt er für sich rückblickend aus:

> „Es gab ein paar Leute, die hatten sich schon ein bisschen mehr im Laufe der Zeit informiert gehabt, die auch ein bisschen mehr Wissen gehabt haben, aber die haben einen nie irgendwie gedrängt oder so. Das war eigentlich eine Sache, wo man reingewachsen ist, halt. Da kam kein Druck von außen" (Z. 33ff.).[65]

65 An dieser Stelle ist anzumerken, dass unmittelbar nach der Wiedervereinigung der Bundesrepublik geschulte Kader der rechtsextremen westdeutschen Parteien und Organisationen mit einem, für ihre Verhältnisse, teilweise erheblichen Aufwand, 'Unterstützung' bei dem

Durch das Elternhaus, welches ihm nach seinen Beschreibungen schon in jungen Jahren sehr viele Freiheiten lässt[66], oder aber auch von anderer Seite erfährt er anfänglich keine Kritik. Dies ändert sich erst mit zunehmender Verweildauer innerhalb der 'Bewegung', wie an anderer Stelle noch deutlich werden wird. In der Rückschau bezeichnet Boris seine Zeit in der rechten Szene als eine Möglichkeit der jugendlichen Provokation. Diese lief zwar zu einem Teil unbewusst ab, wird von ihm aber als einer der Gründe dargestellt, die zu seinem Einstieg in der neonazistische Szene geführt haben, wie aus folgendem Zitat deutlich wird:

> „[Der Einstieg in die Szene war eine Möglichkeit, Ch.P.) wo man sich ausprobieren wollte, wo man einfach sehen wollte, wie wirkt man auf andere Leute, wie wirkt man auf die Gesellschaft? Wie wird von der Gesellschaft her mit einem umgegangen? Das war sicherlich unbewusst, dass man das gemacht hat, aber das auf jeden Fall“ (Z. 740ff.).

4.2.4 Die Zeit in der Szene

Anfang der 1990er Jahre tritt Boris eine Lehrstelle an. Seine rechte Einstellung führt nach seiner Schilderung im Arbeitsleben zu keinen nennenswerten Problemen, von einer Ausnahme abgesehen, als er am Arbeitsplatz im Zuge von polizeilichen Ermittlungen festgenommen wird: „Da gab es kurzzeitig mal Probleme, weil auf der Arbeit auch mal eine, ja, im Prinzip Verhaftung vorgenommen wurde, eine vorläufige“ (Z. 126ff.). Er ist mittlerweile fest in die 'Bewegung' integriert und kann dies nun auch nicht mehr vor seinen Eltern geheim halten, bedingt vor allem durch gegen ihn eingeleitete polizeiliche Ermittlungen im Zusammenhang mit Aufmärschen der neonazistischen Szene in Ostdeutschland, was innerhalb der Familie zu Auseinandersetzungen führt:

> „[Mit, Ch.P.] der Familie [gab es, Ch.P.] spätestens nach der ersten Hausdurchsuchung [Probleme, Ch.P.], mit der Information von der Polizei, nach dem ersten Mal in D-Stadt [anonymisiert, Ch.P.] von der Wache abholen, das war '91, ja, '91, da war ich 18 gewesen, zu dem

---

Aufbau von rechtsextremen Strukturen in den damaligen 'neuen Ländern' geleistet haben. Somit ist zumindest diese Aussage eher so zu verstehen, dass Boris von keiner für ihn *bewussten* Beeinflussung ausgeht.

66 „Habe ich allerdings in der Richtung ein wenig Glück gehabt, ich war schon in sehr jungen Jahren, sage ich mal so, dass ich auf Disko gehen konnte. Also nicht, dass das die Eltern nicht interessiert hat, aber ich hatte in jungen Jahren schon sehr viel Freiheiten. Das habe ich natürlich auch in der Richtung genutzt gehabt“ (Z. 223ff.).

> Zeitraum. (…) Dann hat die Familie mitbekommen, was so in meiner Freizeit abgeht, wofür ich mich interessiere. Und da gab es auf jeden Fall, also da gab es regelmäßig Ärger“. (Z. 217ff.)

Im danach angetretenen Zivildienst werden seine Kontakte zum rechten Umfeld weniger, wie er deutlich macht: „Danach war ich dann im Zivildienst, das war der Zeit von Ende '93 bis '95, also wo ich dann ein bisschen weniger... Also da gab es überhaupt keine Probleme mit der Szene“ (Z. 128ff.).

4.2.5 Zeitweiliger Rückzug aus der Szene

Auch wenn Boris im Interview zu verstehen gibt, dass die rechtsextreme Szene seinen Hauptbezugspunkt darstellte, macht er deutlich, dass er über einen längeren Zeitraum, bedingt durch seine damalige Freundin, nicht an vielen Aktivitäten der ‚Bewegung‘ teilnimmt:

> „'93 war das gewesen bis '96, '97, da hatte ich wenig Kontakt. (...) Also das war durch die Freundin damals bedingt gewesen. Hab mich auch mit den Leuten getroffen, aber bei irgendwelchen Konzerten, Demonstrationen, was da so alles dazugehört, war ich nicht mehr dabei gewesen. War allerdings auch ständig im Prinzip verfügbar, wenn einer Ärger gehabt hätte, wenn es Probleme gab, hätte er sich auch an mich wenden können, hätte ich auch geholfen“ (Z. 117ff.).

Nach der Ableistung des Ersatzdienstes folgt eine längere Zeit der Arbeitslosigkeit, die durch gelegentliche, befristete Arbeitsverhältnisse unterbrochen wird.
Wie in obigem Zitat auch deutlich wird, hat Boris über einen längeren Zeitraum eine feste Beziehung, die er rückblickend zumindest teilweise für seinen Abstand zur Szene verantwortlich macht, wobei er allerdings auch darauf hinweist, dass er sich durch seine Partnerin keinerlei Kritik an seinem politischen Weltbild ausgesetzt sah:

> „Naja, am Anfang war sie halt, sage ich mal so, ist da mit 'reingewachsen', mehr oder weniger. Das war ja auch im Prinzip meine Anfangszeit gewesen. Das war ihr, nein nicht egal, wenn es irgendwelche Ärgernisse gab, Polizei oder irgendwelche Geschichten, oder. Aber ansonsten bin ich damit ja weitestgehend ruhig umgegangen, also ich bin nicht 'Ich bin der harte Rechte, ich muss dir jetzt, wenn du was anders siehst, auf die Gosche hauen', oder so. Das hatte sie dann einfach so akzeptiert. Das wurde so akzeptiert und das hatte sich auch von mir aus so, wie ich schon gesagt habe, so ergeben gehabt, relativ den Kon-

takt sehr eingeschränkt habe, weil ich halt mit ihr einfach mehr gefestigt hatte“ (Z. 555ff.).

4.2.6 Erneute Festigung der Kontakte zur Szene

Diese Beziehung endet nach sechs Jahren, was zusammen mit zwei anderen Faktoren, so Boris' Darstellung im Verlauf des Interviews, dazu führt, dass er sich wieder stärker innerhalb der 'Bewegung' engagiert:

> „Und dann eben halt, '97 hat sich das aufgelöst [die Beziehung, Ch.P.], dadurch ist dann auch bei mir mit der Kontakt zur Szene fester geworden. Sicherlich war da auch diese Trennung mit ein ausschlaggebender Punkt. Es kamen mehrere Faktoren zusammen“ (Z. 563ff.).

In diesem Zeitraum findet Boris eine neue Arbeitsstelle in einem Versand/ Ladengeschäft für Textilien und CDs, dessen Angebot auf die Skinhead-Subkultur spezialisiert ist. Im weiteren Verlauf seiner Tätigkeit dort wird dieser auch durch ihn genutzt, Artikel mit dezidiert politischem Inhalt zu vermarkten:

> „Dann hatte ich ab '97, ja '97, hatte ich einen Arbeitgeber gehabt der selber ein Sachengeschäft, ein Textilgeschäft gehabt hatte, betrieben hat, wo man sagen könnte, es wurde so das Programm gefahren 'Skinhead-Szene'. Halt die Marken Lonsdale, Fred Perry das was so alles.... Das ist dann allerdings, ist dann auch durch mich mehr und mehr in die politische, in die rechte Richtung rein getragen worden, wo dann CDs mit reingenommen worden sind, T-Shirts mit eindeutigen Motiven mit reingenommen. Dort gab es dann klarerweise keine Probleme, der hat ja sein Geld damit verdient gehabt. Der Laden war '98 dann von ihm geschlossen und danach war ich dann arbeitslos gewesen. (…) Ich habe mich dann in der Szene engagiert gehabt, also über den Versandhandel noch mit“ (Z. 132ff).

Parallel zu seiner Arbeit in dem Textilgeschäft lernt Boris ein führendes Mitglied der Hammerskin-Szene kennen, welches durch seine Mitwirkung an einem Fanzine und einem rechtsextremen Plattenlabel über beste Beziehungen innerhalb der ‚Bewegung‘ verfügt.[67] Schätzt Boris bis zu diesem Zeit-

67 Die rechtsextremen „Hammerskins“ wurden 1986 in den USA gegründet und haben sich die Schaffung einer „Hammerskin-Nation“ als Ziel gesetzt. Mittlerweile sind sie unter anderem auch in Kanada, Rußland, Frankreich, England, Deutschland, Australien und den Niederlanden aktiv. Nach ihrem eigenen Verständnis stellen sie innerhalb der rechten Szene eine Elite dar. Die Hammerskin-Bewegung gilt als extrem gewaltbereit, tritt aber, aufgrund des als konspirativ zu bezeichnenden Aufbaus der einzelnen „Chapter“ (= regionale Gruppen)

punkt seine Verbindungen zur rechtsextremen Szene eher als wenig intensiv und „lose“ ein, so bekommen sie durch diesen Kontakt eine völlig neue Qualität, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

> „Also, es war, wie schon gesagt in der Zeit '89 bis '97, war loser Kontakt da gewesen. Man war halt, man wusste man ist rechts, die und die Leute sind rechts, aber... Man ist auch mal zu einem Trauermarsch nach X-Stadt [anonymisiert, Ch.P.], wo sie einen erstochen hatten aus der Szene. Oder man ist mal zu Demonstrationen oder Kameradschaftsabenden, zu Konzerten, die damals in X-Stadt [anonymisiert, Ch.P.] stattgefunden haben, ist man mal hingefahren, aber es war nie so fest gewesen. Das hat sich dann erst aufgebaut gehabt, wo der Kontakt mit dem [besagtem Mitglied der Hammerskinszene, Ch.P.] zustande gekommen ist“ (Z. 299ff.).

Rückblickend schildert er diesen Kontakt anfänglich als eher *actionorientiert,* d.h., Boris nutzt zuerst die Möglichkeit, „dass man im Prinzip mehr Angebote hatte“ (Z. 307f.). Er hat so die Möglichkeit, Konzerte zu besuchen und seine Wochenenden mit Gleichgesinnten zu verbringen. Im Laufe der Zeit entwickelt sich zu dem Hammerskin-Aktivisten eine „relativ tiefe Freundschaft“ (Z. 312), die dann auch wieder zu einem intensiveren Engagement innerhalb der 'Bewegung' führt:

> „Und, wo ich dann nach und nach bei ihm in den Versandhandel mit rein, in die CD-Produktion. Dann in Kontakte zu Bands, das waren Kontakte, also Bands aus Amerika, England, Italien, also wo es dann so ziemlich die ganze Bandbreite in der Szene gewesen ist. (...) Habe auch Konzerte mit organisiert, habe auch bei CD-Produktionen mitgewirkt. (...) Das war dann halt schon ein relativ fester“ (Z. 312ff.).

Die Freundschaft zu dem Hammerskin sowie dessen Funktion als Anführer eines Hammerskin-„Chapters“ erleichtert es Boris in der Szene wieder Fuß zu fassen und innerhalb der Hierarchie schnell aufzusteigen, wie folgende Passagen belegen:

> „Innerhalb der Szene ist man dann einfach dadurch, dass man öfters mit den Leuten aufgetreten ist (…). Man wusste im Prinzip, wo man dazugehört. Man ist ja so von der Szene angenommen worden. Also man ist da schon in der Hierarchie etwas höher aufgenommen worden“ (Z. 319ff.). Und an anderer Stelle: „Man hat ja, innerhalb dieser

---

nicht öffentlichkeitswirksam in Erscheinung und hat nach Angaben des BKA in Deutschland circa 190 Mitglieder (Stand 2013, vgl. Röpke/Speit 2013, S. 216).

> Gruppierung, für die Hammerskins, hat man ja doch eine relativ elitäre Stellung gehabt. Ich war selber kein Hammerskin, hatte engen Kontakt gehabt, dadurch ist man höher aufgenommen, aufgewertet worden“ (Z. 393ff.).

Diese Stellung innerhalb der Szene, auch durch seine Tätigkeit im Versandhandel, der CD-Produktion sowie der Organisation von Konzerten hat für seinen Ausstiegsprozess und seine spätere Beurteilung der Zeit innerhalb der rechtsextremen 'Bewegung' eine gewisse Bedeutung, wie später noch deutlich wird.
Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Boris für seinen *Wiedereinstieg* beziehungsweise sein verstärktes Engagement in der Szene im Nachhinein drei Faktoren verantwortlich macht:

- die Trennung von seiner langjährigen Freundin;
- der Beginn der Arbeit in einem am Skinhead-Klientel orientierten Laden;
- der Kontakt zu einem Führungskader der Hammerskin-Szene, aus dem sich eine Freundschaft entwickelt und ihn innerhalb kürzester Zeit in der szeneinternen Hierarchie aufsteigen lässt.

Durch seine Arbeit innerhalb der CD-Produktion und des Versandhandels bekommt Boris Einladungen aus ganz Europa, die von ihm auch angenommen werden, und die er auch heute noch rückblickend als positiv bewertet: „Es war eine große Erfahrung für mich. (...) Einfach aus der Sache her, ich bin sehr weit herumgekommen. Also innerhalb von Europa. (...) Es ist auf jeden Fall eine Erfahrung gewesen“ (Z. 672ff.).
Sein eigenes Weltbild zu dieser Zeit charakterisiert er im Interview als borniert und erklärt, dass dieses durch Vorfälle auch immer wieder, zumindest scheinbar, bestätigt wurde:

> „Es war sehr engstirnig gewesen, weil man immer nur die Sache von einer Sicht aus gesehen hat. Und man sich halt das rein interpretiert, was man rein haben wollte. Es gab da auch sicher, es gab auch Vorfälle, halt eben, das Weltbild, wo man sich auch absolut bestätigt gefühlt hat. (...) Man greift uns ja an. Man setzt sich da auch selber auf so einen kleinen Märtyrer-Posten“ (Z. 687ff.).

Sein Leben findet jetzt größtenteils, auch durch seine Beteiligung an dem Versandhandel, innerhalb des rechtsextremen Umfeldes statt:

> „Also, es [das Leben, Ch.P.] fand innerhalb der Szene statt. Es war dann auch so gewesen, dass ich dann zeitweise mehrere Wochen, mehrere Tage, das war immer unterschiedlich gewesen, da ich zum

damaligen Zeitpunkt keinen Führerschein hatte, drüben in A-Stadt [anonymisiert, Ch.P.], teilweise geschlafen hab, genächtigt habe, da. Man ist früh aufgestanden, hat sich hingesetzt, hat erst mal die Post, hat ja auch ein Fanzine rausgegeben gehabt. (...) Das lief den ganzen Tag innerhalb der Szene ab. Es gab auch ein paar Sachen, wo man halt nachts auf Partys oder so gefahren ist, oder auf irgendwelche Feste, oder so. Aber innerhalb der Szene, innerhalb dieser Gruppe war man unterwegs gewesen“ (Z. 330ff.).

Widersprüchlich zu diesen Einlassungen sind allerdings Äußerungen, die Boris an anderer Stelle des Interviews macht, aus denen hervorgeht, das ein zumindest loser Kontakt in die 'nicht-rechte' Gesellschaft während seiner ganzen Zeit in der rechtsextremen Szene Bestand hat:

„Kontakt [zur 'nicht-rechten' Gesellschaft, Ch.P.] war immer ständig was dagewesen, aber lose. (...) Es war nicht so, dass man jetzt gänzlich abgeschottet gewesen vom, in Anführungsstrichen, 'normalen Leben'. Das war nie gewesen. Man kannte auch jetzt Leute, die außerhalb der Szene gewesen sind, aber man hat sich halt relativ wenig mit denen abgegeben“ (Z. 348ff.).

Auch seinen Kleidungsstil hat er mittlerweile dem damaligen „szenetypischen“ Aussehen angeglichen, d.h. es wird von ihm auch kein Versuch unternommen, seine rechtsextreme Einstellung in irgendeiner Form zu verbergen: „Kleidungsmäßig das Typische, halt was da... Bomberjacke, Stiefel. Hat sich dann allerdings auch mehr und mehr ein bisschen innerhalb der Szene geändert gehabt“ (Z. 622ff.).

Erneut werden die Justizbehörden[68] auf Boris aufmerksam, einerseits wohl durch seine Verquickung mit der Hammerskin-Szene, andererseits aber vermutlich auch wegen verschiedener Körperverletzungen: „Das war zwar in der Szene, da hat man, bevor man nachgedacht hat, hat man eher mal zugeschlagen. (...) Körperliche Gewalt spielte eine Rolle, ja“ (Z. 582ff.). Er selbst charakterisiert sich im Verlaufe des Interviews als einen „schnell aufbrausenden“ Menschen, geht aber sonst nicht weiter auf den Gewaltaspekt beziehungsweise auf konkrete Situationen ein.

Die mittlerweile regelmäßig auftretenden Probleme mit den Justizbehörden führen schließlich dazu, dass Boris von seinen Eltern aufgefordert wird, aus der gemeinsamen Wohnung auszuziehen:

68 Diese werden von Boris im Laufe des Interviews immer wieder als „Verfolgungsbehörden“ bezeichnet, eine Wortwahl, auf die ich zu einem späteren Zeitpunkt noch eingehen werde.

„Und dann gab es halt (...), Sachen, wo eben regelmäßig Gerichtsbriefe gekommen sind, was natürlich die Mutter auch gesehen hat (...), wo mir dann doch irgendwann mal nahegelegt wurde, wenn das weiter so geht, dass ich mir doch eine eigene Wohnung suchen sollte“ (Z. 231ff.).

4.2.7 Der Ausstieg

Für seinen Ausstieg macht Boris rückblickend mehrere Faktoren verantwortlich, von *einem bestimmten singulären Ereignis als Ausstiegsgrund,* wie beispielsweise den Ausschreitungen in Mölln und Solingen, kann also nicht ausgegangen werden:

„So, dass ich direkt sagen könnte 'der und der hat auf die Fresse gekriegt, es ist das und das passiert, der ist in Haft genommen worden', [als konkretes Erlebnis, welches zum Ausstieg führt, Ch.P.] nein das war nicht gewesen“ (Z. 777ff.).

Interessant erscheint mir in diesem Zusammenhang seine Bewertung der besagten Geschehnisse: „Also diese brennenden Asylbewerberheime in Mölln oder Solingen, oder was da alles gewesen ist, das hat uns ja akut nicht betroffen“ (Z. 766f.). Boris schildert hier einen sich *allmählich* vollziehenden Ausstieg aus der Szene, der sich über einen längeren Zeitraum hinzieht, wobei die Faktoren, die zum Ausstieg führen, aufeinander aufbauen beziehungsweise sich parallel entwickeln. Bemerkenswert erscheint auch, dass Boris seinen Rückzug aus der rechtsextremen 'Bewegung' als einen Prozess des *„erwachsen Werdens“* bewertet, und der damit einhergehenden Sehnsucht nach einer bürgerlichen Existenz: „Man ist ruhiger geworden. (...) Einfach mit dem Alter, halt. Man hat ja nicht immer unbedingt viel Lust, dass wenn man irgendwo hingeht, dass man als der große 'Buhmann' dasteht“ (Z. 63ff.). Und an anderer Stelle:

„Man ist einfach anders, man ist einfach älter geworden, man muss sich was aufbauen. (...) Ich bin jetzt 30, man will eine Familie gründen, irgendwann mal. Irgendwann, wenn die richtige Frau da ist, will man mal heiraten und da ist für so was kein Platz mehr“ (Z. 728ff.).

Im Jahr 2000 bekommt Boris durch einen Freund die Möglichkeit, eine durch das Arbeitsamt geförderte Tätigkeit im Ausland auszuüben. Dieser Freund hat zwar auch Kontakte in die Szene, ist aber nicht aktiv. Diesen halbjährigen Aufenthalt außerhalb der 'Bewegung' beschreibt er im Gespräch als wichtig für die Abkehr vom rechtsextremen Gedankengut: „Ich habe im Ausland

gearbeitet gehabt. Da hat man andere Leute kennengelernt, da hat man ein anderes Sichtfeld gekriegt“ (Z. 55f.). Und an anderer Stelle: „Dieses, ich sage jetzt mal, neues Weltbild im Prinzip, diese neue Anschauungsweise bei mir, die hatte sich ergeben gehabt im Laufe der Zeit, wo ich im Ausland gearbeitet habe“ (Z. 75ff.). Nach der Rückkehr nach Deutschland ergeben sich auch Kontakte zu Personen, die nicht dem rechten Umfeld entstammen, wobei er die genaueren Umstände allerdings nicht weiter spezifiziert:

> „Das war dann eigentlich ab dem Zeitpunkt, wo ich aus dem Ausland, von meiner Arbeit aus, vom Ausland wiedergekommen bin. Das man halt doch mal andere Leute kennengelernt hatte. (...) Durch die Leute wieder andere Leute, es hat sich dann mehr und mehr ergeben gehabt“ (Z. 349ff.).

Diesen neuen Kontakten misst Boris rückblickend für seinen Ausstieg keine größere Bedeutung zu, wobei hier allerdings zumindest von einem *unbewussten* Einfluss ausgegangen werden kann. Nach besagtem Auslandsaufenthalt besteht zwar noch über den Zeitraum von circa sechs Monaten der Kontakt zu den Mitgliedern der rechtsextremen 'Bewegung', dieser ist aber, so macht Boris während des Gespräches deutlich, nicht mehr sonderlich gefestigt: „Danach gab es noch mal losen Kontakt, zu jemandem, mit dem ich da jahrelang zusammengearbeitet habe. (...) In dem Zeitraum ist zwar noch der Kontakt dagewesen, aber schon nicht mehr so gefestigt wie vorneweg“ (Z. 77ff.). Das teilweise in Aussteigerbiographien zu beobachtende Phänomen, dass aufkommende Zweifel an der eigenen politischen Orientierung verdrängt werden, will Boris rückblickend für sich nicht bestätigen. Er gibt an, ein generell eher kritischer und reflektierter Mensch zu sein, der seine Bedenken überprüft und zulässt. In diesem Kontext macht er allerdings auch deutlich, seine Überlegungen innerhalb der rechtsextremen Kreise nicht offen zu äußern: „Ich stehe generell sehr vielen Dingen kritisch gegenüber und ich sage mir immer in der Richtung, man soll es erst mal eine Weile beobachten. Zugelassen ja, sonst hätte ich die Zweifel ausgeräumt“ (Z. 100ff.). Und an andere Stelle:

> „Ich habe für mich versucht, es zu erklären. Also, beobachten und versucht, zu erklären. (...) Ich habe das nicht so arg geäußert, oder so, in der Richtung. Das war für mich selber im Prinzip nur, sehen, wie läuft es, in welche Richtung läuft jetzt die ganze Geschichte“ (Z. 92ff.).

Auch Erlebnisse innerhalb der Szene veranlassen Boris, seine Kontakte zu den 'Kameraden', die nach seinen Ausführungen einen Wiedereinstieg nach

der Rückkehr jederzeit wieder möglich gemacht hätten, nicht wieder neu aufzunehmen. Hierbei ist allerdings anzumerken, dass Boris im Interview auch angibt, kurze Zeit nach seiner Heimkehr bei der Produktion einer CD mitgewirkt zu haben, was seiner Darstellung, kaum noch in der Szene aktiv zu sein, zumindest teilweise widerspricht:

> „Da hatte sich dann noch was ergeben gehabt mit einer CD-Produktion, die dann auch sehr stark verfolgt wurde. Und in dieser Verfolgungsgeschichte wurde ich dann auch im Prinzip, da war eine Hausdurchsuchung, wurde ich dann auch mit angezeigt“ (Z. 81ff.).

4.2.8 Kontaktaufnahme zum Aussteigerprogramm

In dem sich der Hausdurchsuchung anschließenden Verfahren wird Boris von einem der ermittelnden Beamten auf ein Hilfsprogramm für Aussteiger in der unmittelbaren Umgebung aufmerksam gemacht. Dieser Beamte ermuntert ihn auch, den Kontakt zum örtlichen Aussteigerprogramm aufzunehmen. Dies stellt Boris rückblickend als ein Ereignis dar, welches für seinen Ausstieg von großer Bedeutung ist:

> „Was im Prinzip bei mir dieser ausschlaggebende Punkt, oder einfach, das Ereignis gewesen ist, was die Tür geöffnet hat, war halt diese Hausdurchsuchung damals, wo mir im Prinzip gesagt wurde 'da gibt es jemanden, wo du dich hinwenden kannst'. (...) Er war auch unmittelbar vor Ort gewesen“ (Z. 767ff.).

Durch die Beamten wird er schließlich an seinen heutigen Fallbetreuer verwiesen, der ihn bei seinem Ausstiegsprozess unterstützen soll:

> „Und da bin ich dann im Prinzip an Herrn A. [Fallbetreuer, anonymisiert Ch.P.] verwiesen worden. Weil ich mich darüber in der Vernehmung geäußert habe, dass ich im Prinzip mit der Szene schon weniger zu tun habe, *eigentlich* [Hervorhebung Ch.P.] schon Abstand genommen hatte. So hat sich dann auch der Kontakt ergeben gehabt“ (Z. 84ff.).

Diese Forcierung der Kontaktaufnahme durch den ermittelnden Beamten beschreibt er für seinen Ausstieg als bedeutsam. Boris macht deutlich, dass dieser „Druck von außen“ in seinem Falle notwendig gewesen ist:

> „Es muss schon irgendwo, ein kleiner sanfter Druck muss schon mit da sein, wo gesagt wird 'Das und das gibt es- melde dich da einfach mal'. Das muss schon da sein. Das, dieses 'Türe öffnen' kann man schon sagen“ (Z. 775ff).

Die Beispiele anderer, 'prominenter', Aussteiger bewertet er für seinen Fall als nicht relevant. Besonders die Person *Ingo Hasselbach,* und sein in der Öffentlichkeit[69] vollzogener Ausstieg wird von Boris negativ bewertet, da er Hasselbach auch finanzielle Interessen unterstellt: „Ich habe von Hasselbach das Buch gelesen gehabt. Hasselbach, muss ich allerdings dazu sagen, Hasselbach ist für mich selber ein, ... ein 'Poser', kann man so sagen“ (Z. 262f.). Und an anderer Stelle:

> „Ich sage mal so, Hasselbach war, ist klar, das ist ein Feindbild innerhalb der Szene. Hat er sich auch ein bisschen mit zum Feindbild gemacht, ist meine Meinung. Einfach durch sein lärmendes Auftreten, was er da auch immer hatte“ (Z. 281ff.).

In diesem Zusammenhang kritisiert er auch den Ansatz des deutschen EXIT-Programmes, welches er für sich im Ausstiegsprozess nicht in Anspruch genommen hätte:

> „Es gab EXIT zwar zu der ganzen Zeit, aber das ist, meine Meinung, ist EXIT, so wie es damals gewesen ist, ich weiß nicht, wie es jetzt gehandhabt wird, einfach verfehlt. Weil, es wird kaum jemanden geben, der von sich aus das Telefon in die Hand nimmt und da anruft, und 'Ich bin jetzt geläutert, ich will jetzt hier raus'. Das glaube ich nicht“ (Z. 771ff).

Die Arbeit des für ihn zuständigen Aussteigerprogrammes beschrieben sowohl Boris als auch der anwesende Fallbetreuer als von eher praktischer Natur. So wird Boris beim Wiedererwerb des Führerscheines Hilfestellung geleistet, er wird bei Behördengängen begleitet und im Verlauf der noch folgenden Strafverfahren durch den aufsuchenden Sozialarbeiter unterstützt.[70]

---

69 Ingo Hasselbach nutzte im März 1993 einen Fernsehbericht, um seinen Ausstieg öffentlich zu machen. Hasselbach, bis zu seinem Ausstieg der sogenannte „Führer von Berlin“, spielte bei der Konzeption und dem Aufbau des deutschen EXIT-Programmes eine entscheidende Rolle. Er zählt in der rechtsextremen Szene, noch Jahre nach seinem Ausstieg, zu den meistgehassten Personen. Aufgrund der immer noch akuten Bedrohungssituation hat er Deutschland mittlerweile verlassen. Nach zwei Attentatsversuchen steht seine Familie in Deutschland zeitweilig unter Polizeischutz.

70 Der anwesende Fallbetreuer charakterisiert die Betreuung der Ausstiegswilligen als Beziehungsarbeit: „Das ist die eigentliche Stärke dieses Projektes. Die Jungs, die dann so eine belastbare Beziehung zu einem aufbauen, mit denen kann man, mit denen geht man dann durchs Feuer. Also, da kann man auch die schwierigsten Aufgaben lösen. Da ist uns dann keine Katastrophe zu schlimm, das man sie nicht lösen könnte“ (Z. 491ff.). In der praktischen Arbeit des Programmes, also der Unterstützung in alltäglichen Situationen sieht er einen der Vorteile der Betreuung. Er betont allerdings auch, dass es hierbei nicht darum ge-

Insgesamt bewertet Boris die Unterstützung durch das Projekt als hilfreich, und macht deutlich, dass diese seinen Ausstiegsprozess beschleunigt und vereinfacht hat. Hierbei betont er auch den Kontakt zur Staatsanwaltschaft:

> „Also man ist da doch schon dran gewachsen. Das ist auf jeden Fall eine Sache, die schneller durch das Programm vonstattengegangen ist. Und eben auch die Kontakte zu den Verfolgungsbehörden, das man eben doch mal gesagt hatte, wenn was ist, dann meldet man sich da mal“ (Z. 658ff.).

Und an anderer Stelle:

> „Er [der Fallbetreuer, Ch.P.] hat ja auch Kontakt zu Staatsanwälten, dass man sich auch in der Richtung mal äußern konnte, wie man da generell auftritt, davor. Vielleicht so als Privatperson. Also, es hat sich leichter gestaltet“ (Z. 665ff.).

4.2.9 Enttäuschung durch die ehemaligen 'Kameraden' als Ausstiegsgrund

Als einen der entscheidenden Gründe sich zurückzuziehen, bewertet er während des Gespräches das enttäuschende Verhalten seiner ehemaligen Gesinnungsgenossen während der oben beschriebenen Strafverfolgung:

> „Wo ich dann kurzfristig in Haft genommen worden bin, halt zur Vernehmung. Das war einfach die Frustration mit dabei gewesen, weil man sich halt ein paar Tage später wieder getroffen hatte. Es sind da CDs beschlagnahmt worden. (...) Dass da am nächsten Tag, wo wir uns getroffen hatten (…) Die erste Frage [ist, CH.P.] nicht gewesen (…) wie es mir geht, wie es halt so generell abgelaufen ist. Die erste Frage war 'Sind die CDs noch da?'. Das war nicht so eine, naja, tolle Sache“ (Z. 386ff.).

Im Zuge der Ermittlungen wird seine Bezugsperson aus dem Hammerskin Spektrum in Haft genommen, was zu einem Abbruch des Kontaktes führt: „Danach gab es dann auch von dem Verantwortlichen, also der Verantwortliche war verhaftet, wurde in Haft genommen, und dort rissen dann schon die Kontakte ab“ (Z. 149ff.). Während der Vernehmungen im Zuge des Ermittlungsverfahrens äußert sich Boris, so seine Darstellung, den Justizbehörden

---

hen kann, dem Klientel „Arbeit abzunehmen“: „Das heißt lange nicht, dass ich ihnen die Arbeit abnehme. Also, das ist schon eine Kopfgeschichte“ (Z. 487f.). Im Verlaufe des Interviews wurde die konkrete Arbeitsweise in Boris' Fall nicht deutlich, so dass hier eine Beurteilung dieser Darstellung entfallen muss.

gegenüber dahingehend, dass er *prinzipiell* keinen engeren Kontakt mehr zur 'Bewegung' habe beziehungsweise mit dieser abgeschlossen hätte. Dies wohl auch aus Enttäuschung über das Verhalten des ‚Kameraden', wie folgende Einlassung deutlich macht:

> „Dann habe ich mich so geäußert gehabt, dass ich im Prinzip keine Lust habe, für irgendjemand, der einen Haufen gescheffelt hatte, es waren da sehr große Summen im Gespräch gewesen, bei der CD-Produktion, den Kopf hinzuhalten und b.) dass ich da mit der Szene schon weitestgehend abgeschlossen hatte, für mich selber" (Z. 454ff.).

Sein Entschluss, die rechtsextreme Szene zu verlassen, wird außerdem noch durch die Erkenntnis bestätigt, dass viele seiner damaligen Gesinnungsgenossen im Dienste des Verfassungsschutzes stehen, wie er im Rahmen eines Prozesses erfährt. Hier wird ihm die Diskrepanz zwischen der propagierten Ideologie und der gelebten Wirklichkeit vor Augen geführt und er beginnt, die Aufrichtigkeit der 'Kameraden' in Frage zu stellen:

> „Weil sich so Sachen ergeben haben, auch im Nachhinein, innerhalb dieses Prozesses, die dann mich zum Nachdenken angeregt haben, die dann mich eher bestärkt haben in dem Schritt. (...) Ich hatte ja Kontakt gehabt zu (...) S.[anonymisiert, Ch.P.]. (...) [Der, Ch.P.] war sehr aktiv gewesen, (…)innerhalb der rechten Szene, mit der Produktion von CDs, Kleidungsproduktion, und so was alles. Da kam dann auch ein Vorfall, wo der dann verhaftet wurde (...), wo sich dann (...) ergeben hat, dass er ein V-Mann gewesen ist. Und das war dann schon eine Sache, wo ich mir gesagt habe 'Hmm'. (...) Wo man sich dann halt überlegt, mit welchen Leuten [man, Ch.P.] dann Kontakt hat. Und das war echt nur eine Bestärkung gewesen, ne?!" (Z. 408ff.).

Der Arbeit des Verfassungsschutzes steht Boris auch heute noch sehr kritisch gegenüber, wobei er von einer regelrechten 'Durchsetzung' der rechtsextremen Bewegung ausgeht, die seiner Einschätzung nach, in einer gezielten 'Förderung' durch staatliche Stellen mündet:

> „Das ist meine persönliche Meinung zu, mit der ganzen Sache mit der Szene. Ich denke, einige Sachen ließen sich anders regeln, von Staatsseite, über die Verfolgungsbehörden her. Und einige Sachen sind auch inszeniert. Also ich persönlich hatte da mal vor ein paar Jahren jemanden kennengelernt gehabt, (...) der hat ehemalig beim Verfassungsschutz gearbeitet (...) Und der hat dann im Prinzip auch mal so geäußert gehabt, also diese Verfolgungsbehörden (…) zum Beispiel, oder ob das die Sonderkommissionen sind, die brauchen im Jahr zwei,

drei große Fälle. Damit sie einfach ihr Recht auf Weiterbestand haben. Und sowas wird auch gerne mal inszeniert (...) Teilweise werden viele Sachen höher bewertet, wie sie eigentlich sind“ (Z. 433ff.).[71]

4.2.10 Der 'stille Ausstieg'

Seine Abkehr von der rechtsextremen Szene bezeichnet Boris rückblickend als „stillen Ausstieg", d.h. dieser ist zu diesem Zeitpunkt weder als ein solcher erkennbar oder wird von ihm als solcher benannt. Er zieht sich aus der 'Bewegung' stückweise zurück, nimmt nicht mehr an szenespezifischen Veranstaltungen teil, und bricht die Kontakte zu den 'Kameraden' ab, was von diesen, so zumindest seine Darstellung, nicht hinterfragt wird: “Also ich sage immer für mich selber, das ist mein 'stiller Ausstieg' gewesen. Ich bin da nicht irgendwie laut, 'Holter-di-polter, ich will jetzt nichts mehr mit Euch zu tun haben'“ (Z. 146ff.). Und an anderer Stelle:

> „Man hat zwar noch losen Kontakt gehabt und ich bin einfach nicht mehr zu irgendwelchen Veranstaltungen, zu irgendwelchen Konzerten gegangen. Ich habe zwar, wenn ich die Leute gesehen hab', wenn ich die irgendwo getroffen hab', habe ich mich unterhalten, die in der Szene gewesen sind, aber ich bin nirgends mit bei gewesen. Ich habe mich einfach da raus gehalten. Auch absolut keine Nachfragen, 'Wieso? Weshalb? Warum?' Es wurde akzeptiert“ (Z. 153ff.).

Aus dieser Vorgehensweise resultieren für ihn zunächst keine weiteren Probleme, wie beispielsweise Bedrohungen durch die ehemaligen Gesinnungsgenossen.

4.2.11 Die Zeit nach dem Ausstieg

Boris schildert seine Zeit nach dem Ausscheiden aus der Szene als „relativ unproblematisch“ und „ruhig“, und gibt im Interview an, die Kontakte zu den ehemaligen 'Kameraden' abgebrochen zu haben. Er meidet nach seinem Ausstieg Orte, an denen er auf Szenemitglieder treffen könnte, wobei er angibt, sich Diskussionen gegenüber nicht verschließen zu wollen, da sein Aufenthaltsort innerhalb der Szene bekannt ist:

> „Ich meide Orte, wo ich weiß, dass ich auf Leute treffen könnte, auf Szenemitglieder. Ich meide Diskotheken, wo ich da halt weiß, dass die Leute da hingehen (…) Ich sage immer, wenn es eine Diskussion gibt

71 Auf diese Sichtweise werde ich in Abschnitt 4.2.13 noch näher eingehen.

> mit irgendjemandem in der Richtung, es gibt ja doch immer Nachfragen ‚Weshalb? Warum? Wieso?' (…) Sag ich, wenn jemand damit ein Problem hat, der weiß, wo er mich finden kann, ich bin von 'so bis so', bin ich in meinem Geschäft drinnen. Kann die ganze Zeit vorbei kommen, kann Fragen stellen, kriegt auch dementsprechend die Antworten. Und das ist, da habe ich kein Problem damit. Also, ansonsten ist es relativ ruhig, eigentlich" (Z. 180ff.).

Ist anfänglich für ihn keine konkrete Bedrohungssituation gegeben, ändert sich dies allerdings, als innerhalb der Neonazi-Szene bekannt wird, dass Boris mit der Justiz zusammenarbeitet. Dieses öffentlich werden des 'Verrats' führt nun dazu, dass er den Anfeindungen seiner ehemaligen Gesinnungsgenossen ausgesetzt ist, wobei er allerdings angibt, aufgrund nicht näher spezifizierter Umstände keiner unmittelbaren Gefahr ausgesetzt zu sein:

> „Es gab Mitte des vorigen Jahres einen Vorfall bei einer Sache, wo ich im Endeffekt die Verfolgungsbehörden auf etwas aufmerksam gemacht hatte, was so ein bisschen 'unglücklich' gehandhabt wurde, sage ich mal so, und was dann im Prinzip jetzt auch in der Szene rum ist. Seitdem ist dann halt von der Szene gegen mich, gegen meine Seite Hass da. Man würde mir gerne ans Leder wollen, auf gut Deutsch gesagt, aber durch einige Sachen geht das schlecht" (Z. 167ff.).

Es lässt sich nur mutmaßen, um was für „Sachen" es sich handeln könnte, als wahrscheinlich erscheint mir hier allerdings die Befürchtung der Szenemitglieder, dass Boris vor der Polizei aussagen könnte. Zu direkten Konfrontationen kam es demzufolge bisher noch nicht.
Nach seinem Ausstieg aus der Szene macht sich Boris zusammen mit eben jenem Freund, der ihn auch zu seinem halbjährigen Auslandsaufenthalt bewegt hat, selbstständig. Diese Geschäftsgründung ist für ihn auch einer der Gründe, warum er nicht den Wohnort wechselt. Diese Möglichkeit hat zwar bestanden, er entschließt sich aber doch, im Heimatort zu verbleiben:

> „War zwar eine Überlegung gewesen [den Wohnort zu wechseln, Ch.P.], aber auf Grund der akuten Lage, sage ich mal so, habe ich dann so entschieden. Die Entscheidung lag bei mir, es wäre gegangen, aber ich habe gesagt, ich habe hier meine Geschäft, habe hier meine Familie und ich lasse mich nicht einfach so vertreiben" (Z. 206ff.).

Die im Interview geschilderten Straftaten sind nach Boris' Einschätzung nicht mehr von Belang und die diesbezüglichen Verfahren abgearbeitet.
Als besonders bemerkenswert erscheint mir die Tatsache, dass Boris im Gespräch schildert, dass er seine Eltern nicht über seinen Ausstieg aus der

rechtsextremen Szene informiert hat. Dementsprechend hat er auch von Seiten seiner Familie keine Hilfe während dieses schwierigen Prozesses erhalten oder in Anspruch genommen. Hier spielt wohl der wenig intensive Kontakt zu seinen Eltern eine Rolle, den er während des Interviews kurz beschreibt[72]: „Also, ich muss sagen, meine Familie weiß von dem Ausstieg nichts“ (Z. 207). Und weiter ausführend:

> „Ich sag' mal, die [die Mutter, Ch.P.] hat sich davor zwar sicherlich interessiert. (...) Es ist jetzt auch nicht so, dass ich sage halt, 'so und so läuft die ganze Geschichte‘. Ich denke mal, meinen Mutter, mein Vater, da ist wenig Kontakt. Die kriegt das auch mit, dass ich in meiner Arbeit, meinem Job, den ich mir im Prinzip aufgebaut habe, aufgehe, dass da nichts anderes mehr läuft. Das hat sie mitbekommen. Und es kommt zwar hin und wieder mal, das ist ganz, ganz selten, eine Frage, 'Und, ist noch irgendwas von der Polizei oder von irgendwelchen Anwälten...?' aber sonst ist da nichts“ (Z. 242ff.).

Hier wird erneut das eher distanzierte und teilweise schon von Desinteresse geprägte Verhältnis innerhalb der familiären Zusammenhänge deutlich. Mittlerweile ist Boris nach seiner eigenen Einschätzung der Szene entwachsen und strebt eine bürgerliche Existenz an, was neben dem beruflichen Erfolg die Gründung einer Familie beinhaltet: „Es ist einfach, man ist da, wie wir schon gesagt haben, rausgewachsen. Man hat neue Ziele sich gesteckt, man hat versucht, in der Richtung den Zielen nach zu gehen“ (Z. 779ff.). Diese Orientierung in Richtung eines Lebens außerhalb der rechtsextremen Szene begründet er im Interview mit einem „Reifeprozess“ und dem Willen „sich etwas aufzubauen“. Bedeutsam erscheint mir in diesem Zusammenhang, dass Boris sich in diesem Kontext auch dahingehend äußert, dass ein solche angestrebte Lebensführung keinen Raum mehr lassen würde, sich innerhalb der rechtsextremen Szene zu engagieren:

> „Ich [habe, Ch.P.] jetzt ein ganz anderes Ziel (...), weil ich jetzt auch ganz anders eingespannt bin mit, von der Arbeit her schon. Und man einfach sehr wenig Zeit hat. Und man ist einfach anders, man ist einfach älter geworden, man muss sich was aufbauen, man will... Ich bin jetzt 30, man will eine Familie gründen, irgendwann mal. Irgendwann, wenn die richtige Frau da ist, will man mal heiraten und da ist für so

72 So deutet er im Verlaufe des Gesprächs Schwierigkeiten im Verhältnis zu seinem Vater an, die allerdings ausdrücklich *nicht* mit seiner Szenevergangenheit in Verbindung stehen/ standen: „Mit meinem Vater gab es Unstimmigkeiten, nicht wegen der Szene, sondern wegen einer anderen Geschichte“ (Z. 229ff).

was [gemeint ist das Agieren innerhalb der rechten Szene, Ch.P.] kein Platz mehr“ (Z. 726ff.).

Zusammenfassend charakterisiert Boris seine Entwicklung folgendermaßen: „Man ist nicht mehr so lärmend und polternd unterwegs“ (Z. 605f.), wobei er an anderer Stelle einschränkend hinzufügt: „Also, das ist nicht so, dass ich jetzt sage, ich bin ein 'Turnschuh-mäßiger Leisetreter' geworden“ (Z. 644f.).

4.2.12 Aufarbeitung der rechtsextremen Ideologie

Eine bewusste oder gesteuerte Aufarbeitung des neonazistischen Gedankengutes und seiner Zeit innerhalb der rechtsextremen Szene schließt Boris für seinen Fall aus. Dies verlaufe über einen längeren Zeitraum quasi 'automatisch', zumindest lässt die Interpretation seiner diesbezüglichen Äußerungen während des Interviews diesen Rückschluss zu. Seine ehrenamtliche Mitarbeit im örtlichen Aussteigerprojekt, wo er unter anderem zur Präventionsarbeit an Schulen zur Verfügung steht, stellt nach seinem Dafürhalten allerdings einen Schritt in diese Richtung dar:

> „Das [die Aufarbeitung der rechtsextremen Ideologie, Ch.P.] ist ein Prozess, der längere Zeit dauert. Also, [bewusste, Ch.P.] Aufarbeitung eigentlich nicht. Das ist halt, wenn man es Aufarbeitung nennen will, der Auftritt an Schulen halt, was da ist, aber in der Richtung. (...) Aufbereitung war nicht nötig gewesen. Also, bei mir zumindest nicht. Ich weiß nicht, wie es bei anderen Klienten ist, aber bei mir zumindest nicht“ (Z. 501ff.).

Auch die in anderen Aussteigerbiographien thematisierte Problematik des 'Neuerlernens' von sozialen Umgangsformen ist in Boris' Fall, zumindest nach seiner Einschätzung, nicht vorhanden. Gleichwohl gibt er an, auch zum jetzigen Zeitpunkt immer noch Verhaltensweisen an sich zu entdecken, die zumindest mittelbar mit seiner (gewalttätigen) rechtsextremen Vergangenheit in Verbindung stehen:

> „Ein konkretes Beispiel [für ein solches Verhalten ist, Ch.P.], dass man sich zum Beispiel sehr zusammenreißen muss. (…) Dass man einfach mal eher dazu neigen würde, auch ein paar Sachen eher mit der Faust zu regeln vielleicht sogar, als wie jetzt mit Worten. (...) Aber, wenn ich mich ertappe, dann sind das alltägliche Sachen“ (Z. 573ff.).

4.2.13 Politische (Neu-) Orientierung und alte Feindbilder

Wäre nach der jahrelangen Zugehörigkeit zur rechtsextremen Szene, der politischen Aktivität und den Erfahrungen mit den ehemaligen 'Kameraden' ein resolutes Abwenden von allen politischen Inhalten vorstellbar[73], so schildert Boris während des Gespräches, dass er durchaus noch politikinteressiert ist. Von besonderem Interesse für die vorliegende Arbeit ist hierbei seine politische Selbstpositionierung *nach* dem Verlassen der neonazistischen Szene, die in folgendem Zitat besonders deutlich wird:

> „Ich sage jetzt mal so, ich habe jetzt meine Meinung nach wie vor zum jetzigen zeitpolitischen Geschehen, sage ich mal so. Es ist, das geht sicherlich mehr tendenziell in die rechte Richtung, als wie die linke Richtung irgendwo, aber ich weiß anders damit umzugehen" (Z. 503ff.).

Im Kontext dieser „tendenziell rechten" Orientierung sind auch Äußerungen zu sehen, in denen er angibt, immer noch Ressentiments oder sogar Hass gegenüber politischen und gesellschaftlichen Gruppierungen zu hegen, wie sie auch einen Teil der rechtsextremen Propaganda darstellen:

> „Also, ich reagiere nach wie vor empfindlicher, wenn ich zum Beispiel Sachen sehe, wie in der linken Szene Sachen gemacht werden. Zum Beispiel Castor-Transport, wenn, sage ich jetzt mal so, die 'Berufsdemonstranten' auftreten, mit ihrer Show oder einfach nur Globalisierungsgegner, wo man definitiv weiß, ist aus der radikal linken Szene, wie damit aufgetreten wird. Klar ist da irgendwo noch Wut, teilweise Hass darüber da. Also das ist auf jeden Fall auch noch. Oder wenn da mit bestimmten Ausländersachen anders umgegangen wird" (Z. 700ff.).

In eben diesem Zusammenhang sind auch Boris Äußerungen über Michel Friedmann[74] zu sehen:

---

73 Eine Verhaltensweise, die in anderen Aussteigerbiographien zu beobachten ist.

74 Deutscher Rechtsanwalt, Politiker und Fernsehmoderator. 2000 bis 2003 stellvertretender Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland. 2001 bis 2003 Präsident des Europäischen Jüdischen Kongresses. Im Juni 2003 geriet Friedman im Zuge von Ermittlungen wegen Menschenhandels im Rotlichmilieu in das Blickfeld der Staatsanwaltschaft. Mehrere Prostituierte die illegal aus der Ukraine nach Deutschland gebracht und laut Medienberichten zwangsprostituiert worden waren, sagten aus, er habe mit ihnen mehrmals verkehrt, in ihrem Beisein Kokain konsumiert und das Suchtmittel auch ihnen angeboten. Am 8. Juli 2003 erhielt er einen Strafbefehl wegen Kokainbesitzes über 150 Tagessätze in Höhe von 17.000 Euro und gilt damit als vorbestraft. Friedmann trat von allen öffentlichen Ämtern

„Was mich auch sehr beschäftigt oder auch sehr erregt hat, war mit dem Michel Friedmann. Ich sage mal so, der Mensch hat halt einfach in der Richtung in seinem Amt Verfehlungen, aber er hat gerade den großen Zeigefinger nach oben gehalten gehabt, hat aber eindeutige Verfehlungen gemacht gehabt. Er hat niemanden eine Chance gegeben irgendwann, hat denn selber irgendwann um eine Chance gebeten, und hat sie jetzt auch bekommen (...) Taucht jetzt langsam wieder in irgendwelchen Medien auf, und ich sage mal so, da ist er der 'Geläuterte', ist wieder da, wo er gewesen ist. Wo ich mir einfach sage, wenn das als 'normaler' Mensch irgendwo macht, nicht in diesem Rang macht, oder eine andere Glaubensrichtung hat, dann ist man dermaßen mit dem..." (Z. 706ff.).

Auch Verschwörungstheorien, nach denen sich ein 'übermächtiger Systemstaat' politisch unliebsamer Personen entledigt und die sich in rechtsextremen Kreisen einer großen Beliebtheit erfreuen, scheinen noch nachzuwirken. So bewertet er den Tod *Jürgen Möllemanns*[75] im Interview folgendermaßen:

„Also, der Möllemann ist nicht durch einen Unfall gestorben, das hat einfach zu gut gepasst. Das sind Sachen, wo man einfach mal, was einen auf jeden Fall beschäftigt und sicherlich drüber nachdenkt, wie halt einige Sachen funktionieren" (Z. 718ff.).

4.2.14 Ambivalente Beurteilung der Zeit in der rechtsextremen Szene

In der Retrospektive fällt Boris Beurteilung seiner Zeit innerhalb der neonazistischen 'Bewegung' ambivalent aus. So beschreibt er während des Interviews den Erlebnisaspekt und die durch seine internationalen Kontakte gegebene Möglichkeit, in das Ausland zu reisen, als durchaus positiv. Diese Faktoren führten, seiner Darstellung nach, dazu, dass sich die Frustrationserlebnisse in engen Grenzen hielten:

---

zurück. In einer öffentlichen Erklärung gab er zu, einen „*Fehler gemacht zu haben*". Er ließ dabei offen, worin dieser Fehler seiner Auffassung nach bestand. Friedman entschuldigte sich bei den Menschen, die er enttäuscht habe, und bat die Öffentlichkeit um „*eine zweite Chance*".

75 Deutscher Politiker, der 2003 unter nicht vollständig geklärten Umständen zu Tode gekommen ist. Möllemann stand nach diversen Israel-kritischen Äußerungen, in denen er zumindest teilweise Verständnis mit palästinensischen Selbstmord-Attentätern zu verstehen gab, in der öffentlichen Kritik. Einem Parteiausschlussverfahren der FDP kam er durch Austritt zuvor und verunglückte bei einem Fallschirmsprung tödlich. Die polizeilichen Ermittlungen schließen mittlerweile ein Fremdverschulden aus, und es wird von Selbstmord ausgegangen.

> „Ich muss auch sagen, im Gegenteil [Frustration spielte keine entscheidende Rolle, Ch.P.]. Innerhalb der Szene, innerhalb dieser Gruppierung, habe ich mehr [erlebt, Ch.P.] als wie davor die Jahre. Eben weil sich Kontakte zum Ausland, Einladungen ins Ausland, das war, wie gesagt, Europa fast komplett, also man hat auch einfach mal hinter die Kulissen gucken können, wie jetzt was entsteht, zum Beispiel CD-Produktion, halt. Wie die Bands den Kontakt aufnehmen, oder umgedreht. Wie solches alles angeht. Also da, das war relativ interessant, also was heißt relativ, das war sehr interessant gewesen" (Z. 397ff.).

Und an anderer Stelle:

> „Es war eine große Erfahrung für mich. Es war eine große Erfahrung gewesen. Einfach aus der Sache her, ich bin sehr weit herumgekommen. Also innerhalb von Europa. Ich habe sehr viele Leute kennengelernt, die ich davor so in meinem Leben sicherlich nie kennengelernt hätte. Es gab schöne Zeiten. (...) Ich sage mal so, man ist daran gewachsen. Es ist auf jeden Fall eine Erfahrung gewesen. *Und teilweise war es eine positive Erfahrung, teilweise war es eine negative Erfahrung* [Hervorhebung Ch.P.]. Also, das ist, wie man damit umgeht, denke ich mal. Also, für mich waren einige Sachen, gerade zum Beispiel das organisatorische Gebiet, war für mich eine Erfahrung gewesen, das ich jetzt auch nach wie vor noch nutzen kann" (Z. 672ff.).

Vom heutigen Standpunkt aus, bewertet Boris (neben den Faktoren, die schließlich zu seinem Ausstieg geführt haben), die Konflikte mit der Justiz und die daraus entstandenen Verurteilungen als negativ. Auffällig ist hierbei, dass er *nicht* die begangenen Straftaten als solches bedauert (dies zumindest während des Interviews nicht anführt), sondern die Konsequenzen:„Es gab weniger schöne Zeiten, wie wenn man zum Beispiel vor Gericht gestanden hat" (Z. 675f). Und an anderer Stelle: „Dann halt die negativen Erfahrungen: Strafen, Bewährungsstrafen. Ja, das ist das, was die ganze Sache [negativ, Ch.P.] beleuchtet" (Z. 681ff.).
Für die spätere Interpretation der vorliegenden Biographie ist gerade diese ambivalente Beurteilung der eigenen Vergangenheit durch Boris von größtem Interesse.

4.2.15 Zusammenarbeit mit dem Aussteigerprogramm

Wie weiter oben schon erwähnt, ist Boris heute ehrenamtlich für das Aussteigerprogramm tätig. Dies einerseits in der Prävention, indem er zum Beispiel

bei Veranstaltungen zum Thema Rechtsextremismus an Schulen der Region als Referent zur Verfügung steht. Andererseits nutzt er seine vorhandenen Kenntnisse und Verbindungen zur Szene, um potentiellen Ausstiegswilligen den Erstkontakt zum Projekt zu vermitteln. Beide Situationen dürften neben der inhaltlichen Arbeit durch die demonstrierte „Expertenposition" auch eine selbstwertförderliche Funktion besitzen. Er betont hierbei allerdings, dass es ihm nicht darum gehe, einen 'Verhaltenskatalog' zu entwerfen, da er dieses für kontraproduktiv hält:

> „Wenn ich von jemandem mitbekomme, er weiß nicht weiter, und er hat auch von sich aus weitestgehend mit der Szene abgeschlossen, dann kriegt er von mir im Prinzip da den Anstoß. Aber ich gehe nicht zu irgendwelchen Leuten hin 'Du, mach mal das und das'. Das, denke ich mal, wäre der falsche Weg" (Z. 535ff.)

4.2.16 Fazit

In der oberflächlichen Betrachtung erscheint die vorliegende Aussteigerbiographie quasi typisch: Am Anfang der jugendlichen Phase der Identitätsfindung steht das „Ausprobieren" von verschiedenen Jugendsubkulturen, der Wunsch sich von der Erwachsenenwelt abzugrenzen, die Lust an der Provokation. Faktoren, die für den Einstieg in eine neonazistische Lebenswelt als typisch gewertet werden *könnten*. Dies macht Boris deutlich, wenn er von seiner Zeit als „Grufti" spricht, und dem damit verbundenen Wunsch, die Reaktionen seiner Umwelt zu beobachten. Es folgt eine Orientierung der *Peergroup* nach rechts, es ist „chic", rechte Positionen zu vertreten. Gruppenzwang spielt hierbei nach der Darstellung des Interviewten eine Rolle: Er gibt im Gespräch zu verstehen, dass ebenso eine Orientierung in eine andere politische Richtung möglich gewesen wäre, wenn das (zu diesem Zeitpunkt) prägende soziale Umfeld eine solche Entwicklung gemacht hätte. Einen weiteren entscheidenden Faktor dürfte die unkritische Haltung der Eltern und des familiären Umfeldes ausmachen, welches von Boris als unpolitisch charakterisiert wird. Auch die gewährten „Freiheiten" werden von ihm dementsprechend genutzt, wie er im Gespräch zu erkennen gibt. Eine mögliche Interpretation wäre hier, meines Erachtens nach auch, der Versuch die Aufmerksamkeit der Eltern zu erringen, die von Boris im Interview als eher desinteressiert beschrieben werden. Kritik wird innerhalb der Familie erst mit den häufiger werdenden Konflikten mit der Polizei geäußert. Auch das, wenn auch nur kurz als solches beschriebene, schwierige Verhältnis zu seinem Vater könnte möglicherweise von Bedeutung sein.

Mit dem Fall der innerdeutschen Grenze und der anschließenden Politisierung der ostdeutschen Szene durch westdeutsche Organisationen/Parteien des rechtsextremen Spektrums wird das Weltbild schließlich eindeutig neonazistisch geprägt. In diesem Zusammenhang bezeichnet Boris vor allem die „Aneignung von Wissen“ (im rechtsextremen Sinne) als bedeutsam, wobei hier „besser informierte Kameraden“ eine Rolle spielen. Gleichzeitig betont er allerdings auch, von diesen *nicht* unter Druck gesetzt worden zu sein. Hierin liegt auch die Widersprüchlichkeit zu seinen vorherigen Aussagen, in denen er angibt, einem gewissen Gruppenzwang ausgesetzt gewesen zu sein. Als besonders bedeutsam erscheint mir hier die Art und Weise, wie er seinen Weg in die rechtsextreme Szene charakterisiert: „Das war eigentlich eine Sache, wo man reingewachsen ist“ (Z. 35f.)
Die Annahme der rechtsextremen Ideologie und der daraufhin folgende Weg in die organisierte Szene werden von ihm in der Darstellung seiner Biographie als *Automatismus* geschildert. *Externe* Faktoren (*Peer-Group*, *Gruppenzwang*, *jugendliches Aufbegehren*, *Politisierung der Szene nach der Wiedervereinigung*) werden als alleinige Ursachen der Entwicklung angenommen. Die Aufbau einer rechtsextremen Einstellung und der daraufhin vollzogene Einstieg in die neonazistische 'Bewegung' wird von ihm innerhalb seiner Biographie als eine Art *logische Konsequenz* der *äußeren* (und damit nur schwerlich zu beeinflussenden) Umstände begriffen beziehungsweise von ihm als solche dargestellt. Eine retrospektive Betrachtungsweise, wie sie auch in seiner Beurteilung der erneuten Zuwendung zur Szene nach seiner zeitweiligen Abkehr[76] nachzuweisen ist. Diese Deutung des eigenen Handelns beziehungsweise der eigenen Ohnmacht gegenüber äußeren, prägenden Einflüssen impliziert eine *Ablehnung der eigenen Verantwortlichkeit*. Boris nimmt hier, eventuell unbewusst, eine *Opfer-Haltung* ein, die ihm keine Alternative zum Aufbau eines rechtsextremen Weltbildes ließ. Andere Handlungsmöglichkeiten innerhalb seiner Biographie werden von ihm quasi ausgeschlossen. Die eigenen Handlungsweisen werden in einen (scheinbar) logischen Zusammenhang gebracht, die Biographie gewinnt im Nachhinein an Stringenz. Auffällig erscheint mir in diesem Zusammenhang auch, dass Boris im Verlauf des Interviews häufig Gebrauch von der dritten Person macht. Dies ermöglicht ihm eine *Distanzierung* von den geschilderten Ereignissen, da er in diesem Fall nicht als *Subjekt* in Erscheinung tritt.

76 Vgl. hierzu 4.2.5 „Zeitweiliger Rückzug aus der Szene“.

Auch die *Relativierung* der eigenen Handlungsmuster während der Zeit innerhalb eines rechten Szenezusammenhanges scheinen geeignet, um diese Annahme zu unterstützen: Boris charakterisiert sein eigenes Auftreten als „relativ ruhig“, gerade auch wenn er auf das Zusammenleben mit seiner ehemaligen Freundin zu sprechen kommt, und gibt an, sich gewaltlos verhalten zu haben. Zu einem anderen Punkt des Interviews macht er allerdings auf direkte Nachfrage deutlich, dass Gewalt sehr wohl eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hat.
Den Organisationsgrad von Boris in seiner aktiven Zeit innerhalb der rechtsextremen 'Bewegung' kann man an dieser Stelle als sehr hoch ansehen. Dies begründet sich vor allem durch seine unmittelbare Nähe zur 'Hammerskin-Gruppierung', deren Mitglieder für sich eine elitäre Stellung innerhalb der neonazistischen Szene in Anspruch nehmen. Durch diesen Kontakt erfährt der Interviewte innerhalb seiner Biographie eine Aufwertung, da er so innerhalb der Hierarchie des rechten Spektrums eine hervorgehobene Position einnimmt. Dieser Umstand spricht für ein festgefügtes rechtsextremes Weltbild, welches auch bis zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht vollständig abgebaut ist. Es lassen sich in der vorliegenden Biographie vielmehr mehrere Punkte zeigen, an denen offenbar wird, dass keinesfalls eine Distanzierung zur propagierten Ideologie zum Ausstieg geführt hat, sondern größtenteils *externe* Faktoren die ausschlaggebende Rolle spielten. Relevant sind hier Boris Einlassungen zum Wiedereinstieg in die Szene nach seinem Auslandsaufenthalt, der nach seiner Schilderung einen *Prozess des Umdenkens* ausgelöst haben soll. Dies steht in einem eklatanten Widerspruch zum erneuten Engagement in der Produktion und dem Vertrieb von CDs mit rechtsextremen Inhalten innerhalb des Hammerskin-Umfelds.
Als ausschlaggebend für den Schritt aus der Szene werte ich hier vielmehr an erster Stelle den *Druck durch die Justizbehörden* (Festnahme, Hausdurchsuchung), sowie, als zweites, die Enttäuschung durch das Verhalten der 'Kameraden', wie es von ihm geschildert wird. Hier steht der Wunsch im Vordergrund, „nicht für andere den Kopf hinzuhalten“ und keinesfalls eine Abkehr von der politischen Überzeugung.
An anderer Stelle schildert Boris den Prozess des „Erwachsen werdens“ (wie die Entwicklung der rechtsextremen Überzeugung als *Automatismus* gekennzeichnet), als einen weiteren Faktor, der ihn dazu bewegte, sich von der Szene zu lösen. Diese Aussage steht, nach genauerer Betrachtung, nur in einem scheinbaren Widerspruch zu meiner obigen Interpretation. Der von ihm geäußerte Wunsch, sich eine bürgerliche Existenz (Gründung einer Familie/

erfolgreiche berufliche Karriere) aufzubauen, wäre bei anhaltender Szenezugehörigkeit und den damit einhergehenden „Begleiterscheinungen“ kaum zu verwirklichen.
Auch die retrospektive Bewertung seiner Zeit innerhalb rechtsextremer Szenezusammenhänge und die damit einhergehende *positive* Rückschau auf viele Erlebnisse scheint geeignet, meine Interpretation zu stützen. So äußert er im Verlaufe des Interviews kein Bedauern über ausgeübte Gewalt oder das menschenverachtende Weltbild an sich, sondern bewertet die Vorgänge als „eine große Erfahrung“, die es ihm ermöglichte, Europa zu bereisen und in Organisationsvorgänge eingewiesen zu werden, die ihm heute noch hilfreich sind. Eine *negative* Wertung erfahren von ihm in diesem Zusammenhang nur die *strafrechtlichen Konsequenzen* seines Handelns, also Festnahme und Verurteilung. Gleichzeitig gibt Boris während seiner biographischen Erzählung zu verstehen, dass eine gezielte Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit ins seinem Falle nicht nötig ist. Er unterstellt hier erneut einen *automatischen* Prozess, der keiner äußeren Einflussnahme bedarf, und führt seine ehrenamtliche Arbeit für das Aussteigerprogramm als Möglichkeit an, in deren Verlauf sich die alte Ideologie abarbeite.
Problematisch in diesem Kontext sind seine Äußerungen, in denen er betont, dass er auch seine heutige politische Position „eher rechts“ verortet, wie von ihm dann auch anhand einiger Ausführungen deutlich gemacht wird. Alte Feindbilder sind weiterhin vorhanden ('*linke Berufsdemonstranten*', *Michel Friedmann*), wobei die Abneigung in Hass umschlagen kann. Auch die in der rechten Szene sehr populären Verschwörungstheorien spielen weiterhin eine Rolle, wie sich unter anderem aus den Schilderungen zum Tode Jürgen Möllemanns ableiten lässt. Der Vollständigkeit halber möchte ich auch noch den Gebrauch des szenetypischen Sprachstils erwähnen, wenn Boris den Begriff „Verfolgungsbehörden“ synonym für die Mitarbeiter der Justiz verwendet.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Boris *äußeren Faktoren* sowohl für die Entwicklung der neonazistischen Weltanschauung, dem Einstieg in die organisierte rechtsextreme Szene sowie seinem später erfolgen Ausstieg die größte Bedeutung beimisst. *Interne Faktoren* werden von ihm also solche nicht benannt. Die von mir angeführten Brüche und Widersprüche innerhalb des Interviews verdeutlichen die *Konstruiertheit der Biographie*[77]. In einem besonderen Spannungsfeld sehe ich einerseits die von Boris getroffene Fest-

77 Siehe hierzu auch Kapitel 3: „Forschungsdesign und Einzelmethoden“.

stellung, weiterhin eine *tendenziell* eher rechte Weltanschauung zu haben und andererseits aktiv in der Präventionsarbeit tätig zu sein. Dies lässt sich meines Erachtens auf zwei verschiedene Arten interpretieren:

- Boris ist sich seiner Verantwortung bewusst, und unternimmt auf diese Art und Weise einen Versuch der „Wiedergutmachung“, wie er sich auch innerhalb anderer Biographien nachweisen lässt. Für diese Annahme spricht auch seine Einlassung, dass sich seine ehemaligen Überzeugungen automatisch abbauen, und die Arbeit innerhalb des Aussteigerprogrammes ihm hierfür eine Gelegenheit bietet.
- Anhand des vorliegenden biographischen Materials muss festgestellt werden, dass der 'Ausstieg' von Boris nicht mit den von mir einleitend definierten/postulierten Voraussetzungen korrespondiert. Diesem Interpretationsmuster folgend, müsste von meiner Seite festgestellt werden, dass es sich in dem vorliegenden Falle nicht um einen wirklichen Ausstieg handelt, sondern vielmehr um einen Wechsel zu Formen der allgemein akzeptierten bürgerlichen, nicht gewalttätigen rechten Positionen. Bei dem Engagement in der Präventionsarbeit könnte es sich in dem Falle auch um ein schlichtes Nutzen des „Expertenstatus“ zu Selbstaufwertungszwecken handeln, da die Zugehörigkeit zu einer „Elite“ (innerhalb der Szene) hierfür nach dem Ausstieg nicht mehr zur Verfügung steht.

Eine genauere Analyse ließe sich in diesem Falle nur anhand einer späteren Befragung und erneuten Interpretation durchführen.

4.3 Auswertung Interview „Frank“

4.3.1 Gesprächssetting

Das der vorliegenden Auswertung zugrunde liegende Interview wurde im Februar 2004 durch Vermittlung eines Aussteigerprogrammes in Ostdeutschland geführt. Das Gespräch fand in den Räumlichkeiten des Programmes statt, in Anwesenheit des zuständigen Fallbetreuers. Die Gesprächsatmosphäre kann als locker beschrieben werden, wobei ich allerdings feststellen muss, dass der Interviewpartner des Öfteren nur auf direktes Nachfragen reagiert hat. Ein Erzählen von sich aus fand nur selten statt, wodurch es im Interview immer wieder zu Pausen kam. Dementsprechend handelt es sich hierbei um eines der kürzeren Interviews, welches an einigen Stellen Fragen aufwirft, die sich nur durch ein erneutes Gespräch beantworten ließen. Diese Möglichkeit

ist zum momentanen Zeitpunkt bedauerlicherweise nicht gegeben. Inwieweit diese Zurückhaltung von Seiten des Aussteigers für die Auswertung von Bedeutung sein könnte, werde ich im Fazit näher interpretieren.
Trotz dessen lassen sich aus der vorliegenden Biographie Mechanismen und Prozesse, die die Fragestellung der vorliegenden Arbeit berühren, nachvollziehen.

4.3.2 Weg in die rechtsextreme Szene

Frank[78] wächst in einer kleinen Ortschaft in Ostdeutschland auf. Sein Eltern sind zu DDR-Zeiten beide Mitglieder der SED und vertreten, seiner Einschätzung nach, ein antifaschistisch orientiertes Weltbild: „Zu DDR-Zeiten beide in der Partei. Und auch strikt gegen die [rechtsextreme, Ch.P.] Einstellung, sage ich mal so“ (Z. 42f.)
Als entscheidend für seinen Weg in die rechtsextreme Szene wertet Frank in der Retrospektive die deutsche Wiedervereinigung und ihre Begleitumstände: „Hm. Also das hat die Wende eigentlich, sage ich mal so, mit sich gebracht. Das ganze Theater“ (Z. 5f.).
Diesen gesellschaftlichen Umbruch und seine allgemeine Unzufriedenheit mit seinen Lebensumständen führen schließlich zu seinen ersten Kontakten mit der neonazistischen Ideologie:

> „Zwar Lehre gehabt, aber mit dem nicht zufrieden und mit dem nicht zufrieden. Und, auf Deutsch gesagt, was DDR war, auch nicht zufrieden. Ja, und dann ist das alles so gekommen. Nach und nach, und wie es eben so ist“ (Z. 6ff.).

Eine wichtige Rolle fällt hier auch der sozialen Peergroup und der, von Frank als solche angenommenen Normalität einer rechtsextremen Anschauung im sozialen Umfeld zu: “Wenn man so sagt, die ganze Dorfjugend, was im Umkreis ist, hat die Meinung. Manche mehr, manche weniger. Manchen sieht man es an, manchen nicht“ (Z. 78ff.).
Bemerkenswert scheint mir im Zusammenhang zu dem von ihm beschriebenen sozialen Umfeld, die Rolle seines Bruders und seines Großvaters, wie sie aus folgenden Schilderungen hervorgeht: „Weiß nicht, Großvater selber kenne ich kaum noch, aber eben durch die ganzen Bilder von ihm und so, dass das mit irgendwo geprägt hat. Der eigene Bruder auch, denke ich mal“ (Z. 31ff.). Er macht im Gespräch deutlich, dass sein Bruder eine rechtsextreme Einstel-

78 Name geändert.

lung vertritt, aber nicht Teil der organisierten neonazistischen Szene ist. Seine Ausführungen zu seinem Großvater lassen sich meines Erachtens dahingehend interpretieren, dass die „ganzen Bilder von ihm“ diesen vermutlich in einem Zusammenhang mit der Wehrmacht beziehungsweise der NS-Diktatur zeigen. Hier könnte eine angenommene Familientradition eine Rolle spielen, wobei sich dies anhand des vorliegenden Interviewmaterials nicht eindeutig belegen lässt.

Die oben beschriebenen Wirkgrössen führen schließlich über einen längeren Zeitraum zu einer Adaption rechtsextremer Überzeugungen: „Das ist eigentlich, würde ich sagen, mit der Zeit so geworden, sage ich mal so. Man unterhält sich mit vielen und: 'Das ist nicht richtig und das ist nicht richtig, also muss man irgendwas machen'“ (Z. 29ff.). Ein bestimmtes Erlebnis, welches den Einstieg in die neonazistische 'Bewegung' provoziert hat, kann Frank für seine Biographie nicht benennen. Auf Nachfrage macht er weiterhin deutlich, dass er keine Person (oder Personenkreis) benennen kann, die für die Entwicklung seiner rechtsextremen Einstellung eine entscheidende Rolle spielten, bzw. ihn in die Szene gedrängt haben.

Die ersten Kontakte zu organisierten Formen des Rechtsextremismus ergeben sich auf Grund der besonderen örtlichen Situation seines Lebensumfeldes relativ schnell: „Das war ja bei uns (…) gar nicht so schwer. Das ist ja so, auf dem Dorf, zum Beispiel, da kennt jeder jeden. Und unterhält man sich“ (Z. 17f.). Die örtlichen Gegebenheiten sind hier insofern von besonderer Bedeutung, als dass zeitweilig eine straff organisierte und extrem gewaltbereite Kameradschaftszene existierte, die innerhalb des regionalen Umfeldes federführend war und es durch die Außenwirkung (auch) schaffte, „Nachwuchs“ an sich zu binden.

Von Seiten seines Umfeldes erfährt Frank nach eigener Darstellung keinerlei Kritik, wobei er deutlich macht, dass seine Eltern seiner Überzeugung eher ablehnend gegenüber stehen. Sie versuchen allerdings auch nicht, dieser beispielsweise durch Sanktionen entgegen zu wirken. Vielmehr scheint hier eine gewisse Hilflosigkeit an den Tag gelegt worden zu sein, wie folgende Aussage nahelegt: „Also, die konnten das alle beide [die Eltern, Ch.P.] nie begreifen“ (Z. 44). Im Verlaufe des Gespräches macht er weiterhin deutlich, dass gerade auch der „Reiz des Verbotenen“ einen Teil der Attraktivität der neonazistischen Szene ausmacht, wie aus folgendem Zitat ersichtlich wird: „Und gerade das, das ist irgendwo dann... Was eben, auf Deutsch gesagt, verboten wird, macht man ja generell“ (Z. 43f.).

Das Ausprobieren von verschiedenen Jugendsubkulturen, wie es innerhalb der jugendlichen Entwicklung durchaus üblich ist, findet laut Franks Bericht in seinem Falle nicht statt. Die Kontakte zu organisierten Formen des Rechtsextremismus führen schließlich auch zu einer Angleichung des äußeren Erscheinungsbildes. Ein Prozess, der sich über einen längeren Zeitraum hinzieht:

> „Dann irgendwann fing es an, ganz normal mit Arbeitsschuhen, schwarzen Hosen. Im Prinzip so, wie es sich dann zur Wiking-Jugend verhält: Braunes Hemd, Koppel und (…) Koppelriemen und dem ganzen Zeugs. (...) Naja, und davon ist das dann nach und nach abgegangen. Zu eben: Schnürstiefel, schwarze Hosen, weißes Hemd dann" (Z. 18ff.).

Diese Form des öffentlichen Auftretens ruft nach Franks Darstellung keinerlei Protest hervor, sondern ist Teil der örtlichen jugendkulturellen Normalität, wie aus folgender Passage deutlich wird: „Ist man sogar so zur Disko gegangen, hat man sich gar keinen Kopf gemacht dann [lacht]" (Z. 21f.).

4.3.3 Zeit in der rechtsextremen Szene

Leider lässt sich anhand des Interviewmaterials keinerlei chronologische Entwicklung innerhalb der Bewegung nachvollziehen. Der folgende Abschnitt wird sich daher auf den allgemeinen Organisationsgrad innerhalb des rechtsextremen Umfeldes, das vertretene Weltbild und begleitende Faktoren konzentrieren, wie sie anhand des vorliegenden Materials nachweisbar sind. Seinen Einstieg in die rechtsextreme Szene datiert Frank rückblickend auf die erste Hälfte der 1990er Jahre. Nach seiner Darstellung ist das szenespezifische Leben regional gebunden. Berührungspunkte zu organisierten Teilen der rechtsextremen ‚Bewegung' ergeben sich durch Kontakte zu einer ebenfalls regional agierenden Kameradschaft, wobei aus dem Gesprächsprotokoll nicht klar ersichtlich wird, ob Frank ein Mitglied dieser Gruppierung gewesen ist. Seinen Einlassungen zufolge wird sein Weltbild innerhalb der Szene *radikalisiert*, wobei er hier seine Mitgliedschaft in der NPD als einen Grund dafür anführt. Wie diese Entwicklung konkret vonstatten gegangen ist, wird von ihm leider nicht benannt.

Durch seine langjährige Szenenzugehörigkeit (= sechs Jahre) wird Frank zu einem der ältesten 'national Denkenden' in der Umgebung, was auch dazu führt, dass er sich, im Gegensatz zu den deutlich jüngeren 'Kameraden' Gedanken über seine zukünftige Lebensgestaltung macht:

> „Ich sage mal so, was dort an Szene war, war ich ja, (...) einer der Ältesten. Und, da hat man sich wahrscheinlich schon mehr einen Kopf gemacht über die Zukunft, als wie einer der 15, 16 ist. (...) Wo ich mir dann schon eher einen Kopf mit mache (...): 'Wie soll es denn weitergehen, musst ja irgendwo selber mal was aufbauen'" (Z. 414ff.).

Inwieweit dieser Umstand für seinen später erfolgten Ausstieg von Bedeutung ist, werde ich an anderer Stelle bearbeiten. Anders als in einigen in der vorliegenden Arbeit verwendeten Biographien macht Frank deutlich, dass er weiterhin den Kontakt zur Zivilgesellschaft (d.h. einem nicht rechtsextrem geprägtem Umfeld) aufrecht erhalten hat: „Also, so hatte ich auch noch normal Kontakt zu anderen" (Z. 145). Diese Darstellung erscheint mir allerdings vor dem Hintergrund der anfänglich geschilderten Normalität neonazistischen Gedankengutes zumindest widersprüchlich. In diesem Zusammenhang wird von Frank auch eine aktive Rolle innerhalb der neonazistischen Szene verneint. Er erklärt vielmehr, nur eine identische Meinung vertreten zu haben, wie aus folgender Interviewpassage deutlich wird:

> „Das ich so richtig so aktiv war, oder so, das war ja nicht. Man kannte einen. Also im Prinzip, wenn man einen kennt, kennt man alle, sagt man ja so, ist ja so ein Sprichwort. (...) Die hatten mir nichts getan, ich hatte denen nichts getan. Hatten alle im Prinzip alle eine Meinung" (Z. 138ff.).

Dieser Aussage steht seine NPD-Mitgliedschaft entgegen, die zumindest eine Form der *politischen* Aktivität darstellt. Auch sein äußeres Erscheinungsbild hat er nach seinen Angaben während der Szenenzugehörigkeit nur teilweise an den üblichen Szene-Standard angepasst:

> „Bloß dass es da einen Unterschied gab, dass ich von der Optik her nie so rumgelaufen bin, wie die [anderen rechtsextrem eingestellten, Ch.P.]. Also auf Deutsch gesagt, äh... Nationales denken, aber anders rumlaufen. Nie direkt mit, dass ich nur eine Bomberjacke hatte, oder so, war ja nicht. Ich hatte nur meine Schnürstiefel" (Z. 142ff.).[79]

79 Diese Ausführungen stehen in einem deutlichen Widerspruch zu vorher gemachten Schilderungen, in denen Frank sein Outfit in der Tradition des '3.Reiches' beschreibt: „Koppelrie-

Rückblickend gibt Frank zu verstehen, dass seine politische Einstellung für ihn mit keinerlei negativen Konsequenzen verbunden gewesen ist. Diese ist zu diesem Zeitpunkt zwar auch seinem Arbeitgeber bekannt, wird aber in keinster Art kritisiert oder führt gar zur Entlassung[80]: „Das war denen egal" (Z. 313). Auch von Seiten seines bereits benannten nicht rechten Umfeldes kommt es, so seine retrospektive Schilderung, zu keinerlei kritischer Auseinandersetzung mit seiner neonazistischen Einstellung:

> „Ja, man hat sich darüber unterhalten und dann: 'Was ist denn da wieder gewesen?' und 'Warst du mit dabei?' und... Aber *meistens*[81] [Hervorhebung CH.P.] konnte ich sagen, oder Gott sei Dank, konnte ich sagen: 'Ich war nicht dabei' [lacht]" (Z. 149ff.).

Das vorliegende biographische Interview lässt zwar nur wenig Rückschlüsse auf die einzelnen Entwicklungsschritte und die konkreten Erlebnisse innerhalb der rechtsextremen 'Bewegung' zu, ist aber meines Erachtens nach geeignet, um feststellen zu können, dass Frank sich kaum Kritik ausgesetzt sah, die ein Umdenken hätte bewirken können.

4.3.4 Zweifel an rechtsextremen Szene

Während des Interviews äußert sich Frank dahingehend, dass er anfänglich zwar von der rechtsextremen Idee überzeugt ist, Taten im Umfeld der neonazistischen Szene aber zu den ersten Zweifeln an der Ideologie führen:

> „Da gab es eigentlich mal eine Episode in A-Stadt [anonymisiert, Ch.P.], da hat einer von der jetzt verbotenen [Kameradschaft anonymisiert, Ch.P.], der hatte es eben drauf, einen 80jährigen Rentner, weil er besoffen war, auf der Straße, hat er gedacht, er muss den unbedingt da verprügeln. Da habe ich mir gedacht: 'Da kann irgendwas nicht hinhauen'. Und die ganzen anderen Dinge, die die da getrieben haben. (...) Ach, irgendwelche Leute verdreschen und zur Kirmes oder so, dort Stunk anzufangen, ist ja eigentlich nicht im Sinne der Meinung, sage ich mal so. Ja, und dann habe ich mir eben auch so gedacht, 'Was ich überhaupt da will?', 'Was das überhaupt bringt?' In dem Sinne" (Z. 106ff.).

---

men, Koppel, braunes Hemd..." Diese Art der Uniformierung ist, aufgrund ihres eindeutigen Bezuges zur SA, in Teilen der rechtsextremen Szene beliebt.

80 Mittlerweile kann eine offen zur Schau getragene rechtsextreme Einstellung in vielen Betrieben einen Kündigungsgrund darstellen.

81 Auf den immanenten Widerspruch dieser Äußerung zu seinen vorherigen Einlassungen werde ich noch eingehen.

Diese Diskrepanz zwischen der propagierten rechten Ideologie und der gelebten Wirklichkeit wird von ihm auch innerhalb der organisierten Szene thematisiert, allerdings ohne Ergebnis. Dieses führt er einerseits auf den Alkoholkonsum der 'Kameraden' zurück, andererseits auch auf eine Akzeptanz, die Gewalt innerhalb der rechten 'Bewegung' eine Normalität beimisst:

> „Denn, viel hat es eigentlich sowieso nicht gebracht [diese Diskrepanz zu thematisieren, Ch.P.], weil der Großteil... Wenn man sich gesehen hat, sage ich mal so, war der meistens, auf Deutsch gesagt, waren sie besoffen. (...) Das einzige war dann NPD, da wurde dann irgendwas so 'ausgekaspert', das da irgendwas nicht hinhauen kann. Ja, das wurde da eben ganz normal aufgefasst. Und dann eben untergehen lassen, irgendwie so“ (Z. 128ff.).

Die aufkommenden Zweifel an der neonazistischen Überzeugung werden von Frank zunächst nicht zugelassen beziehungsweise von ihm verdrängt.
Es folgt eine Phase von circa drei bis sechs Monaten, in denen er sich zwar noch der rechtsextremen Szene zugehörig fühlt, sich aber nicht mehr völlig mit der propagierten Einstellung identifizieren kann: „[Ich habe in dieser Zeit, Ch.P.] immer so ein Zwischending gesehen, so einen Zwischenstand“ (Z. 339). Diese Zweifel führen dazu, dass er sich Stück für Stück aus der 'Bewegung' zurückzieht und im Umgang mit den Szenenmitgliedern vorsichtiger wird[82]. Es erfolgt zu diesem Zeitpunkt allerdings noch kein vollständiger Abbruch der Kontakte. Arbeitsbedingt muss Frank schließlich für einen längeren Zeitraum seinen Wohnort verlassen. Dieser Umstand verstärkt seine Abkehr sowohl von den ehemaligen 'Kameraden' als auch der rechten Ideologie: „Dann bin ich in A-Stadt [anonymisiert, Ch.P.] gewesen, arbeiten. Habe mich nach und nach, durch das Allgemeine und durch das Arbeiten, auch von der Zeit her, dort ein bisschen distanziert“ (Z. 114ff.). Nach seiner Rückkehr kommt es schließlich zu einem Angriff durch Mitglieder der rechten Szene, die Frank des Verrats bezichtigen: „Naja, und wo ich wiederkam, haben sie eben gedacht, ich hätte sie verpfiffen. Haben sie mir 'die Augen geschlossen', auf Deutsch gesagt. Alle beide, richtig schön schwarz!“ (Z. 116ff.).

82 Die in anderen Aussteigerbiographien geschilderte Intensivierung des Engagements „für die nationale Sache“ innerhalb dieser Phase wird von Frank im Interview verneint. Vgl. hierzu Kapitel 2.3.1: *Phasen und Konstellationen des Ausstiegs*.

4.3.5 Der Ausstieg aus der rechtsextremen Szene

Dieses Erlebnis wird von Frank im Interview auf Nachfrage als auslösendes Moment charakterisiert, welches seinen Ausstieg einleitet: „Das war eigentlich (...) also wo sie mir damals die Augen eingeschlagen haben“ (Z. 161f.). Es kommt zu einem völligen Rückzug aus der rechten Szene, wobei er seinen Ausstieg nicht öffentlich macht. Damit einhergehend ist ein völliger Abbruch der Kontakte zu seinen ehemaligen 'Kameraden': „Habe mich selber gänzlich zurückgezogen. Bin weder zu irgendeiner Disko gegangen (...) noch anderweitig fort gegangen. Gar nicht mehr“ (Z. 175ff.). In der retrospektiven Beurteilung macht er deutlich, dass in seinem Falle nicht die Überlegung bestand, sich vom gewalttätigen Bestandteil der Szene zu lösen, und sich ausschließlich auf die *politische* Arbeit zu konzentrieren, wie es seine NPD-Mitgliedschaft zumindest nahelegen würde. Vielmehr steht für ihn von vornherein fest, dass er sich vom Rechtsextremismus gänzlich distanzieren wird: „Habe ich eigentlich gleich gesagt, gänzlich weg. Und gut, also in das 'Neutrale' gehen, dann“ (Z. 250f.).

4.3.6 Kontaktaufnahme mit dem Aussteigerprogramm

Anfang der 2000er Jahre kommt es schließlich zum Prozess gegen die in der Region aktive Kameradschaft (s.o.) in dessen Verlauf Frank aussagt. Auf die Reaktionen der rechtsextremen Szene auf diese Zusammenarbeit mit der Polizei geht Frank während des Gespräches nicht weiter ein, schildert aber, dass er als Verräter bezeichnet wird. Es ist daher anzunehmen, dass ab diesem Zeitpunkt für ihn von einer konkreten Bedrohungssituation ausgegangen werden kann. Diese Annahme wird auch durch Franks Schilderung gestützt, in denen er die Probleme eines ehemaligen Mitglieds der oben genannten Kameradschaft nach dessen Ausstieg darlegt:[83]

> „Ich kenne einen, privat auch sehr gut, der war mal richtig intensives Mitglied in der [besagten Kameradschaft] gewesen [anonymisiert, Ch.P.]. (...) Und, bevor das ganze aufgeflogen ist, ist der schon ausgestiegen. Und mit dem Mal zwischendurch mal unterhalten. Da sagten sie auch: 'Der muss ja zum Prozess'. Aber auf den wollten sie auch ganz schön, äh, so dass sie im Prinzip rings rum Polizei, und aufpassen, dass ihm da keiner an die Wäsche kann“ (Z. 354ff.).

83 Die Beispiele anderer, 'prominenter' Aussteiger wie Ingo Hasselbach oder Jörg Fischer sind Frank nach seiner Darstellung nicht bekannt, und spielten daher für sein Verlassen der rechtsextremen Szene keine Rolle.

Während der Gerichtsverhandlung wird ihm von einem Beamten der zuständigen Sonderkommission Rechtsextremismus nahegelegt, den Wohnort zu wechseln:

> „Das ging eigentlich während des Prozesses, während des Prozesses schon. Und, das war einer von der [Sonderkommission Rechtsextremismus, Ch.P.] (…), der hatte mich gefragt. Und das es für mich doch besser wäre, wenn ich irgendwo anders hingehe“ (Z. 220ff.).

Von diesem wird er an einen Mitarbeiter eines Aussteigerprogrammes verwiesen, der den Umzug und eine weiterführende Betreuung in die Wege leitet.

4.3.7 Die Zeit nach dem Ausstieg

Die unmittelbare Zeit nach dem Ausstieg beschreibt Frank als von Angst vor Angriffen durch Mitglieder der rechtsextremen Szene geprägt:

> „Die Angst war: Egal, was es für einer war, oder nur einen mit Glatze, auf deutsch gesagt, gesehen, und da war gleich der Gedanke da: ‚Mensch, da kann ich nicht vorbeigehen, der haut mir eine rein‘. Also richtig... Mit dem Zug schon kaum noch gefahren“ (Z. 365ff.).

Er verlässt das Haus kaum noch und lässt sich bei notwendigen Behördengängen, wie beispielsweise dem Arbeitsamt, von seiner Mutter oder Nachbarn begleiten. Er macht deutlich, dass die Befürchtung, Attacken ehemaliger 'Kameraden' ausgesetzt zu sein, ihn dazu veranlasst, sich zurückzuziehen. Diese Situation beschreibt er als psychisch extrem belastend: „Ja, und irgendwann, weiß nicht, hat es dann mehr mit, sage ich mal so, mehr mit Depressionen oder Nerven [begonnen, Ch.P.]. Dann träumt man davon und artet sich so in Alpträume dann aus“ (Z. 177ff.). Bemerkenswert erscheint mir in diesem Zusammenhang, dass Frank auf Nachfrage einen psychischen Zusammenbruch in seinem Ausstiegsprozess verneint. Dementsprechend kommt es auch zu keinerlei psychiatrischen Betreuung, um ihn in dieser Phase zu unterstützen. Die Angst vor eventuellen Übergriffen begleitet ihn, so stellt es Frank während des Interviews dar, für circa zwei Jahre.
Den Kontakt zu seinen ehemaligen Gesinnungsgenossen bricht er, auch durch den Wohnortwechsel, komplett ab.

4.3.8 Unterstützung nach dem Ausstieg/Rolle des Aussteigerprogrammes

Unterstützung erfährt er nach seinem Ausstieg vor allem durch sein Elternhaus. Neben der oben schon beschriebenen Begleitung außer Haus vor allem

auch durch finanzielle Zuwendungen: „Ja, eigentlich von elterlicherseits Unterstützung, sage ich mal so, finanziell so. Und, so wenn ich was brauche, oder jetzt noch brauche, wenn was wichtig ist, anrufen und dann klappt das schon“ (Z. 214ff.). Frank macht deutlich, dass sein Umfeld auf seinen Ausstieg aus der rechtsextremen Szene durchweg positiv reagiert, und ihn in seiner Entscheidung bestärkt. Seine Mitgliedschaft in einem örtlichen Motorradclub bietet ihm hierbei auch die Möglichkeit, Kontakte zu einem (wahrscheinlich) unpolitisch geprägten Personenkreis zu pflegen. Ob diese Mitgliedschaft an seinem Heimatort oder erst nach dem Umzug in dem neuen Umfeld aufgenommen wird, geht aus dem Material leider nicht hervor. Dieser Umgang mit einem nicht rechtsextrem geprägten Bezugsfeld wird von ihm rückblickend als extrem hilfreich für den erfolgreichen Ausstiegsprozess bewertet.

Eventuelle Begegnungen mit Mitgliedern der neonazistischen 'Bewegung' versucht er heute zu vermeiden: „Also, egal ob der aus A-Stadt [anonymisiert, Ch.P.] kommt, von dort unten kommt, oder woanders her. Eigentlich gehe ich den Leuten generell aus dem Weg“ (Z. 344ff.). Hierbei macht er auch deutlich, dass er besonders gegen rechtsextreme Skinheads eine starke Abneigung entwickelt hat, denen er eine mangelhafte geschichtliche (und auch ideologische) 'Bildung'[84] unterstellt:

> „Man hat halt irgendwo, sage ich mal so, mehr eine Abneigung gegen die Leute entwickelt. Ich sage mal so, alles, was sich, auf deutsch gesagt, 'Glatze' schimpft. Wo ich damals, habe ich eigentlich auch gesagt, habe ich gesagt: 'Ihr wollt alle mit 'Hurra' in den Krieg ziehen, habt aber alle von der ganzen Sache überhaupt keine Ahnung'. Weder von der geschichtlichen Seite, [noch, Ch.P.] von was anderem(...), wo die mich dann teilweise noch gefragt haben: „Was war denn da und da?“ (Z. 236ff.).

In diesem Kontext erscheint mir seine Einschätzung bezüglich eines eventuellen *Wiedereinstiegs* in die rechtsextreme Szene von Bedeutung, die er nach seiner Darstellung zum Zeitpunkt des Interviews zwar ausschließt, aber unter *anderen Umständen*[85] zumindest eine Option dargestellt hätte: „Nee! Also das auf keinen Fall mehr. Woanders hätte ich vielleicht eher gesagt dann,

84 Im Sinne der rechtsextremen Ideologie.

85 Welcher Art diese Umstände hätten sein müssen, wird von Frank leider nicht präzisiert. Es spricht aber einiges dafür, dass die räumliche Distanz einerseits und die Ablehnung der Skinheadsubkultur andererseits einen Wiedereinstieg unattraktiv gemacht haben.

aber...“ (Z. 322). Hier spielt auch die Betreuung durch das Aussteigerprogramm eine entscheidende Rolle. Frank macht deutlich, dass er ohne diese Unterstützung den Weg aus der neonazistischen 'Bewegung' wahrscheinlich nicht geschafft hätte.

4.3.9 Situation zum Zeitpunkt des Interviews

Zum Zeitpunkt des Interviews liegt für Frank nach eigener Einschätzung keine aktuelle Bedrohungssituation durch die rechtsextreme Szene mehr vor: „Gut, also da ist eigentlich nichts. Also, in dem Sinne: Nicht, das ich wüsste. Und wenn, dann wüsste ich es auf alle Fälle“ (Z. 192f.)[86]. Weiterhin sei es auch von Seiten der ehemaligen Gesinnungsgenossen zu keiner versuchten Kontaktaufnahme gekommen. Auch Angriffe durch die ehemaligen politischen Gegner (beispielsweise 'Antifa') schließt er aus.
Seine Vergangenheit innerhalb der neonazistischen *Parallelkultur* wird von ihm im Freundeskreis thematisiert, wobei er deutlich macht, dass er „nichts verheimlicht“. Seine Umgebung reagiert auf den Ausstieg durchweg positiv und partiell interessiert: „Teilweise, sage ich mal so, ähh, kriegt man dann solche Fragen an den Kopf geschmissen: 'Wo warst du?' 'Mit wem hattest du zu tun?'. So, eigentlich positiv“ (Z. 299f.).
Sein politisches Interesse beschreibt er als nicht sonderlich ausgeprägt. Zwar verfolge er noch das Tagesgeschehen, sei aber nicht aktiv tätig: „Naja, interessiert? Eigentlich das, was im Fernsehen so läuft, das guckt man sich so an. Wenn es die Nachrichten sind, oder weiß ich was. Aber so aktiv, nein“ (Z. 259f.).
Hierin unterscheidet sich Franks Biographie grundlegend von der anderer ehemaliger Mitglieder der rechtsextremen Szene, die sich nach ihrem Ausstieg beispielsweise in der Rechtsextremismusprävention engagieren und so auch eine Art von Wiedergutmachung leisten wollen (vgl. Kapitel 4.1 und 4.2).

4.3.10 Fazit

An Franks Biographie wird deutlich, welche große Rolle ein von rechtsextremer 'Normalität' einerseits und Kritiklosigkeit andererseits geprägtes Umfeld für die Entwicklung einer neonazistischen Einstellung haben *kann*. Dementsprechend ist Franks Darstellung seiner Entwicklung eines rechtsextremen

86 Er geht im Verlaufe des Gespräches nicht weiter auf die Art und Weise, durch die er von einer eventuellen Gefährdung seiner Person erfahren würde, ein. Denkbar wären hier, konträr zu seiner vorherigen Aussage, weiterhin vorhandene Kontakte in die rechtsextreme Szene.

Weltbildes auch geprägt von einer Opferperspektive. Die *eigene* Verantwortlichkeit wird größtenteils abgelehnt, die äußeren Umstände, wie beispielsweise die deutsche Wiedervereinigung, eine rechts orientierte/ neonazistische Peergroup und eine angenommene Familientradition lassen, so seine Schilderung, keinerlei alternative Entwicklung zu. Der Einstieg in die rechtsextreme Szene wird somit als Produkt der sozialen Umstände gedeutet. Sicherlich spielt auch der Wunsch der jugendlichen Rebellion gegen die Eltern eine nicht zu unterschätzende Rolle. Hier bietet die Hinwendung zu dem von diesen abgelehnten Neonazismus eine willkommene und in ihrer Provokation wirksame Plattform.

Das vorliegende Material lässt meines Erachtens die Schlussfolgerung zu, dass Frank seine eigene Rolle innerhalb der rechtsextremen Szene bagatellisiert/verharmlost. Er beschreibt sich selbst als „politisch nicht aktiv", war aber Mitglied der NPD, wobei aus seinen Einlassungen hervorgeht, dass er gegenüber anderen Mitgliedern der Partei (erfolglos) seine Vorbehalte gegen die rechtsextreme Skinhead-Subkultur thematisierte. Dies lässt auf ein (eventuell auch nur zeitweiliges) politisches Engagement schließen. Auch die Nähe zu der genannten Kameradschaft, deren Mitglieder (bis zu dem Verbot der Gruppierung Anfang der 2000er Jahre) sich unter anderem des Landfriedensbruchs, der schweren Körperverletzung, Volksverhetzung, Nötigung sowie der Nutzung verfassungsfeindlicher Symbole schuldig machten, scheint geeignet, diese Annahme zu untermauern. Weiterhin zeichnete sich die genannte Gruppierung durch ein hohes Maß an Gewaltbereitschaft und einer weitreichenden Ideologisierung aus. In diesem Zusammenhang erscheint auch seine Darstellung der eigenen *Gewaltausübung* partiell widersprüchlich: Gerade der Kontakt zu einem wie oben beschriebenen Kameradschafts-Kontext macht es zumindest wahrscheinlich, dass Frank, entgegen seiner Aussagen, durchaus (auch) an körperlichen Übergriffen beteiligt war, wobei hier natürlich auch eine *passive* Teilnahme denkbar ist. Im Interview äußert er sich dahingehend, *meistens* nicht an Aktivitäten der Kameraden, die öffentlich wurden, teilgenommen zu haben.

Für seinen schließlich erfolgten Ausstieg sind mehrere Faktoren von Bedeutung, wobei zwei Begebenheiten (als *externe Faktoren*) hier eine entscheidende Rolle zu spielen scheinen. Zum einen wäre der von ihm geschilderte Angriff gegen einen Rentner durch ein Kameradschafts-Mitglied zu nennen, dessen Zeuge er wird. Hier wird ein Prozess ausgelöst, der Frank die Diskrepanz zwischen der propagierten Ideologie des Neonazismus und der gelebten Wirklichkeit vor Augen führt. Seine geschilderte Abneigung gegen Vertreter

der rechten Skinheadsubkultur[87] und sein Versuch, dieses innerhalb der Szene zu thematisieren, führen zu keinem Ergebnis. Es folgt eine Distanzierung zu den Gesinnungsgenossen, in der er beginnt die rechtsextreme Weltanschauung anzuzweifeln, allerdings (noch) kein konsequenter Ausstieg. Dieser von ihm als solches bezeichnete „Zwischenstand" wird schließlich durch den Angriff auf die *eigene Person* beendet, und der Ausstiegsprozess eingeleitet.
Der Rückzug aus der Szene vollzieht sich über einen längeren Zeitraum: Durch Erlebnisse im Umfeld des neonazistischen Szenezusammenhanges wird ein kognitiver Prozess angestoßen, der eine weitere Identifikation mit der vorher vertretenen Weltanschauung unmöglich macht. Es lässt sich also feststellen, dass in der vorliegenden Biographie die *externen Faktoren* den Aufbau von *internen Faktoren* (Zweifel an der Ideologie), die schlussendlich zum Verlassen der Szene führen, bedingen.
Mit dem Ausstieg kommt es schließlich zu einer, in diesem Zusammenhang mehrfach zu beobachtenden Problemkonstellation: Die akute *Bedrohungssituation* durch die rechtsextreme Szene und die damit einhergehende *psychische Belastung*, die sich in dem vorliegenden Beispiel in Depressionen und Angstzuständen äußert. Hier erscheint mir die Arbeit des betreuenden Programmes von entscheidender Relevanz. Frank schildert, dass er ohne diese Hilfestellung den Ausstieg eventuell nicht geschafft hätte, wobei hier sicherlich auch die geänderte Wohnsituation eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Additiv hierzu sind die weiterhin vorhandenen Kontakte in andere soziale Netze, wobei an dieser Stelle dem Elternhaus wohl die größte Bedeutung zukommt.
Anhand der geschilderten Bedrohungssituation wird ein weiterer möglicher Bruch in der angenommenen Stringenz der erzählten Biographie deutlich: Frank berichtet, sämtliche Kontakte zur rechtsextremen Szene abgebrochen zu haben, lässt sich aber innerhalb des Interviews dahingehend ein, im Falle einer erneuten Gefährdung seiner Person davon zu erfahren, wobei die Informationsquelle nicht präzisiert wird. Hier erscheint mir ein weiterhin bestehender Kontakt in die rechte Szene zumindest denkbar.
Seine geschilderte Abneigung gegen Mitglieder der rechtsextremen Skinheadsubkultur und das dargestellte geringe Interesse an Politik *können* als ein Produkt der gemachten Erfahrungen innerhalb des neonazistischen Umfeldes gedeutet werden.
Abschließend lässt sich feststellen, dass auch das hier interpretierte Material einige der typischen *Mechanismen* und *Prozesse* aufweist, die innerhalb der

87 Die von ihm als ungebildet und größtenteils alkoholisiert abgelehnt werden.

vorliegenden Arbeit von Bedeutung sind. Der Einstieg in rechtsextreme Szenezusammenhänge wird als eine Art logische Konsequenz der äußeren Umstände begriffen und dargestellt. Innerhalb der Szene kommt es schließlich zu Ereignissen, die einen *Lernprozess* einleiten und in ihrer Konsequenz im Verlassen der 'Bewegung' münden. Auch die daraufhin anschließenden *Problemkonstellationen* (Bedrohungssituation, psychische Belastung) sind in ähnlicher Form innerhalb anderer Biographien nachweisbar.

4.4 Auswertung Interview „Jens“

4.4.1 Gesprächssetting

Das der folgenden Analyse zugrunde liegende Interview wurde in einer Justizvollzugsanstalt geführt. Der Kontakt zu Jens[88] wurde durch das ihn betreuende Aussteigerprogramm vermittelt. Von Interesse erscheint es mir durch die besondere Situation: Jens befand sich zum Zeitpunkt des Interviews quasi gerade im Ausstiegsprozess, der innerhalb der JVA begleitet wurde. Wie später noch ersichtlich wird, haben die umgebenden Umstände eine nicht zu unterschätzende Wirkung auf die Abkehr von der rechtsextremen Szene. Hier ist vor allem der Druck der ehemaligen 'Kameraden' zu nennen, der innerhalb der Haftanstalt auf einen Ausstiegswilligen ausgeübt wird. Es handelt sich erneut um ein relativ kurzes Interview von circa 30 Minuten, dies ist zum Teil aber auch den Gesprächsumständen innerhalb der Haftanstalt zuzuschreiben.
Das Interview mit Jens fand in einem der Besucherräume statt, wobei der zuständige Fallbetreuer des Aussteigerprogrammes zugegen war und sich an einigen Stellen auch in das Gespräch einbrachte. Jens' Schilderung wurde an einigen Stellen durch hereinkommende Vollzugsbeamte unterbrochen, daher fiel es mitunter schwer, den Fokus auf die biographische Erzählung zu konzentrieren. Anfänglich machte Jens einen eher unkonzentrierten Eindruck, was sich aber im Verlaufe der Befragung änderte. Trotzdem kam es teilweise zu Abschweifungen, in denen beispielsweise rechtliche Belange mit dem Fallbetreuer besprochen wurden.

88 Name geändert.

4.4.2 Einstieg in die rechtsextreme Szene

Zu ersten Kontakten mit rechtsextrem geprägten Kreisen kommt es nach Jens' Schilderungen kurz nach der deutschen Wiedervereinigung: „Ganz am Anfang, das war so '90, '91 wo das Ganze aufkam, nach der Wende“ (Z. 25). Jens, in den sogenannten 'neuen Bundesländern' aufgewachsen, schildert im Gespräch, dass hierbei sein älterer Bruder und dessen Umfeld eine entscheidende Rolle spielen: „Am Anfang war eigentlich nur der Bruder [in Kontakt mit der rechtsextremen Szene, Ch.P.]. Und dann hat man halt so Leute kennengelernt, Freunde, die damaligen. Und so ist das eigentlich passiert“ (Z. 5ff.).

Sich selbst beschreibt er als vor seinem Einstieg in den rechtsextremen Szenekontext als nicht weiter politisch interessiert: „Ach, da hatte ich eigentlich gar keine [politische Einstellung, Ch.P.], in dem Sinne. Nicht weiter, konnte ich also nicht sagen“ (Z. 39f.). In diesem Zusammenhang charakterisiert er auch seine Eltern als nicht politisch interessiert oder aktiv: „Ich würde sagen, die hatten in dem Sinne keine politische Meinung“ (Z .34f.). Sein Sympathisieren mit der rechten 'Bewegung' stößt aber seiner Schilderung nach bei seinen Eltern auf Ablehnung, was von ihm auch im Rahmen des pubertären Prozesses der Abgrenzung als Provokation genutzt wird:

> „Ich habe mir auch nichts mehr sagen lassen. Ich weiß nicht, mit 14, 15, das war so rebellisch, sage ich mal ganz ehrlich. Also, ich habe mir da nichts mehr sagen lassen. Wenn die gesagt haben: 'Das ist schlecht', dann war das für mich gut“ (Z. 31ff.).

In diesem Kontext ist vermutlich auch seine Adaption des optischen Erscheinungsbildes der rechtsextremen Skinhead-Subkultur zu interpretieren, welches eine kurzfristige Identifikation mit einer anders gearteten jugendkulturellen Strömung ablöst: „Ich hatte da wohl noch etwas längere Haare, so ein bisschen Metal habe ich da schon gehört gehabt. Das ist dann, Ratzfatz, mit einem Mal hatte ich so lange Haare und dann hatte ich Glatze“ (Z. 404ff.). Dieser Schritt wird von Seiten seines Elternhauses mit körperlicher Gewalt bestraft, statt sinnvollerweise die Gründe zu hinterfragen: „Habe ich welche an die Backen gekriegt, als ich mit Glatze ankam“ (Z. 406). Es ist allerdings anhand des vorliegenden Materials nicht nachzuvollziehen, ob die heftige Reaktion seiner Eltern sich auf die zur Schau gestellte Einstellung bezieht oder aber sich gegen ein als provokant empfundenes Äußeres richtet.

Seine Entwicklung im rechtsextremen Umfeld beschriebt Jens als einen mehrjährigen Prozess, mit dem ein Erwerb an szenespezifischem 'Fachwis-

sen' und ein Aufstieg innerhalb der gruppeneigenen Hierarchie einhergeht: „Am Anfang war das, wie man so schön sagte, Mitläufer. Und dann so vier Jahre, denke ich, hat das so gedauert, bis man dann so richtig alles gewusst hat, und die Leute richtig gekannt hat. Etwas höher war, sagen wir mal so“ (Z. 11ff.). Im Alter von circa 19 Jahren ist er schließlich fest in die rechtsextreme Szene eingebunden.
Einen konkreten Anlass für seinen Einstieg und letztendliches Verbleiben innerhalb der 'Bewegung' kann Jens während des Gespräches auf Nachfrage nicht benennen. Vielmehr spielt eine diffuse Mischung aus Ressentiments gegen sogenannte „Ausländer“ und ein subjektives Gefühl der Benachteiligung die entscheidende Rolle:

> „Ein richtiges Ereignis gab es eigentlich nicht, in dem Sinne. Ich meine, ich hatte immer, irgendwie hatte ich schon ein bisschen Neid, sage ich mal, auf die Ausländer. Die hatten manchmal mehr wie ich. Und ich habe es halt nie gehabt. Da ist der Hass halt immer stärker geworden, würde ich mal sagen. So, direkt Ereignis, kann ich nicht sagen, dass es das gab“ (Z. 57ff.).

4.4.3 Zeit in der Szene

Während seiner relativ langen Zeit der Szenezugehörigkeit von circa acht Jahren ist Jens in verschiedene Organisationsstrukturen des rechtsextremen Spektrums involviert. Neben einer kurzzeitigen Mitgliedschaft in der NPD, auf die ich zu einem späteren Zeitpunkt noch eingehen werde, ist er in einen „Jugendclub“ eingebunden, der Kontakte in die Kameradschaftsszene unterhält:

> „Wir hatten einen Jugendclub, in dem Sinne. Eine sogenannte 'Kameradschaft' war das nicht unbedingt, würde ich nicht sagen. (...) Ich meine, man hatte halt Kontakt zu Leuten wie 'Blood and Honour' und Hammerskins. Da wusste man, wo Konzerte waren, Demonstrationen, alles und so. Wenn irgendwelche Ereignisse in dem Sinne waren, dann hatte man schon Kontakte. Man ist eigentlich immer mitgegangen, irgendwohin“ (Z. 81ff.).

Hier wird meines Erachtens auch die Qualität der Zugehörigkeit deutlich, da es sich sowohl bei „Blood and Honour“ als auch den sogenannten „Hammerskins“ um ideologisch gefestigte und gewaltbereite Gruppierungen der rechten 'Bewegung' handelt, die konspirativ und klandestin vorgehen. Damit ist

ein 'Mitläufer-Status' quasi ausgeschlossen, wie auch schon seine Schilderungen bezüglich seines Aufstiegs innerhalb der Gruppenhierarchie nahelegen.[89]

Sein soziales Bezugsfeld ist in diesem Zeitraum, mit Ausnahme seiner Familie und eines Freundes, auf die rechtsextreme Szene beschränkt: „Ja, einen Freund hatte ich, der nicht unbedingt auf der rechten Schiene war, aber das war es schon“ (Z. 97f.). Auch dieser Freund bewegte sich innerhalb der Skinhead-Subkultur, wobei Jens allerdings deutlich macht, dass es sich hierbei nicht um einen politisch engagierten Kontext handelt: „Der war in dem Sinne, war so wie Oi-Skinhead[90]. Also, der war schon Skinhead, aber der hatte nie unbedingt die politische Meinung, in dem Sinne“ (Z. 102f.). Widersprüchlich zu diesen Einlassungen, in denen Jens sich dahingehend äußert, während seiner Zeit in der rechtsextremen Szene nur marginalen Berührungspunkte mit der Zivilgesellschaft zu haben, scheint mir ein Passus des Interviews, in denen er andere Kontakte beschreibt:

> „Ich meine, ich muss sagen, in dem Sinne bin ich auf Piste gewesen, wo nicht unbedingt solche Leute waren, mit kurzen Haaren. Das waren eigentlich immer 'Normale', in dem Sinne. Die hatten keine Meinung, oder so. Und da ist man eigentlich ganz gut zurechtgekommen, da hat man nicht groß weiter darüber nachgedacht, dann“ (Z. 73ff.).

In diesem Zusammenhang gibt Jens auch an, während seiner Szenezugehörigkeit eine feste Beziehung zu haben, wobei er sich aber über den Zeitpunkt und die Dauer ausschweigt. Seine damalige Partnerin hat zuerst keinerlei Berührungspunkte mit der neonazistischen 'Bewegung'. Dies ändert sich im Verlaufe der Partnerschaft, und führt schließlich dazu, dass auch sie sich der rechtsextremen Gruppierung anschließt. Jens' Schilderungen zufolge hat sie allerdings mittlerweile die Szene wieder verlassen. Im biographischen Zusammenhang geht Jens im Gespräch nicht weiter auf sie ein, so dass hier über die Rolle seiner damaligen Freundin[91] auch keinerlei Rückschlüsse gezogen werden können. Bezüglich der sozialen Einbindung muss an dieser Stelle

89 Vgl. hierzu „Einstieg in die rechtsextreme Szene“, 4.4.2

90 Oi-Skinheads distanzieren sich entschieden von politischen Einstellungen und propagieren den „Spirit of '69“, also den Ursprung dieser Subkultur, die von einem Arbeiterhintergrund geprägt ist. Alkohol, Musik und gemeinsame Aktivitäten stehen hier im Vordergrund. Nichtsdestotrotz ist eine scharfe Abgrenzung zu rechtsextrem ausgerichteten Skinheads nicht immer gegeben. Siehe hierzu: Farin/Seidel 1997.

91 Von Interesse wäre in diesem Zusammenhang der Prozess des Einstiegs der damaligen Partnerin in die rechte Szene gewesen und inwieweit die Mitgliedschaft in einer neonazistischen Gruppierung die Partnerschaft beeinflusst hat.

noch erwähnt werden, dass Jens im Verlaufe des Gespräches deutlich macht, dass er während der gesamten Zeit innerhalb eines rechtsextremen Szenezusammenhangs keine feste Arbeitsstelle hat: „Mal dort eine ABM, mal dort eine ABM, aber so richtig (...) Nirgend wie was Festes“ (Z. 425ff.).[92]

Wie auch schon in anderen Beispielen der vorliegenden Arbeit deutlich geworden sein dürfte, wirkt die Nähe zur rechten Szene als Bestärkung der extremistischen Einstellung und eine damit einhergehende Radikalisierung des menschenfeindlichen Weltbildes. Dies äußert sich auch in einem erhöhten Aggressionspotential. Seine latenten Ressentiments gegen sogenannte „Ausländer“, die Jens an anderer Stelle als einen Grund angegeben hat, in die 'Bewegung' einzusteigen, erfahren mit fortlaufender Zugehörigkeit eine immense Steigerung, wie aus folgender Schilderung deutlich wird:

> „Ja, ist schon extremer geworden. Am Anfang war es leicht, und dann ist das richtig, richtiger Hass ist das geworden. Also, immer wenn ich, sagen wir mal, einen Ausländer gesehen habe, habe Hass geschoben, Hals geschoben. Wäre denen am liebsten an den Hals gesprungen“ (Z. 326ff.).

Wie an späterer Stelle noch deutlich werden wird, spielt Gewalt während seiner Mitgliedschaft in einer rechtsextremen Gruppierung eine entscheidende Rolle.

4.4.4 Zweifel an der Szene

Erste Zweifel an seinem rechtsextremen Umfeld schildert Jens im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Mitgliedschaft in der NPD. Hier spielt allerdings zunächst wohl das nicht effektive Arbeiten und das allgemeine Gebaren innerhalb der Gruppe die entscheidende Rolle, und nicht ein grundsätzlicher Zweifel an der vertretenen Ideologie, wie in folgender Passage deutlich wird, in der Jens ein Parteitreffen schildert:

> „Da war ich zwei Mal [auf einem Treffen der örtlichen Parteigruppe, Ch.P.] und da ging es im Endeffekt nur ums Trinken, und am Ende der ganzen Versammlung sich irgendwelche rassistischen Witze zu erzählen. Ich meine, das hatte mir damals schon gesagt: 'Ihr seid doch alle

92 Inwieweit dieser Umstand die Entwicklung einer rechtsextremen Einstellung begünstigen *kann*, ist (nicht nur) im wissenschaftlichen Diskurs mittlerweile vielfach behandelt worden. Der Anspruch der vorliegenden Arbeit ist es nicht, *Ursachen* dieses Phänomens zu erforschen – will und kann sie aber auch nicht ausblenden.

> nicht ganz glatt'. Weil, das muss ja nicht der Sinn, weil wenn ich (...) sehe, in A-Stadt [anonymisiert, Ch.P.], wie die ihre Demos veranstalten, schwachsinnig“ (Z. 357ff.).

Er charakterisiert diese Vorkommnisse im Verlaufe des Gesprächs als desillusionierend, hier allerdings nur auf die Parteiarbeit bezogen, nicht aber auf die neonazistische Einstellung:

> „Na, die NPD, habe ich ja schon gesagt: 'Ihr seid ja alle nicht ganz glatt', ganz einfach. Ich meine, da hatte ich zwar mein Weltbild noch, aber ich meine, die NPD war dann ja in dem Sinne schon so gut wie abgeschrieben“ (Z. 366ff.).

Als eine logische Konsequenz (innerhalb der vorliegenden Biographie) wird die NPD von ihm schon nach einem kurzen Zeitraum wieder verlassen, wobei er die Dauer seines Engagements innerhalb der Partei nicht präzisiert.

Wie schon angesprochen, geht aus dem zur Analyse vorliegenden Interview hervor, dass die Ausübung von körperlicher Gewalt eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. In diesem Kontext thematisiert Jens auch kurzzeitige Zweifel an der Sinnhaftigkeit des Handelns:

> „Na, das waren so kurze Zweifel, wenn es irgendwie um Schlägereien ging, wo die *manchmal* [Hervorhebung Ch.P.] wirklich richtig sinnlos waren. Da hat man schon mal darüber nachgedacht, was das eigentlich alles sollte. Aber so richtig Zweifel ging gar nicht. Man war eigentlich richtig fest mit eingeschlossen. Hat dann irgendwie, ich meine, die Zweifel waren vielleicht drei, vier Minuten, dann waren die wieder weg, die Zweifel“ (Z. 117ff.).

In diesem kurzen Passus werden gleich mehrere Thematiken angesprochen, die für die spätere Interpretation von Bedeutung sind: Jens schildert hier Situationen, in denen kurzzeitig Zweifel geweckt werden, im Zusammenhang von *sinnloser* Gewalt.[93] Gleichzeitig macht er auch die feste Einbindung[94] in die Gruppe deutlich, die eine weitere Auseinandersetzung mit seinen Bedenken unmöglich macht. Gewalt und der damit verbundene gruppendynamische Prozess werden in der Retrospektive von ihm als Ursache verstanden, sich nicht mit diesen Zweifeln zu beschäftigen beziehungsweise diese nicht zuzu-

93 Dies impliziert meines Erachtens allerdings auch, dass er Gewalt, zumindest zu diesem Zeitpunkt, unter bestimmten Umständen als gerechtfertigt ansieht.

94 Diese absolute Einbindung in die Gruppenstruktur wird in anderen Biographien teilweise mit der einer Sekte verglichen. Siehe hierzu auch Kapitel 2.1.1.

lassen. In diesem Zusammenhang lässt sich Jens dahingehend ein, dass von seiner Seite auch nicht der Versuch unternommen wird, seine Zweifel innerhalb des Kreises der 'Kameraden' zu thematisieren. Auf Nachfrage macht er deutlich, dass er in diesem Falle mit negativen Auswirkungen zu rechnen hätte: „Nee! Nein, das ging nicht! So, hätte man nicht machen sollen“ (Z. 130).

Eine Inhaftierung[95] führt schließlich (quasi gezwungenermaßen) zur Minimierung der Kontakte zur rechtsextremen Szene. Ein Umstand, den Jens als einen der entscheidenden Faktoren angibt, an der ehemaligen Bezugsgruppe zu zweifeln[96], wie aus folgendem Zitat deutlich wird: „Das war nach der Verhaftung, kam das erst. Wo auf einmal alle weg waren. Und ich halt immer der böse Bube war. Da kommen einem dann schon Zweifel“ (Z. 65f.). Hier werden zwei Punkte angesprochen, die mir für die spätere Auswertung von besonderem Interesse erscheinen:

- Der Kontakt zur rechtsextremen Bezugsgruppe wird durch externe Faktoren unterbunden. Dies führt einerseits dazu, dass er nicht mehr einer ständigen ideologischen Beeinflussung ausgesetzt ist und er andererseits nicht mehr in dem Maße in seiner neonazistischen Einstellung bestätigt wird;
- Ihm wird deutlich gemacht, dass die vom ihm propagierte Position von großen Teilen der Gesellschaft abgelehnt und sanktioniert wird, was eventuell zu einem Hinterfragen der neonazistischen Weltanschauung führt.

Im Zuge seiner Inhaftierung wird Jens auch mit der *Diskrepanz* zwischen *rechtsextremen Anspruch* und *gelebter Realität* konfrontiert. So äußert er sich im Verlaufe des Interviews dahingehend, dass einer der zentralen Begriffe der rechtsextremen Szene, nämlich der oft beschworene Zusammenhalt in Notlagen, keine Gültigkeit hat: „Ja, es gab ja angeblich diese tolle ‚Kameradschaft‘, das man einem hilft, wenn da irgendwie Not ist. Ich habe davon nichts mitgekriegt“ (Z. 380f.). Auf Nachfrage erklärt Jens, dass er nicht nur von Seiten der ehemaligen 'Kameraden' keinerlei Unterstützung erfahren hat, sondern auch die (damals noch aktive) HNG keinen Versuch der Kontaktaufnahme unternommen hat[97] Meines Erachtens nach kann hier davon ausge-

95 Über den genauen Zeitpunkt, die Ursachen der Verhaftung und die Anklagepunkte macht Jens während des Interviews keinerlei Angaben.

96 Zweifel an der neonazistischen Ideologie werden hier noch nicht explizit erwähnt.

97 Die HNG ('Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige e.V.') ist im Jahre 1979 gegründet worden. Laut Satzung handelte es sich um einen „karitativen Verein, der nationale Gefangene und deren Angehörige im Rahmen der ihr zur Verfü-

gangen werden, dass diese Enttäuschung einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf seinen späteren Wunsch zum Verlassen der rechten Szene hat.

4.4.5 Der Ausstieg

Jens äußert sich während des Interviews dahingehend, dass der Entschluss, die 'Bewegung' zu verlassen, nicht sofort in die Tat umgesetzt wird. Die Inhaftierung bewirkt vielmehr anfänglich eine Phase der Reflexion, wobei hier das Verhalten der ehemaligen Gesinnungsgenossen (siehe oben) als ein auslösendes Moment gewertet werden dürfte:

> „Na, am Anfang hat man schon überlegt und darüber nachgedacht. Aber dann, ich weiß nicht, durch die ganze Verhaftung. Ich habe dann in dem Sinne nichts weiter von den Leuten gehört. (...) Drohungen eben, und den ganzen Scheiß, aber sonst..." (Z. 70ff.).

Bemerkenswerterweise führen die oben geschilderten Zweifel nicht dazu, dass Jens aktiv den Kontakt zu einem Aussteigerprogramm, wie sie mittlerweile in vielen Justizvollzugs-Anstalten vermittelt werden, aufnimmt. Dies geschieht vielmehr durch seinen Rechtsbeistand, der die Betreuung durch die Aussteigerhilfe initiiert:

> „Ich hatte vorher schon mal solche Andeutungen gemacht [dass der Wunsch zum Verlassen der Szene gegeben ist, Ch.P.], der [Anwalt, Ch.P.] kennt ja die Probleme mit mir. Aber dass der dann so was macht, das wusste ich eigentlich nicht" (Z. 204f.).

Auf die konkrete Arbeit des Aussteigerprogrammes geht Jens nicht weiter ein.

---

gung stehenden Mittel unterstützt". Der Verfassungsschutz der Stadt Hamburg formulierte die Arbeit dieser Organisation folgendermaßen: „Der Verein betreut ausschließlich Häftlinge, die Brandanschläge auf Asylantenunterkünfte, Körperverletzung und andere Straftaten aus ihrer politischen Überzeugung begangen haben" (Zitiert nach Schröm/Röpke 2001, S. 168.). Innerhalb der rechtsextremen Szene nahm die HNG durch ihre 'Bemühungen' eine besondere Rolle ein, indem gezielt versucht wurde, inhaftierte 'Kameraden' weiterhin zu indoktrinieren und einen möglichen Ausstieg zu verhindern. Dies geschah beispielsweise durch die Sendung der HNG-eigenen Zeitung, Vermittlung von Brieffreunden, finanziellen Zuwendungen, oder aber auch dem Verschicken von Konsumgütern, die in Haft nur schwer zu bekommen sind, z.B. Tabak o.ä. Hier sollte die oft beschworene 'Kameradschaft' suggeriert werden, um eine weitere Einflussnahme während der Haftstrafe durch die 'Bewegung' zu gewährleisten. Die HNG ist im September 2011 durch den damaligen Innenminister Friedrich verboten wurde, das Urteil wurde im Dezember 2012 durch das Bundesverfassungsgericht bestätigt.

Erwähnenswert erscheint mir bei der Wiedergabe der vorliegenden Biographie auch die Rolle, die bekannte Aussteiger aus der rechtsextremen Szene für den zu behandelnden Fall spielen. Diese sind Jens zum Teil bekannt (Jörg Fischer, Ingo Hasselbach) und werden von ihm als Teil seiner *Motivation*, den Ausstiegsprozess erfolgreich abzuschließen, benannt:

> „Naja, Vorbilder nicht in dem Sinne, aber... Ich meine, man hat gehört, was der Hasselbach für Schwierigkeiten hatte. Der hat ja noch ein Stück, der war ja noch ein Stück stärker da involviert. Und der hat ja noch mehr Probleme gehabt. Aber ich denke schon, wenn die das schaffen, warum soll ich es nicht schaffen?“ (Z. 215ff.).

Auch in der hier vorliegenden Biographie sind *Abbau der rechtsextremen Einstellung* und der *Ausstieg aus der rechtsextremen Szene* keine aufeinander folgenden Prozesse, sondern laufen *parallel* ab.[98] Jens charakterisiert diese Entwicklung dahingehend, als dass sie '*quasi-automatisch*' abläuft, und von ihm nicht bewusst gesteuert oder aktiv abgearbeitet wird: „Na, das [die rechtsextreme Einstellung, Ch.P.] ist jetzt in den zwei Jahren, wo ich jetzt in Haft bin, ist das schon immer, immer weiter runter gegangen“ (Z. 242f.). Und an anderer Stelle: „Ich muss sagen, das [der Abbau des rechtsextremen Weltbildes, Ch.P.] ist eigentlich zum größten Teil so passiert“ (Z. 247). In diesem Kontext misst er der durch die Inhaftierung erfolgten Distanzierung zur Szene einen gewissen Stellenwert zu, wobei er erneut deutlich macht, dass Kontakt zur ‚Bewegung‘ vom ihm auch nicht mehr gewünscht ist: „Weil man hat ja keinen Kontakt mehr mit den Leuten und so. Ich meine, ich habe mich auch nicht mehr groß interessiert dafür“ (Z. 251f.). Auch die besondere Lebenssituation in Haft wirkt sich nach seiner Darstellung auf seine Einstellungen aus. So gibt er an, durch den Kontakt zu Menschen mit Migrationshintergrund innerhalb des Gefängnisses seine früheren Ressentiments diesen gegenüber abbauen zu können:

> „Ich meine, ich komme in dem Sinne, was ich früher hätte nie gedacht, irgendwie mit Ausländern eigentlich ganz gut klar. Das hätte ich früher nie gedacht, aber hier ist man ja letztendlich, man kann, man kommt ja gar nicht drum rum, mit Ausländern in Kontakt zu kommen. Muss ich eigentlich sagen, komme ich eigentlich ganz gut klar“ (Z. 229ff.).

98 Vgl. hierzu Kapitel 2.3.1

Seinen Ausstieg versucht Jens weitestgehend *nicht öffentlich* zu machen, was zu einem Teil sicherlich der Situation in Haft geschuldet ist. Dementsprechend informiert er hierüber nur seine Familie:

> „Also, die [Mitglieder der rechtsextremen Szene, Ch.P.] wissen, dass ich verhaftet worden bin, aber die wissen in dem Sinne davon nichts weiter, in dem Sinne. Meine Familie weiß das, dass ich das jetzt so mache, das habe ich denen erzählt. Aber sonst weiß das keiner groß“ (Z. 138ff.).

Die Reaktion seiner Eltern auf seinen Ausstieg schildert Jens im Gespräch als eher verhalten, wobei er aber deutlich macht, dass er von Unterstützung durch seine Familie in dem nun folgenden Ausstiegsprozess rechnen kann:

> „Naja, das einzige, was sie wirklich gesagt haben, war: 'Ich soll wissen, was ich mache'. Sie finden das schon richtig. Die wissen, was dazu alles vorgefallen ist, und was los war. Aber ich denke mal schon, dass die mich soweit unterstützen, in dem Sinne“ (Z. 177ff.).

4.4.6 Bedrohungssituation

Wie oben bereits mehrere Male zur Sprache gekommen, sieht sich Jens in Haft massiven Drohungen durch Mitglieder der rechtsextremen Szene ausgesetzt, die trotz seiner Bemühungen, seinen Ausstieg nicht als solchen zu benennen, von seiner Situation wissen. Dies begründet er einerseits mit dem Umstand, dass sich mehrere Mitglieder der 'Bewegung' in Haft befinden, die ihm bekannt sind, andererseits mit den besonderen Gegebenheiten innerhalb der Justizvollzugsanstalt, in der Informationen schnell weiter getragen werden: „Na, das geht schnell. Ich meine, hier sitzen ja noch einige Leute, die wissen das. Und da, im Knast ist das wie im Buschfunk, das geht reihum. Und da hat man dann solche Drohungen am Hals“ (Z. 164ff.). Zum konkreten Inhalt dieser Drohungen befragt, gibt Jens zu verstehen, dass von Seiten seiner ehemaligen 'Kameraden' die Befürchtung besteht, dass er weiterführende Aussagen machen könnte: „Das ich aufpassen soll, wohin ich gehe, mit wem ich rede, so ungefähr. (...) Die haben halt Angst, dass ich noch mehr quatsche“ (Z. 157ff.). In diesem Kontext macht er deutlich, dass er diesen Anfeindungen (innerhalb des Strafvollzugs) nicht viel Gewicht beimisst. Um nach der Haftentlassung die Bedrohungslage für seine Person zu minimieren, plant er allerdings, den Wohnort zu wechseln: „Ich will einfach gar nicht mehr in die Gegend dort ziehen“ (Z. 144), sowie weitere Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, die an dieser Stelle – aufgrund der Gefährdungslage von

Jens – nicht genannt werden können. Diese Einlassungen machen deutlich, dass Jens sich der Gefährdung seiner Person bewusst ist, und zeigen erneut, welchen Druck die rechtsextreme Szene auf Aussteiger beziehungsweise Ausstiegswillige, ausüben kann.

4.4.7 Zukunftsperspektive

Für die Zeit nach seiner Haftentlassung sieht Jens einen Arbeitsplatz als Voraussetzung für eine erfolgreiche gesellschaftliche Integration. Seinen Schilderungen zufolge stellt diese eine Möglichkeit dar, ein erneutes Engagement in der neonazistischen 'Bewegung' zu vermeiden:

> „Naja, irgendwie will ich schon mal versuchen, das Leben, alles wieder in den Griff zu kriegen. Erst mal Arbeit brauche ich auf alle Fälle. Und ich denke mal, dann werden mir nicht wieder solche Gedanken [gemeint ist hier die rechtsextreme Einstellung, Ch.P.] in den Kopf kommen, denke ich nicht. Wenn das irgendwie alles klappt, dann wird das schon wieder gehen, denke ich mal“ (Z. 222ff.).

An anderer Stelle äußert er sich allerdings dahingehend, dass er eine erneute Identifikation mit rechtsextremem Gedankengut und den damit zusammenhängenden Gruppierungen für sich als *eher unwahrscheinlich* erachtet: „Wenn man solche Probleme am Hals hat wie ich, dann will man nicht unbedingt dorthin zurück“ (Z. 265f.). Beide Passagen erscheinen mir für das noch folgende Fazit der vorliegenden Biographie von größtem Interesse, da hier Faktoren angesprochen werden, die einen erfolgreichen Ausstieg verhindern *könnten*.
Bezüglich der Bedrohungssituation durch die rechtsextreme Szene geht Jens nicht davon aus, dass gezielt nach ihm gesucht werden könnte. Vielmehr sieht er hier die Gefahr in einem zufälligen Zusammentreffen mit den ehemaligen 'Kameraden'. Dies will er möglichst ausschließen, indem er Orte, die von rechtsextremen Personenkreisen frequentiert werden, meidet. Er macht in diesem Kontext deutlich, dass er die Entwicklung abwarten möchte:

> „Ich denke mal, wenn sie mich zufälligerweise sehen, ja dann... Aber ich denke nicht, dass die groß nach mir suchen werden. Das glaube ich nicht. Wenn, dann sollte man das abwarten, finde ich. Aber man meidet schon irgendwelche Orte, denke ich schon. Dass man nicht unbedingt dort hingeht, wo die sind“ (Z. 276ff.).

Auch in der Betreuung durch das Aussteigerprogramm wird diese Problematik thematisiert und dementsprechend berücksichtigt.

4.4.8 Umgang mit der rechtsextremen Vergangenheit

Bezüglich seines Umganges mit der Vergangenheit in der rechtsextremen Szene *innerhalb der Zivilgesellschaft* ist es für Jens verständlicherweise während der Interviewsituation nur möglich, eine Prognose zu liefern. Er macht deutlich, dass er nicht vorhat, seine ehemalige Mitgliedschaft in der 'Bewegung' zu thematisieren, da er einerseits wohl negative Reaktionen des neuen Umfeldes erwartet, anderseits auch mit seiner Vergangenheit insoweit abgeschlossen hat, als dass er sie nur als eine Episode innerhalb seiner Biographie betrachtet, wie aus folgender Passage deutlich wird:„An die große Glocke werde ich das wohl nicht hängen. Das ist für mich ein Kapitel in meinem Leben. Ist abgehakt, fertig. Ich meine, wäre blöd, wenn man es an die große Glocke hängen würde“ (Z. 394ff.). Gerade in Bezug auf seine Vorstrafen sieht Jens in der späteren Reintegration Probleme auf sich zukommen, sowohl was die Arbeits- als auch Wohnungssuche angeht:

> „Die Probleme werden mehr dadurch, dass ich vorbestraft bin. Und dass ich fast drei Jahre dann im Gefängnis war. Und ich denke mal nicht, dass mich dann jeder Arbeitgeber oder irgendwelche Wohnungen, dass die mich dort mit schmatzenden Händen nehmen und sagen: 'Yippie, schön, dass sie da sind'“ (Z. 412ff.).

Die während des Gespräches angesprochene Möglichkeit eines psychischen Zusammenbruches aufgrund seiner Erfahrungen mit der rechtsextremen Szene und dem schwierigen Ausstiegsprozess schließt er für sich aus, wobei er hier die Summe seiner Erfahrungen als einen Grund angibt: „Ich meine, man denkt darüber nach, aber psychischer Zusammenbruch – Nein, also dafür habe ich zu viel erlebt, als dass mich das so schockt oder vom Hocker haut“ (Z. 345ff.). Interessanterweise macht er deutlich, dass er gerade die Diskrepanz zwischen rechtsextremer Ideologie und Wirklichkeit, die ihm in der Inhaftierung bewusst wird, als eine der Ursachen hierfür ansieht: „Weil, irgendwo habe ich das ja hier bemerkt in der Haft, dass das im Endeffekt gar nicht so ist, wie mir das immer gesagt wurde, oder wie ich das immer gehört habe und gelesen habe“ (Z. 342ff.). Die Einsicht, dass sich das bisher propagierte und gelebte Weltbild als falsch erweist, wird von anderen Aussteigern als einer der ausschlaggebenden Faktoren beschrieben, die zu einem psychischem Zusammenbruch führen. In der vorliegenden Biographie ist dies augenscheinlich nicht der Fall. Ich werde im Fazit ausführlicher auf diesen Punkt und eine mögliche Interpretation eingehen.

Die Betreuung durch das Aussteigerprogramm wird von Jens als entscheidend für seine Abkehr von der rechtsextremen Szene bewertet, wobei seine Schilderungen in diesem Punkt nicht eindeutig sind: „Das glaube ich weniger [dass ein Ausstieg ohne die Betreuung durch das Programm möglich gewesen wäre, Ch.P.]. Also, ich meine, ich hätte zwar nicht unbedingt das Gedankengut mehr, aber ich denke mal, das ist schon eine große Hilfe“ (Z. 257f.). Er geht hier also davon aus, dass der Ausstieg nur durch die Hilfe des betreuenden Programms erfolgreich sein konnte, er aber eine Distanzierung zur rechtsextremen Ideologie auch alleine hätte leisten können. Bei Beachtung seiner bisherigen Darstellungen scheint dies eher zweifelhaft und wird im Fazit noch einer näheren Interpretation unterzogen werden.

4.4.9 Fazit

Auf das vorliegende Beispiel scheint die von *Heitmeyer* und anderen vertretene *Desintegrationstheorie* zuzutreffen (vgl. Heitmeyer 1994). Jens schildert seinen Weg in die rechtsextreme Szene als das Ergebnis einer Verkettung von Faktoren, an deren Ausgangspunkt das Gefühl der mangelnden gesellschaftlichen Teilhabe steht. Er bezeichnet sich selbst als anfänglich nicht politisch interessiert, auch sein Elternhaus wird von ihm ähnlich dargestellt. Eine besondere Funktion fällt hier sicherlich dem älteren Bruder zu, durch den die ersten Kontakte zu einem rechtsextrem geprägten Umfeld hergestellt werden. In diesem Kontext bieten die von Jens geschilderten Gefühle von Neid gegenüber sogenannten 'Ausländern' und die damit verbundenen diffusen Ressentiments, Anknüpfungspunkte für die rechtsextreme Ideologie. Natürlich spielt hier auch der Wunsch zur Provokation und Abgrenzung eine gewichtige Rolle. Dies erklärt unter anderem auch den Wechsel von der 'Metal'-Jugendsubkultur[99] hin zur neonazistisch geprägten Skinhead-Szene. Ein Schritt, der nach Jens‘ Darstellung von einem Tag auf den anderen erfolgte, und bei seinen Eltern eine ablehnende und auch mit körperlicher Bestrafung[100] verbundene Reaktion auslöste.
Innerhalb der Peergroup kommt es dann zu einem Lern-und Radikalisierungsprozess im Sinne der neonazistischen Weltanschauung, an dessen Ende

99 Natürlich finden sich auch in Teilen der sogenannten 'Metal'-Subkultur rechtsextreme Einstellungen, stellen aber nicht den allgemeinen Konsens innerhalb dieser Szene dar.

100 Hier besteht *möglicherweise* eine Verbindung zu Jens späterer Gewaltbereitschaft. Er lernt schon im Elternhaus, dass körperliche Gewalt ein probates Mittel im Austragen von Konflikten ist. Eine Einstellung wie sie in seinem späteren biographischen Verlauf innerhalb der rechtsextremen Szene bestärkt wird.

die Entwicklung vom jugendlichen Mitläufer zu einem gewaltbereiten und überzeugten Neonazi steht. Dieses hohe Maß an Ideologisierung wird auch durch die von ihm im Interview beschriebene Nähe zu Organisationen wie „Blood and Honour“ und den „Hammerskins“ bestätigt.[101] Insofern ist sein Austritt aus der NPD im Rahmen der Biographie nur konsequent, da sie von ihm als nicht als ausreichend aktionsfähig angesehen wird. Deutlich wird an diesem Beispiel auch die entscheidende Rolle, die die Ausübung von körperlicher Gewalt gegen als „anders“ empfundene Personen in Teilen der rechtsextremen Szene spielt. Aufkommende Zweifel an als „sinnlos“ empfundenen Schlägereien werden durch den gruppendynamischen Prozess verdrängt, und machen eine kritische Auseinandersetzung mit dieser unmöglich. Von Bedeutung ist hier sicherlich auch die Angst vor Sanktionen durch die Gruppe, falls Zweifel oder Kritik geäußert werden sollten, wie er im Interview zu verstehen gibt. In diesem Zusammenhang wird auch die sektenhafte Einbindung in die Gruppe beschrieben, die eine Reflexion des eigenen Handelns unterbindet. Diese beschriebene enge Einbindung lässt allerdings sehr wohl Kontakte in die Zivilgesellschaft zu, wie aus dem Interview eindeutig hervorgeht. Ein Widerspruch in der biographischen Schilderung, auf den ich gleich noch eingehen möchte.

Insgesamt lässt sich auch in dieser Biographie eine Tendenz zur Einnahme einer *Opferrolle* feststellen: Der Logik der retrospektiven Erzählung folgend, blieb Jens (scheinbar) keine andere Wahl, als sich der rechtsextremen Szene anzuschließen. Der Prozess der Entwicklung einer neonazistischen Einstellung wird von ihm als zwangsläufiger Mechanismus dargestellt und begriffen. Mögliche Alternativen, die durchaus gegeben wären, werden nicht in Betracht gezogen: Jens stellt die rechtsextreme Peergroup als entscheidenden Bezugspunkt dar, die die Entwicklung einer neonazistischen Einstellung gefördert hat. Weiterhin betont er die feste Einbindung in die Gruppierung. An anderer Stelle macht er allerdings auch deutlich, dass er während seiner Zeit in der Szene durchaus Kontakt in die Zivilgesellschaft hat, das heißt ein Rückzug wäre auch schon zu einem früheren Zeitpunkt möglich gewesen! Auch die von ihm angeführte pubertäre Rebellion gegen das Elternhaus setzt nicht zwangsläufig eine rechtsextreme Grundeinstellung voraus. So grenzt er sich mit der angesprochenen Identifikation mit der 'Metal' – Szene durchaus

101 In diesem Kontext wird auch noch einmal die zunehmende Radikalisierung des neonazistischen Weltbildes deutlich, wenn Jens von dem gesteigerten Hass auf „Ausländer“ spricht, denen er „an die Kehle springen möchte“, wie er es im Interview darlegt.

vom elterlichen Lebensentwurf ab, vollzieht aber trotz dessen den Wechsel in ein eindeutig rechtsextrem geprägtes Umfeld. Die Rolle des Elternhauses ist hier nicht eindeutig zu bestimmen, das vorliegende Interviewmaterial lässt aber meines Erachtens nach die Schlussfolgerung zu, dass die Eltern insgesamt eher passiv auf die Entwicklung des Sohnes reagieren. Einer echten Kritik ist er nicht ausgesetzt, es geht auch nicht aus dem Gespräch hervor, dass versucht wurde, auf Jens (oder auch den älteren Bruder) – jenseits von hilflosen körperlichen Züchtigungen als Reaktion auf sein verändertes Erscheinungsbild – Einfluss zu nehmen.[102]

Seine Einlassungen machen zudem deutlich, dass am Heimatort zum Zeitpunkt des Einstiegs in die Szene auch ein nicht-rechtes Umfeld existierte. Von einer Hegemonialstellung der rechtsextremen Szene, wie sie im Zusammenhang gerade mit ostdeutschen Ortschaften immer wieder beschrieben wird, ist hier also nicht auszugehen.

Der Ausstieg aus der rechten Szene und eine beginnende (von außen gesteuerte) Auseinandersetzung mit dem vertretenen Gedankengut werden durch externe Wirkgrössen eingeleitet[103]: Die Inhaftierung konfrontiert Jens mit der Erfahrung der Diskrepanz zwischen der rechtsextremen Ideologie, in der der Begriff 'Kameradschaft' eine Schlüsselrolle spielt, und der gelebten Wirklichkeit, in der keiner der Gesinnungsgenossen den Kontakt zu ihm aufrecht erhält. Dieser Leidensdruck wird verstärkt durch das Gefühl, abgelehnt zu werden.

Die Inhaftierung (über deren Gründe er sich während des Interviews konsequent ausschweigt) wirkt meines Erachtens hier auf mehreren Ebenen, und stellt innerhalb der Biographie das Ereignis dar, welches einen Ausstieg erst ermöglicht/einleitet:

a) Jens wird quasi aus dem rechtsextremen Umfeld herausgebrochen, wodurch er in seinen weltanschaulichen Positionen nicht mehr bestätigt wird. Gruppendynamische Prozesse, die zu einer Verstärkung dieser Ansichten führen, fallen weg;

---

102 Diese bemerkenswert passive Haltung setzt sich in der von Jens geschilderten Reaktion seiner Eltern auf seinen Ausstieg fort. Ist in anderen Biographien oft von Erleichterung des engsten Familienkreises die Rede, wenn der Wunsch zum Verlassen der rechtsextremen Szene geäußert wird, fehlt eine solche Reaktion hier völlig. Aus Jens Schilderungen geht vielmehr eine desinteressierte Haltung der Eltern hervor.

103 Hier ist besonders der betreuende Rechtsanwalt zu nennen, der den Kontakt zu einem Aussteigerprogramm herstellt. Es ist, anhand von Jens Einlassungen, fraglich ob dieser Schritt vom Interviewten durch Eigeninitiative ausgeführt worden wäre.

b) Die Gefahr der direkten (sozialen) Sanktionierung im Falle von Kritik ist in der Haftsituation nicht mehr in dem Maße gegeben, wie innerhalb des engen Gruppenkontextes. Aufkommende Zweifel können jetzt zugelassen und verarbeitet werden. Es besteht die Möglichkeit zur Reflexion;
c) Die Ablehnung dieser Ideologie durch weite Teile der Zivilgesellschaft und die damit verbundenen Folgen werden ihm verdeutlicht.[104] Er wird damit konfrontiert, nicht gesellschaftskonform zu handeln;
d) Erfahrung der Diskrepanz von Ideologie/gelebte Wirklichkeit innerhalb der 'Bewegung': Die beschworene 'Kameradschaft' als einer der zentralen Begriffe dieser Gruppierungen, wird ihm in einer persönlichen Notlage nicht entgegen gebracht;
e) Der zwangsläufige und relativ konfliktfreie Kontakt mit den „früheren Feinden“ (Menschen mit Migrationshintergrund) innerhalb der Justizvollzugsanstalt löst einen erneuten Lernprozess aus, durch den alte Ressentiments abgebaut werden, und die Wertlosigkeit des vormals propagierten Weltbildes erkannt werden kann.

Der Betreuung durch das Aussteigerprogramm kommt hier eine ausschlaggebende Rolle zu, die mir gerade in Bezug auf die besondere Situation in der Justizvollzugsanstalt von Bedeutung erscheint: Jens schildert im Interview sehr deutlich, welcher Druck innerhalb der JVA durch Mitglieder der rechtsextremen Szene auf ihn ausgeübt wird, dies vor allem durch Drohungen gegen seine Person. Des Weiteren betont er, dass er nicht davon ausgeht, die Abkehr von der rechtsextremen Szene ohne die Hilfestellung durch das Aussteigerprogramm zu bewerkstelligen. Die Leistung der Betreuung liegt hier vermutlich im Aufzeigen von Möglichkeiten zur sozialen Reintegration nach Verbüßung der Haftstrafe. Kritisch muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass scheinbar keine Aufarbeitung der rechtsextremen Ideologie stattfindet. Diese Art der Betreuung lässt sich (positiv) als *Problemzentriert* auslegen, da in der Schilderung von Jens deutlich wird, das er seine damalige, angenommene, mangelhafte Einbindung in die zivilgesellschaftlichen Zusammenhänge als einen der Hauptgründe ansieht, die ihn den Schritt in die rechtsextreme Szene haben gehen lassen.
Auch eine psychische Betreuung findet im Rahmen des Ausstiegs nicht statt, und wird von Jens scheinbar auch nicht als nötig erachtet. Die Ursache hier-

104 Die rechtsextreme Szene führt häufig das Argument an, ihre Handlungen würden einem, wie auch immer gearteten, 'Volkswillen' entsprechen, und sie würden lediglich als ausführendes Organ agieren.

für ist aller Wahrscheinlichkeit nach in einer nicht ausreichenden Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie zu suchen. Jens ist sich der Tragweite seiner Vergangenheit innerhalb der rechtsextremen Bewegung nicht bewusst, was sich vor allem darin widerspiegelt, dass diese Zeit von ihm als ein „abgeschlossenes Kapitel“ innerhalb seines Lebenslaufes betrachtet wird. Dies erscheint im Vergleich zu anderen Biographien, in denen explizit die psychische Belastung hervorgehoben wird, als nicht unproblematisch. Als weitere Ursache für diese Ablehnung von gesteuerter Aufarbeitung ließe sich hier auch noch eine nicht ausgeprägte Ideologisierung annehmen, die eine reflektierte Auseinandersetzung mit der Biographie unnötig macht.
In diesem Kontext sind Passagen des Interviews, in denen Jens anmerkt, dass unter *anderen Umständen ein Wiedereinstieg in die rechte Szene möglich wäre*, als problematisch zu bewerten.[105]
Abschließend lässt sich feststellen, das sich an vorliegender Biographie gerade in Bezug auf Ansatzpunkte in der Aussteigerbetreuung mögliche Problemkonstellationen aufzeigen lassen. Hier sei besonders die Gefahr des Wiedereinstiegs in die rechtsextreme Szene genannt, die bei nicht ausreichender Auseinandersetzung mit der Ideologie noch verschärft werden könnte.
Des Weiteren wird hier erneut deutlich, dass nicht ein auslösendes Moment zum Ausstieg aus dem rechtsextremen Szenezusammenhang führt, sondern die Summe der genannten Faktoren und Wirkgrössen. Der mit der Inhaftierung einhergehende *Leidensdruck* kann in diesem Zusammenhang als Verstärker genannt werden. Auch dies eröffnet meines Erachtens nach für das Herauslösen von Ausstiegswilligen aus der Szene Perspektiven, die in der praktischen Arbeit von Nutzen sein könnten.

4.5 Auswertung Interview „Dennis“

4.5.1 Gesprächssetting

Auch das der folgenden Analyse zugrunde liegende Gespräch wurde auf Vermittlung eines deutschen Aussteigerprogrammes geführt. Es handelt sich in diesem Falle um ein Telefoninterview, welches per Tonband mitgeschnitten wurde. Leider kam es im Verlauf des Gespräches immer wieder zu Unterbre-

105 Hier wird erneut die Relevanz von Aussteigerprogrammen deutlich. Innerhalb der Betreuung besteht in einer solchen Situation die Möglichkeit, einem eventuellen Wiedereinstieg gegenzusteuern.

chungen der Telefonverbindungen, was sich auf den Gesprächsfluss negativ auswirkte.
Die biographischen Schilderungen von Dennis Seite erschienen mir meist sehr sprunghaft und oberflächlich. Dieser Umstand machte es erforderlich, des Öfteren gezielt nachzufragen, um ein in die Tiefe gehendes Interview zu gewährleisten.
Seine Schilderungen wirken wenig emotional (von wenigen Ausnahmen abgesehen), Äußerungen von Reue oder Scham ob der eigenen Vergangenheit sind kaum vertreten.
Trotz dieser, sich schon innerhalb der Befragung einstellenden, Skepsis auf meiner Seite, ist das Material für die vorliegende Arbeit meines Erachtens von großem Interesse, da hier ein völlig anders gelagerter Teil der rechtsextremen Subkultur abgedeckt wird, wie im Verlauf der Analyse noch deutlich wird.

4.5.2 Einstieg in die Szene

Dennis[106] wächst in einer kleinen Ortschaft in Westdeutschland auf. Auffällig ist, dass er sich zu Beginn der biographischen Erzählung mit der Benennung der Gründe für seinen Einstieg in die rechtsextreme Szene merklich zurückhält. Als einen der entscheidenden Faktoren charakterisiert er hier sein soziales, dörflich geprägtes Umfeld und den Freundeskreis: „Das war durch Kollegen, und so. Durch Kollegen halt“ (Z. 4).[107] Eine wichtige Rolle spielt hierbei sicherlich der Umstand, dass nach seiner Darstellung ein Großteil der Peergroup, die ihm von frühster Kindheit an bekannt ist, eine Entwicklung in Richtung einer rechtsextrem geprägten Einstellung nimmt: „Naja, ich war halt mit den Leuten schon im Kindergarten, und so. Die hatten eigentlich alle so die ähnliche Einstellung“ (Z. 79f.). Er macht deutlich, dass sich hierbei die 'Qualität' des vertretenen Weltbildes im Laufe der Zeit ändert und Teil der lokalen Normalität darstellt: „Ja, da war das schon verbreitet [lacht]. Am Anfang mehr so 'Dorfidioten'. Und das hat sich dann alles mehr so gesteigert, halt“ (Z. 8f.).
Als einen weiteren Grund für seine schon früh entwickelte Affinität zu menschenverachtenden Einstellungen gibt er seine Disposition zu körperlicher Gewalt an, die sich bereits in der frühen Kindheitsphase abzeichnet:

106 Name geändert.
107 „Kollegen“ meint im Zusammenhang dieses Interviews Freunde und Bekannte.

„Also, ich kam damals nur so richtig da rein, weil ich schon seit Kind auf so gewaltbereit bin. Also, das hat sich bei mir schon im Kindergarten abgezeichnet. Wo ich da schon angefangen habe, die Leute, die mit mir zusammen waren, geschlagen habe. In der Schule ging das so weiter. Ich musste wegen meiner Aggressionen (...) zweimal in die Kinder- und Jugendpsychiatrie. Wo halt (...) Ärzte nachgeforscht haben, wo (...) das herkommt, meine Aggressionen. Und dadurch kam das halt auch viel“ (Z. 453ff.).

An anderer Stelle verdeutlicht er diese Gewaltbereitschaft folgendermaßen: „Ich habe mich mit Vorliebe, das war schon als kleines Kind so, irgendwie, habe ich mich immer mit Leuten angelegt, die schwer auf 'den Dicken' gemacht haben“ (Z. 363ff.).

Im Alter von circa zwölf Jahren kommt es, Dennis Darstellungen zufolge, zu negativen Erfahrungen mit „Ausländern“, denen er ebenfalls mit Gewalt begegnet: „Bei uns war es halt immer so, wir hatten einen ziemlich großen Ausländeranteil. Die hatten halt, sage ich mal so, die hatten jeden runter gemacht“ (Z. 355f.). Interessant im Zusammenhang dieser Aussage erscheint mir hierbei, dass Dennis im Verlaufe des Interviews angibt, nicht selbst Opfer der Gewalt von Tätern mit einem angenommenen Migrationshintergrund gewesen zu sein, sondern diese vielmehr zu dem damaligen Zeitpunkt in seinem Umfeld beobachtet habe: „Nie persönlich, jetzt. Ich habe immer andere Leute gesehen. Ich sage mal so: Die halt schwächer waren, oder so. Die sind dann halt geschlagen worden, beklaut worden und abgezockt worden“ (Z. 381ff.). Aus seiner hier dargestellten scheinbaren Unfähigkeit, Konflikte gewaltfrei zu lösen, entwickelt sich die Absicht, sich in einem solchen Falle nicht in eine vermeintliche Opferrolle zu fügen: „Ich habe mir halt immer geschworen: 'Das wird mir nicht passieren'. Wenn jemand bei mich kommt und probiert, das abzuziehen (...) Dass ich mich halt zur Wehr setze, egal wie, mit allen Mitteln!“ (Z. 383ff.). Und an anderer Stelle: „Auf jeden Fall, dass man sich dagegen wehrt. Von irgendwelchen 'Hobacks' so, runtergemacht wird, wird abgezockt, oder sonst was. Und ich habe mir das halt nicht gefallen lassen“ (Z. 374ff.).

Dennis macht in diesem Zusammenhang deutlich, dass zu diesem Zeitpunkt ein 'Lerneffekt' einsetzt, der mir für den späteren Verlauf seiner Entwicklung und den Einstieg in die rechtsextreme 'Bewegung' von großer Tragweite scheint: „Und ich habe halt kapiert, (...) dass wir genauso gut draufschlagen können, wie die. Oder genau so viel Kraft haben, wie die. Und das wir nicht brauchen, uns das einfach gefallen zu lassen“ (Z. 386ff.). Gewalt wird hier-

mit in letzter Konsequenz als probates (und wahrscheinlich alleiniges) Mittel der Auseinandersetzung begriffen. Diese Überzeugung mündet schließlich in der Adaption eines hierarchisch gegliederten Weltbildes, in dem sich 'Ausländer' der deutschen Mehrheitsgesellschaft unterzuordnen haben:

> „Das war eigentlich der Hauptgrund. (...) Ich wollte denen einfach nur zeigen, dass wir, dass wir halt Deutsche sind und dass das halt DEUTSCHland ist [betont „Deutsch", Ch.P.], und nicht irgendwo anders, da. Und dass wir uns keinesfalls unterbuttern lassen, oder schlagen lassen" (Z. 362ff.).

Und an anderer Stelle: „Dass die sich unterzuordnen haben, und nicht WIR! [„Wir" wird betont, Ch.P.]" (Z. 357). Eine Einstellung, die von einem Großteil des Freundes- und Bekanntenkreises nach seiner Darstellung geteilt wird, und im Falle von Konfrontationssituationen schnell zur Eskalation führt: „Und viele von meinen Kollegen haben das halt ähnlich gesehen. Ja, und ich habe dann halt immer, wenn mir ein Türke oder so was doof kam, dann habe ich halt richtig reingekloppt" (Z. 367ff.).
Diese noch diffuse Ablehnung beziehungsweise nicht ideologisch begründete Haltung gegenüber „Türken" (synonym für Menschen mit einem angenommenen Migrationshintergrund) verstärkt sich schließlich, als er eine Person kennenlernt, die eindeutig dem rechtsextremen Spektrum zuzuordnen ist: „Ein Kollege, sage ich mal so. Der hat vorher schon die Einstellung gehabt. Dann habe ich den halt kennengelernt (...) Ja, und dann haben wir halt zusammen so eine Scheiße gebaut" (Z. 32ff.). Dieses „Scheiße bauen" wird von Dennis noch spezifiziert: „Naja, wir sind abends weg gegangen und haben Leute 'zusammengeklatscht' [lacht]" (Z. 38). Genannter „Kollege" bringt Dennis auch rechtsextreme Musik näher, die als ein Einstieg in die rechte Ideologie dient: „Und dann hat mein Kollege, dann kam er halt mit der Musik an, und haben uns halt rechten Stil angehört" (Z. 403f.). Rückblickend stellt er hier einen Zusammenhang zwischen dem Musikkonsum[108] und einer ersten Beschäftigung mit rechter Propaganda her, die sich im Verlauf intensiviert:

108 Musik spielt bei der Entwicklung einer rechtsextremen Gesinnung eine nicht zu unterschätzende Rolle: 'Rechts-Rock, bzw. 'White-Power-Musik' (rechtsextrem geprägte Musik in all ihren Facetten allgemein) können demzufolge als „Einstiegsdroge" in die rechte Lebenswelt charakterisiert werden. Vgl. hierzu u.a.: Glaser/Pfeiffer 2007 und Kraske/Werner 2007.

> „Haben angefangen zu saufen[109] und haben gelesen, (...) über Hitler und alles. So hat sich das halt gesteigert (...) Also, zuerst war das Interesse da, und ja, wie wir dann halt ein bisschen was wussten, haben wir halt nur noch die Musik gehört“ (Z. 404ff.).

Und an anderer Stelle: „Also, ich habe eigentlich immer nur Landser und so was gehört (...) Skrewdriver und so Sachen halt“ (Z. 411f.). Bemerkenswert erscheint mir in diesem Kontext (neben der offensichtlichen Rolle von Musik als *Pull-Faktor*), dass auch in dieser Biographie von einem „*Lernprozess*“ gesprochen wird, wenn vom Prozess der Aneignung der Ideologie berichtet wird.

Auch die sozialen Gegebenheiten am Wohnort werden von Dennis als mögliche Gründe benannt, die den Einstieg in rechtsextreme Szenezusammenhänge begünstigen, wobei er hier gerade der dörflichen Umgebung, in der rechtsextreme Skinheads einen Teil der *gesellschaftlichen Normalität* darstellen, eine besondere Rolle zumisst:

> „Bei uns da in der Gegend, das war ein Dorf (...) Auf Dörfern ist das ja meistens schon krasser, wie in der Stadt, oder so. (...) Da kriegt man eben so was [CDs rechtsextremer Bands, Ch.P.] von den älteren Leuten. (...) Da waren auch schon ältere Skins da. Die haben natürlich probiert, (...) die Jungen ran zu ziehen, und so. Und haben denen halt dann gegeben, was sie haben wollten. Also das Saufen, die Musik, alles was wir haben wollten. Haben dann probiert, sich so kleine Nachkömmlinge zu ziehen“ (Z. 416ff.).

In diesem Passus wird eine gezielte Einflussnahme der bereits etablierten Szenemitglieder auf eventuelle 'Eleven' deutlich, auch wenn sich Dennis im Verlaufe des Gespräches dahingehend äußert, dass keine gezielte politische Beeinflussung durch organisierte Formen des rechtsextremen Spektrums stattgefunden hat. Aus dem Interview ist allerdings nicht zu entnehmen, dass am Wohnort eine *rechtsextreme Hegemonie* herrscht, wie sie von der 'Bewegung' gerade in ländlichen Gebieten angestrebt wird (Vgl. hierzu: Röpke 2005).

Nach circa einem halben Jahr Umgang mit der örtlichen Clique entwickelt Dennis nach eigenen Angaben ein dezidiert rechtsextremes Weltbild, und wird

109 Hier wird die Bedeutung von exzessivem Alkoholgenuss, wie er gerade in rechtsextremen Skinhead-Kreisen 'gepflegt' wird, deutlich. Sicherlich spielt neben dem gemeinsamen 'Saufen' auch die enthemmende Wirkung von Alkohol in Verbindung mit der aufpushenden Musik eine entscheidende Rolle im gemeinschaftlichen Erlebnis.

im Alter von ungefähr 15 Jahren Teil der neonazistischen Skinhead-Szene. Das Elternhaus, welches von Dennis im Interview als eindeutig 'nicht-rechts' eingestuft wird, steht der Entwicklung des Sohnes kritisch gegenüber: „[Dem, Ch.P.] Elternhaus war das gar nicht genehm“ (Z. 14). Und an anderer Stelle: „Ja, also die haben das auch nicht gut gefunden“ (Z. 18.). Dies führt innerhalb der Familie zu Konflikten, wobei diese von Dennis nur sehr allgemein geschildert und nicht weiter präzisiert werden: „Ging schon manchmal heftig ab“ (Z. 101.). Dennis macht in diesem Zusammenhang auch deutlich, dass Kritik an seiner Entwicklung zu diesem Zeitpunkt von ihm komplett abgelehnt wird, wie aus folgender Passage eindrücklich hervorgeht: „Was sollten sie denn machen? Also, ich habe mir eh von keinem was sagen lassen. Und Meinung und so, von anderen Leuten, habe ich drauf geschissen. Hat mich gar nicht interessiert“ (Z. 49ff.). Es lassen sich hier keine weiteren Mutmaßungen bezüglich der Art und Weise der Interventionsversuche durch die Eltern anstellen. Einzig die Reaktion seiner damaligen Freundin, die sich aufgrund seiner Annäherung an die Skinhead-Subkultur von ihm trennt, ist geeignet, in ihm eine Reaktion zu bewirken: „Ja also, die war geschockt und, ja, die war ziemlich enttäuscht. Das war dann auch der Trennungsgrund. Und ja, das war auch ziemlich hart für mich“ (Z. 654f.). Diese Trennung wird von Dennis heute als einer der Faktoren charakterisiert, die sein Engagement innerhalb der Szene noch verstärkt haben – die Alternative seiner Freundin zuliebe die 'Bewegung' zu verlassen (also logische und mögliche Konsequenz) wird von ihm nicht in Betracht gezogen. Über die Gründe, warum Dennis zu diesem Zeitpunkt anders reagiert, kann hier nur gemutmaßt werden. Diese Begebenheit macht auf beeindruckende Art und Weise deutlich, welche Anziehungskraft die 'Bewegung' auf ihre Mitglieder ausüben kann. Das Ende der Beziehung führt dazu, dass er ein noch aggressiveres Verhalten an den Tag legt. Dies begründet er damit, dass er über den Verlust hinwegkommen wollte. Gewalt wird hier zur gewählten Möglichkeit mit einer emotionalen Belastung umzugehen, wie aus folgenden Einlassungen deutlich wird:

> „Durch die Enttäuschung habe ich mich noch mehr da reingesteigert. Und wurde dann halt sehr, sehr aggressiv. Also jedem gegenüber. Und habe halt nur noch aufgedreht und nur noch Kacke gebaut. (...) Also, das war schon ziemlich heftig. (...) Da kam eigentlich nicht der Gedanke, deswegen aufzuhören. (...) Also ich habe mich halt noch mehr in die Szene reingesteigert. Auch [um, Ch.P.] über die Enttäuschung weg zu kommen“ (Z. 659ff.).

Schließlich verliert er auch seinen Ausbildungsplatz, als er einem Vorgesetzten gegenüber handgreiflich wird: „Und da habe ich auch noch meine Lehrstelle verloren. Wo ich meinen Gesellen zusammengeprügelt habe“ (Z. 661f.). Inwieweit die hier beschriebene Art und Weise, mit belastenden Situationen umzugehen, in Verbindung mit der bereits geschilderten gewaltbereiten Disposition als Voraussetzung für den Einstieg in die Szene gewertet werden können, werde ich im Fazit des vorliegenden Interviews näher erörtern. Denkbar ist auch, dass bestimmte Problemkonstellationen, die den Ausstieg betreffen, auf den beschriebenen Dispositionen begründet sind.

4.5.3 Zeit in der Szene

Dennis schildert, dass er insgesamt circa vier Jahre lang Mitglied der rechtsextremen Szene war, und während dieser Zeit keine Kontakte in die Zivilgesellschaft bestanden. Sein gesamtes Leben spielte sich also innerhalb eines neonazistischen Bezugsfeldes ab. Aus dem Interview geht hervor, dass er auch aus dem Elternhaus auszog, eine genaue zeitliche Einordnung lässt sich aber nicht vornehmen. Auch über die weiteren Lebensumstände schweigt er sich aus, lässt sich aber dahingehend ein, dass er in dieser Zeit weder in einem Arbeits- noch Ausbildungsverhältnis stand.
Im Laufe seines Verbleibes in der rechtsextremen Gruppierung wurde seine Ablehnung gegenüber Menschen mit (angenommenem) Migrationshintergrund weiter verstärkt. Er macht während des Interviews deutlich, dass Personen in seinem Umfeld hierbei eine wichtige Rolle spielten: „Das [die ausländerfeindliche Einstellung, Ch.P.] wurde halt immer noch eher verstärkt, durch gewisse Leute. (...) Und der Ausländerhass von mir war ziemlich groß“ (Z. 480f.). Diese Einstellung fand ihre Umsetzung in gezielten Angriffen durch die Gruppe auf „Ausländer“, wobei auch hier durch Dennis erneut betont wird, dass einer der Bewegründe für dieses delinquente Auftreten im Erlangen von 'Respekt' und 'sich beweisen' lag:

> „Wir sind auch dahin gegangen, wo wir wussten, dass ziemlich viele Ausländer da waren. (...) Ich war eigentlich immer einer von denjenigen, der direkt hingegangen ist. Also, ich habe nicht großartig Palaver oder dumme Gespräche angefangen, ich habe halt eigentlich direkt reingehauen. Um halt nur zu zeigen, dass ich mehr drauf habe, wie sie“ (Z. 482ff.).

In der retrospektiven Bewertung misst er in diesem Kontext auch gerade gruppendynamischen Prozessen und dem Konsum entsprechender Musik eine große Bedeutung bei, die er in ihrer Kombination als enthemmend beschreibt:

> „Die Musik hat aufgepusht, oder so. Wenn wir abends zusammen gesessen haben, oder wir sind weg gegangen, danach, also da hat es meistens gerappelt. Die Musik, das ganze Umfeld, die ganzen Leute, das hat einfach aufgepusht. (...) Dann war man halt draußen, (...) wollte sich abreagieren oder wollte man zeigen, dass man wirklich was drauf hat. Und hat da einfach sich mit Leuten angelegt, so“ (Z. 470ff.).

Auch in der vorliegenden Biographie wird erneut deutlich, dass Gewalt auch *innerhalb* der rechtsextremen Szene eine entscheidende Rolle spielt. Dennis macht hier anschaulich deutlich, dass es, aller propagierten 'Kameradschaft' zum Trotz[110], auch unter den Mitgliedern der 'Bewegung' zu körperlichen Auseinandersetzungen kam, wobei hier der Begriff „Respekt“ eine besondere Bedeutung innehat:

> „Es haben mich viele Leute gekannt und die hatten halt Respekt, weil geprügelt habe ich mich schon immer. Ja, hat jeder vor mir Respekt gehabt. Wusste aber auch jeder (...) wenn er mir krumm kommt, dann ist egal, wer da vor mir steht, dass es dann klatscht“ (Z. 130ff.).

Und an anderer Stelle:

> „Also, ich habe nicht mehr Respekt vor den Leuten [anderen Mitgliedern der rechtsextremen Szene, Ch.P.] wie vor anderen. Hat mich nicht gestört. Wenn die mir dumm kamen, hat das auch richtig gekracht“ (Z. 137ff.).

Die Gewalt richtete sich in diesem Falle nicht nur gegen angenommene, *äußere* Feinde, die nicht der rechten Weltanschauung entsprachen (in Dennis Beispiel also vor allem „Ausländer“ und „Punks“), sondern auch gegen Menschen, die die eigene Überzeugung teilten. Auffällig ist auch hier die erneute Benennung von *Respekt* als Grund, anderen gegenüber gewalttätig aufzutreten. Eine wie auch immer geartete Form der Organisation innerhalb des rechtsextremen Spektrums lehnte Dennis für sich ab: „Da hatte ich auch nie Lust drauf, [...] das [Mitglieder rechtsextremer Organisationen, Ch.P.] waren für

110 Eine Begrifflichkeit, die in dem vorliegenden Interview *nicht* auftaucht. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass sie auch in den hier beschriebenen Szenezusammenhängen eine wichtige Rolle spielt, da sie eines der entscheidenden Konstrukte der rechtsextremen Ideologie darstellt.

mich immer Idioten. Von denen halte ich heute noch nix [lacht]“ (Z. 160f.). Diese resolute Ablehnung der politisch motivierten Gesinnungsgenossen begründet er folgendermaßen:

> „Die haben für mich nix vertreten. (...) Das waren halt meistens für mich Lutscher, die [von, Ch.P.] Ausländer[n] runter gemacht worden sind. Die sind dann in die Gruppe eingestiegen und waren dann auf einmal stark“ (Z. 506ff.).

Er macht deutlich, dass während seiner Zeit in der Szene eine begrenzte Anzahl an Gleichgesinnten sein soziales Bezugsfeld darstellte. Auch hier spielten gemeinschaftlich ausgeübte Gewalt und „Party machen“ eine entscheidende Rolle, der Zusammenhalt ist also als '*Action-orientiert*' einzustufen[111]:

> „Organisiert kann man das nicht nennen. (...) Also ich hatte meistens meine fünf, sechs Leute. Und wir haben Party gemacht. Und dann sind wir natürlich dahin gefahren, wo wir wussten, da gibt es 'Palaver'[112] oder da sind halt Punks, oder so. Da haben wir dann halt wirklich 'Palaver' gemacht, Party gemacht. Ja, eigentlich alles so, was in den Weg kam“ (Z. 152ff).

Es kam zwar durch ein Mitglied seiner Bezugsgruppe zu gelegentlichen Kontakten mit den organisierten Formen des rechten Spektrums, diese wurden aber von ihm so weit als möglich vermieden. Kam es dennoch zu einem Zusammentreffen, so führte dies nach seinen Ausführungen zu Konflikten: „Durch meinen Kollegen [kam es zu Kontakt mit organisierten Strukturen, Ch.P.], ja. Aber ich habe den Kontakt gemieden, wo es ging. Ich habe mich immer mit denen angelegt [lacht]“ (Z. 165f.). An anderer Stelle wird diese Abgrenzung von ihm weiter ausgeführt:

> „Von denen konnten mich immer alle. (...) Ich habe die immer runter gemacht. Ich hatte halt meinen Kollegenkreis (...) Sagen wir mal so: (...) Es war jeder für sich (...) und [man, Ch.P.] hat halt von denen keinen gebraucht. (...) Wir haben halt unser Ding durchgezogen, und die ihre Sachen“ (Z. 233ff.)

Die Auseinandersetzungen mit den politisch motivierten 'Kameraden' führten seinen Einlassungen nach zwangsläufig zu körperlicher Gewalt, wobei er hier

111 Auf emotionale oder freundschaftliche Bindungen, gerade auch innerhalb der Szene, geht Dennis während des Interviews kaum ein beziehungsweise benennt diese nicht als solche.

112 'Palaver machen' meint im Zusammenhang des Interviews provozierendes Verhalten mit dem Ziel einer körperlichen Auseinandersetzung.

deutlich macht, dass sein 'Kollege' ihn in diesen Situationen unterstützte: „Dann kam halt Palaver und dann habe ich halt draufgekloppt. Dann gab es zwar manchmal richtig Stress, aber dann war mein Kollege auch hinter mir“ (Z. 170f.). Bemerkenswert erscheint mir in diesem Zusammenhang, dass Dennis die möglichen Folgen seines Handelns (auf die ich zu einem späteren Zeitpunkt noch eingehen werde), gerade im Kontext der szeneinternen Gewalt, nicht weiter beachtete. Dies geht zumindest aus dem folgenden Passus hervor, in dem er auch noch einmal seiner Abneigung gegen Mitglieder der NPD Ausdruck verleiht:

> „Mich hat das nie interessiert, was da für Konsequenzen hätten passieren können. Wenn ich die Leute gesehen habe, von der NPD, oder so, ich habe die angespuckt. (...) Das waren für mich Idioten. Waren alles Mitläufer, alles Affen“ (Z. 171ff.).

Auch die innerhalb der organisierten Strukturen vorhandenen Rangordnungen wurden von ihm abgelehnt, und dazu genutzt, durch gezielte Provokation Bestätigung und 'Respekt' zu erlangen: „Ich habe mich eigentlich immer mit (...) den Leuten, die ein bisschen höher waren in der Hierarchie (...) grundsätzlich (...) angelegt“ (Z. 219ff). An anderer Stelle wird dies von ihm durch eine beispielhafte Begebenheit verdeutlicht, wobei seine Art der Darstellung die oben geschilderte Haltung gegenüber möglichen Konsequenzen noch einmal unterstreicht:

> „Naja, das war manchmal schon ziemlich witzig [lacht]. Wo ich zuletzt gewohnt habe, (...) da habe ich halt den Parteivorsitzenden (...) der NPD, (...) damals (…) ganz böse zusammengefaltet. (...) Das war manchmal schon ganz schön lustig, weil die kamen auch manchmal mit mehreren Mann und haben Palaver gemacht. Und das ging mir eigentlich immer ab, (...) dann war ich halt immer bestätigt, und habe dann erst recht den Dicken gemacht. Die kamen immer nur mit mehreren Leuten, und so“ (Z. 226ff.).

Es lässt sich hier also feststellen dass Dennis auch innerhalb der 'Bewegung' die direkte Konfrontation suchte und die streng hierarchisch aufgebaute Struktur der rechtsextremen Szene ablehnte[113], sich demzufolge auch von organisierten Formen konsequent abgrenzte. Dies erscheint mir gerade vor

113 Gerade dieser hierarchische Aufbau stellt eigentlich nach dem Selbstverständnis der rechtsextremen Szene eine der grundsätzlichen Kernaussagen dar, sowohl im politisch organisierten Spektrum als auch in den freien Kameradschaften. Insofern fehlt Dennis hier eines der grundlegenden Identifikationsmuster mit der propagierten Gesinnung.

dem Hintergrund seiner politischen/ideologischen Selbstverortung von großem Interesse. Dennis macht deutlich, dass sein Handeln innerhalb der Szene nicht politisch motiviert war, solche Haltungen von ihm stattdessen abgelehnt wurden. Dies fand seine Konsequenz in dem bereits beschriebenen Auftreten gegenüber den Vertretern eines politisch motivierten Rechtsextremismus, was von ihm in diesem Kontext noch einmal verdeutlicht wird:

> „Ich war nie so politisch, oder so. Das war ich nicht. So von politischen Leuten habe ich noch nie was gehalten. Und denen habe ich, glaube ich, mehr aufs Maul gehauen, wie sonst irgendwem. Weil das Idioten für mich waren, 'Spastis'" (Z. 88ff.).

Trotz dieser Darstellung, dass sein Verbleib in der Szene und die damit verbundenen Handlungsweisen auf keinerlei politischer Motivation begründet waren, stellt er für sich innerhalb des Interviews fest, zu diesem Zeitpunkt (nach seinem Verständnis) rechtsextrem gewesen zu sein. Hierbei legt er allerdings den Fokus auf die begangenen Straftaten und das allgemeine Auftreten. Seine Aussage ist hier nicht eindeutig, wird zumindest von ihm (rhetorisch) hinterfragt:

> „Rechtsextrem? Ich weiß nicht. (...) Extrem war ich schon, sagen wir mal so. Also ich habe auch, ja, also Autos in Brand gesteckt, von irgendwelchen Pennern, Türken oder so, die man halt gekannt hat. Und ja, habe wohl schon so ein, zwei Sachen gemacht, die nicht so fein waren. Also, ich würde schon sagen 'rechtsextrem'. Wird schon hinkommen [lacht]" (Z. 609ff.).

Hier wird eine Unsicherheit bezüglich der eigenen ideologischen Einordnung deutlich.
Auf direkte Anfrage äußert er sich im Gespräch dahingehend, dass ein wie auch immer gearteter Wandel innerhalb der Zivilgesellschaft, wie er von weiten Teilen der 'Bewegung' gefordert und angestrebt wird, für ihn im Verlauf seines Engagements innerhalb des Szenezusammenhanges keine Rolle spielte. Die bürgerliche Gesellschaft war für ihn zu diesem Zeitpunkt nicht von Belang, sein 'asoziales' Verhalten und die offenkundige Nicht-Integration in diese erfüllten ihn, so seine Darstellung, vielmehr mit Stolz, wie aus dem folgenden Passus eindrücklich hervorgeht:

> „Ich habe das [Kontakt und die Integration in die Zivilgesellschaft, Ch.P.] auch nicht vermisst, oder sonst was. Eher im Gegenteil: Ich war früher stolz darauf, asozial zu sein. Also wenn mich jemand gefragt hat, oder so. Da habe ich immer noch gesagt, wenn mich jemand

> angesprochen hat, ob ich ganz frisch bin (...), was ich da mache. Dann habe ich immer noch gesagt: 'Ich bin stolz darauf, ein Asi zu sein'. Mich nicht in die Gesellschaft zu integrieren“ (Z. 716ff.).

Die von ihm geschilderte Haltung gegenüber den organisierten und politischen 'Kameraden' führte schließlich dazu, dass Dennis auch von Teilen der Szene abgelehnt wurde:

> „Das waren Mitläufer, und so was habe ich, oder haben wir, in meinem Kollegenkreis nicht geduldet. Und wenn ich die Leute gesehen habe, die jetzt nicht speziell bei uns rumgerannt sind, sondern bei anderen Leuten, (...) die habe ich umgeboxt, ey. Da gab es schon viele Leute, die mich gemieden haben, wo sie gesagt haben: 'Mit dem kann man nicht reden. Wir sind eigentlich von derselben Gesinnung, und der schlägt uns trotzdem auf die Fresse, wie jedem anderen'“[114] (Z. 599ff.).

Die Lage eskalierte dahingehend, dass von organisierten Strukturen der ‚Bewegung‘ auf Dennis eine Art 'Kopfgeld' ausgesetzt wird. Hierdurch fühlte er sich, so zumindest seine heutige Darstellung, weiter bestätigt, und macht deutlich, dass er diese Situation zum damaligen Zeitpunkt als eher belustigend empfindet[115]:

> „So ein paar Idioten von der NPD, die wollten halt Geld bezahlen, damit man mir mal jemand gut was auf die Fresse haut, und solche Dinge halt. (...) Das war schon richtig niedlich. Da habe ich mir halt einen Spaß draus gemacht, die Leute dann halt wegzuhauen. Da kamen dann auch Drohungen: 'Wenn wir dich mal kriegen, dann bist du reif'. (...) Da habe ich mich dann eigentlich noch mehr so bestätigt gefühlt“ (Z. 517ff.).

Diese in ihrem Verlauf ungewöhnliche 'Szenekarriere' macht schon jetzt deutlich, dass Dennis Biographie sich in vielen Punkten von denen der anderen, im Rahmen dieser Arbeit vorgestellten Aussteiger unterscheidet, sowohl

114 Besonders bemerkenswert erscheint mir in diesem Zusammenhang, dass Dennis Verhalten nach seinen Ausführungen dazu geführt hat, das diverse Personen der rechtsextremen Szene den Rücken gekehrt haben: „*Es gab auch ein paar Leute, die sind wegen mir aus der Szene ausgestiegen*“ (Z. 598f.).

115 Hierbei ist allerdings auch die zeitliche Distanz zum Geschehen zu beachten. Es ist meines Erachtens nicht auszuschließen, dass er zu dem besagten Zeitpunkt mit dem Geschehen durchaus ernsthafter umgegangen ist. Hier spielt sicherlich auch ein Versuch der Selbstdarstellung eine gewisse Rolle.

was die Zeit innerhalb des Szenezusammenhanges als auch den Ausstieg betrifft, auf den ich nun im Folgenden eingehen werde.

4.5.4 Gründe für den Ausstieg

Bedauerlicherweise ist anhand des Interviewmaterials eine genauere *chronologische* Analyse des Prozesses, der zum später vollzogenen Ausstieg aus der rechtsextremen Szene führt, nicht zu leisten. Nichtsdestotrotz geht Dennis in seinem biographischen Bericht dezidiert auf die *Gründe* ein, die sein Verlassen der 'Bewegung' eingeleitet haben. Hier spielt ein Gemenge von Faktoren zusammen, ein *bestimmtes Moment*, das den Ausstieg auslöst, wird von ihm nicht angegeben.
Im Alter von ungefähr 18 Jahren (nach circa zwei bis drei Jahren Einbindung in die Szene) beginnt Dennis, so seine Darstellung, sich allmählich dem rechtsextremen Bezugsfeld zu entziehen. Äußere Einflüsse spielten hierfür nach seiner Einschätzung keine Rolle: “Eigentlich von außen weniger. Kam eigentlich von mir selber so“ (Z. 495). Meines Erachtens nach sind allerdings auch in dieser Biographie sowohl *interne* als auch *externe* Faktoren (die von Dennis eventuell nicht als solche erkannt werden) für den Ausstiegsprozess von entscheidender Bedeutung, wie im Folgenden noch deutlich werden wird. Seinen Einlassungen zufolge verlor er das Interesse an einem Großteil der 'Kameraden', und gibt an, zu diesem Zeitpunkt nur noch zu einem der damaligen Gesinnungsgenossen eine engere Bindung zu haben:

> „Habe mich langsam so von den meisten Leuten abgekanzelt, weil die mir auch nicht mehr abgingen. Und dann hatte ich halt nur noch den einen dicken Kollegen (...) Ich konnte die ganzen Leute nicht mehr sehen. Die gingen mir einfach nur noch auf den Wecker“ (Z. 105ff.).

In diesem Kontext geht er erneut auf seine ablehnende Haltung gegenüber den organisierten Formen des Rechtsextremismus ein, die sich immer weiter verschärfte, und auch ehemalige Bezugspersonen mit einschloss:

> „Die ganzen Leute haben mich nachher eigentlich nur noch angewidert. (...) Ich habe sie eigentlich nur noch als 'Pisser' empfunden. Zum Beispiel die Politischen, wie NPD und so. Ein Kollege von mir ist in die NPD eingestiegen, da war der direkt schon Dreck für mich“ (Z. 502ff.).

Er macht deutlich, dass er außerdem sein Interesse an der szenespezifischen Musik verlor, einem wichtigen identitätsstiftenden und für den Gruppenzusammenhalt als von immenser Bedeutung zu wertender Faktor (s.o.). Auch

dies stellte sicherlich einen der Beweggründe dar, den Szenezusammenhang zu verlassen.
Denkbar ist an dieser Stelle auch, das Dennis, der während seiner Szenezugehörigkeit Gewalttätigkeit/hyper-maskulines Auftreten offensichtlich als einziges Mittel ansah, sich innerhalb eines sozialen Bezugsrahmens zu beweisen, sich durch die von ihm als „Mitläufer“ und „Lutscher“ bezeichneten Szenemitglieder – die innerhalb seines persönlichen Wertesystems mit den „politischen Feinden“ also gleichgestellt sind – enttäuscht sah. Möglicherweise wurde ihm hier bewusst, dass Teile der 'Bewegung' dem propagierten Männlichkeitsideal nicht gerecht werden konnten, was ebenfalls einen möglichen Distanzierungsfaktor darstellen könnte.
Weiterhin gibt Dennis an, sich keinen „Respekt' mehr verdienen zu müssen“, den er sich im Gruppenkontext durch explizite Gewaltausübung verschaffte, gerade vor innerhalb der Hierarchie Höherstehenden, wie anhand folgender Aussagen deutlich wird:

> „Bei so hohen Leuten (...) die schon so lange dabei sind und die halt auch Respekt vor mir hatten [war keine Notwendigkeit mehr gegeben, diesen über Gewalt zu erlangen, Ch.P.]. Wo ich einfach nachher auch gedacht habe, ich brauche mich nicht mehr zu beweisen. Ich brauche nicht irgend so einem Türken auf die Fresse zu hauen, für irgend sonst was. So groß angesehen werden, oder so. Und irgendwann hatte ich auch keine Lust mehr gehabt, mich großartig rumzuprügeln“ (Z. 496ff.).

Neben den hier genannten Faktoren spielte vermutlich der einsetzende *Leidensdruck* die ausschlaggebende Rolle für den schließlich gefassten Entschluss zum Ausstieg. Im Rahmen der polizeilichen Ermittlungen gegen ihn kam Dennis für fünf Monate in Untersuchungshaft. Er realisierte, seiner Darstellung nach, dass der von ihm eingeschlagene Weg eine weiterführende Zukunftsplanung, gerade in Bezug auf das Arbeitsleben unmöglich machte. Hier sind die rechtlichen Konsequenzen seiner im Zusammenhang mit der rechtsextremen Szene begangenen Straftaten von immenser Bedeutung, wie aus den folgenden Schilderungen deutlich wird:

> „Letztendlich war [ausschlaggebend, Ch.P.], weil ich nichts mehr auf die Reihe gekriegt habe. Keine Arbeit mehr gefunden, durch den ganzen Mist. Und dann wie viele Anzeigen am Laufen. Ich hatte einfach keinen Bock mehr. Das ging halt einfach nicht mehr weiter. [Wäre ich dabei geblieben, Ch.P.] würde ich wahrscheinlich weiter im Knast sitzen“ (Z. 179ff.).

Und an anderer Stelle: „Also, irgendwo will man ja auch mal eine Arbeit finden, oder eine Ausbildung machen. Und das ging halt, in dem Umfeld ging das einfach nicht. Das war nicht machbar“ (Z. 187f.). Es lässt sich hier also feststellen, dass unter dem Eindruck der Strafandrohung und der Inhaftierung ein Lernprozess einsetzt, der ihn auch seine Einstellung zur Integration in die Zivilgesellschaft überdenken lässt, was von ihm im Interview auch explizit so benannt wird.
Um sich dem Einfluss der Szene zu entziehen, verließ er nach der Entlassung aus der Untersuchungshaft seinen Wohnort, und zog zu seinen Eltern zurück. Dennis macht deutlich, dass er sich von diesem Schritt die Möglichkeit erhoffte, sein Leben neu ordnen zu können:

> „Dann bin ich halt zu meinen Eltern gezogen, aus A-Stadt [anonymisiert] weg von dem ganzen Scheiß (...) Dann aus dem ganzen Raum da weg, dass ich einfach meine Ruhe habe. dass ich gar keinen mehr von den ganzen Leuten [treffe, Ch.P.], oder so was. Bin dann halt runter, jetzt [Bundesland anonymisiert] gezogen. Probiere da halt mein Leben auf die Reihe zu kriegen [lacht]“ (Z. 269ff.).

Bemerkenswert erscheint mir bei der vorliegenden Biographie, dass Dennis rückblickend schildert, seinen Wunsch die Szene zu verlassen gegenüber einigen 'Kameraden' geäußert zu haben. Vor dem Hintergrund der Gefährdungslage, wie sie von anderen Aussteigern in vorangegangenen Interviews geschildert worden sind, wirken diese Ausführungen zunächst zweifelhaft. Bei näherer Betrachtung der vorliegenden Biographie erscheint mir eine solche Handlungsweise aber durchaus logisch und denkbar: „Ich habe das auch nicht verheimlicht. Gesagt, dass ich keinen Bock mehr auf den ganzen Scheiß habe. Ich habe da auch keinen Hehl daraus gemacht“ (Z. 258ff.). Von Seiten der 'Bewegung' kommt es daraufhin zu einigen Reaktionen, die von ihm als eher marginal dargestellt werden, und denen er zu diesem Zeitpunkt keine weitere Bedeutung beigemessen hat: „Kamen schon Drohungen, aber ich habe das nicht für voll genommen, sage ich mal so. Weil, ich habe halt keinen Respekt vor den Leuten gehabt. Und auch keine Angst, oder so was“ (Z. 264ff.). Er gibt an, das Teile seines engeren Bezugsfeldes sich enttäuscht äußerten, während der organisierte Teil der 'Bewegung' ihm gegenüber Drohungen ausspricht, auf die er mit dem ihm eigenen Handlungsmuster reagierte: „Von ein paar NPD-Leuten, [wurde ich, Ch.P.] 'Verräter' [genannt, Ch.P.] und so ein Scheiß, aber das hat mich dann nicht interessiert. Habe ich halt draufgehauen, und dann war das gut“ (Z. 256ff.). Insgesamt schildert er die Situation als unproblematisch, da er seiner Darstellung nach sämtliche Ein-

lassungen der ehemaligen 'Kameraden' nicht ernst genommen und diesen gegenüber auch keinen Respekt habe. Wie in dem vorigen Zitat deutlich geworden ist, verließ er sich hierbei wahrscheinlich darauf, eventuell auftretenden Bedrohungssituationen mit körperlicher Gewalt begegnen zu können.

4.5.5 Der Ausstieg

Obwohl wir nichts Genaueres über die Chronologie erfahren, charakterisiert Dennis seinen Ausstieg als einen eher langsamen Prozess, der nicht ohne Probleme verlief. In diesem Kontext wird von ihm auch die Bedeutung des betreuenden Programmes betont, worauf ich noch näher eingehen werde. Er macht im Interview deutlich, dass kein Schlüsselerlebnis den Entschluss, die Szene zu verlassen, auslöst. Auch die schon mehrfach genannten Biographien bekannter Aussteiger spielen hierbei keine Rolle (diese sind ihm zum Zeitpunkt des Interviews nicht bekannt).
Von der möglichen Unterstützung durch ein Aussteigerprogramm erfuhr Dennis durch einen Bekannten/Freund, der ebenfalls die Szene verlassen wollte[116], und stellt schließlich den Erstkontakt zu dem späteren Fallbetreuer her, wobei er im Interview die Motivationslage, Hilfe durch eine externe Maßnahme in Anspruch zu nehmen, nicht weiter erläutert[117]:

> „Das habe ich damals von einem Kollegen erfahren. Weil der wollte auch aussteigen. (...) Dann habe ich halt mit dem Herrn K. [Fallbetreuer, anonymisiert] mal telefoniert gehabt. Und habe mir halt angehört, was *ich* [„Ich“ wird betont, Ch.P.] machen müsste, um raus zu kommen, wo sie helfen könnten. Ja, und das hat mir eigentlich schon ziemlich zugesagt“ (Z. 204ff.).

Interessant erscheint mir hier, dass Dennis die eigene Rolle und Verantwortung betont, die einen erfolgreichen Ausstiegsprozess möglich erscheinen lassen. Auf diesen Erstkontakt folgte eine weitere Reihe von Telefonaten und schließlich persönliche Treffen mit dem zuständigen Fallbetreuer.

116 Dieser offene Austausch unter ehemaligen Mitgliedern der rechten Szene, die 'Bewegung' verlassen zu wollen, stellt eher die Ausnahme dar, wie auch anhand der vorangegangenen Beispiele, in denen die möglichen Konsequenzen beim Bekanntwerden des Ausstiegsgedankens anschaulich dargestellt wird.

117 Gerade in vorliegendem Falle, ausgehend von dem Bild, welches Dennis im Interview vermittelt, wäre es meines Erachtens auch durchaus möglich gewesen, dass der Ausstieg auf 'eigene Faust', also ohne unterstützende Maßnahmen 'von außen' versucht worden wäre.

4.5.6 Frustration als möglicher Grund für einen Rückzug in die Szene

Zum Zeitpunkt des vorliegenden Interviews befindet sich Dennis seit circa zwei Jahren in der Betreuung des Aussteigerprogrammes, wobei die Arbeit mit diesem von ihm als extrem hilfreich charakterisiert wird, und er auch die Langwierigkeit des Ausstiegsprozesses verdeutlicht. Der Ausstiegsprozess (beziehungsweise die Betreuungsarbeit in seinem konkreten Fall) als solches wird von ihm nicht weiter thematisiert, allerdings weist er dezidiert auf die Bedeutung der Betreuung, was eventuelle 'Wiedereinstiege' angeht, hin:

> „Die Leute vom Aussteigerprogramm, die geben sich wirklich, sehr, sehr viel Mühe mit ihren Probanden. Und sogar die verzweifeln manchmal. Das ist schon echt hart. Und also, ich glaube, dass es ziemlich schwer ist für die Leute ohne diese Unterstützung, also die nicht die Unterstützung haben wie ich, dass die überhaupt noch mal, also klarkommen. Ich denke mal, dass da sehr viele Leute da schnell wieder rückfällig werden“ (Z. 697ff.).

In diesem Kontext wird von ihm auch die Problematik der Reintegration in die Zivilgesellschaft benannt, die ihm, so seine Einschätzung, auch nach zwei Jahren der Betreuung nicht vollständig gelungen ist, und eine der Hauptproblematiken darstellt:

> „Wenn man mal aussteigt, dann weiß man erst mal, wie schwer das ist, nochmal richtig Fuß zu fassen. Sich überhaupt nochmal (...) in die Gesellschaft zu integrieren, wie schwer das ist. Das ist fast unmöglich. Also ich probiere das jetzt schon seit fast zwei Jahren. Also, das ist mir immer noch nicht gelungen“ (Z. 678ff.).

Die Frustration über diesen, von ihm als besonders problematisch eingestuften Prozess der Wiedererlangung der gesellschaftlichen Teilhabe wird hier als einer der möglichen Gründe für den Abbruch der Betreuung und erneutes Engagement im als sicher empfundenen Szenekontext eingestuft.
In der retrospektiven Schilderung sieht Dennis auch für sich zu einem bestimmten Zeitpunkt die Gefahr des Rückzuges in den rechtsextremen Szenenzusammenhang gegeben. Ausschlaggebend ist hierfür der Verlust eines langjährigen Freundes, der ebenfalls Teil der 'Bewegung' war/ist. Dieser Kontaktabbruch zu früheren Bezugspersonen (wie er auch von den meisten Aussteigerprogrammen von dem Klienten eingefordert wird), stellt auch in seinem Fall einen schwierigen Schritt dar, und birgt die Gefahr des 'Umkippens'. Die (notwendige) Distanzierung war in diesem besonderen Fall aufgrund der engen persönlichen Bindung mit Problemen verbunden. Der Kontakt wurde

von Dennis daher auch über einen Zeitraum von circa einem dreiviertel Jahr aufrechterhalten:

> „Eine Freundschaft, die hat mir schon weh getan [sie aufgeben zu müssen, Ch.P.], *aber es ging halt nicht anders* [Hervorhebung Ch.P.]. Weil, der wird sich halt nie ändern. (...) Der war wie ein Bruder für mich, der Junge. (...) Und das war mir schon ziemlich schwer gefallen“ (Z. 574ff.).

Am Ende dieser achtmonatigen Phase des Zweifels stand schließlich der Kontaktabbruch, wobei Dennis davon ausgeht, dass, wenn er diese für ihn extrem wichtige Bezugsperson nicht aufgegeben hätte, er aller Voraussicht nach den Ausstieg aus der 'Bewegung' nicht erfolgreich bewältigt hätte:

> „Ich glaube, wenn ich das damals nicht so klar gesehen hätte, dann wäre ich wahrscheinlich noch drin. Wenn ich das halt noch ein bisschen heruntergespielt hätte, dann wäre ich heute wahrscheinlich noch in der Szene, aber 100%“ (Z. 591ff.).

Aus diesen Schilderungen lässt sich, meines Erachtens, auch eine Aussage über die persönliche Relevanz des erfolgten Ausstieges und des Wunsches nach einer Reintegration in bürgerliche Strukturen ableiten, wobei allerdings an dieser Stelle auch angemerkt werden muss, dass Dennis vor seinem Umzug durchaus noch Kontakte zu rechts orientierten Hooligans pflegt. Diese stehen seinem Schritt aus der Szene, so seine Darstellung, nicht ablehnend gegenüber. Auch noch zum Zeitpunkt des Interviews ist dieser Kontakt vorhanden:

> „Die haben das halt verstanden und waren halt Hooligans, die halt rechts eingestellt waren. (...) Ich habe das halt nicht mehr so vertreten. Ich war halt immer noch präsent, im Stadion. Ich hatte halt noch meine Kollegen gehabt. Ich habe auch heute noch teilweise Kollegen, teilweise aus der 'Hool'-Richtung. Und da hatte ich auch guten Kontakt, die verstehen das voll und ganz“ (Z. 326ff.).

4.5.7 Unterstützung des Ausstiegs durch die Familie

Dennis Familie reagiert auf seine Bemühungen, die rechtsextreme Szene zu verlassen nach seiner Darstellung sehr erleichtert, wobei er im Interview hier seine Mutter hervorhebt, die in allen möglichen Bereichen des Lebens versucht, ihren Sohn zu unterstützen: „Also meine Mutter und so, die waren also schon ziemlich erleichtert. Und haben dann auch probiert, mir zu helfen“ (Z. 210f.). Neben dem Versuch, Dennis wieder in das Arbeitsleben einzuglie-

dern, spielt hier auch der Umgang mit seinem oftmals aggressiven Auftreten und Handeln eine herausragende Rolle, hier vor dem Hintergrund der Bewährungsstrafe:

> „Also, meine Mutter hat jeden Weg mit mir gefahren, aufs Arbeitsamt, oder sonst was, Vorstellungsgespräche. Und haben auch probiert (...), mir zu helfen, dass ich meine Aggressionen in den Griff rein kriege. dass ich halt nicht mehr drauf kloppe. Auch wegen meiner Bewährung, wegen allem“ (Z. 288ff.).

Es lässt sich hier also feststellen, dass Dennis trotz seiner langjährigen Szenezugehörigkeit, im Ausstieg auf ein funktionierendes, in die Zivilgesellschaft integriertes soziales Netzwerk zurückgreifen kann, dass ihm in dieser Situation Unterstützung gewährt.

4.5.8 Zeit nach dem Ausstieg

Den Ausstiegsprozess und die nachfolgende Zeit empfindet Dennis nicht als besondere psychische Belastung oder gar Extremsituation. Dies ist sicherlich auch dem Umstand geschuldet, dass er, wie er im Gespräch zu verstehen gibt, über einen größeren Kreis an 'Kollegen' verfügt, die seinen Ausstieg tolerieren und denen er sich auch weiterhin freundschaftlich verbunden fühlt. Diese soziale Absicherung macht aber gleichzeitig deutlich, dass eine vollständige Ablösung von einem, zumindest *rechtsextremaffinen* Umfeld *nicht* stattgefunden hat. Besonders bemerkenswert erscheint mir hier auch die von ihm geschilderte Reaktion des betreffenden Personenkreises auf seinen Ausstieg aus der Szene:

> „Die sind immer noch da, wenn ich sie brauche. Da kamen auch nie irgendwie dumme Gespräche, oder so. Die haben das eigentlich bewundert. Sagen wir mal so, die haben alle gesagt, die finden das gut, würden das aber nicht packen. Da einen Schlussstrich zu ziehen. Mit dem allem abzuschließen“ (Z. 334ff.).

Dieser Berührungspunkt in die rechte Szene wird von ihm als nicht weiter problematisch empfunden. Rechte Ideologien spielen hierbei keine Rolle und auch eventuelle Versuche, ihn wieder zu einem Einstieg in die 'Bewegung' zu verleiten finden nach seiner Darstellung, nicht statt:

> „Die sagen auch nix da drüber, sie erzählen mir auch nix. Das interessiert mich nicht mehr, das wissen die. Deswegen erzählen die mir auch nix darüber. Das ist dann immer außen vor. Wir wissen das alle,

> dass sie halt noch aktiv sind. Nur verlangen sie halt nicht von mir, dass ich das auch wieder werden sollte“ (Z. 566ff.).

Diese Einschätzung seinerseits scheint mir, gerade auch durch die obigen Schilderungen, in denen er sich dahingehend äußert, dass ihn die Mitglieder der rechten Szene 'anwidern', und er seinen alten Wohnort verlässt, um sich deren Einfluss zu entziehen, zumindest problematisch. In diesem Kontext stehen auch seine Äußerungen, in denen er sich zu der Gefahr eines eventuellen Wiedereinstiegs einlässt, die er für sich ausschließt, gleichzeitig aber seine Loyalität zu bestimmten Personen aus dem Szenezusammenhang betont:

> „Ich bin mittlerweile so gefestigt, dass ich auch gar kein Interesse mehr habe, mit solchen Leute zu verkehren. Im Gegenteil, ich meide den Kontakt zu den meisten. Es gibt halt noch zwei, drei Leute, die liegen mir wirklich am Herzen, die ich jetzt schon von Kind auf kenne, also mit denen ich seit 14 Jahren oder so befreundet bin. Wo ich zusammen im Kindergarten war. Klar, die Leute, zu denen werde ich immer Kontakt halten, das ist klar“ (Z. 555ff.).

Eine vollständige Loslösung von der 'Bewegung', ist entgegen den Schilderungen, in denen er seinen Ausstieg beschreibt, in diesem konkreten Falle daher (noch) nicht gegeben. Auf diesen Bruch innerhalb der biographischen Erzählung werde ich im Fazit noch näher eingehen.
Wie oben schon angemerkt, empfindet Dennis den Ausstieg nicht als psychische Belastung, demzufolge wird zur Verarbeitung der eigenen rechtsextremen Vergangenheit von ihm auch keine psychotherapeutische Hilfe in Anspruch genommen. Der eigene aggressive Habitus bleibt für ihn weiterhin ein Thema, wobei sich hier eine resignierte Haltung abzeichnet, wie sich aus folgender Passage ableiten lässt: „Ich habe mal ein Anti-Aggressions-Training und das alles besucht. War ich auch beim Psychologen deswegen. Aber ich weiß nicht, ich glaube, dass bringt bei mir nicht viel“ (Z. 308ff.). Im Hinblick auf seine weitere Zukunftsplanung wird hier eine Problematik offenbar, die eine Reintegration in die Gesellschaft, wie sie von ihm angestrebt ist, erschwert.

4.5.9 Bewertung und Umgang mit der rechtsextremen Vergangenheit

Bezüglich der eigenen Bewertung mit der rechtsextremen Vergangenheit fällt auf, dass sich Dennis der Eigenverantwortung hier sehr deutlich bewusst ist. Er unternimmt im Gespräch nicht den Versuch, seine Rolle beim Weg in die Szene zu beschönigen, oder die Verantwortung auf äußere Umstände oder

Personen aus seinem Umfeld abzuschieben. Ein in anderen Biographien des Öfteren dargestellter *Automatismus,* der in einen rechtsextremen Zusammenhang führen *muss*, wird von ihm ausdrücklich abgelehnt. Vielmehr ist er sich der persönlichen Beweggründe bewusst, und thematisiert diese auch innerhalb des Interviews: „Also, müssen muss man eigentlich grundsätzlich nichts. Ich denke eher mal, da war so dass Verlangen nach Anerkennung, so. Wo ich halt viel Mist gebaut habe“ (Z. 619f.). In diesem Kontext konkretisiert er auch die Mechanismen, die den Einstieg in einen rechtsextremen Szenezusammenhang begünstigt haben. Retrospektiv bewertet er hier den erlangten „Respekt“ durch sein offensiv gewalttätiges Auftreten als entscheidend:

> „Es hat mir halt gefallen, dass jeder vor mir Angst und Respekt [hat, Ch.P.], oder so. Und dass sich halt keiner mit mir anlegen wollte, so schnell. Und das hat mich dann natürlich auch bestärkt. Dementsprechend habe ich halt noch mehr 'die Sau' gemacht“ (Z. 624ff.).

Hier wird auch deutlich, dass die Gewaltakzeptanz durch das rechte Umfeld eine verstärkende Wirkung hat beziehungsweise von ihm als bestärkend empfunden wird. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass von ihm zum Zeitpunkt des Interviews die Anwendung von Gewalt weiterhin als ein probates Mittel angesehen wird, sich eine respektierte Position zu verschaffen, die auch innerhalb eines nicht weiter definierten Zeitrahmens eventuell neu erkämpft werden muss: „Anerkennung in der Richtung brauche ich nicht mehr. Die habe ich einfach und *die werde ich so schnell* [Hervorhebung CH.P.] nicht verlieren“ (Z. 644f.).
Bezüglich seines Umganges mit der eigenen Biographie stellt er fest, dass er seine Vergangenheit in der rechtsextremen 'Bewegung' keinesfalls verheimlicht und auch den Dialog mit seiner Umgebung, diese Thematik betreffend, sucht: „Also wenn sie mich fragen, sage ich das schon. Und probiere halt auch, mit den Leuten darüber zu reden. Man stößt auf viel Unverständnis, das ist klar“ (Z. 674ff.). Seine Bewertung der Vergangenheit zeigt innerhalb des Gespräches ambivalente Strukturen. Einerseits stellt er fest, dass er sich durch seine rechtsextreme Vergangenheit und die damit verbundenen Straftaten in eine Situation gebracht hat, die eine Integration in den zivilgesellschaftlichen Kontext erschweren, andererseits bewertet er diesen Lebensabschnitt auch durchaus positiv:

> „Im Nachhinein denke ich, dass war schwachsinnig. Weil, wenn ich heute sehe, wie viele Schwierigkeiten ich habe durch die ganze Kacke. *Das war es eigentlich nicht wert. Egal wie viel Spaß man jetzt hat und*

> *so*, [Hervorhebung Ch.P.] aber das war es eigentlich nicht wert“ (Z. 675ff.).

Es lässt sich also feststellen, dass der hier eingesetzte Lernprozess vor dem Hintergrund der problematischen Reintegration stattfindet, nicht aber vor einer eigenen Verurteilung der Geschehnisse.
Ist Dennis während seiner Zeit innerhalb der 'Bewegung' noch stolz auf sein asoziales Auftreten, so versucht er jetzt durch die Zivilgesellschaft angenommen zu werden. Ein Unterfangen, das er als extrem schwierig schildert, gerade wenn es um den Einstieg in die Arbeitswelt geht, wobei hier die delinquente Vergangenheit das Haupthindernis darstellt. Demzufolge sieht er sich auch noch nicht als vollständig integriert, und teilweise von der gesellschaftlichen Teilhaben ausgeschlossen:

> „Ich probiere [mich zu integrieren, Ch.P.], aber das ist halt schwer. Weil, das [die rechtsextreme Vergangenheit, Ch.P.] hängt einem halt noch nach. Besonders wenn man sich irgendwo vorstellen geht und braucht ein Führungszeugnis. (...) Das hängt einem ewig nach. Und das ist halt echt, die Kurve da zu kriegen, dass man den Ausstieg packt und man kommt später im Leben da klar [das ist schwer, Ch.P.]. Das zum Arbeiten gehen, mit allem Drum und Dran, das ist verdammt hart. Und da bin ich auch noch dabei, das auf die Reihe zu kriegen. Und das ist halt wirklich schwer“ (Z. 687ff.).

Die hier (und in anderen Biographien) beschriebenen Probleme bei der gesellschaftlichen Reintegration, sowohl die soziale als auch die emotionale Ebene betreffend, werden noch umfassender innerhalb der Auswertung analysiert und interpretiert werden. Schon jetzt lässt sich aber feststellen, dass eine erfolgreiche Wiedereingliederung von Aussteigern eine der Grundvoraussetzungen für den positiven Abschluss der Betreuungsarbeit darstellen, schon alleine um die Gefahr eines eventuellen Rückfalles in alte Ideologiemuster und die damit verbundene Delinquenz zu minimieren.

4.5.10 Konkrete Zukunftsplanung

Wie aus den bisherigen Ausführungen schon hervorgegangen ist, ist Dennis Zukunftsplanung auf den Aufbau einer bürgerlichen Existenz ausgerichtet. Hierbei liegt der Fokus vor allem auf wirtschaftlicher Absicherung (durch Abschluss einer Ausbildung) und größtmöglicher Normalität, wobei er für sich feststellt, schon Fortschritte in dieser Richtung zu machen. Die schon

mehrfach angesprochenen Probleme mit den eigenen Aggressionen erweisen sich hierbei als Hindernis:

> „Meine weitere Zukunftsplanung? Tja, probieren noch eine Lehrstelle zu finden, dieses Jahr. Und dann endgültig mein Leben auf die Reihe zu kriegen. Ich habe schon einen großen Schritt gemacht. Habe halt meinen Führerschein, hatte eigentlich schon eine Lehrstelle sicher. Das ist dann halt leider an meinen Aggressionen, an meiner Aggressivität, gescheitert. Ja, jetzt probieren, einfach eine Lehrstelle zu finden und meine Ausbildung zu machen. Sagen wir mal so, soweit normal wie möglich, wie für mich es ist, zu leben. Und meine Ruhe zu haben" (Z. 540ff.).

Eine wie auch immer geartete Auseinandersetzung mit der ehemals vertretenen Ideologie und den damit verbundenen Handlungen wird von ihm nicht erwähnt.

4.5.11 Fazit

Bei der Analyse der hier geschilderten Biographie fällt vor allem die wenig bis gar nicht ausgeprägte Ideologisierung/Politisierung auf. Vielmehr begegnen uns hier „nur" Ungleichheitsmodelle, diffuse „Ausländer"-Feindlichkeit und eine latente Gewaltbereitschaft. In dieser ist meines Erachtens dann auch einer der ausschlaggebenden Faktoren zu suchen, die einen Einstieg in die rechtsextreme 'Bewegung' überhaupt erst möglich machen. Dennis ist es scheinbar lange Zeit nicht möglich, Konflikte und belastende Situationen gewaltfrei zu lösen. Die rechte Szene bot ihm hier in mehrfacher Hinsicht die Möglichkeit, seine Gewalttätigkeit auszuleben und zu legitimieren:

a) In der rechtsextremen Szene gilt Gewalt als ein probates Mittel, Konflikte auszutragen und gegen sogenannte 'Feinde' (in diesem konkreten Fall also „Ausländer" und „Punks") vorzugehen;

b) Sein Status innerhalb der rechtsextremen Hierarchie erfuhr durch die Ausübung von Gewalt eine Aufwertung. Auch nach seinem Ausstieg macht er während des Interviews deutlich, dass er sich den „Respekt" der Gruppenmitglieder durch seine exzessive Gewaltanwendung verdient hat, den er „so schnell nicht wieder verlieren wird";

c) Auch innerhalb des rechten Umfeldes unterliegt gewalttätiges Handeln keinerlei (oder nur marginaler) sozialer Ächtung. Dennis war, solange er sich innerhalb des rechtsextremen Bezugsrahmens bewegte, nicht ge-

zwungen, seine Handlungsweisen zu verändern. Dies wird meines Erachtens besonders an dem Umstand deutlich, dass er trotz seiner Übergriffe gegen organisierte NPD-Kader nicht aus der 'Bewegung' verstoßen wird. Anders als innerhalb der Zivilgesellschaft, in der seine Gewalttätigkeiten für ihn negative Konsequenzen haben (Verlust der Lehrstelle, Inhaftierung), blieben diese hier aus.[118] Ein Anpassen beziehungsweise Überarbeiten der eigenen Interaktions- und Interpretationsmuster ist innerhalb dieses geschlossenen Systems, wie sie die rechtsextreme Szene darstellt, nicht nötig, und nicht der Komplexität eines „normalen" Umfeldes unterworfen;

d) Seine Ablehnung von Menschen mit angenommenem Migrationshintergrund und das dementsprechende (gewalttätige) Handeln waren innerhalb der Szene anerkannt. Seine Einlassungen, in denen er deutlich macht, dass „Die [Menschen mit Migrationshintergrund, Ch.P.] sich unterzuordnen haben", sind ein wichtiger Bestandteil der rechtsextremen Ideologie. Es ist daher nicht auszuschließen, dass Dennis mit Verbleib in der Szene durchaus davon ausgegangen ist, einen nicht weiter definierten 'Volkswillen' durchzusetzen.

Die hier herausgearbeiteten Faktoren, die zu einem Einstieg und Verbleib in der rechten Szene geführt haben, legen allerdings auch die Schlussfolgerung nahe, dass eine gänzlich andere Orientierung *möglich* gewesen wäre. Wie deutlich geworden ist, spielt eine ausgeprägte *Ideologisierung* oder *politische Überzeugung* in der vorliegenden Aussteigerbiographie keine entscheidende Rolle. Vielmehr gaben hier die Entwicklung der Peergroup und passive Erfahrungen mit „Ausländern" die Richtung vor. Meines Erachtens wäre es aber auch durchaus denkbar, dass unter entsprechenden Rahmenbedingungen, beispielsweise auch die gewaltbereite extreme Linke eine mögliche Bezugsgruppe für Dennis dargestellt hätte, da auch hier viele der genannten Faktoren (unter einer anderen politischen Legitimation der Gewalt gegen Andersdenkende) zu finden sind. Es lässt sich also davon ausgehend, dass Ideologisierung/Politisierung in dem vorliegenden Beispiel eine eher marginale Rolle spielen.

Für dieses Interpretationsmuster spricht meines Erachtens auch die Tatsache, dass sich Dennis, nachdem er das Interesse an Gewaltanwendung und rechts-

118 Dennis wird zwar durch Mitglieder der organisierten Szene bedroht, wird aber damit auch gleichzeitig in seinem Handlungsmuster bestätigt: Nicht seine Gewalttaten als solches werden verurteilt, es geht hier vielmehr um eine Art von 'Vergeltungsmaßnahme'.

extrem geprägter Musik verloren hat, nicht weiter innerhalb der Szene engagierte. Er macht im Interview deutlich, dass ihm zwar der Kontaktabbruch zu Bezugspersonen schwerfiel, thematisiert aber in keinster Art und Weise eventuelle Probleme, die mit dem Verlust der Ideologie einhergehen könnten. Als problematisch ist hier allerdings der Umstand zu werten, dass er weiterhin Kontakte in die rechte Hooligan-Szene unterhält, also keine völlige Abkehr von Teilen der 'Bewegung' stattgefunden hat.
In diesem Kontext muss auch der immer noch rechtsextrem geprägte Sprachstil Erwähnung finden: An mehreren Punkten bezeichnet Dennis während des Interviews Menschen anderer Hautfarbe als „Fidschis“ oder aber auch „Nigger“. Inwieweit dies innerhalb der Betreuungsarbeit thematisiert und problematisiert wird, geht aus dem Gesprächsmaterial leider nicht hervor.
Bemerkenswert an dem vorliegenden Beispiel erscheint mir des Weiteren, dass Dennis für sich keinerlei Opferrolle in Anspruch nimmt, sondern vielmehr seine Eigenverantwortung betont, die zum Einstieg in die Szene geführt hat. Der in einigen anderen Biographien von den Aussteigern beschriebene 'Automatismus', der zur Entwicklung einer rechtsextremen Einstellung führen *musste*, wird von ihm nicht benannt. Ambivalent hierzu steht allerdings seine teilweise sehr unreflektierte und nur wenig betroffene Schilderung der Geschehnisse. Auffällig ist hier auch die Beurteilung der eigenen Zeit innerhalb eines rechten Szenenzusammenhangs, die von ihm zumindest teilweise als positiv bewertet wird.
Auch eventuelle Reue über die eigenen Taten oder auch Mitgefühl mit den Opfern seiner gewalttätigen Übergriffe wird von ihm nicht benannt. Er scheint hier nicht in der Lage zu sein, die Perspektive der Opfer seiner Gewalttaten einzunehmen, beziehungsweise zur Empathie fähig zu sein. Insofern scheint mir der Abbruch der psychologischen Betreuung, gerade auch vor dem Versuch, sich erneut in die Zivilgesellschaft zu integrieren, als problematisch.
Ausschlaggebend für den Ausstieg ist ein unter (durch externe Maßnahmen ausgelöster) *Leidensdruck* einsetzender *Lernprozess*: Dennis wird sich der Tatsache bewusst, dass er, wenn er weiterhin in seinem rechtsextrem geprägten Bezugsrahmen verbleiben sollte, keinerlei Chance zur Integration in die Zivilgesellschaft hat. Der gesellschaftlichen Wiedereingliederung[119] misst er

119 Hierfür steht unter anderem sein bürgerlicher Lebensentwurf, den er als Ziel formuliert: Abschluss einer Berufsausbildung und wirtschaftliche Unabhängigkeit. Statt des 'asozialen' Auftretens, welches er zu seiner Zeit in der Szene als durchaus positiv bewertete, ist jetzt eine gesicherte Existenz ohne weitere Schwierigkeiten in den persönlichen Fokus gerückt.

eine große Relevanz bei, betont dabei auch die Schwierigkeiten, die in seinem Falle damit einhergehen.
Abschließend lässt sich feststellen, dass die vorliegende Biographie im Rahmen dieser Arbeit zumindest partiell eine Ausnahme darstellt, da Dennis nicht das Maß an Ideologisierung aufweist, dass sich bei den anderen, hier behandelten, Aussteigerbiographien belegen lässt. Wie schon in der Einleitung zur vorliegenden Analyse festgestellt, scheint mir aber gerade aus diesem Grund die vorliegende Schilderung für mein Forschungsvorhaben von großem Interesse, da hier ein ehemaliges Mitglied der Szene zu Wort kommt, dass beispielhaft für die gewalttätige, rechte Hooligan-'Kultur' steht, die innerhalb der 'Bewegung' eine feste Rolle innehat. Insofern scheint es mir nur konsequent, den Ausstiegsprozess und die damit verbundenen Problematiken eines ehemaligen Mitgliedes dieses Personenkreises zu thematisieren. Es bleibt allerdings anzumerken, dass der Ausstieg als noch nicht abgeschlossen angesehen werden kann, wie an der Bewertung der eigenen Vergangenheit durch Dennis deutlich wird. Auch die in der Schilderung weiterhin auftauchenden Ideologiefragmente (sofern hier von einer Ideologie gesprochen werden kann, siehe oben) legen die Vermutung nahe, dass der Prozess noch nicht beendet ist.

5 Biographien der Aussteiger

5.1 Die Bedeutung der Biographien für die Fragestellung

Im Folgenden will ich mich dem Versuch einer zusammenfassenden Analyse der vorgestellten Biographien widmen. Hierbei ist in einem ersten Schritt zu klären, welche Bedeutung das biographische Datenmaterial für die Fragestellung des vorliegenden Forschungsprojektes innehat. Dabei werden sich zwangsläufig auch Überschneidungen mit den unter *Forschungsdesign und Einzelmethoden* (Kapitel 3) gemachten Aussagen ergeben, die aber an dieser Stelle notwendig sind, um die Relevanz der Biographien für die Fragestellung zu verdeutlichen.

Die innerhalb des vorliegenden Forschungsprojektes vorgestellten und analysierten Biographien bieten meiner Ansicht nach die Möglichkeit, die *individuellen* Deutungsmuster der befragten Personen zu den thematisierten Fragekomplexen zum *Zeitpunkt des Interviews* auszuwerten. *Erzählte Lebensgeschichte*, wie sie hier vorliegt, stellt einen Versuch des Erzählenden dar, sowohl sich als auch einem Publikum (Interviewer) die Biographie plausibel zu machen und in einen logischen und stringenten Zusammenhang zu bringen. Das biographische Material bietet im Forschungskontext die Möglichkeit, Einsicht in bestimmte Konstellationen der Lebensgeschichte, deren Interpretationen durch die Erzähler sowie die Schlussfolgerungen und Konsequenzen zu nehmen. Deshalb liefern die vorliegenden erzählten Lebensgeschichten vor allem für *explorative* Zwecke *erfahrungsbegründete* Erkenntnisse, sind also von hoher Aussagekraft.[120]

Das direkte Interview bietet hier außerdem die Möglichkeit, die Biographien der Aussteiger auf eventuelle Brüche zu untersuchen, Punkte also, die sich der angestrebten Logik und Stringenz entziehen und für die wissenschaftliche Auswertung von großem Interesse sind. Anders als in veröffentlichen Autobiographien von Aussteigern, wie sie mittlerweile auf dem Markt erhältlich sind, oder aber auch schriftlichen Fragebogen-Befragungen, ist in der Ge-

120 Vgl. hierzu Mayring 2002.

sprächssituation nicht oder nur eingeschränkt die Möglichkeit gegeben, über eventuelle Widersprüche und Brüche in der geschilderten Geschichte zu reflektieren und sie im Folgenden zu erläutern oder zu revidieren. Ein Faktor, der meines Erachtens die Qualität der zu gewinnenden Erkenntnisse nur steigern kann.
Die von direkt Betroffenen (Aussteigern) gemachten Aussagen ermöglichen einen direkten Einblick in die persönliche Realität der Befragten und das Erleben von teilweise sehr belastenden Situationen und stellen somit eine Möglichkeit dar, sich den innerhalb der Fragestellung formulierten Forschungsschwerpunkten möglichst passgenau zu nähern.[121]
Meines Erachtens bietet das gewonnene Datenmaterial die besten Voraussetzungen, um die einleitend formulierten Forschungsschwerpunkte in einer wissenschaftlich angemessenen Art und Weise zu bearbeiten und zu beantworten. Als besonderes Potential möchte ich hier die Heterogenität des Materials bewerten, da die vorgestellten Biographien sich nicht auf eine bestimmte Gruppierung des rechtsextremen Spektrums beziehen, sondern einen relativ breiten Ansatzpunkt zur Analyse bieten. Dies ist gerade vor dem Hintergrund der Fragestellung, ob sich im Ausstiegsprozess und den begleitenden Problemkonstellationen ein wie auch immer geartetes Muster herausarbeiten lässt, von nicht zu unterschätzender Relevanz.
Natürlich muss aber an dieser Stelle auch darauf hingewiesen werden, dass die Bearbeitung der vorliegenden Biographien ohne einen theoretischen Hintergrund und die genaue Einhaltung wissenschaftlicher Standards – neben der Kenntnis der Ideologie, der Strukturen und Hintergründe des rechtsextremen Spektrums – nicht den gestellten Anforderung gerecht werden könnte.
Im Folgenden werde ich nun die bereits vorgestellten Interviewauswertungen zusammenfassen, wobei die einzelnen Verlaufsabschnitte separat abgehandelt werden.

5.2 Einstieg und Konsolidierung in die Szene

5.2.1 Einstiegsmotivationen

Die vergleichende Analyse der hier vorgestellten Biographien offenbart auf den ersten Blick einige identisch gelagerte Faktoren, die zum Einstieg in die rechtsextreme Szene geführt haben, macht aber auf der anderen Seite auch

121 Vgl. hierzu Mayring 2002, Held 1987, Krüger 1999.

(erneut) deutlich, dass nicht von *einer* bestimmten Motivation ausgegangen werden kann, die die 'Bewegung' für (meist) junge Menschen interessant macht. Weiterhin kann attestiert werden, dass sich in keiner der der Arbeit zugrunde liegenden Biographien schon vor dem Einstieg in die 'Bewegung' ein dezidiert rechtsextremes Weltbild nachweisen lässt, welches eine ‚Karriere' innerhalb der neonazistischen Subkultur erklären würde. Vielmehr zeigt sich ein Gemenge von unterschiedlichen Einflüssen und Interessen, die in ihrer Gesamtheit zum Eintritt in einen rechten Szenekontext geführt haben. Diese Vielzahl an unterschiedlichen Einstiegsverläufen macht meines Erachtens erneut deutlich, dass jeglicher Versuch die Entwicklung eines rechtsextremen Weltbildes monokausal erklären zu wollen, an der Realität vorbeigeht und der Komplexität des Themengebietes nicht gerecht werden kann. Im Folgenden will ich nun die verschiedenen Gründe, die zum Einstieg führten sowie die Begleitumstände in einer Art Zusammenfassung darstellen:

Erstens wäre hier (auch) das (weitere) soziale Umfeld zu nennen. So machen Stefan, Frank und Jens innerhalb der Interviews deutlich, dass in ihren jeweiligen Heimatorten rechtes Gedankengut ihrer Meinung nach einen Teil des gesellschaftlichen Mainstreams einnimmt, also vermutlich innerhalb des örtlichen Sozialgefüges nicht zwingend der Kritik ausgesetzt sind. Auch die innerhalb eines solchen Umfeldes vertretenen, noch nicht mit einer expliziten Ideologie aufgeladene Ressentiments gegenüber 'Ausländern' und 'Türken' bieten Punkte, an denen die später aufgebaute rechtsextreme Ideologie anknüpfen kann, wofür die Biographien von Jens und Dennis deutliche Beispiele liefern:
So schildert Jens im Gespräch, Neid gegenüber 'Ausländern' empfunden zu haben, von denen er annahm, dass diese mehr besäßen als er, wobei hier sicherlich auch der Umstand der eigenen Arbeitslosigkeit eine nicht unerhebliche Rolle spielte. Das damit verbundene Gefühl der mangelnden gesellschaftlichen Teilhabe bietet in diesem konkreten Fall eine der Grundlagen, die zum Aufbau eines rechten Weltbildes führen, wobei hier die besondere Situation in den sogenannten 'neuen Bundesländern' als verstärkender Faktor denkbar ist. Stöss beschreibt diesen Mechanismus folgendermaßen:

> „Unzufriedenheit ist meist die Folge von nachhaltigen ökonomischen (konjunkturellen und strukturellen) Krisen, von umbruchartigem gesellschaftlich-politischem Wandel, von tiefgreifenden Modernisierungsprozessen. (…) Unzufriedenheit und pessimistische Zukunftserwartungen bewirken das Gefühl der Benachteiligung, Abkoppelung, Ausgrenzung,

> stimulieren Vorurteile gegenüber Fremden und Schwachen und erzeugen den Wunsch nach autoritären Konzepten“ (Stöss 2005, S. 50).

Die hier benannten „autoritären Konzepte“ lassen sich dementsprechend in der Biographie von Dennis nachweisen, der seine Abneigung gegen 'Ausländer' damit begründet, dass diese sich in Deutschland den Deutschen unterzuordnen hätten. Er vertritt außerdem schon in sehr jungen Jahren die Einstellung, sich von „diesen Hobacks“ (Dennis, Z. 375) nicht *‚abziehen‘* lassen zu wollen, wie er es bei anderen beobachtete.

Zweitens bleibt im Kontext der vorliegenden Forschungsarbeit festzustellen, dass die jeweilige Peergroup einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Entwicklung hin zu einer rechtsextrem geprägten Einstellung hat, wie sich in Aussagen wie „War halt in gewesen, rechts zu sein“ (Boris, Z. 4f.) zeigt. In den Interviews wird weiterhin deutlich, dass innerhalb der beschriebenen Peergroups eine Affinität gegenüber rechten Positionen vorhanden ist, es sich aber keinesfalls um Strukturen handelt, die innerhalb der 'Bewegung' verankert sind.
Von besonderem Interesse erscheint mir weiterhin, dass in den vorliegenden lebensgeschichtlichen Erzählungen keine der befragten Personen angibt, durch ein Szenemitglied in die Bewegung 'gedrängt' worden zu sein.
Vielmehr ist davon auszugehen, dass (auch) durch eine Beeinflussung von 'außen', beispielsweise durch ältere Mitglieder der rechtsextremen Subkultur/ ältere Brüder (siehe Frank, Jens) eine Annäherung an die neonazistische Szene und die in ihr vertretenen Positionen stattfand. So geht Dennis in seiner Schilderung explizit darauf ein, dass die älteren rechten Skinheads in seinem unmittelbaren Umfeld darauf bedacht waren, sich ihre „kleinen Nachkömmlinge zu ziehen“ (Dennis, Z. 422f.), und diese entsprechend mit Musik und Alkohol versorgten. In diesem Zusammenhang dürfen bei der Analyse gruppendynamische Prozesse nicht außer Acht gelassen werden, die teilweise auch von den befragten Personen innerhalb der Interviews thematisiert werden. Boris und Frank sprechen beispielsweise in diesem Kontext von Gruppendruck, um den Einstieg in die rechtsextreme Szene zu erklären. Boris lässt sich hier sogar dahingehend ein, dass seine persönliche Entwicklung einen ganz anderen Weg hätte nehmen *können*, wenn sich die betreffende Peergroup beispielsweise der Punk-Subkultur zugewendet *hätte*. Auch Stefan macht sein Umfeld für den Einstieg in die Szene (mit-)verantwortlich, indem er auf die Besonderheiten seines damaligen, rechts geprägten Wohnortes hinweist.

Drittens spielt auch der innerhalb der pubertären Phase auftauchende Wunsch, sich von der Elterngeneration abzugrenzen und auszuprobieren sowie die Lust an der Provokation in der Mehrzahl der analysierten Biographien eine Rolle, wie Einlassungen wie „Ich denke mal, darum bin ich auch früher in die rechte Szene gegangen, um anders zu sein*"* (Stefan, Z. 1002f.) deutlich machen. In der rechtsextremen Szene wird dieser Wunsch nach „anders sein" bedient, wobei hier sicherlich auch das von Oevermann beschriebene *Provokations-Potential* eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt:

> „Diese [Zurschaustellung einer rechtsextremen Gesinnung und/oder Argumentationslinien, Ch.P.] [ist] ethisch und sittlich in der Bundesrepublik besonders widerwärtig und bösartig (…) und [besitzt] einen hohen Provokationswert" (Oevermann 1998, S. 98).

Besonders deutlich wird dies im vorliegenden Datenmaterial an Boris, der innerhalb des Gespräches angibt, sich in der Rolle als 'abschreckendes Beispiel' gefallen zu haben und in der Retrospektive seinen Einstieg in die 'Bewegung' (nachdem er sich verschiedenen Jugendsubkulturen ausprobiert hat) *auch* als Ausdruck jugendlicher Provokation – 'um der Provokation willen' – erklärt. Auch Frank äußert sich dahingehend, dass gerade auch das 'Verbotene' an der rechtsextremen Szene ihn gereizt hat: „Was eben, auf Deutsch gesagt, verboten wird, macht man ja generell*"* (Frank, Z. 44f.). In einem durch linke Positionen geprägten Elternhaus bietet sich durch die Nähe zur 'Bewegung' hier die Möglichkeit, sich eindeutig abzugrenzen.
An dieser Stelle soll nicht verschwiegen werden, dass Erklärungsmuster, die Rechtsextremismus als Ausdruck von jugendlicher Protestattitüde oder Reaktion auf eine wie auch immer geartete anti-autoritäre Erziehung ansehen, in der wissenschaftlichen Diskussion nicht unumstritten sind.[122] Ich bin allerdings der Auffassung, dass sich hiermit zumindest ein Teilaspekt der Attraktivität von rechtem Gedankengut und dem damit verbundenen Habitus erklären lässt.

Viertens ist im Kontext der vorliegenden Forschungsarbeit bemerkenswert, dass in keiner der hier vorgestellten Biographien Bemühungen des Elternhauses, den Kontakt zur rechtsextremen Szene zu unterbinden, geschildert werden. Vielmehr scheint hier eine Mischung aus Desinteresse und Hilflosigkeit auf die Entwicklung des Jugendlichen innerhalb der Familien der Regelfall zu sein. Nur Jens äußert sich dahingehend, von seinen Eltern „an die Backen

122 Vgl. hierzu: Butterwegge 2002, S. 112 ff.

gekriegt“ (Jens, Z. 406) zu haben, als er sein Erscheinungsbild der rechtsextremen Skinhead-Szene angleicht und sich eine Glatze rasiert. Von einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit der menschenverachtenden Ideologie durch die Eltern ist aber in keinem der hier analysierten Interviews die Rede.

Fünftens findet sich auch die (in der wissenschaftlichen Literatur vielfach thematisierte) Bedeutung von subkulturell geprägter Musik als identitätsstiftendes Element und 'Einstiegsdroge' in das innerhalb der 'Bewegung' vertretene Gedankengut in dem vorliegenden biographischen Material wieder (Stefan, Dennis). Der Vergleich einer Drogenkarriere lässt sich hier noch weiter fortführen, da beispielsweise Stefan sich dahingehend äußert, dass sich die Musik in der Radikalität der Aussagen steigert, wie sich an den angegebenen Musikgruppen 'Böhse Onkelz', die den Einstieg in die Welt des Rechtsrock bilden und den später konsumierten 'Landser', die als kriminelle Vereinigung verboten worden sind, ablesen lässt.
Mit diesen Aussagen kann und soll hier keinesfalls die individuelle Verantwortung der betreffenden Personen in Abrede gestellt werden, die aufgrund äußerer Umstände, quasi einem Mechanismus folgend, in die Szene 'hinein mussten', und diesen somit eine passive Opferrolle zugestanden wird.
Die Bewertung des eigenen Einstiegs in die 'Bewegung' fällt bei den hier analysierten Biographien ambivalent aus: So geben die einzelnen Aussteiger in der Retrospektive zwar an, von niemandem in die Szene gedrängt worden zu sein oder unterstreichen in den Gesprächen die Eigenverantwortung. Andererseits wird die Rolle der Peergroup und des sozialen Umfeldes bei der Entwicklung des rechtsextremen Weltbildes betont. Auch Aussagen wie: „Man ist da so reingerutscht“ (Stefan, Z. 185.) zeigen beispielhaft, dass die Eigenverantwortung hier ein Stück weit abgegeben und ein Automatismus, der den Weg in die Szene quasi vorherbestimmt, angenommen wird. Bemerkenswert empfinde ich hier allerdings auch die meines Erachtens teilweise naive Bewertung der Einflussnahme und Indoktrination, die bereits in einem sehr frühen Stadium des Kontaktes mit der rechten Subkultur stattfindet. Innerhalb der Interviews wird deutlich, dass eine Versorgung mit Propagandamitteln und rechter Musik quasi mit dem ersten Tag gegeben ist, dieser Umstand wird aber von den hier befragten Personen nicht als gezielte Beeinflussung *erkannt* und *benannt*.
Es wird also deutlich, dass sich die Gründe für den Einstieg in die rechte Szene in den vorliegenden Biographien nicht auf einzelne Parameter begrenzen lassen. Vielmehr ist, wie oben schon erwähnt, ein *Gemenge* von Faktoren und Interessenlagen als ausschlaggebend zu bezeichnen.

5.2.2 Konsolidierungsphase

Wie das vorliegende Material deutlich macht, verläuft der Prozess der Konsolidierung innerhalb der rechtsextremen Bewegung in den meisten Fällen über einen längeren Zeitraum. Bemerkenswert erscheint mir in diesem Kontext, dass die Konsolidierung und der Aufstieg in der Hierarchie als eine Art von *Lernprozess* beschrieben wird, der einen weiteren Zugang zur Szene überhaupt erst ermöglicht:

> „Am Anfang war das, wie man so schön sagte, Mitläufer. Und dann so vier Jahre, denke ich, hat das so gedauert, bis man dann so richtig alles gewusst hat, und die Leute richtig gekannt hat. Etwas höher war, sagen wir mal so“ (Jens, Z. 11ff.).

Dieser Prozess, der in der Internalisierung der rechtsextremen Ideologie mündet, bezieht in den hier vorliegenden Fällen drei Facetten mit ein, die im Folgenden aufgeführt werden sollen:

Die bereits im Vorfeld vorhandenen Ressentiments – beispielsweise gegenüber sogenannten „Ausländern“ oder anderen gesellschaftlichen Minderheiten – erfahren innerhalb der Szene eine Bestätigung und werden gefestigt. Im weiteren Verlauf kommt es schließlich zu einer Radikalisierung und (eventuellen) Politisierung/Ideologisierung dieser Einstellungen, die außerdem noch um die in der 'Bewegung' vertretenen Feindbilder erweitert werden. In diesem Kontext ist es meines Erachtens nach erneut angezeigt, auf die Rolle von Musik beim Transport des rechtsextremen Gedankengutes hinzuweisen, wie es in den Biographien deutlich wird. Ein weiterer Schritt innerhalb der Konsolidierung ist außerdem in der Angleichung des äußeren Erscheinungsbildes an die szeneinternen Normen zu sehen, wie es hier beispielsweise von Frank (rechtsextreme Skinheadsubkultur) und Jens (Uniformierung im Stile der SA und Wikingjugend) beschrieben wird. Zu der Bedeutung dieses Schrittes, gerade auch im späteren Verhältnis zur Zivilgesellschaft, werde ich zu einem späteren Zeitpunkt noch eingehen;

Der mit fortschreitender Konsolidierung innerhalb der rechtsextremen Lebenswelt einhergehende Aufstieg in der szeneinternen Hierarchie ermöglicht den Zugang/Kontakt zu klandestinen Teilen der 'Bewegung', die 'Neueinsteigern' und 'Mitläufern' verschlossen bleiben. Hier sind beispielsweise die 'Hammerskins' oder die organisierte Kameradschaftsszene zu nennen. Teilweise ist dieser Aufstieg auch, wie im Falle von Stefan,

mit der Übernahme von parteipolitischen Funktionen verbunden. Das Individuum hat sich nun das Vertrauen der 'altgedienten' Szenemitglieder erworben und bekommt Einsicht in die innere Struktur der 'Bewegung' – eine Tatsache, die für den späteren Ausstieg und die sich daraus ergebende Gefährdungslage von Bedeutung sein kann, wie aus dem vorliegenden Datenmaterial eindrucksvoll hervorgeht. Des Weiteren lässt sich die Mitgliedschaft in der rechtsextremen Szene spätestens zu diesem Zeitpunkt kaum noch vor dem eventuell noch vorhandenen zivilgesellschaftlichen Bezugsrahmen verheimlichen, was unter Umständen zu negativen Reaktionen und/oder Sanktionen führt. Beispielhaft sei hier Boris angeführt, der von seiner Mutter schließlich gebeten wird, aus der gemeinsamen Wohnung auszuziehen, als sein Engagement für die rechte Szene und die damit verbundene Strafverfolgung zu einer Belastung für die Familie werden;

Der Lebensmittelpunkt verlagert sich mit weiterem Verbleib immer weiter in die rechtsextreme Szene, wobei der Bezug zur Zivilgesellschaft schließlich fast völlig abbricht. Dieser nur noch marginale Kontakt liegt hierbei sicherlich auch teilweise in den Berührungspunkten zu den klandestinen Teilen der Szene begründet (siehe oben). Die rechtsextreme 'Bewegung' kann in diesem Kontext auch als eine Art von Parallelgesellschaft bezeichnet werden, die ihren Mitgliedern umfassende Möglichkeit der Freizeitgestaltung und teilweise auch Berufsbetätigung bietet. Auf diese Besonderheit der rechten Szene und die damit einhergehende Wirkung und Konsequenzen für den Ausstieg werde ich im folgenden Abschnitt *5.3 Die Zeit in der Szene* noch genauer eingehen.

Die obigen Ausführungen machen meines Erachtens erneut deutlich, dass eine gefestigte rechtsextreme Überzeugung bei den hier vorgestellten Biographien *nicht* den Auslöser für den Eintritt in die Szene darstellt, sondern diese vielmehr erst innerhalb der Szene erworben, 'erlernt' und gefestigt wird. Keinesfalls lassen sich die hier vorgestellten Ergebnisse daher verallgemeinernd auf die Einstiegsmotivation, die Verfestigung der rechtsextremen Ideologie sowie den Konsolidierungsprozess *per se* anwenden. Die vorliegende Analyse mag aber einen Ansatzpunkt bieten, ähnlich gelagerte Fälle zu beurteilen. Weiterhin will ich an dieser Stelle betonen, dass die hier vorgestellten Phasen der Konsolidierung keinesfalls in ihrem Ablauf strikt voneinander chronologisch getrennt verlaufen müssen, sondern durchaus auch parallele Prozesse denkbar sind.

5.3 Die Zeit in der Szene

In dem hier vorliegenden Material findet sich die in der wissenschaftlichen Literatur beschriebene Radikalisierung des Weltbildes, beziehungsweise – wie oben schon erwähnt – die ‚Erweiterung' der bereits vorhandenen Ressentiments, bestätigt (vgl. Kapitel 2). Die Konsolidierung innerhalb der 'Bewegung', wie oben beschrieben, findet ihren Abschluss schließlich in einer weitgehenden Annahme der rechtsextremen Ideologie. Der Vergleich des vorliegenden biographischen Materials legt allerdings nahe, das „abgeschlossen" hier nicht bedeutet, dass das nun vertretene Weltbild einen unveränderlichen *Status quo* erreicht, vielmehr ist mit einer weiteren Beeinflussung, Ideologisierung und Politisierung bei Verbleib in der Szene zu rechnen.
Dennis stellt hier eine bemerkenswerte Ausnahme der analysierten Biographien dar: In seinem Falle ist nicht von einer ‚echten' Ideologisierung/Politisierung auszugehen (Vgl. hierzu Kapitel 4.5.11).
Deutlich wird auch, dass die 'Szene' eine Art von Parallelgesellschaft darstellt, die ihre Mitglieder dem zivilgesellschaftlichen Bezugsrahmen entziehen kann – wobei dies dem Individuum nicht zwingend bewusst sein muss. Eine denkbare Erklärung liegt in der Tatsache begründet, dass das Mitglied aufgrund des umfassenden Angebots, welches die rechte Szene für ihre Mitglieder bereithält, offenbar kaum etwas vermisst.
Freizeitaktivitäten und soziale Teilhabe die eventuell vorher in einem zivilgesellschaftlichen Rahmen stattfanden, werden durch solche ersetzt, die in einem rechtsextremen, szenegebundenen Kontext stehen. Hier wird erneut die strukturelle Ähnlichkeit zu Sekten sichtbar. Stefan verdeutlicht dies im Interview auf eindrucksvolle Art und Weise:

> „Man merkt ja nicht selber, das man drinnen ist. Das ist wie wenn man in so einem Sumpf ist. Man strampelt und strampelt und kommt immer tiefer rein. Man merkt es nicht. (...) Man ist dann halt, wie gesagt, in einer eigenen Welt" (Stefan, Z. 103ff.).

In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf den von Bjørgo beschriebenen Mechanismus des *bridge burning* hingewiesen (Vgl. hierzu Kapitel 2.2). Im Folgenden möchte ich nun versuchen, anhand der analysierten Biographien die Zeit in diesem „Sumpf" nachzuvollziehen und verständlich zu machen. Einerseits soll dabei beleuchtet werden, welche Faktoren, Begebenheiten und Erlebnisse das Leben in der Szene attraktiv erscheinen lassen und zu einem (teilweise langjährigen) Verbleib führen können. Andererseits soll, dem Fokus der vorliegenden Arbeit entsprechend, deutlich gemacht werden,

was zum Ausstieg geführt hat, welche Umstände und Begebenheiten den Ausstiegsprozess eingeleitet haben.
An dieser Stelle erscheint es mir nicht sinnvoll, erneut erschöpfend alle Begebenheiten des vorliegenden Datenmaterials wiederzugeben. Ich werde mich daher darauf beschränken, die aus den Analysen gewonnenen Erkenntnisse im Kontext der formulierten Forschungsfragen zusammenfassend darzustellen, wobei ich natürlich auf Besonderheiten eingehen werde soweit dies nötig ist.
Beim Vergleich des vorliegenden biographischen Materials wird deutlich, das sich das Leben des jeweiligen Individuums nach einer gewissen Zeit der Szenezugehörigkeit (vgl. Konsolidierungsphase) fast ausschließlich im Kontext der rechtsextremen 'Bewegung' abspielt. Zwar werden noch vereinzelte Berührungspunkte zu einem zivilgesellschaftlichen Bezugsrahmen genannt, dennoch machen die Biographien nach eingehender Analyse deutlich, dass sich die Kontakte in die Zivilgesellschaft auf ein Minimum beschränkten. Hier sei erneut auf die Einlassungen von Stefan verwiesen, der – obwohl er angibt, auch Kontakte zu einem nicht rechts geprägten Umfeld aufrecht erhalten zu haben – im Interview schildert: „Überall bist du nur mit Leuten zusammen, die rechts sind. Also im privaten Bereich, also kann man das schon sektenartig nennen“ (Stefan, Z. 24ff.). Weiterhin bleibt zu bedenken, das 'ausländerfeindliches-' und/oder rechts geprägtes Gedankengut auch in Teilen der Gesellschaft, die nicht eindeutig als rechtsextrem zu identifizieren sind, die Normalität darstellt, wie Dennis, Frank und Stefan deutlich machen.
Mitentscheidend für die Anziehungskraft der rechtsextremen Szene ist sicherlich die Vielfalt der Angebote, die sie ihren Anhängern bieten kann, und die erneut die Charakterisierung der 'Bewegung' als Parallelgesellschaft bestätigt und bekräftigt (s.o.).
Von besonderer Bedeutung ist in diesem Kontext die rechtsextreme Musik: Die Mehrheit der im Rahmen der Forschungsarbeit befragten Personen macht in den jeweiligen biographischen Erzählungen deutlich, welchen immensen Einfluss sie in der Retrospektive der Musik zuordnen. Das gemeinschaftsstiftende Moment im gemeinsamen Erleben von Konzerten und damit die Rolle von Rechtsrock als „Lockmittel und Szenekitt“ (LfV Sachsen 2008) werden hier eindrucksvoll bestätigt.[123]

123 Dies wurde auch von dem schon erwähnten Ian Stuart Donaldson erkannt, der sich wie folgt äußerte: „Musik ist das ideale Mittel, Jugendlichen den Nationalsozialismus näher zu bringen, besser als das in politischen Veranstaltungen gemacht werden kann, kann damit Ideologie transportiert werden“ (Zitiert nach: LfV Sachsen 2008, S. 01.)

Einen weiteren wichtigen Faktor stellt die in den Biographien geschilderte Tatsache dar, dass die 'Bewegung' ihren Anhängern vielfältige Möglichkeiten der ‚Karriere' beziehungsweise des Statusgewinns erlaubt. Besonders deutlich wird dies am Beispiel von Boris illustriert. Es gelingt ihm, sich durch sein Engagement in der rechtsextremen Musikszene (Organisation von Konzerten, CD-Produktion, Versandhandel, Fanzine-Erstellung) eine lukrative Erwerbsmöglichkeit zu schaffen, die ihm außerdem noch ermöglicht, Europa zu bereisen. Weiterhin erfährt er durch seine Nähe zu dem 'harten Kern' der Szene (wie den genannten 'Hammerskins') einen schnellen Aufstieg in der Hierarchie der 'Bewegung', wie er im Gespräch deutlich macht.
In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal auf die in den Biographien deutlich werdende Nähe von Frank und Jens zu Gruppen wie dem mittlerweile verbotenen 'Blood and Honour'-Netzwerk, den 'Hammerskins' und der Kameradschaftsszene hingewiesen. Ein Umstand, der ebenfalls als 'Karriere', beziehungsweise Statusgewinn gedeutet werden kann.
Das von Stefan gelieferte biographische Material verweist mit der hier geschilderten politischen Karriere als JN/NPD-Funktionär der mittleren Führungsebene auf die Möglichkeit, im rechten Szenekontext aufzusteigen. Diese Tätigkeit im 'politischen Kampf' (Organisation von Demonstrationen, Parteiarbeit etc.), wie er es rückblickend bezeichnet, nimmt ihn nach eigener Darstellung vollkommen ein und lässt kaum Raum für ein Privatleben. Hier wird deutlich, dass ein rascher Aufstieg (und der damit verbundene Statusgewinn) in der szeneinternen Stellung nicht nur auf die wenig strukturierten Bereiche des rechtsextremen Spektrums beschränkt ist, sondern vielmehr auch die 'offiziellen' und politischen Zuständigkeiten miteinschließt.
Von vollkommen anderer Qualität scheint, zumindest bei oberflächlicher Betrachtung, der Fall von Dennis zu sein. Er ist während seiner Zeit in der Szene nicht organisiert, lehnt diese Formen vielmehr grundlegend ab, und ist auch gegenüber 'Gesinnungsgenossen' gewalttätig, wie er im Gespräch mehrere Male bekräftigt. Die Aufwertung der eigenen Person geschieht hier über das Erlangen von 'Respekt' mittels körperlicher Auseinandersetzungen, d.h. der Status innerhalb der Gruppe sowie in der Selbstwahrnehmung definiert sich über die Anzahl der 'besiegten Gegner'. Hier stellt auch seine Einbindung in die rechtsextreme Skinhead-Subkultur einen bedeutenden Faktor dar, da in dieser hyper-maskulines Auftreten und *Präsentation von Stärke und Überlegenheit* eine extrem wichtige Rolle spielen (Vgl. hierzu Kohlstruck/Münch in: Klärner/Kohlstruck 2006, S. 302ff.).

Es ist an dieser Stelle anzunehmen, dass den Individuen dieser Mechanismus der Selbstaufwertung während ihrer Zugehörigkeit zur 'Bewegung' nicht bewusst ist, da sie in der Retrospektive keine dementsprechenden Äußerungen machen beziehungsweise dies in irgendeiner Form thematisieren.
Im Rahmen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der rechtsextremen Szene kann und darf das Thema Gewalt nicht ausgeklammert werden: Innerhalb der vergleichenden Analyse wird deutlich, dass körperliche Gewalt in der Gesamtheit der behandelten Biographien eine wichtige, teilweise sogar zentrale Rolle spielt. Stefan stellt hier den einzigen Fall dar, bei dem zumindest davon ausgegangen werden kann, dass er sich im Konflikt mit 'politischen Gegnern' oder anderen Personen, die nicht dem rechtsextremen Weltbild entsprechen, *nicht* gewalttätig verhalten hat. Seine Rolle beschränkte sich, so zumindest seine Darstellung, auf die eines 'geistigen Brandstifters' – Anhand dieser Formulierung von ihm lässt sich aber zumindest vermuten, dass er (un-) mittelbar zur Gewalt aufgerufen hat, sie aber zumindest bei der Durchsetzung der ideologischen Ziele akzeptierte.
Welche Auswirkungen hat dieser Einsatz (und ständige Präsenz) von körperlicher Gewalt auf den einzelnen und seinen Verbleib in der 'Bewegung'? Es kann angenommen werden, dass das Ausleben aggressiven körperlichen Verhaltens – ebenso wie Musik – eine Art 'Szenekitt' darstellt, welches das Individuum in der 'Bewegung' verankert, und gleichzeitig von der Zivilgesellschaft und ihren Werten und Normen entfernt: Die (oftmals) im Gruppenkontext begangenen Straftaten führen zum Erleben einer Gemeinschaft, oder um im rechtsextremen Sprachgebrauch zu bleiben, 'Kameradschaft', stiften also ein Gefühl von 'Wir gegen den Rest der (als feindlich empfundenen) Welt' (Vgl. hierzu die Ausführungen zu den Ergebnissen von Bjørgo in Kapitel 2.2). Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang auch die Wirkung auf die individuelle Selbstwahrnehmung, wie sie oben auch schon für den Fall von Dennis beschrieben worden ist. Kent Lindahl beschreibt diesen Mechanismus wie folgt: „Das war, als ob ich innerlich wachsen würde. Im Laufe der Jahre bin ich bestimmt drei Meter groß geworden, ich wuchs jedes Mal, wenn ich mich prügelte und gewann, einige Zentimeter“ (Lindahl 2001, S. 74).
Weiterhin bleibt anzunehmen, dass durch (Gegen-)Gewalt, die der 'politische Gegner' oder die Polizei ausübt, eine Wechselwirkung eintritt, in der die eigene weltanschauliche Position bestärkt und bestätigt wird. In diesem Kontext ist auch die ständige Bestätigung der rechtsextremen Ideologie innerhalb der Szene zu sehen: So schildert Boris im Gespräch, das er sich durch Erleb-

nisse im Szenekontext in seinen rechtsextremen Ansichten und einer für sich selbst in Anspruch genommenen 'Opferrolle' bestätigt sieht.
Die Analyse der Biographien macht außerdem deutlich, dass eine reflektierte, eventuell kritische Auseinandersetzung mit den vertretenen Überzeugungen durch die Mitglieder innerhalb des engen Bezugsrahmens der Szene nicht möglich, unter Umständen für das Individuum sogar mit Gefahren verbunden ist, wie es von Jens im Interview veranschaulicht wird. Die Unmöglichkeit, im Kontext der Szene Zweifel zu äußern und zu thematisieren, stellt damit im Ausstiegsprozess einen gewichtigen Faktor dar.
Wie schon festgestellt wurde, wirkt sich die Mitgliedschaft in der rechtsextremen Szene auch auf die Kontakte in den zivilgesellschaftlichen Bezugsrahmen, den Sozialstatus und persönliche Beziehungen aus. Mit Ausnahme von Dennis lassen sich zwar alle Interviewten dahingehend ein, auch während ihrer Zeit in der 'Bewegung' Kontakte zu einem nicht rechtsextrem geprägten Umfeld aufrecht erhalten zu haben, die Analyse des Datenmaterials, sowie die Ergebnisse der vorgestellten Untersuchungen von Bjørgo und Singer legen hier die Vermutung nahe, dass diese Kontakte nach 'außen' weder von besonderer Intensität noch Häufigkeit geprägt waren. Gestützt wird diese Schlussfolgerung auch durch die Tatsache, dass innerhalb der biographischen Erzählungen deutlich wird, dass der Großteil der Freizeitaktivitäten im rechtsextremen Umfeld stattgefunden hat.
Besonders offenkundig werden die Folgen der Szenezugehörigkeit für die persönlichen Bindungen am Beispiel von Dennis, der von seiner damaligen Freundin aufgrund seiner Mitgliedschaft in der 'Bewegung' verlassen wird, wie er im Gespräch deutlich macht. Das Scheitern der Beziehung führt schließlich dazu, dass er sich noch stärker in den rechtsextremen Kontext einbindet. Ein ähnlicher Mechanismus ist auch bei Boris festzustellen, der sich, wie aus der Biographie deutlich wird, nach der Trennung von seiner langjährigen Freundin wieder der 'Bewegung' zuwendet. In beiden Fällen ist also eine Belastungssituation dafür ausschlaggebend, sich (wieder) stärker dem rechtsextremen Umfeld zu widmen, auch wenn die Ausgangssituation hier unterschiedlich gelagert ist.
Im Kontext der Auswirkungen der Szenezugehörigkeit auf Paarbeziehungen möchte ich hier noch einmal gesondert auf die Biographie von Stefan hinweisen, da diese einen (scheinbaren) Widerspruch in sich birgt. Stefan lässt sich dahingehend ein, dass seine Freundin der PDS nahesteht, diese vordergründig vollkommen konträre politische Ausrichtung innerhalb der Beziehung aber nicht problematisiert wird, sie ihn sogar zu Veranstaltungen, die in einem

„völkischen“ Rahmen (hier einer Volkstanzgruppe) stattfanden, begleitet hat. Die hier deutlich werdende Unstimmigkeit lässt mehrere Schlussfolgerungen zu: Es wäre denkbar, dass politische Überzeugungen in der Beziehung nur eine untergeordnete Rolle spielen. Angesichts der Vehemenz, mit der Stefan die rechtsextreme Ideologie vertreten hat, scheint es allerdings eher unwahrscheinlich, dass eine Beziehung mit einer 'politischen Gegnerin' für ihn möglich gewesen wäre. Plausibler erscheint an dieser Stelle, dass auch Stefans Lebensgefährtin Positionen vertreten hat, die denen von Stefan zumindest nicht unähnlich waren. Die (nicht weiter konkretisierte) „Nähe zur PDS“ bedeutet an dieser Stelle keinesfalls, dass nicht auch 'ausländerfeindliche' und/oder rechte/rechtsextreme Positionen vertreten werden können. Dieses Phänomen von widersprüchlicher politischer Selbstverortung und *tatsächlich* vertretener Einstellung und Überzeugung ist mittlerweile in der wissenschaftlichen Literatur umfassend beschrieben worden (Vgl. hierzu Decker/ Brähler 2006).

Bemerkenswert erscheint mir bei der Analyse des vorliegenden Materials außerdem, dass deutlich wird, dass die (offen) vertretenen rechtsextremen Einstellungen zu keinerlei Konflikten mit den jeweiligen Arbeitgebern führen, scheinbar auch nicht thematisiert werden. Nur Boris äußert sich dahingehend, dass seine Verhaftung am Arbeitsplatz zu kurzzeitigen Problemen geführt hätte.

Erstaunlicherweise werden die Folgen der Szenezugehörigkeit im familiären Zusammenhang innerhalb der Biographien kaum thematisiert, was zum Teil sicherlich auch dem Umstand geschuldet ist, das diese Frage von mir nicht explizit innerhalb der Interviews gestellt wurde. Dennoch lässt sich anhand des vorliegenden Materials eindeutig feststellen, dass es innerhalb der Familie aufgrund der offen ausgelebten rechtsextremen Einstellung der betreffenden Person durchaus zu Spannung kommt, auch wenn hierbei, zu meinem Erstaunen, die Reaktionen der Eltern meist als erstaunlich gering beziehungsweise hilflos beschrieben werden. Stefan macht beispielsweise in seinen Schilderungen deutlich, dass seine Eltern mit seiner Überzeugung „ziemlich tolerant“ (Stefan, Z. 92) umgehen, es aber im familiären Umfeld durchaus zu Spannungen gekommen ist. Er beschreibt, dass sich Teile der Verwandtschaft von ihm abgewendet hätten, wobei er explizit seinen Onkel, der mit einer Frau jüdischen Glaubens verheiratet ist, benennt.

Boris beschreibt die Reaktionen von Seiten des Elternhauses um einiges genauer: Zwar stehen sie seiner Einstellung – wohl auch aus Unkenntnis über das Maß der Einbindung in die rechte Szene – zunächst relativ unkritisch

gegenüber. Dies ändert sich, nachdem Boris zum ersten Mal mit der Polizei in Konflikt gerät. Im Gespräch macht er deutlich, dass er sich daraufhin verstärkt der Kritik ausgesetzt sieht und schließlich von seiner Mutter aufgefordert wird, aus der gemeinsamen Wohnung auszuziehen. Bemerkenswert erscheint mir hier allerdings die Tatsache, dass aus dem biographischen Material hervorgeht, dass dieser Konflikt erst nach zwei Jahren Szenezugehörigkeit ausbricht – Boris zu diesem Zeitpunkt also schon fest in der 'Bewegung' etabliert ist.
Beide Beispiele illustrieren auf eindrucksvolle Art und Weise, welche weitreichenden Folgen die Einbindung in ein rechtsextremes Umfeld auch für den familiären Zusammenhalt haben kann (Vgl. hierzu Lobermeier 2006, Kapitel 5). Lobermeier macht im Rahmen seiner Untersuchung darauf aufmerksam, dass „die Zeit der Szenezugehörigkeit (…) als Zerreißprobe für die Eltern-Kind-Beziehung angesehen werden [muss]“ (Lobermeier 2006, S. 67). Diese Einschätzung kann, wie die Biographie von Stefan zeigt, auch auf den erweiterten Familienzusammenhang angewendet werden.
Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die Zeit in der Szene tiefgreifende, teilweise dramatische Auswirkungen sowohl für das Mitglied selbst als auch für das jeweilige soziale Umfeld mit sich bringt. Die veränderte Selbstwahrnehmung, die Aufwertung der eigenen Person geht hier Hand in Hand mit einer Distanzierung vom familiären Bezugsrahmen, wie deutlich wurde. Auffällig ist, dass innerhalb der Biographien kaum die ehemaligen 'nicht-rechten' Freunde zur Sprache gebracht werden, was die Schlussfolgerung, dass sich der soziale Bezugsrahmen auf die 'Bewegung' beschränkte, bekräftigt.
Weiterhin wird deutlich, welche 'Möglichkeiten' den Anhängern der rechtsextremen 'Bewegung' geboten werden, wobei natürlich zu beachten bleibt, das diese Angebote insofern zielgerichtet sind, als dass sie das Individuum noch stärker an die Szene binden und ideologisch indoktrinieren sollen. Nicht unerwähnt bleiben darf an dieser Stelle, das die in der Szene immanente Gewalt früher oder später auch zu Strafverfolgung durch die Justiz führen kann, und Verhaftungen beziehungsweise Verurteilungen nach sich zieht. Die möglichen Konsequenzen werden hier am Beispiel von Boris eindrücklich illustriert.
Nach dieser Analyse der Vorkommnisse während der Szenemitgliedschaft und den Folgen für Individuum und Umfeld möchte ich mich im anschließenden Abschnitt dem Ausstieg und seinen Begleitumständen widmen.

5.4 Der Ausstieg

Der nun folgende Abschnitt soll den Versuch darstellen, die in den fünf Biographien geschilderten Ausstiegsverläufe zusammenzufassen und eventuelle Gemeinsamkeiten, Besonderheiten und Widersprüche zu untersuchen und diese darzustellen. Hierbei werde ich mich, sofern möglich und im Rahmen der wissenschaftlichen Analyse sinnvoll, auch auf das von mir erarbeitete Schema *Phasen und Konstellationen des Ausstiegs* beziehen.[124]
Wie aus dem Datenmaterial ersichtlich geworden ist, kann an dieser Stelle davon ausgegangen werden, dass der Ausstieg nicht die Folge eines singulären Ereignisses darstellt, sondern als Ergebnis einer Verkettung einer Vielzahl von Faktoren und Begebenheiten/Erlebnissen anzusehen ist. Weiterhin machen die biographischen Schilderungen deutlich, dass der Ausstiegsprozess in der Mehrzahl der Fälle nicht linear verläuft, sondern vielmehr von Phasen unterbrochen sein kann, in denen sich das Individuum trotz der bereits vorhandenen Zweifel (verstärkt) in der Szene engagiert.
Um diesen Prozess und die ihn begleitenden Mechanismen verständlich und möglichst umfassend darstellen zu können, wird die im weiteren Verlauf dieses Kapitels vorzunehmende Analyse folgende Themenbereiche und Konstellationen des Ausstiegs umfassen:

a) Faktoren und/oder Erlebnisse, die Zweifel an der Sinnhaftigkeit der propagierten Ideologie auslösen,
   - Der individuelle Umgang mit diesen Zweifeln,
   - Der schließlich durchgeführte Ausstieg aus der 'Bewegung'.

In einem weiteren Schritt werde ich sowohl diejenigen Faktoren herausarbeiten, die den Ausstieg positiv beeinflussen können (= den Ausstiegsprozess erleichtern beziehungsweise eine vollständige Abkehr von der 'Bewegung' auslösen) als auch diejenigen Wirkgrößen benennen, die den Ausstieg aus der rechtsextremen Szene erschweren (was kann zu einem Verbleib innerhalb des rechten Umfeldes führen, auch wenn ein Ausstieg eigentlich gewünscht ist?) und (zeitweilig) verhindern.

124 Vgl. hierzu Kapitel 2.3.1

5.4.1 Faktoren und Erlebnisse, die Zweifel an der rechtsextremem Einstellung auslösen, und/oder ein Verlassen der Szene nahelegen

In den vorliegenden Biographien wird auf eindrucksvolle Art und Weise deutlich, dass die Faktoren, die erste Zweifel an der rechtsextremen Szene und der vertretenen Ideologie auslösen von Fall zu Fall unterschiedlich gelagert sind, sich aber dennoch bestimmte Mechanismen zu gleichen beziehungsweise zu wiederholen scheinen. Ich weise an dieser Stelle darauf hin, dass es in diesem Teilabschnitt der Arbeit nicht darum gehen soll, den Verlauf des Ausstiegs und ihm vorangegangene individuellen Entwicklungen chronologisch darzustellen, sondern der Fokus auf all die Einflüsse gelegt wird, die im Individuum Zweifel an der Zweckmäßigkeit einer weiteren Szenezugehörigkeit hervorrufen können.
In diesem Kontext stellt *Desillusionierung* beziehungsweise *Enttäuschung* augenscheinlich eine der wichtigsten Wirkgrößen dar. Einerseits ist hier die individuelle Erkenntnis der offensichtlichen Diskrepanz zwischen der propagierten Ideologie und der Praxis des alltäglichen Lebens zu nennen, andererseits auch menschliche Enttäuschungen, die vor dem Hintergrund der angeblichen 'Kameradschaft'[125] für Irritationen sorgen.
So macht zum Beispiel Stefan – wie bereits gezeigt – deutlich, dass die (schließlich als solche erkannten) Lügen, die innerhalb der rechten Szene verbreitet werden (über 'die Juden', 'die Freimaurer', etc.), sowie die Desillusionierung angesichts der Tatsache, dass Aktivisten der 'Bewegung' den innerhalb der Parteiprogramme beworbenen Ansprüchen eines „sauberen Lebens“ nicht standhalten können und wollen, zu Irritation und erster innerer Distanzierung führen. Er führt in diesem Zusammenhang weiterhin aus, dass dies mit seinem eigenen Anspruch an die Rolle eines Funktionärs der NPD, eine 'ehrliche' Politik zu machen, kollidierte. Diese Erfahrungen führen schließlich dazu, dass er seine Einstellung gegenüber den politischen Gesinnungsgenossen verändert, ihnen gegenüber Abscheu und einen regelrechten Hass aufbaut, wie er im Interview aussagt. Bemerkenswert erscheint mir in Stefans konkretem Fall weiterhin, dass er seine Ablehnung der rechtsextremen Skinhead-Subkultur in der retrospektiven Erzählung so explizit benennt, und diesem Punkt im Gespräch auch relativ viel Platz einräumt. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass die Zusammenarbeit von NPD und „rechten Glatzen“ die er missbilligt, für ihn einen der entscheidenden Gründe der

125 Vgl. hierzu Speit 2005.

Distanzierung darstellt. Ähnliche Schilderungen finden sich auch in anderen Aussteigerbiographien wieder.[126]

Auch Jens schildert in der Retrospektive, dass er von der 'Arbeit' der NPD, bei der es sich ihm zufolge nur um Alkoholkonsum und das Erzählen von rassistischen Witzen handelt, enttäuscht ist, und aufgrund dieser desillusionierenden Erfahrung die Partei verlässt.
Innerhalb der anderen Biographien finden sich ebenfalls Aussagen wieder, die die Bedeutung des Spannungsfeldes zwischen Ideologie und Realität für das Aufkommen von Zweifeln verdeutlichen, wobei es allerdings nicht immer so explizit benannt wird, wie es in Stefans Beispiel der Fall ist: Jens und Frank lassen sich in ihren Schilderungen dahingehend ein, dass *sinnlose*, also prinzipiell nicht durch die rechtsextreme Ideologie legitimierte Gewalt gegenüber Unbeteiligten als irritierend empfunden wird. Frank macht hier beispielsweise deutlich, dass er unter anderem den tätlichen Angriff auf einen ‚deutschen Rentner' durch einen 'Kameraden' als widersprüchlich zur rechtsextremen Weltanschauung empfunden hat. In diesem Kontext ist vermutlich auch der von Stefan geschilderte Mord nach einer von ihm mitorganisierten Demonstration zu sehen, der laut seiner Schilderung für ihn eines der entscheidenden Erlebnisse darstellt, die den Gedanken an einen Ausstieg aus der 'Bewegung' aufkommen lassen.
Diese und weitere Beispiele (wie etwa die von Boris beschriebene Reaktion auf die Einsicht, dass Teile der NPD-Mitglieder mit dem Verfassungsschutz zusammenarbeiten) illustrieren die Bedeutung die der Erkenntnisprozess über vorhandene Diskrepanzen und Widersprüchlichkeiten innerhalb des Ausstiegsprozesses der hier vorgestellten Biographien hat.
Das Material verdeutlicht weiterhin, das auch *Frustrationserlebnisse*, die sich innerhalb der politischen Arbeit einstellen, eine nicht zu unterschätzende Rolle für das Entstehen von Rissen im rechtsextremen Weltbild spielen. Aus Stefans Ausführungen beispielsweise geht hervor, dass er den ständigen „poli-

126 So beschreibt Matthias Adrian sein erstes Zusammentreffen mit Vertretern der rechten Skinszene im Rahmen einer Kundgebung als irritierend und nicht seinem imaginierten Bild der 'Bewegung' entsprechend: „Ich habe gedacht, ich komme da jetzt hin, die sitzen da alle im Braunhemd und singen alle die ganzen SA-Lieder. Und dann kam ich zu meiner ersten Demo, war in einem Bus mit lauter Glatzen, die sich irgendwelchen Rechtsrock anhörten" (Pfeil 2003, S. 63). Auch er macht deutlich, dass die Zusammenarbeit von NPD und der gewaltbereiten Skinhead-Szene von ihm als problematisch empfunden wird. Vgl. hierzu: Pfeil 2003.

tischen Kampf“, der ohne nennenswerte Erfolge blieb, als entmutigend empfunden hat und dies mit dazu führte, die Ideologie zu hinterfragen.
Wie im vorangegangenen Teilabschnitt schon angemerkt wurde, ist die Mitgliedschaft in der rechtsextremen 'Bewegung' immer auch mit einer unmittelbaren Nähe zu körperlicher Gewalt und einer (nicht nur) dadurch erhöhten Straffälligkeit verbunden, die in vielen Fällen zu Anklagen und Inhaftierungen führt. Der sich aus dieser besonderen Situation ergebende *Leidensdruck* stellt einen weiteren Faktor dar, der zu einem Überdenken des bisher vertretenen Weltbildes führen kann. Hierbei kommen mehrere Aspekte zusammen: Das Individuum muss sich mit der Tatsache auseinandersetzen, dass die eigenen ideologischen/politischen Überzeugungen zu einer Außenseiterposition führen, die schließlich nicht mehr erstrebenswert scheint. Boris schildert im Interview, er wolle nicht länger der „Buhmann“ sein, während Jens angibt, in der Inhaftierung über seine Rolle als „böser Bube“ nachgedacht zu haben. Auch die Schwierigkeiten, die Vorstrafen/Gefängnisaufenthalte beim geplanten und gewünschten *Aufbau einer bürgerlichen Existenz* mit sich bringen können, müssen in diesem Zusammenhang genannt werden, wie Dennis innerhalb des Gespräches deutlich macht: Innerhalb der Untersuchungshaft realisiert er nach eigenem Bekunden, dass ein weiterer Szeneverbleib unweigerlich mit Straffälligkeiten einhergehen würde, damit also ein *normales Leben* (also stabile soziale Einbindung, Berufstätigkeit) unmöglich wird, was den Wunsch, die Szene zu verlassen, verstärkt.
Der hier genannte Wunsch, sich innerhalb des zivilgesellschaftlichen Bezugsrahmens zu reintegrieren, sich eine bürgerliche Existenz aufzubauen, wird in der Gesamtheit der analysierten Biographien benannt und stellt demzufolge eine für die Distanzierung von der rechtsextremen 'Bewegung' wichtige Wirkgröße dar, wobei hier explizit darauf hinzuweisen ist, das diese nicht zwingend mit einer ideologischen Abkehr verbunden sein muss. Besonders deutlich wird dies in der Analyse der Ausführungen von Boris, der sich dahingehend äußert, mit der richtigen Partnerin an seiner Seite eine Familie gründen zu wollen, wobei für Aktivitäten in der rechtsextremen Szene dann kein Platz mehr wäre. Von Interesse sind in diesem Zusammenhang auch seine Äußerungen, dass er aus der 'Bewegung' herausgewachsen ist. Hier wird seine jahrelange Aktivität innerhalb des rechtsextremen Spektrums von ihm als eine Art 'Folgeerscheinung' der adoleszenten Phase bewertet, das nun im Leben eines Erwachsenen keine Rolle mehr spielt. Von einer kritischen Auseinandersetzung mit der Ideologie kann hier (noch) nicht die Rede sein. Die Schilderungen von Stefan machen in diesem Kontext hingegen deutlich,

dass die Gründung einer Familie einen entscheidenden Impuls liefern kann, den Distanzierungsprozess von der Szene abzuschließen und den vollständigen Ausstieg einzuleiten.
Wie in der vorliegenden Arbeit deutlich geworden ist, kann und muss die aktuelle rechtsextreme 'Bewegung' als Parallelgesellschaft charakterisiert werden, deren Struktur es ermöglicht, das Individuum mittels eines breiten Angebotes an Aktivitäten ständig mit Propaganda zu 'versorgen' beziehungsweise in seinen Einstellungen zu bestärken und bestätigen. Innerhalb der Analyse des Ausstiegsprozesses ist diese Tatsache insofern von besonderer Bedeutung, als dass deutlich wird, dass eine längere *Absenz von der Szene* einen möglichen Distanzierungsfaktor darstellen kann.
Hierbei können mehrere Wirkgrössen eine Rolle spielen, wie sich anhand der vorliegenden Biographien nachweisen lässt: Zum einen entfällt der oben beschriebene gruppendynamische Prozess der gegenseitigen Bestärkung des Weltbildes und der Legitimation der damit einhergehenden Taten bei einer Trennung von dem rechtsextremen Bezugsrahmen. Zum anderen können neue Eindrücke, die nun innerhalb eines zivilgesellschaftlichen Kontextes gewonnen werden, dazu führen, dass das Individuum Perspektiven und Ansichten entwickelt, die innerhalb der Szene nicht möglich gewesen wären. Hier möchte ich auf die biographischen Schilderungen von Boris verweisen, der sich in der Retrospektive dahingehend äußert, innerhalb eines mehrmonatigen Auslandsaufenthaltes (der nicht in einem rechtsextremen Kontext zustande gekommen ist), einerseits neue Sichtweisen gewonnen zu haben, und sich auf der anderen Seite auch mit seinen Zweifeln an der Szene 'an sich' auseinander setzen konnte. Im Falle von Jens ist zwar eindeutig nicht von einer freiwilligen und/oder berufsbedingten Abwesenheit von der Szene zu sprechen, allerdings werden auch hier die beschriebenen Mechanismen deutlich, die mit der Absenz von dem rechtsextremen Bezugsrahmen einhergehen. Besonders bemerkenswert ist in diesem Falle, dass Jens im Interview zu erkennen gibt, dass er sich in der Inhaftierung mit Erfahrungen konfrontiert sieht, die der bisher vertretenen Ideologie widersprechen. Zum einen muss er erkennen, dass er trotz seiner bisher eingenommenen ablehnenden Haltung mit sogenannten 'Ausländern' „gut zurecht kommt“ – eine Tatsache, über die er selbst erstaunt ist, wie aus dem Interviewmaterial hervorgeht. Zum anderen wird ihm durch den Gefängnisaufenthalt bewusst, dass die vielbeschworene

'Kameradschaft' der rechten Szene nicht existent ist, er in der Haft alleingelassen wird.[127]
Wie anhand der hier analysierten Biographien deutlich geworden ist, spielen neben ideologischen/politischen Gründen besonders auch soziale Komponenten eine entscheidende Rolle beim Einstieg und Verbleib in einen rechten Bezugsrahmen.
Ähnlich verhält es sich bei der Distanzierung von der Szene: Die „Kameradschaft, die mehr als Freundschaft“ (Speit 2005, S. 4) ist, erweist sich in vielen Fällen als hohle Phrase, die in der Realität keinerlei Bedeutung hat. Sowohl Boris, Frank als auch Jens stellen in ihren Berichten dar, wie sie von den 'Gesinnungsgenossen' menschlich enttäuscht (Boris, Jens) oder sogar körperlich angegriffen werden (Frank). Es erscheint an dieser Stelle nur logisch anzunehmen, dass solche Erfahrungen innerhalb des Distanzierungsprozesses eine Rolle spielen – hier werden auf der einen Seite erneut die Diskrepanzen zwischen Ideologie und Wirklichkeit innerhalb der Szene deutlich, auf der anderen Seite ist davon auszugehen, dass die jeweiligen Akteure auch auf einer emotionalen Ebene bei Wahrnehmung dieser Ambivalenz enttäuscht reagieren.
Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle feststellen, dass die von mir im Vorfeld geäußerte Annahme, dass nicht *ein* singuläres Ereignis dazu führen kann, tiefgreifende Zweifel an der rechtsextremen Ideologie zu entwickeln und/oder einen Ausstieg in Betracht zu ziehen, innerhalb der hier vorgestellten Biographien *bestätigt* wird. Deutlich wird weiterhin, dass sich die Mechanismen und Faktoren, die eine Distanzierung von der 'Bewegung' auslösen können, gleichen beziehungsweise sich innerhalb ähnlicher Konstellationen ereignen.

5.4.2 Der individuelle Umgang mit den Zweifeln an der Ideologie/Sinnhaftigkeit des weiteren Verbleibs in der Szene

Bevor ich auf den individuellen Umgang mit den Zweifeln an der rechtsextremen Ideologie eingehe, wie er sich innerhalb der vorliegenden Biographien manifestiert, möchte ich an dieser Stelle erneut auf die strukturellen Besonderheiten der rechtsextremen Szene hinweisen, die sich teilweise von anderen (Jugend-) Subkulturen gravierend unterscheidet und meines Erachtens für bestimmte Problemkonstellationen des Ausstieges entscheidend ist.

127 Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang auch die Reaktionen anderer Mithäftlinge, die dem rechtsextremen Spektrum zuzurechnen sind. Siehe dazu Kapitel 4.4.6

Wie an verschiedenen Stellen von mir innerhalb der vorliegenden Arbeit angeführt, halte ich die Charakterisierung der 'Bewegung' als Parallelgesellschaft mit sektenähnlichen Strukturen für durchaus zutreffend. Wie schon innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses festgestellt wurde, werden dem Individuum, ähnlich wie in einer dogmatischen Religionsgemeinschaft, simple aber als allgemeingültig dargestellte Antworten auf alle teils hochkomplexen Fragestellungen des gesellschaftlichen Lebens geboten.
Diese Besonderheit vor Augen, erscheint es nachvollziehbar, das sich auch beim Umgang mit Zweifeln und Kritik innerhalb des rechtsextremen Kontextes Spezifika ergeben, die in einem zivilgesellschaftlichen Bezugsrahmen in der Regel nicht auftreten würden.
Als einer der entscheidenden Faktoren kann hier der Umstand gewertet werden, dass eventuelle Zweifel innerhalb der Szene nicht thematisiert werden können, da dies negative Konsequenzen für das Mitglied nach sich ziehen könnte, wie Jens innerhalb des Interviews auf die Frage, ob er Kritik geäußert hat, andeutet: „Nee! Nein, das ging nicht! So, hätte man nicht tun sollen“ (Jens, Z. 130). Auch Frank macht hier deutlich, das eine inhaltliche Auseinandersetzung mit eventueller Kritik oder Zweifeln im rechten Bezugsrahmen nicht möglich gewesen ist: Innerhalb der NPD war eine thematische Auseinandersetzung mit eventuellen Diskrepanzen nicht möglich/nicht erwünscht, die 'Kameraden' der Peergroup nach seinen Ausführungen größtenteils zu betrunken, als dass eine Diskussion mit ihnen möglich gewesen wäre.
Von besonderer Bedeutung erscheint mir hier, gerade auch im Kontext der pädagogischen Bearbeitung des Phänomens Rechtsextremismus, dass sich aus dem vorliegenden Material ableiten lässt, dass Zweifel an der 'Bewegung' beziehungsweise erkannte Diskrepanzen zwischen propagierter Weltanschauung und dem Handeln von Akteuren der Szene, von den jeweiligen Individuen *nicht* auf die Ideologie *per se* bezogen werden. Vielmehr werden aufkommende Irritationen verdrängt, negiert oder als Randerscheinungen abgetan – bis zu einem Punkt, an dem dies nicht mehr möglich ist. So macht beispielsweise Stefan deutlich, dass er anfänglich versucht, Erlebnisse, die Skepsis an der rechtsextremen Ideenlehre auslösen könnten respektive nicht mit seiner Vorstellung von „ehrlicher“ Politik konform gehen, auszublenden. In der Retrospektive schildert er, dass es knapp zwei Jahre dauerte, bis er die Menge an verunsichernden „Mosaiksteinchen“ schließlich nicht mehr verdrängen konnte und er sich aus der Szene zurückzog. Ähnliches lässt sich hier für Frank attestieren, der, wie in der Analyse offenkundig geworden ist, die Zweifel über einen Zeitraum von circa drei bis sechs Monaten teilweise ver-

drängte, wobei leider aus dem Interview nicht hervorgeht, wie lange er zu diesem Zeitpunkt schon in die 'Bewegung' involviert war. Anders als in den anderen hier vorliegenden Biographien gibt er an, dass er den Kontakt zu den 'Kameraden' innerhalb dieser Phase der Skepsis minimiert, und ihnen gegenüber vorsichtiger wird, sein Verhalten im Umgang mit der rechtsextremen Peergroup ändert. Bemerkenswert erscheint mir in diesem Zusammenhang seine Schilderung, dass er sich während dieses Zeitraums, trotz der beschriebenen Skepsis an der rechtsextremen Weltsicht, weiterhin der Szene zugehörig fühlt, wie von ihm explizit im Interview festgestellt wird. Hier wird erneut die Rolle der 'Bewegung' als sozialer Bezugsrahmen deutlich, der selbst bei einer (beginnenden) fehlenden Identifikation mit den vertretenen Werten nicht ohne weiteres verlassen wird.
Wie bereits von mir dargelegt worden ist, ist der Ausstieg aus der Szene nicht zwingendermaßen mit einer totalen Nichtidentifikation mit dem ehemals vertretenen Weltbild, als Konsequenz einer Desillusionierung und Abbau der Ideologie gleichzusetzen. Besonders deutlich wird dies an den Biographien von Boris und Jens, die sich zwar schon vor ihrem Ausscheiden aus der 'Bewegung' mit Zweifeln an der vertretenen politischen Überzeugung konfrontiert sahen, sich von dieser aber zum Zeitpunkt des (durch externe Faktoren ausgelösten) Ausstiegs noch nicht vollkommen distanziert hatten.
Boris macht innerhalb des Interviews deutlich, dass er sich mit Zweifeln und den durch den Auslandsaufenthalt gewonnen neuen Perspektiven auseinandergesetzt hat, ohne dies innerhalb der rechtsextremen Bezugsgruppe zu thematisieren, um die weitere Entwicklung abzuwarten. Es wird aber auch deutlich, dass die rechtsextreme Ideologie zum Zeitpunkt des Ausstiegs keinesfalls komplett abgelegt ist, sondern hier der leichte Druck durch den ermittelnden Beamten sowie menschliche Enttäuschung durch ehemalige 'Kameraden' für die Abkehr von der Szene ausschlaggebend ist.
Ähnliches wird aus dem von Jens gelieferten Material ersichtlich: Wie bereits angemerkt, sieht er sich innerhalb des Szenezusammenhanges mit Erlebnissen konfrontiert, die kurzzeitige Zweifel in ihm auslösen, aber entweder innerhalb eines gruppendynamischen Prozesses (=gemeinsames Erleben von Gewalt) verdrängt werden oder aber aus oben genannten Gründen innerhalb der 'Bewegung' nicht thematisiert werden können. Erst nachdem Jens durch seine Inhaftierung der Szene entzogen wird, setzt er sich mit seinen Zweifeln weitergehend auseinander, wobei hier mehrere Faktoren zusammenkommen, wie von mir schon dargestellt wurde. Zum einen wäre hier der (wider Erwarten als positiv empfundene) Kontakt zu sogenannten 'Ausländern' zu nennen,

zum anderen die Bedrohung durch ebenfalls inhaftierte Szenemitglieder, sowie die Enttäuschung über den nicht vorhandenen Rückhalt durch die ehemaligen 'Kameraden', die die Diskrepanz zwischen Ideologie und Realität noch offenkundiger macht.
In der vergleichenden Analyse der vorliegenden fünf Biographien zeigt sich, dass der individuelle Umgang mit innerhalb der Szene gemachten irritierenden Erfahrungen und den sich daraus generierenden Zweifeln nur schwer schematisch einordnen lässt. Gleichzeitig gibt das Material Anlass zu der Vermutung, dass der jeweilige Grad der Ideologisierung im Kontext der Auseinandersetzung mit Zweifeln und Diskrepanzen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Besonders deutlich wird dies an der Biographie von Stefan: Aufgrund seiner Position innerhalb der Hierarchie der organisierten rechtsextremen Szene und seiner retrospektiven Charakterisierung als *geistiger Brandstifter* kann hier von einem hohen Maß an Ideologisierung ausgegangen werden. Bei der kontrastierenden Betrachtung des vorliegenden Materials fällt in diesem Kontext auf, das sich die Phase der Skepsis und die damit verbundene Distanzierung in diesem Falle über einen relativ langen Zeitraum hinzieht. Ähnliches lässt sich für Boris attestieren, der ebenfalls ein hohes Maß an Identifikation mit dem rechtsextremen Weltbild aufweist, wobei in seinem speziellen Fall erneut darauf hingewiesen werden muss, dass ich an dieser Stelle nicht davon ausgehe, dass (zum Zeitpunkt des Interviews) eine völlige Abkehr von der Ideologie der 'Bewegung' stattgefunden hat.[128]
Es lässt sich zusammenfassend konstatieren, dass der Umgang mit Zweifeln und Irritationen, die während der Szenezugehörigkeit auftauchen, innerhalb der hier vorliegenden fünf Biographien Besonderheiten aufweist, die den genannten Spezifika der rechtsextremen 'Bewegung' geschuldet sind. Zu nennen ist hier der teilweise lange Zeitraum, in dem Zweifel verdrängt oder als Randerscheinung betrachtet werden, sowie der Umstand, dass es dem Individuum nur schwer möglich ist, diese innerhalb des Szenekontextes zu thematisieren. Solche Erkenntnisse sind meines Erachtens geeignet, die Besonderheiten des Ausstiegsprozesses besser zu verstehen, und die im folgenden Abschnitt zu schildernden Ausstiegsverläufe zu analysieren.

128 Vgl. hierzu Kapitel 4.2.16.

5.4.3 Der Verlauf des Ausstiegs

5.4.3.1 Auslösendes Moment für den Ausstieg

Wie die bisherigen Analysen des vorliegenden Materials deutlich gemacht haben, stellt der schließlich vollzogene Ausstieg aus der 'Bewegung' das Ergebnis einer Vielzahl von Faktoren und Ereignissen dar, die die rechtsextreme Ideologie als nicht mehr vertretbar und/oder den weiteren Verbleib im Gruppenkontext aus anderen Gründen (beispielsweise der Wunsch, eine bürgerliche Existenz aufzubauen) als nicht weiter sinnvoll erscheinen lassen. Weiterhin wird die von mir geäußerte Vermutung, dass ein *Einzelerlebnis* nicht dazu geeignet ist, ein überzeugtes Mitglied der rechtsextremen Szene dazu zu bewegen, die vertretene Ideologie *abzulegen*, durch die hier analysierten fünf Biographien bestätigt.
In diesem Kontext ist allerdings bemerkenswert, dass sich im Material zeigt, dass ein bestimmtes Erlebnis, ein spezifischer Faktor schließlich den Ausstiegsprozess *eingeleitet* hat, nachdem die im Verlauf dieser Arbeit beschriebene Phase der Zweifel und Irritationen vorangegangen ist. Die jeweiligen Faktoren, die den Ausstieg einleiten, sind hierbei natürlich von Biographie zu Biographie unterschiedlich, wie in den jeweiligen Einzelanalysen gezeigt wurde: Stefan beispielsweise bewertet die Geburt seines Kindes, die Gründung einer Familie und die sich damit ergebenden neuen Verantwortungen als entscheidenden Impetus für seine Abkehr von der 'Bewegung'. Er gibt zwar zu verstehen, dass der Ausstieg auch ohne diese einschneidende Veränderung in seinem Leben stattgefunden hätte, durch diese aber beschleunigt beziehungsweise angestoßen wurde.
Der hier zutage tretende Mechanismus lässt sich auch in den anderen Biographien nachweisen, wobei deutlich wird, dass Inhaftierungserfahrungen beziehungsweise die drohende Inhaftierung eine nicht unerhebliche Rolle spielen: Boris, Jens und Dennis geben in ihren Ausführungen zu verstehen, dass die gegen sie laufenden Ermittlungen für den schließlich vollzogenen Ausstieg aus der 'Bewegung' von großer Relevanz sind, was hier gleichzeitig wiederrum vor Augen führt, dass das Verlassen der rechtsextremen Szene nicht notwendigerweise mit einem vollständigen Abbau der Ideologie einhergehen muss. Besonders das hier von Boris vorgelegte Material macht deutlich, dass er den Ausstieg aus dem Szenekontext vor allem aus dem Grunde einleitet, das er für andere nicht den ‘Kopf hinhalten‘ möchte, wie er es im Gespräch formuliert. Er hat sich in dieser Phase zwar schon eindeutig von der Szene distanziert, wie aus seinen Schilderungen vor allem bezüglich des minimierten

Kontaktes zu den 'Kameraden' hervorgeht. Seine biographische Erzählung macht aber auch deutlich, dass die drohende Strafverfolgung und der von ihm beschriebene „leichte Druck" durch einen ermittelnden Beamten den entscheidenden Impuls für Verlassen der Szene *zu diesem Zeitpunkt* liefern. Vergleichbares legen hier auch die Fälle von Jens und Dennis nahe: Wie innerhalb der Auswertungen der entsprechenden Biographien ersichtlich wurde, sind hier die Inhaftierungserfahrungen ausschlaggebend für das Einleiten des tatsächlichen Ausstiegs.
Bei der Bewertung dieser Beispiele sollte daher auch in Betracht gezogen werden, dass der Ausstieg aus der rechtsextremen Szene sich mit hoher Wahrscheinlichkeit positiv auf eine Sozialprognose oder die Länge der Haftstrafe auswirkt – Ob und inwieweit dies in den Entscheidungsprozess der jeweiligen Personen mit eingeflossen ist, wäre allerdings reine Spekulation.
Wie die Untersuchung der fünf Biographien bis hier gezeigt hat, spielt Gewalt, sowohl gegen Außenstehende als auch innerhalb der Gruppierung, in der Konstituierung von Zweifeln und einer beginnenden Nicht-Identifikation mit der 'Bewegung' eine nicht unerhebliche Rolle. Besonders offenkundig wird dies an dem Beispiel von Frank, der den tätlichen Angriff seiner 'Kameraden' gegen seine Person als das Erlebnis beschreibt, welches ihn schließlich nach einer längeren Zeit der Kontaktminimierung dazu veranlasst, den rechtsextremen Gruppenzusammenhang zu verlassen.
Weiterhin macht die Analyse des vorliegenden Materials deutlich, dass der Ausstiegsprozess aus der rechtsextremen Szene mit diversen *Problemkonstellationen* einhergeht, wobei zu beachten ist, dass das Verlassen der 'Bewegung' (unter anderem) in vielen Fällen auch mit dem Verlust des gesamten sozialen Bezugsrahmens gleichzusetzen ist. Auf diese Problemkonstellationen und die jeweiligen individuellen Lösungsansätze der Aussteiger will ich nun genauer eingehen, wobei in diesem Kontext besonders die *Art und Weise des Ausstiegs* von Interesse ist, da hier die spezifischen Probleme bei der Abkehr von dem rechtsextremen Bezugsfeld und die sich daraus ergebenden Notwendigkeiten besonders offensichtlich werden.

5.4.3.2 Der nicht konfrontative Ausstieg als Möglichkeit, die Szene zu verlassen

Wie innerhalb der vergleichenden biographischen Analyse deutlich wurde, bemühen sich vier der hier vorgestellten fünf Personen, der Szene durch einen 'stillen Ausstieg' den Rücken zu kehren. Als 'stillen' oder 'verdeckten' Ausstieg möchte ich an dieser Stelle das Verlassen des rechtsextremen Be-

zugsfeld bezeichnen, in dem versucht wird, die 'Bewegung' möglichst nicht über die wahren Gründe des Ausstiegs in Kenntnis zu setzen beziehungsweise den Ausstieg als solchen nicht zu erkennen zu geben.

Die hier offensichtlich angezeigte Notwendigkeit, sich dem rechtsextremen Szenezusammenhang auf eine weitgehend nicht-konfrontative Art und Weise zu entziehen, macht eine der Hauptschwierigkeiten im Ausstiegsprozess deutlich, mit denen sich ein Mitglied der rechtsextremen 'Bewegung' konfrontiert sehen kann: Die Angst vor der eventuellen Reaktion der ehemaligen 'Kameraden' und den möglichen Sanktionen durch die Szene, auch wenn von Seiten dieser jegliche Gefährdung von Aussteigern verneint wird:

> „Niemand, der die volkstreue Bewegung verlassen will, benötigt dafür den Schutz staatlicher Behörden. Wer im politischen Kampf für das Überleben des deutschen Volkes resigniert hat, wer Angst vor dem politischen Gegner, der Polizei oder der Justiz hat, wer die soziale Ächtung fürchtet oder nicht mehr ertragen kann, wer seine Familie schützen oder sich um sein berufliches Fortkommen bemühen will, der kann sich jederzeit in sein Privatleben zurückziehen. Niemand würde ihm oder ihr das verübeln“ (altermedia 2010),

wie der Bremer Rechtsextremist Markus Privenau zum Ausstieg seiner Ehefrau auf der neonazistischen Website „altermedia“ erklärte. Dass die Angst vor Verfolgungen durch die ‚Bewegung‘ jedoch keinesfalls unbegründet ist, wird anhand des vorliegenden Materials nachdrücklich deutlich und findet sich auch in anderen Abhandlungen bestätigt.[129] Auch die innerhalb der Szene gesammelten Erfahrungen mit Gewalt, ob nun gegen Personen gerichtet, die nicht der rechtsextremen Weltanschauung entsprechen oder aber auch gruppenintern (s.o.), sowie die innerhalb der 'Bewegung' kursierenden Aufrufe, 'Abweichler und Verräter' zu bestrafen, sind an dieser Stelle sicherlich dazu geeignet, einen 'stillen' Ausstieg in Betracht zu ziehen.
Stefan beispielsweise verdeutlicht die diesbezüglichen Sorgen innerhalb des Interviews eindrücklich, indem er angibt, sich lange über die Art und Weise seines Ausstieges Gedanken gemacht zu haben, da er nicht abschätzen konnte, wie die Szene reagieren würde. Dementsprechend zieht er sich langsam aus dem Szenekontext zurück, gibt den wahren Anlass für das Niederlegen seiner diversen Ämter innerhalb der 'Bewegung' nicht an, sondern begründet dies vor den übrigen Szenemitgliedern mit anderen Interessen, die er mittlerweile

129 Vgl. hierzu Speit 2005.

verfolge. Auch die von ihm im Gespräch beschriebenen (und auch nach dem erfolgten Ausstieg aufrecht erhaltenen) Vorsichtsmaßnahmen, wie beispielsweise die Meldung unter einer anderen Adresse, die Zulassung des Autos auf einen anderen Namen sowie der explizite Hinweis darauf, dass Mitgliedern der Szene bekannt wäre, welchen Kindergarten sein Kind besucht, illustrieren die mögliche Gefährdungslage.
Auch aus den Biographien von Boris, Frank und Jens geht hervor, dass hier versucht wurde, den Ausstieg nicht öffentlich zu machen, um eventuellen Konflikten mit den Mitgliedern der rechtsextremen Szene so weit als möglich aus dem Wege gehen zu können. Boris beschreibt innerhalb des Gesprächs eine ähnliche Vorgehensweise beim Verlassen der 'Bewegung', wie sie auch von Stefan dargestellt wird: Ein in Etappen verlaufender Rückzug aus dem rechtsextremen Bezugsrahmen, indem die Kontakte zu den 'Kameraden' stückweise minimiert, keinerlei szeneinterne Veranstaltungen mehr besucht und Orte, an denen es zu einem Zusammentreffen mit Szene-Mitgliedern kommen könnte, gemieden werden. Das von Stefan und Boris geschilderte Vorgehen (s.o.) bestätigt die immanente Bedrohung, die von Seiten der rechtsextremen Szene, teilweise auch über einen langen Zeitraum nach erfolgtem Verlassen der 'Bewegung', ausgehen kann. Zwar gibt Boris an, dass der Ausstieg aus dem rechtsextremen Bezugsrahmen relativ problemlos verlaufen ist, dennoch kann auch hier, zumindest zu einem späteren Zeitpunkt, von einer gegebenen Bedrohungssituation ausgegangen werden, wie anhand der beschriebenen Anfeindungen durch Mitglieder der 'Bewegung', die ihm „ans Leder wollen“ (Boris, Z. 171), deutlich wird.
Das tatsächlich existente Gefährdungspotential für Aussteiger aus der rechtsextremen Szene wird besonders auch anhand der Beispiele von Frank und Jens verdeutlicht, die beide während ihrer Zeit in der Szene klandestinen und durch ein hohes Maß an Gewaltbereitschaft gekennzeichneten Gruppierungen nahestanden bzw. Zugang zu diesen hatten: Frank sieht sich nach Abbruch des Kontaktes zur Szene und Aussage in einem Prozess Bedrohungen durch die 'Bewegung' ausgesetzt, die es schließlich unumgänglich erscheinen lassen, den Wohnort zu wechseln, um das Risiko für die eigene Person zu minimieren. Zwar macht auch er deutlich, dass er bemüht ist, seinen Ausstieg nicht als solches öffentlich zu machen, der im Vorfeld unterstellte ‚Verrat‘ (in dessen unmittelbarer Folge der Angriff gegen Frank stattfand, der den Ausstieg einleitete) machen es in diesem speziellen Falle aber unmöglich, die Szene von dieser unbeachtet zu verlassen.

Von ähnlicher Brisanz gestaltet sich die Lage von Jens, wobei anzunehmen ist, dass die besondere Situation der Inhaftierung hier noch verschärfend wirkt. Auch er versucht, seinen Ausstieg aus der 'Bewegung' nicht öffentlich zu machen, und informiert dementsprechend nur seine Familie von seinem Entschluss, die rechtsextreme Szene zu verlassen. Bemerkenswert erscheint mir in diesem Kontext, dass die Zusammenarbeit mit dem betreuenden Aussteigerprogramm durch Jens Anwalt initiiert wurde, ohne direkt von seinem Klienten dazu aufgefordert worden zu sein. Hier zeigt sich deutlich, dass ein *sanfter Druck von außen* wie er auch von Boris beschrieben worden ist, durchaus dazu geeignet ist, eine vollständige Abkehr von dem rechtsextremen Bezugsrahmen (die möglicherweise sonst nicht zu diesem Zeitpunkt geschehen wäre) einzuleiten und zu unterstützen. Ein solches Vorgehen ist allerdings in der besonderen Situation des Strafvollzuges nicht unproblematisch, wie sich hier zeigt: Jens sieht sich durch ebenfalls in Haft befindliche Rechtsextreme massiven Bedrohungen ausgesetzt. Auch wenn Jens sich im Gespräch dahingehend äußert, dass er diesen Anfeindungen nicht besonders viel Bedeutung beimisst, so zeigt doch unter anderem der nach Verbüßung der Haftstrafe angedachte Wohnorts-Wechsel eindrücklich auf, dass hier von einem Gefährdungspotential aufgrund des Ausstiegs ausgegangen werden muss. An dieser Stelle erscheint es mir erwähnenswert, dass Jens im Gespräch anmerkt, die Biographie von Ingo Hasselbach für seinen konkreten Fall als motivierend zu empfinden. Hier zeigt sich die mögliche Relevanz, die solche Veröffentlichungen jenseits des wissenschaftlichen und/oder öffentlichen Diskurses einnehmen können, da sich ein positiver Effekt auf den Ausstiegsprozess, beziehungsweise die Bewältigung der damit verbundenen Problemkonstellationen nachweisen lässt.

Beim Vergleich des zur Verfügung stehenden biographischen Materials fällt auf, dass der Ausstiegsprozess von Dennis auch diesbezüglich einige Besonderheiten aufweist, die mir gerade im Kontext von Gefährdungslage der Aussteiger und der Art und Weise, wie der Ausstieg vollzogen wird, erwähnenswert erscheinen. Zum einen macht Dennis deutlich, dass er durch einen Freund/Bekannten, der die Szene ebenfalls verlassen möchte, auf die Möglichkeit der Betreuung durch ein Aussteigerprogramm aufmerksam gemacht wird. Er macht hier einen relativ offenen Umgang mit dem Gedanken das rechtsextreme Umfeld zu verlassen, deutlich (innerhalb der 'Bewegung'!), der in dieser Form, zumindest in den hier vorliegenden Biographien, eine Ausnahme darstellt.

Zum anderen weist Dennis innerhalb seiner Schilderungen darauf hin, dass er sich zwar durchaus Anfeindungen und Drohungen durch seine ehemaligen 'Kameraden' ausgesetzt sieht, diesen aber keine weitere Bedeutung beizumessen scheint. Wie schon innerhalb der Biographie-Analyse angemerkt, gehe ich an dieser Stelle davon aus, dass Dennis sich im Falle einer akuten Gefährdung seiner Person durch Mitglieder der rechtsextremen Szene darauf verlässt, einer solchen Situation mittels körperlicher Gewalt erfolgreich begegnen zu können.

5.4.3.3 Reintegration in den zivilgesellschaftlichen Kontext

Wie innerhalb der hier vorgelegten vergleichenden Analysen deutlich wird, ist die Reintegration in den zivilgesellschaftlichen Bezugsrahmen *nicht* erst an die Zeit nach dem *vollständigen* Ausstieg gebunden, sondern begleitet den Ausstiegsprozess beziehungsweise schließt sich in den hier vorliegenden Fällen unmittelbar an den Kontaktabbruch zur rechtsextremen Szene an.
Wie von mir schon dargelegt wurde, stellt die Ungewissheit vor den Folgen des Ausstiegs eine der entscheidenden Wirkgrößen dar, die einen Ausstieg erschweren oder zumindest zeitweilig verhindern können. Neben der Angst vor möglichen Reaktionen von Seiten der ehemaligen 'Kameraden', spielt hier auch der notwendige Abbruch teilweise jahrelang aufrecht erhaltener 'Freundschaften' eine entscheidende Rolle.
Es wurde innerhalb der vergleichenden Auswertung deutlich, dass während der Zeit in der 'Bewegung' ein Großteil der Bindungen in die Zivilgesellschaft (Familie, Freunde außerhalb des rechtsextremen Kontextes) abgebrochen beziehungsweise minimiert worden sind, gleichzeitig spielt eben dieser Bezugsrahmen innerhalb des Ausstiegsprozesses eine nicht zu unterschätzende Rolle, wobei hier vornehmlich die Eltern zu nennen sind.
Es ist anzunehmen, dass die Angst vor den sozialen Folgen des Rückzugs in die relative Anonymität der (vorher abgelehnten) Zivilgesellschaft, der Verlust des (vermeintlich) stabilen Bezugsrahmens, der durch die Szene geboten wird, einen weiteren entscheidenden Faktor darstellt, auch wenn dieser Umstand von den befragten Aussteigern kaum so explizit thematisiert wird. Die Angst vor der Isolation und Vereinsamung (gerade vor dem Hintergrund der teilweise kaum noch vorhandenen Einbindung in das familiäre Umfeld, s.o.) stellt hier demnach eine weitere Facette dar, die das Verlassen der 'Bewegung' behindern kann beziehungsweise im weiteren Verlauf des Ausstiegs eine psychologische Belastung darstellt. Hier sei auch auf die schon vorgestellten Untersuchungen von Bjørgo sowie die verschiedenen veröffentlichten

Aussteigerbiographien verwiesen, in denen dieses Phänomen ebenfalls beschrieben und bestätigt wird.
Umso wichtiger ist in diesem Kontext die Funktion der Familie, wobei auffällig ist, wie unterschiedlich auf den Ausstieg beziehungsweise auf die Ankündigung des Rückzuges aus der 'Bewegung' reagiert wird. Diese reicht von Erleichterung und damit verbundener weitreichender Unterstützung, wie sie in den Biographien von Frank und Dennis deutlich wird, über eine eher abwartende Haltung des Umfeldes (Stefan) und verhalten positive Reaktionen (Jens) zu der eher ungewöhnlichen Situation, dass die Familie über diese einschneidende und positive Entwicklung nicht informiert wird (Boris). Hier sind die jeweiligen individuellen Biographieverläufe, die teilweise langjährige Szenezugehörigkeit (und die damit verbundenen Begleiterscheinungen), sicherlich (mit-)entscheidend für die Reaktionen des familiären Umfeldes. Die psychische Belastung, der sich die jeweiligen Familien durch die Einbindung eines Mitgliedes in den rechtsextremen Gruppenkontext ausgesetzt sehen, wird zwar innerhalb der biographischen Schilderungen von den Aussteigern kaum benannt, dennoch ist an dieser Stelle nicht davon auszugehen, dass die Szenezugehörigkeit spurlos am familiären Umfeld vorbei gegangen ist – nicht umsonst bezeichnet Reinhard Koch diese besondere Situation als „Familienkrieg“ (Koch 2009, S. 110). Vor dem Hintergrund dieser auch in der Fachliteratur beschriebenen innerfamiliären Konflikte ist es daher nachvollziehbar, dass die jeweiligen Familien teilweise eher abwartend auf die Nachricht des Ausstiegs aus der 'Bewegung' reagieren.
Von Interesse erscheint mir in diesem Kontext die Funktion, die Familie und Freunde bei der *Reintegration* und *Stabilisierung* des Aussteigers in der Zivilgesellschaft sowie bei der Bewältigung der *Anforderungen des täglichen Lebens* einnehmen können. Besonders die Beispiele von Frank und Dennis illustrieren dies auf anschauliche Art und Weise, da hier verschiedene Möglichkeiten der Unterstützung des Aussteigers durch die Familie (besonders die Mütter werden in den genannten Beispielen genannt) und den Bekanntenkreis deutlich werden. Zum einen ist hier die Unterstützung im Umgang und Kontakt mit offiziellen Stellen (Agentur für Arbeit, ‚Behördengänge‘) zu nennen, also die Hilfestellung bei den oben genannten Anforderungen des alltäglichen Lebens, zum anderen bietet die Familie hier einen gewissen *Schutzraum* gegenüber eventuellen Übergriffen von Seiten der ehemaligen 'Gesinnungsgenossen'. Hierbei ist es meines Erachtens auch nicht relevant, ob für den Aussteiger eine konkrete Bedrohungssituation gegeben oder aber auch 'nur' imaginiert ist. Entscheidend ist hier vielmehr das individuelle Ge-

fühl des Individuums, sich in einer Gefahrensituation zu befinden. Die Begleitung und Unterstützung durch Familie und/oder Bekannte vermittelt in solchen Situationen ein Gefühl der Sicherheit und ermöglicht damit ein Stück weit die Reintegration in die Zivilgesellschaft, da so eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben gewährleistet werden kann. Die Familie erfüllt hier eine Doppelfunktion, da dem beschriebenen Gefühl der Isolation (s.o.) entgegengewirkt wird und die sozialen Folgen (im Sinne des Verlustes einer Bezugsgruppe) abgemildert werden. In diesem Kontext ist auch die Arbeit der jeweiligen Aussteigerprogramme zu sehen. Einerseits wird hier praktische Hilfe bei den verschiedenen Problemkonstellationen, die sich dem Ausstieg anschließen (Wohnungssuche im Falle eines Wohnortswechsels aufgrund der Gefährdungslage, Begleitung zu Gerichtsterminen, teilweise auch Hilfe bei der Suche nach einem Arbeitsplatz) geleistet. Andererseits stellt der jeweilige Betreuer auch eine Bezugsperson dar, die Beziehungsarbeit leistet, Möglichkeiten aufzeigt, sich ein neues soziales Umfeld aufzubauen und damit den Ausstiegsprozess als solches auch stabilisiert.
Deutlich wird anhand des Materials, dass die Familie einen Rückzugsraum darstellen kann, der im Ausstiegsprozess von großer Relevanz sein, oder, beispielsweise im Falle von Stefan, den Wunsch die Szene zu verlassen verstärken/initiieren kann.
Angesichts der hier dargestellten Herausforderungen und Belastungen, die mit dem Verlassen der rechtsextremen 'Bewegung' einhergehen, ist es nicht verwunderlich, dass im Verlaufe des Ausstiegsprozesses auch Situationen mit einer konkreten Rückfallgefährdung entstehen können, wie es von Frank, Jens und Dennis innerhalb der jeweiligen Biographien thematisiert wird. Bemerkenswert sind hierbei die jeweiligen Bewertungen und Deutungsmuster der genannten Personen: Diese zeigen deutlich, dass ein erfolgreicher Ausstieg aus dem rechtsextremen Bezugsrahmen dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn erfolgversprechenden Alternativen der Lebensführung jenseits der 'Bewegung' geboten werden können. Sowohl Frank als auch Jens lassen sich dahingehend ein, dass *unter anderen Umständen* ein Wiedereinstieg in die rechtsextreme Szene denkbar wäre (wobei sie diese nicht weiter präzisieren).
Dennis benennt im Gespräch Umstände und Einflüsse, die ein 'Kippen' des Ausstiegsprozesses zur Folge haben können, deutlich präziser, wobei er deutlich macht, dass die Unterstützung des Aussteigerprogrammes hier eine der entscheidenden Wirkgrößen darstellt, die den Rückfall in den rechtsextremen Szenenkontext verhindert haben.

a) Die angestrebte Reintegration in den zivilgesellschaftlichen Rahmen ist mit enormen Schwierigkeiten verbunden, die so eventuell nicht vorhergesehen worden sind,
b) Noch vorhandene enge persönliche Bindungen zu Personen aus dem rechtsextremen Milieu, und die Notwendigkeit, diese abzubrechen, erschweren den Ausstieg.

Die vergleichende Analyse der vorliegenden Biographien lässt meines Erachtens die Schlussfolgerung zu, dass sich ähnliche Komplikationen in einer Mehrzahl der Ausstiegsprozesse nachweisen lassen. Bemerkenswerterweise fällt in diesem Kontext auf, dass weder Boris noch Stefan eine mögliche Rückfallgefährdung thematisieren, gleichwohl sich Stefan in seinen Schilderungen explizit über die psychischen Belastungen im Ausstiegsprozess auslässt, die einen eventuellen Wunsch nach Rückkehr in den rechtsextremen Szenezusammenhang nahelegen *könnten*.
Die beiden hier beschriebenen Beispiele bestätigen die Annahme, dass ein erfolgreicher Ausstiegsverlauf *auch* an erfolgversprechende Alternativen jenseits des Szenekontextes gebunden ist, beziehungsweise durch diese begünstigt wird. Hier sind vor allem (funktionierende) Lebensentwürfe von Bedeutung, wie beispielsweise der Aufbau einer wirtschaftlichen Existenz, wie sie durch Boris angestrebt und schließlich auch verwirklicht wird. Eine Rückkehr in den Szenekontext und die damit verbundenen von Boris beschriebenen Konflikte mit der Justiz könnten, so ist an dieser Stelle zu vermuten, diese Bemühungen zunichtemachen oder aber zumindest behindern – eine Tatsache, der sich auch Boris bewusst sein wird. In der vergleichenden Analyse fällt hier auf, dass Boris‘ Ausstieg deutlich weniger problematisch verläuft, als die anderen hier geschilderten Fälle, die Gefahr eines Rückfalls also als merklich geringer einzuschätzen ist: Von Seiten der 'Bewegung' kommt es *anfänglich* zu keinerlei Reaktion auf seinen Bruch mit der Szene, ein Gefühl von gesellschaftlicher Isolation aufgrund des nun fehlenden rechtsextremen Bezugsrahmens wird von ihm nicht benannt, und auch eventuelle psychische Belastungen aufgrund der Auseinandersetzung mit der bisher vertretenen Ideologie, wie sie beispielsweise Stefan eindrücklich schildert, wird von Boris nicht thematisiert. Vor dem Hintergrund des von ihm formulierten Wunsches, sich eine bürgerliche Existenz aufzubauen, in der *für Rechtsextremismus kein Platz mehr ist*, würde hier ein Wiedereinstieg/Rückfall in den Szenezusammenhang demzufolge keine individuell als solche empfundene Verbesserung darstellen.

Im Falle von Stefan verhindern meines Erachtens verschiedene Faktoren die Gefahr eines eventuellen Rückfalls:
Als erstes wäre die *kritische Auseinandersetzung* mit der vormals vertretenen Ideologie und der eigenen Verantwortung, wie sie unter anderem an seinen Einlassungen zu seiner Rolle als *geistiger Brandstifter* und den von ihm in diesem Zusammenhang erwähnten Straftaten deutlich wird, zu nennen. Weiterhin spielt in diesem Kontext sicherlich auch die von ihm benannte Frustration und Desillusionierung ob der erfolglosen und sich ständig wiederholenden politischen Arbeit eine gewisse Rolle. Eine Rückkehr in die Szene wird hier nicht als gewinnbringende Alternative begriffen. Ebenfalls als von entscheidender Bedeutung für die Minimierung der Rückfallgefährdung kann die Gründung einer Familie und der damit verbundene Wunsch nach dem Aufbau einer bürgerlichen Existenz gesehen werden – ähnlich wie auch von Boris beschrieben.
Als den Ausstiegsprozess deutlich *stabilisierend* hat sich in Stefans Fall weiterhin die Einbindung in einen nicht-rechten Freundeskreis und die damit verbundene Reintegration in einen zivilgesellschaftlichen Kontext erwiesen. Zum Vergleich sei hier auf die Schilderungen von Dennis verwiesen, der sich dahingehend äußert, auch nach einem längeren Zeitraum von fast zwei Jahren noch nicht in der Gesellschaft Fuß gefasst zu haben, und den im Ausstieg notwendigen Kontaktabbruch zu einem sehr engen Freund als eine mögliche ‚Kipp-Situation' charakterisiert, in der ein Abbruch des Ausstiegsprozesses denkbar gewesen wäre.
Die hier beschriebenen Umstände, die zu einem eventuellen Abbruch des Ausstiegs führen können, sowie die Faktoren, die eben dieses verhindern, machen eindringlich deutlich, welchen immensen Stellenwert die möglichst schnelle Reintegration der Aussteiger in ein soziales Umfeld jenseits der rechtsextremen 'Bewegung' für einen erfolgreichen Ausstiegsprozess hat.
Neben dem Wegfall der sozialen Bindungen, die die Mitglieder innerhalb der Szene aufbauen (als 'verschworene Schicksalsgemeinschaft') spielt hier auch das umfassende Angebot der Freizeitgestaltung der 'Bewegung' (als „*Erlebniswelt Rechtsextremismus*", vgl. hierzu Glaser/Pfeiffer 2007) eine nicht zu unterschätzende Rolle, auch wenn dies von den hier befragten Personen nicht dezidiert benannt wird: Mit dem Verlassen des rechtsextremen Bezugsrahmens kann dieses, aus offensichtlichen Gründen, nicht mehr wahrgenommen werden, was das Gefühl der Nicht-Integration (im Sinne von gesellschaftlicher Nicht-Teilhabe) noch verstärken dürfte, und eine, wie oben beschriebene ‚Kipp-Situation' provozieren beziehungsweise auslösen könnte.

Das vorliegende Material macht deutlich, dass die Gefahr eines Ausstiegs-Abbruches mit zunehmender Festigung innerhalb eines zivilgesellschaftlichen Kontextes abnimmt, wie sich beispielsweise aus der Biographie von Frank ableiten lässt: Er unterstreicht in seiner retrospektiven Schilderung die positive Bedeutung, die seine (neue) Mitgliedschaft in einem Motorrad-Club für die Stabilisierung seiner Person hat.
Neben diesen *externen* Faktoren (Einbindung in die Familie, stabiles soziales Umfeld, Aussicht auf eine erfolgreiche Lebensführung) muss an dieser Stelle auch davon ausgegangen werden, dass der individuelle (und eventuell kritische) Umgang (als *interner* Faktor) mit der eigenen rechtsextremen Vergangenheit für den erfolgreichen Ausstieg und eine schließlich erfolgreiche Wiedereingliederung von Bedeutung ist. Gerade die bewusste Aufarbeitung der Zeit in der rechten Szene, wie sie beispielsweise von Stefan beschrieben wird, kann hier für eine Verankerung im zivilgesellschaftlichen Kontext sorgen, da die Widersprüche und Defizite der rechtsextremen Ideologie, sowie die Diskrepanzen zwischen propagiertem Anspruch und gelebter Wirklichkeit innerhalb der 'Bewegung', (erneut) als solche begriffen werden können, was das Risiko eines Rückfalls minimiert.
Abschließend lässt sich in diesem Kontext feststellen, dass die Gefahr eines erneuten Engagements innerhalb eines rechtsextremen Szenezusammenhangs besonders in den ersten Phasen des Ausstiegsprozesses gegeben ist, im weiteren Verlauf schließlich aber abnimmt. Zwei Faktoren können hier als bedeutsam angesehen werden: Das ehemalige Szenemitglied erlebt eine zunehmende Reintegration in zivilgesellschaftliche Zusammenhänge und ist in Folge dessen nicht mehr der ständigen Indoktrination durch die rechtsextreme Szene ausgesetzt, die Ideologie verliert an Wirkung und Überzeugungskraft.

5.4.4 Die Zeit nach dem Ausstieg

Die Zeit nach dem Verlassen der rechtsextremen 'Bewegung' wird von den im Rahmen der vorliegenden Arbeit befragten Personen durchweg unterschiedlich erlebt, was zum Teil in den teilweise sehr differenten Ausgangssituationen begründet liegt. Dennoch lassen sich auch hier, wie in der vergleichenden Analyse deutlich wird, einige bemerkenswerte Gemeinsamkeiten ausmachen.
Wie deutlich geworden ist, richtet sich das Hauptaugenmerk der ehemaligen Mitglieder der rechtsextremen Szene nach dem Ausstieg auf das Bemühen, ihr Leben *wieder in den Griff zu bekommen*, wie es zum Beispiel von Jens formuliert wird, wobei die Reintegration in den Arbeitsmarkt hier einen ent-

scheidenden Faktor darstellt. Dass die frühere Einbindung in die 'Bewegung' hierbei zu massiven Problemen führen kann, wird unter anderem durch die Einlassungen von Stefan anschaulich verdeutlicht, der wenige Tage vor seiner Verbeamtung aufgrund seiner rechtsextremen Vergangenheit aus dem Staatsdienst entfernt wird.
Auch Jens und Dennis weisen in ihren Berichten explizit auf die immensen Schwierigkeiten hin, die ihnen aufgrund ihrer während der Zeit in der rechtsextremen Szene begangenen Straftaten und den damit verbundenen Vorstrafen bei der Suche nach einer Arbeitsstelle oder auch Wohnung entstehen. Dass solche (nachvollziehbaren) Problemkonstellationen die gesellschaftliche Teilhabe (s.o.) erschweren können, liegt hier auf der Hand. Aufschlussreich erscheinen mir in diesem Zusammenhang die Schilderungen von Jens, der eine erfolgreiche Einbindung in den Arbeitsmarkt als einen der Faktoren charakterisiert, die eine *erneute* Identifikation mit der rechtsextremen Ideologie verhindern können, während hingegen Stefan deutlich macht, dass gerade die hier beschriebenen Probleme bei der Etablierung auf dem Arbeitsmarkt in seinem Falle dazu geführt haben, sich erneut offensiv und kritisch mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen und schließlich mit Betreuung durch ein Aussteigerprogramm seine Zeit in der Szene aufzuarbeiten.
Von besonderem Interesse sind in diesem Kontext auch die individuellen Bewertungen der jeweiligen eigenen rechtsextremen Vergangenheit, die in den hier vorliegenden biographischen Schilderungen eklatante Unterschiede aufweisen und sich im Spannungsfeld zwischen kritischer Beurteilung der eigenen Vergangenheit (und Verantwortung), Verdrängung und teils positiver Rückschau bewegen, sowie der Umgang mit eventuell auftretenden psychischen Belastungen, wie sie von Stefan und Frank in der Retrospektive beschrieben werden. Hier werden teilweise frappierende Unterschiede deutlich, wobei sowohl das Maß der Ideologisierung einerseits als auch die individuellen intellektuellen Fähigkeiten andererseits eine Rolle zu spielen scheinen.
Ein Beispiel für eine kritische und reflektierte Auseinandersetzung mit der eigenen rechtsextremen Vergangenheit liefert das Beispiel von Stefan, wobei hier sicherlich auch die bereits angesprochene Betreuung durch ein Aussteigerprogramm zum Tragen kommt. Durch seine Bewertung der eigenen Rolle als *geistiger Brandstifter* macht er deutlich, dass er sich seiner Verantwortung durchaus bewusst ist und diese mittlerweile kritisch betrachtet. Innerhalb des Gespräches gibt er einerseits zu verstehen, dass er an körperlichen Auseinandersetzungen kaum beteiligt war, hebt andererseits aber seine Funktion als ‚Ideologe' und ‚Vordenker' hervor, der zu Gewalt, zumindest mittel-

bar, aufgerufen hat. Hier findet, über den reinen Ausstiegsprozess hinaus, eine Beschäftigung mit der eigenen Biographie statt, wobei er auch die Konsequenzen der eigenen Handlungen für andere Personen, die (auch) durch seine Indoktrination ideologisiert wurden, mit berücksichtigt. Die Analyse seines biographischen Berichts zeigt, dass er seine ehemalige Einbindung in den rechtsextremen Szenekontext weder beschönigt noch ihr in irgendeiner Form hinterhertrauert, wobei allerdings auch festgestellt werden muss, dass die von ihm vorgenommene Charakterisierung der Zeit in der Szene als „gute Lebensschule, (…) man [hat, Ch.P.] mehr erlebt (…) als so mancher 50 Jähriger" (Stefan, Z. 976f.) zumindest bei *oberflächlicher* Betrachtung fragwürdig erscheint. Denkbar ist an dieser Stelle der Versuch, der eigenen Biographie eine gewisse Sinnhaftigkeit zu verleihen, ein Mechanismus, den ich an dieser Stelle der Gesamtheit der hier untersuchten Schilderungen unterstellen möchte.

Eine auf bemerkenswerte Art und Weise anders gelagerte, fast als konträr zu bezeichnende Beurteilung der eigenen Vergangenheit in der 'Bewegung' wird in den Ausführungen von Boris deutlich, wie von mir in der entsprechenden Analyse dargelegt wurde: Die Zeit innerhalb rechtsextremer Szenezusammenhänge wird von ihm positiv als *eine große Erfahrung* charakterisiert, von der er heute noch (beruflich) profitiert, und die es ihm ermöglicht hat, verschiedene Länder Europas zu bereisen. Die eigene Verantwortung und/oder die Konsequenzen seiner Handlungen, die im Zusammenhang mit der rechtsextremen Ideologie stattfanden, werden von ihm in keiner Weise thematisiert oder kritisch hinterfragt, vielmehr werden nur die Problemsituationen, die für seine Person aufgrund der Szenezugehörigkeit entstanden (beispielsweise durch die gegen ihn angestrebten Strafverfahren) als negativ bewertet. Seine Rolle als Multiplikator, der durch den Vertrieb von rechtsextremer Musik und die Organisation von Konzerten dazu beigetragen hat, die menschenverachtende Ideologie der 'Bewegung' zu transportieren, erfährt ebenso wenig eine Aufarbeitung wie die von ihm angedeuteten Gewalttaten während seiner Zeit in der Szene. Ein Gefühl der Reue, wie es von Stefan deutlich gemacht wird, lässt sich im vorliegenden Material nicht finden. Es bleibt fraglich, ob es sich hier um eine Art der Verdrängung handelt, um sich mit der eigenen Verantwortung nicht auseinandersetzen zu müssen (wovon ich an dieser Stelle nicht ausgehe), oder aber sich ein eklatanter Mangel und Unvermögen der kritischen Betrachtung der eigenen Biographie offenbart, zu der Boris aufgrund seines Reflexions-Niveaus *eigentlich* durchaus in der Lage wäre, hier aber scheinbar durch eine alleinige Fixierung auf die eigene Person nicht

vornimmt. Vor diesem Hintergrund erscheint, wie schon angemerkt, das Engagement von Boris in der Präventionsarbeit im Rahmen seiner Betreuung durch ein Aussteigerprogramm zumindest problematisch.
Auch Dennis gelingt es innerhalb der biographischen Retrospektive nicht, die Perspektive seiner Opfer einzunehmen, oder wirkliches Bedauern für die Betroffenen seiner gewalttätigen Handlungen auszudrücken. Die Analyse seiner Schilderungen macht demgegenüber allerdings auch deutlich, dass er sich seiner Verantwortung in Teilen durchaus bewusst ist, wobei sich auch hier eine ambivalente Bewertung der Zeit in der Szene offenbart: Einerseits legt er in seinen Ausführungen dar, dass er in der 'Bewegung', auch im Nachhinein betrachtet, *viel Spaß hatte*, andererseits relativiert er diese positive Rückschau im Hinblick auf die für ihn dadurch entstandenen Konsequenzen mit den Worten: „Das war es eigentlich nicht wert“ (Dennis, Z. 677). Auch hier stehen die Folgen und Probleme für die eigene Person im Vordergrund, ein Gefühl der Reue zeigt sich hier nicht.
Die Beispiele von Frank und Jens lassen hinsichtlich der jeweiligen Bewertung der Szenevergangenheit deutlich weniger Rückschlüsse zu, wobei auch hier auffällt, dass die aus der ehemaligen Mitgliedschaft in der 'Bewegung' erwachsenen Probleme thematisiert werden, nicht aber eine eventuelle moralische Bewertung des eigenen Handelns vorgenommen wird. Bemerkenswert erscheint mir bei der vergleichenden Analyse des vorliegenden Materials, das sowohl Boris als auch Jens dezidiert zu verstehen geben, dass sie ihre Zeit in der Szene als ein *abgeschlossenes Kapitel* innerhalb der persönlichen Biographie betrachten. Eine weitere (unter Umständen schmerzhafte) Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte kann auf diese Weise, so zumindest die Vermutung an dieser Stelle, vermieden werden. Auch die von mir bereits dargelegte Bewertung des eigenen Weges *in* die Szene als einen quasi unausweichlichen Mechanismus durch die Mehrzahl der im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit befragten Aussteiger macht deutlich, dass die Bereitschaft, sich grundlegend mit der eigenen Biographie auseinander zu setzen, hier keinesfalls immer gegeben ist.
Auch die in den Biographien deutlich werdende Relativierung der jeweiligen eigenen Rolle (Stefan bildet hier erneut die Ausnahme) innerhalb des rechtsextremen Szenezusammenhangs ist meines Erachtens dazu geeignet, diese Analyse zu bestätigen: Die Nähe und/oder Mitgliedschaft zu klandestinen und gewaltbereiten, vom Selbstverständnis her 'elitären 'Strukturen, wie beispielsweise den „Hammerskins“ (oder anderen, mittlerweile verbotenen Gruppierungen) während der Zeit in der 'Bewegung' wird von den Ausstei-

gern in ihren rückschauenden Schilderungen kaum thematisiert oder gar problematisiert. Wie ich schon in den entsprechenden Biographie-Analysen festgestellt habe, wird gerade in der Nähe und Einbindung in solche Teile der rechtsextremen Szene die Intensität des Engagements (und der damit einhergehenden Bereitschaft, die rechtsextreme Ideologie durchzusetzen) deutlich. Ein bloßes ‚Mitläufertum' schließt sich hier quasi aus.

Es bleibt an dieser Stelle also festzustellen, dass mit Stefan nur einer der hier porträtierten fünf Aussteiger innerhalb seiner Schilderungen in der Lage ist, die Verantwortung für die aus seinem Handeln entstandenen Konsequenzen zu übernehmen, sich mit seiner Rolle in der 'Bewegung' kritisch auseinanderzusetzen und auch die Perspektive der Opfer einzunehmen. In diesem Kontext kommt auch seiner Arbeit für ein Aussteigerprojekt eine besondere Rolle zu, die er innerhalb des Gespräches als einen Versuch der Wiedergutmachung charakterisiert – ein Anliegen, dass in dieser Form sonst von keinem der im Rahmen der vorliegenden Arbeit befragten Aussteiger geäußert wurde.

Das vorliegende Material zeigt weiterhin, dass die rechtsextreme Vergangenheit innerhalb von *privaten* sozialen Zusammenhängen durchaus thematisiert wird, teilweise die Auseinandersetzung mit diesem Kapitel der Biographie sogar gewünscht ist, wie Frank und Dennis in ihren Ausführungen deutlich machen. Dies erscheint mir insofern bemerkenswert, da auch ein Ausklammern dieses Themenbereiches, beispielsweise aus einem Gefühl der Scham oder der Angst vor einer eventuellen sozialen Ächtung vorstellbar und nachzuvollziehen wäre. In einem *öffentlichen* Umfeld (wie beispielsweise Arbeits- und Wohnungsmarkt) zeigt sich die Tendenz, das rechtsextreme Vorleben nach Möglichkeit nicht zum Gesprächsgegenstand zu machen, um eventuelle negative Folgen für die eigene Person zu vermeiden, wie es explizit von Jens festgestellt wird. Die möglichen Konsequenzen im Berufsleben werden hier eindrücklich am Beispiel von Stefan deutlich.

Boris stellt in diesem Kontext eine Ausnahme dar, da er seine rechtsextreme Vergangenheit durch sein Engagement in der Präventionsarbeit gegenüber einer Öffentlichkeit thematisiert und präsentiert. Hierbei bleibt allerdings auch zu bedenken, dass er aufgrund seiner Selbstständigkeit keine unmittelbaren Probleme im beruflichen Umfeld beispielsweise durch Vorgesetzte zu erwarten hat.

Im Kontakt mit Außenstehenden werden also innerhalb der vorliegenden Biographien unterschiedliche Strategien im Umgang deutlich, was vermutlich einerseits der oben beschriebenen Bewertung der Zeit in der Szene geschuldet ist, andererseits auch in den jeweiligen Lebenssituationen begründet liegt.

In diesem Zusammenhang ist meines Erachtens erneut auch auf die unterschiedliche Gefährdungslage (und die jeweilige individuelle Bewertung eben dieser) hinzuweisen: Wie schon von mir unter Punkt 5.4.3.2 (*Der nicht konfrontative Ausstieg als Möglichkeit, die Szene zu verlassen*) dargelegt, spielt die Angst vor möglichen Vergeltungsmaßnahmen durch die ehemaligen 'Kameraden' eine entscheidende Rolle im Ausstiegsprozess, und eben auch, wie das vorliegende biographische Material eindrücklich verdeutlicht, in der Zeit nach dem Verlassen des Szenekontextes: Frank illustriert die Folgen einer solchen, im wahrsten Sinne des Wortes, *Verfolgungsangst* innerhalb des Gespräches eindrücklich, wenn er die Depressionen und Albträume darlegt, die aus der (angenommenen oder tatsächlichen) Bedrohung von Aussteigern durch die 'Bewegung' erwachsen können. Bemerkenswert erscheinen mir an dieser Stelle auch die von ihm benannten Strategien des Umgangs mit der Situation, wie schon in der entsprechenden Analyse von mir deutlich gemacht: Er verlässt das Haus kaum noch, zu nötigen Behördengängen lässt er sich von seiner Mutter oder Nachbarn begleiten. Die geschilderte psychische Belastung wird in diesem konkreten Beispiel also noch durch eine signifikante Einschränkung des persönlichen Aktionsradius verschärft, mit den damit einhergehenden negativen Folgen auch für die erfolgreiche Reintegration in einen zivilgesellschaftlichen Kontext.
Zu der hier schon mehrfach benannten Angst vor Übergriffen durch die ehemaligen Kameraden kommen noch weitere Wirkgrößen, die im Anschluss an den erfolgten Ausstieg zu einer psychischen Belastungssituation führen können. Diese werden zwar in ihrer Gesamtheit von den hier befragten Personen nicht immer explizit als solche benannt, dennoch lassen sich anhand des vorliegenden Materials verschiedene Faktoren benennen: Stefan macht in seinen Schilderungen deutlich, dass mit dem Verlassen der Szene ein entscheidender *Lebensinhalt* weg bricht, da die beständige Einbindung in *Szeneaktivitäten* (politische Agitation, Beschäftigungen und Freizeitgestaltung innerhalb der rechtsextremen Parallelwelt, etc.) zum Erliegen kommt, was in seinem konkreten Falle zu einem Gefühl der *Nutzlosigkeit* führt. Auch der mit dem Wegfall der bisher vertretenen rechtsextremen Ideologie als *sinnstiftendes Element* verbundene Einschnitt in die persönliche Lebensgestaltung wird von ihm in diesem Kontext thematisiert. Retrospektiv wird das Verlustgefühl von ihm mit dem Empfinden nach dem Tod eines (geliebten) Menschen verglichen, was an dieser Stelle die Relevanz der rechtsextremen Gesinnung als Lebensinhalt unterstreicht, und die mögliche psychische Belastung anschaulich verdeutlicht, die mit dem Verlassen des Szenekontextes auftreten *kann*.

Allerdings schildern nicht alle der im Verlauf der vorliegenden Forschungsarbeit befragten Aussteiger die beschriebenen psychischen Belastungen in dieser Form – hier spielen erneut der Grad der Ideologisierung, die Einbindung in die Gruppe und nicht zuletzt der persönliche Umgang mit der Situation (ausgehend von den eigenen Fähigkeiten und der konkreten Lebenssituation) eine maßgebliche Rolle. Dennoch wird deutlich, dass in einer Mehrzahl der Fälle die Phase nach dem erfolgten Ausstieg als psychisch belastend und von verschiedenen Problemkonstellationen gekennzeichnet empfunden wird. Vor diesem Hintergrund wird die Bedeutung einer erfolgreichen Einbindung[130] in einen sozialen Kontext jenseits der rechtsextremen Szene (als Alternativangebot zur 'Bewegung') erneut offenbar.
Die rechtsextreme Ideologie spielt auch nach dem erfolgten Ausstieg aus dem Szenekontext weiterhin eine wichtige Rolle. Hier zeigt sich innerhalb der Biographien ein Spannungsfeld zwischen einem Gefühl der *Befreiung aus einem Ideologiegefängnis* (Stefan) und der Einbindung des vormals vertretenen Weltbildes in einen *bürgerlichen, nicht aktiv gewaltätigen Rechtsextremismus*, wie er durch Boris dargestellt wird. Als mögliche Ursache für diese divergierende Verarbeitung/Integration des (vormals) vertretenen Weltbildes ist hier vor allem die Art und Weise der Auseinandersetzung mit der rechtsextremen Ideologie gerade im Rahmen der Ausstiegsbetreuung denkbar, wobei natürlich auch andere Faktoren, wie die soziale Einbindung, die Art des neuen Umfeldes, die jeweiligen intellektuelle Fähigkeiten, sowie ganz besonders auch die Bereitschaft, sich mit der eigenen Biographie auseinander zu setzen, von entscheidender Bedeutung sind. Für einen erfolgreichen und stabilen Ausstieg scheint es daher unabdingbar, eine qualifizierte und kritische Aufarbeitung des rechtsextremen Weltbildes in die Betreuung der Klienten zu integrieren, um eine, unter Umständen nicht erfolgreiche, „*Entideologisierung im Vorbeigehen*“, wie sie im Falle von Jens deutlich wird, auszuschließen. Es zeigt sich, dass es scheinbar (zumindest zum Zeitpunkt des Interviews) nur in einer der hier vorliegenden Biographien gelungen ist, eine umfassende Auseinandersetzung mit der ehemals vertretenen Ideologie anzugehen.
Das Maß der Ideologisierung scheint auch für ein weiteres politisches Interesse nach dem erfolgten Ausstieg von Bedeutung zu sein, wie die Schilderungen von Boris und Stefan nahe legen – beide machen innerhalb ihrer Biographien deutlich, dass sie auch weiterhin das politische Tagesgeschehen

130 Vgl. hierzu 5.4.3.3 „Reintegration in den zivilgesellschaftlichen Kontext“.

verfolgen und sich zu diesem, zumindest punktuell, äußern wollen, wobei die von Boris geäußerten Annahmen und Ansichten, wie in der betreffenden Analyse schon aufgezeigt, hier zumindest als problematisch anzusehen sind, da sie noch eine starke Nähe zu rechten beziehungsweise rechtsextremen Positionierungen aufweisen. Bemerkenswert erscheint mir vor dem Hintergrund des Bemühens innerhalb der Zivilgesellschaft wieder Fuß zu fassen, dass eine vollständige Reintegration in die als spießig charakterisierte, bürgerliche Gesellschaft sowohl von Boris als auch von Stefan ausgeschlossen wird. Eine ähnliche inhaltliche Auseinandersetzung und Selbstverortung ist in den anderen drei Beispielen (kaum) nachzuweisen: Denkbar ist hier einerseits ein weniger ausgeprägtes Reflexionsvermögen beziehungsweise der Wunsch, nach den Erfahrungen in der 'Bewegung', innerhalb der Gesellschaft nicht mehr aufzufallen, sich anzupassen – was allerdings nicht zwingend bedeutet, dass ein vorurteilsfreies Menschenbild verinnerlicht wird, wie sich anhand der immer noch nachwirkenden Ideologiefragmente, wie sie innerhalb der Analyse deutlich werden (s.o.), zeigt.
Es zeigt sich, dass die Zeit nach dem Ausstieg als eine Phase des Umbruchs und der Neuorientierung zu charakterisieren ist, die durch verschiedene Anforderungen und Problemkonstellationen gekennzeichnet ist. Es wird außerdem deutlich, dass es nur schwerlich möglich ist, den Zeitpunkt *nach dem Ausstieg* genau zu bestimmen – die Übergänge der einzelnen Phasen sind auch hier fließend. Die Frage, wann ein Ausstieg letztendlich *abgeschlossen* ist, lässt sich meines Erachtens daher nur von Fall zu Fall beantworten, da auch nach Verlassen der Szene immer noch rechtsextreme Ideologiefragmente nachwirken (können), und damit Einfluss auf das tägliche Leben der betreffenden Person nehmen.

5.5 Schematische Einordnung der Ausstiegsprozesse

Im Folgenden sollen nun die bisher gewonnenen Erkenntnisse zu *möglichen* Ausstiegsverläufen aus rechtsextremen Szenezusammenhängen schematisch dargestellt werden. In der ursprünglichen Konzeption des Forschungsvorhabens wurde als eines der Ziele formuliert, das bereits im Vorfeld erarbeitete Schema „*Phasen und Konstellationen des Ausstiegs*“ um die gewonnen Erkenntnisse zu erweitern und dementsprechend auszubauen, wovon an dieser Stelle nun aus Gründen der besseren Lesbarkeit und um der Vielzahl an Faktoren Rechnung zu tragen, allerdings Abstand genommen wird. Ich habe mich daher entschlossen, die schematische Darstellung des Ausstiegsverlaufes neu zu konzipieren. Ziel ist es hierbei, mögliche Interdependenzen deutlich

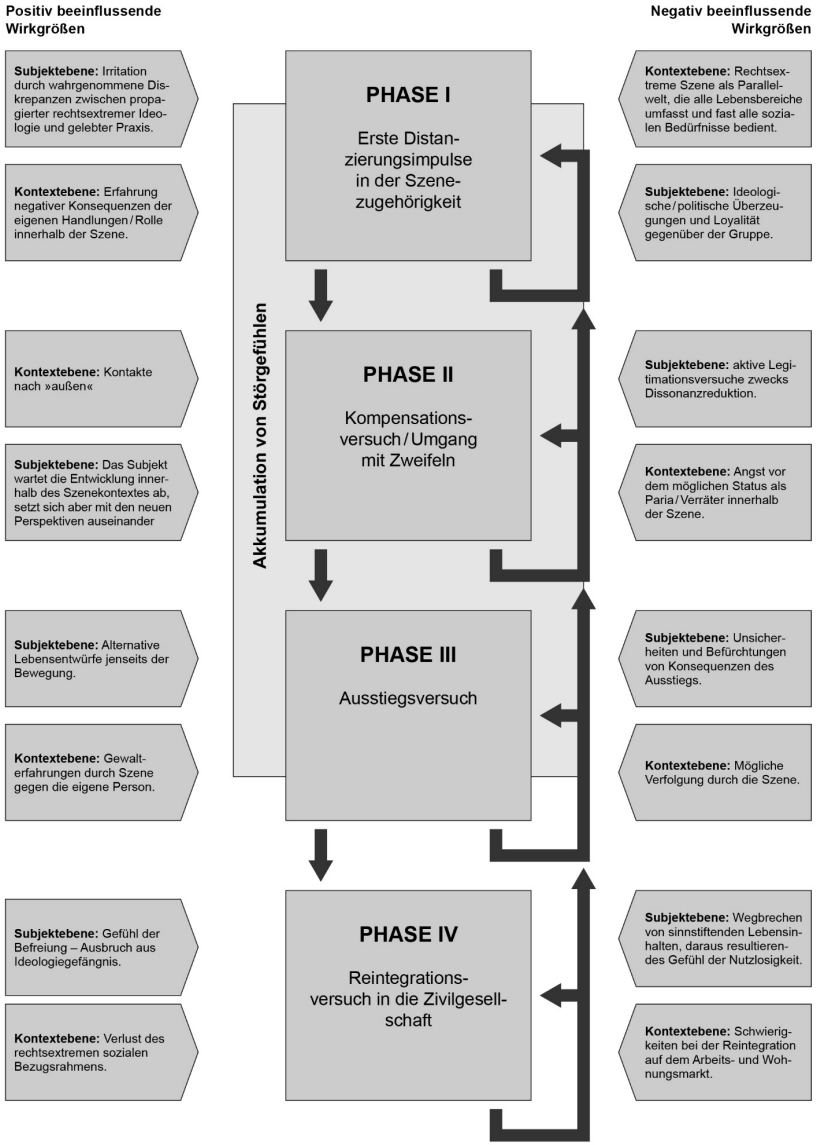
zu machen und den Einfluss von Wirkgrößen, die sich positiv oder negativ auf den Ausstiegsprozess auswirken können, herauszuarbeiten.
Es bleibt dabei natürlich zu beachten, dass das vorgestellte Schaubild keinerlei Anspruch auf *Allgemeingültigkeit* erheben kann, sondern sich vielmehr auf die untersuchten Fälle der vorliegenden Forschungsarbeit bezieht. Dennoch legen die vergleichenden Analyseergebnisse der einzelnen Biographien den Rückschluss nahe, dass der Ausstieg aus der rechtsextremen Szene in einer Mehrzahl der Fälle von zumindest ähnlichen auslösenden Faktoren und Problemkonstellationen begleitet wird. Die von mir im Folgenden dargestellten Phasen können dementsprechend nur einen modellhaften Verlauf abbilden, der die im Rahmen dieses konkreten explorativen Forschungsvorhabens entstandenen Ergebnisse idealtypisch verdichtet.
Das Schaubild folgt dabei dem innerhalb der biographischen Interviews/ Analysen herausgearbeiteten Verlauf des Distanzierungs- und Ausstiegsprozesses. Dieser wird den Erkenntnissen des Forschungsprozesses entsprechend in vier Phasen aufgeteilt:

- Phase I Erste Distanzierungsimpulse in der Szenenzugehörigkeit
- Phase II Kompensationsversuch/Umgang mit Zweifeln
- Phase III Ausstiegsversuch
- Phase IV Reintegrationsversuch in die Zivilgesellschaft

Ein singuläres Erlebnis ist nicht geeignet, die rechtsextremen Überzeugungen dergestalt in Frage zu stellen, dass der Ausstieg aus der ‚Bewegung' vollzogen wird. Vielmehr werden aufkommende Irritationen aus einer Vielzahl von Wirkgrössen innerhalb eines Kompensationsprozesses (siehe Phase II) verdrängt, negiert und als Randerscheinungen abgetan, nicht aber das Weltbild per se in Frage gestellt. Wiederholen sich diese „Randerscheinungen" und Irritationen jedoch, kumulieren die verbleibenden Störgefühle und ein einzelnes, spezifisches Erlebnis kann den Ausstieg einleiten (innerhalb des Schaubildes dargestellt als „Akkumulation von Störgefühlen").
Zu den „positiv beeinflussenden Wirkgrössen" (innerhalb des Schaubildes links dargestellt) werden diejenigen Faktoren gezählt, die den Ausstieg aus der rechtsextremen Szene fördern, als „negativ beeinflussende Wirkgrössen" (innerhalb des Schaubildes rechts dargestellt) werden Faktoren bezeichnet, die den potentiellen Ausstieg aus der Szene hemmen oder sogar verhindern. Die benannten Wirkgrössen sind in ihrer Relevanz nicht auf eine bestimmte Phase beschränkt, sondern verstärken einander im Verlauf des Ausstiegsprozesses, und wirken in ihrer Gesamtheit und in Wechselwirkung zueinander auf das Subjekt ein. Zur Veranschaulichung werden innerhalb der grafischen

Darstellung jeder Phase (jeweils für Kontext- und Subjektebene) beispielhafte positive und negative Wirkgrössen zugeordnet – diese dienen an dieser Stelle der einfacheren Lesbarkeit, und folgen keiner den Ausstiegsprozess betreffenden, gewichteten Reihenfolge. Die Vielzahl an für den Distanzierungs- und Ausstiegsprozess wichtigen Faktoren und Wirkgrössen, die in den für die vorliegende Arbeit analysierten Biographien deutlich geworden sind, finden sich im Anhang, um die Lesbarkeit des Schaubilds zu erhalten.
An dieser Stelle muss nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass der Distanzierungs- und Ausstiegsprozess keinesfalls starr nach dem hier vorgestellten Schema verlaufen muss. Vielmehr ist davon auszugehen, dass Prozesse innerhalb der Distanzierung auch in anderer Reihenfolge und/ oder parallel ablaufen können. Weiterhin ist zu beachten, dass jederzeit – sollten die negativen Wirkgrössen den Ausstieg für das Individuum zum fraglichen Zeitpunkt als nicht beziehungsweise weniger attraktiv erscheinen lassen – ein erneuter Rückzug in die Szene möglich ist, und dann eventuell eine bereits abgeschlossene Phase wieder durchlaufen werden muss, um den Ausstiegsprozess abschließen zu können. Dies wird innerhalb der grafischen Darstellung durch die (auf der rechten Seite) jeweils auf die vorherige Phase des Distanzierungs- und Ausstiegsprozesses verweisenden Pfeile abgebildet.

Schaubild Phasen, Wirkgrössen und Interdependenzen des Ausstiegs



6 Fazit

Es war schwierig, weil…

In einer abschließenden kritischen Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der vorliegenden Forschungsarbeit und den ihr zugrundeliegenden Fragestellungen sollen und müssen an dieser Stelle auch die Schwierigkeiten, die den Verlauf der Datenerhebung und Analyse begleitet haben, untersucht und ausgewertet werden. Dies erscheint mir, gerade im Hinblick auf (hoffentlich) anschließende Untersuchungen im Themenfeld von besonderem Interesse.
Die Konzeption, Planung und Durchführung der vorliegenden Arbeit gestaltete sich durch die Besonderheiten des Forschungsgegenstandes nicht ganz unproblematisch: Zum einen hatte der schon erwähnte blinde Fleck in der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex „Ausstieg aus rechtsextremen Szenezusammenhängen“ zur Folge, dass es, neben den genannten Ausnahmen, nur sehr wenig an Literatur und Vorarbeiten gab, auf die ich mich in der Konzeption beziehen konnte und aus denen theoriebezogene Orientierung und eventuell zu erwartende methodische Herausforderungen innerhalb des Forschungsprozesses abzuleiten gewesen wären. Zum anderen sind hier die Schwierigkeiten bei der Beschaffung von aussagefähigem Datenmaterial zu nennen. Der Zugang zu dem zu befragenden Personenkreis über die in Deutschland zum Zeitpunkt der geplanten Datenerhebung tätigen Aussteigerprogramme wurde bedauernswerter Weise, wenn auch aus nachvollziehbaren Gründen (Datenschutz, Gefährdungslage der im Ausstieg befindlichen Personen), verschiedentlich nicht gewährt und ermöglicht. Auch wurden teilweise im Vorfeld getätigte Zusagen zu Interviews von Seiten der Aussteiger zurückgezogen.
In diesem Kontext wurde deutlich, dass der zeitliche Rahmen, der für das Forschungsvorhaben bezüglich der Recherche und Kontaktaufnahme zu den verschiedenen Aussteigerprogrammen in der Planungsphase veranschlagt worden ist, nicht eingehalten werden konnte, da sich dieser Abschnitt des Forschungsvorhabens als deutlich komplexer erwies als zunächst angenommen.
Die vorliegende Forschungsarbeit musste sich also schließlich auf eine deutlich geringere Anzahl von befragten Personen beschränken als ursprünglich

geplant. Weiterhin ergab sich die Schwierigkeit, dass zum Zeitpunkt der Befragungen keinerlei Einfluss auf die Auswahl der zu interviewenden Personen genommen werden konnte, also auch im Vorfeld kein Abgleich vorgenommen werden konnte, in welcher Phase des Ausstiegs sich der jeweilige Interviewpartner gerade befand und ob er sich schon hinreichend aus der rechtsextremen ‚Bewegung' zurückgezogen hat, um retrospektiv Auskunft über den Distanzierungsprozess erteilen zu können. Diese erzwungene Beschränkung auf eine deutlich kleinere Interviewgruppe als ursprünglich vorgesehen hätte dazu führen können, dass im Verlauf des Forschungsvorhabens nur der Ausstiegsprozess aus einer bestimmten Subgruppe des rechtsextremen Spektrums in der Analyse abgebildet wird. Aus Gründen der möglichen Vergleichbarkeit der Ergebnisse war dies innerhalb des Forschungsdesigns ausdrücklich nicht erwünscht. Wie aus der vorliegenden Arbeit allerdings deutlich wird, ist es dennoch gelungen, den Ausstiegsprozess aus den verschiedenen Ausprägungen der ‚Bewegung' zu beleuchten, da das Spektrum von ideologisierten Überzeugungstätern bis hin zu gewaltaffinen Mitläufern mit einem kaum in sich schlüssigen oder ausformulierten/diffus rechtsextremen Weltbild reichte.
Im Kontext der Analyse der Gefahr des möglichen Wiedereinstiegs in die Szene beziehungsweise des Ausstiegsabbruches werden die Grenzen des Forschungsvorhabens deutlich: Um das erforderliche Datenmaterial zur weiteren Bearbeitung zu gewinnen, wäre eine Langzeitstudie erforderlich gewesen, was unter den gegebenen Umständen nicht praktikabel war. Wie aus den vorliegenden Forschungsergebnissen deutlich geworden ist, sehen sich Aussteiger gerade in der Phase der Reintegration in den zivilgesellschaftlichen Kontext mit verschiedenen Problemkonstellationen konfrontiert, deren Nicht-Bewältigung einen erneuten Rückzug in den rechtsextremen Szenekontext zumindest denkbar machen könnten. Eine gesonderte Langzeituntersuchung der über eine längerfristige *Reintegration* entscheidenden Wirkgrössen wäre wünschenswert.

Es war sinnvoll, weil…

Trotz der hier genannten Schwierigkeiten ist es innerhalb der Arbeit gelungen, die Kenntnisse über die konkreten Gründe und Auslöser, die zu einer Distanzierung von rechtsextremen Szenezusammenhängen führen können, zu erweitern und die Lücke innerhalb der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Phänomen zumindest teilweise zu schließen. Auch bezüglich der zu erwartenden Problemkonstellationen und möglichen Aus-

stiegshindernisse konnten wertvolle Ergebnisse gesammelt beziehungsweise bereits vorliegende Annahmen bestätigt und erweitert werden. Weiterhin wurde die Vielzahl an in Wechselwirkung zueinander stehenden Faktoren, die den Ausstieg positiv oder negativ beeinflussen können, analysiert und benannt.
Das abschließend entwickelte Phasenmodell des Ausstiegsprozesses bietet einerseits Ansatzpunkte für weiterführende Forschungsvorhaben (s.o.), andererseits wäre es auch denkbar und wünschenswert, die gesammelten Erkenntnisse in der praktischen Arbeit mit Aussteigern aus der rechtsextremen Szene zur Anwendung zu bringen, wobei hier auch gerade die innerhalb der vorliegenden Arbeit deutlich gewordenen Rückfallgefährdungen von Relevanz sein können.

Es führte zu Ergebnissen, nämlich…

Wie innerhalb der Forschungsarbeit deutlich wurde, ist der individuelle Einstieg und Ausstieg in und aus einem rechtsextremen Szenenzusammenhang an eine Vielzahl von Faktoren gekoppelt, die unterschiedliche Gewichtung erfahren – *den* Einstieg respektive *den* Ausstieg gibt es demzufolge nicht, vielmehr verläuft er den jeweiligen Gegebenheiten entsprechend unterschiedlich.
Hinsichtlich der Einstiegsmotivationen, also den Prozessen, die überhaupt erst zu einer Assoziierung mit der rechtsextremen Szene geführt haben, lassen sich innerhalb der vorliegenden Biographien eine *Vielzahl* an Gründen und Faktoren nachweisen, die den Einstieg in die Szene begünstigt und/oder ermöglicht haben. *Ideologie und Politik* spielen hier anfänglich eine untergeordnete Rolle. Die analysierten Beispiele bestätigten die von Bjørgo getroffene Aussage, dass kaum jemand als überzeugter Rechtsextremist in die Szene gerät, sondern das rechtsextreme Weltbild in seiner späteren Geschlossenheit erst im Kontakt mit der ‚Bewegung' angenommen wird, hier Indoktrination und Politisierung stattfindet. In diesem Zusammenhang ist meines Erachtens nach von einer *geschärften Diffusität* zu sprechen: Positionen und Propaganda der rechtsextremen Szene werden ohne weitere Auseinandersetzung übernommen und in einem zweiten Schritt genutzt, um bereits vorhandene diffuse Ressentiments, Ungleichwertigkeitsmodelle und Handlungsweisen vor sich und anderen zu erklären und zu begründen. Auch die von Singer unter der Bezeichnung „Indoktrinierungssyndrom von Sekten" zusammengefassten Verhaltensänderungen sind geeignet um diese Annahme zu stützen, insbesondere die Konstellationen „plötzliche drastische Veränderungen der Wertehierarchie der Person", „Reduktion kognitiver Flexibilität und Anpassungsfähig-

keit“ und „Eingrenzung und Abstumpfung im affektiven Bereich“ (Singer 1997, S. 319. Vgl. hierzu Kapitel 2.1.1).
Auch eine *Affinität zu Gewalt* und das *Gefühl der Provokation durch 'Ausländer'* müssen hier genannt werden, wobei die *Frustration über die nicht angemessene Möglichkeit der gesellschaftlichen Teilhabe* einen verstärkenden Faktor darstellt. Die wichtigste Größe stellt aber an dieser Stelle die *Suche nach Status und Identität* dar. Der rechtsextreme Kontext bietet *eine* Möglichkeit, sich von dem Elternhaus abzugrenzen und die Umwelt zu provozieren. Ein Umstand, der in dem hier analysierten Datenmaterial als *gewünscht* und *positiv* beschrieben wird und durchaus auch als *Gegenrebellion* bezeichnet werden könnte. Das von Bjørgo beschriebene *Drifting*, also der Wechsel von einer Jugendsubkultur in eine andere, kann hier als Indiz dafür gewertet werden, dass eben auch die Möglichkeit zur Abgrenzung und Konfrontation innerhalb der Annäherung an die rechtsextreme Bewegung eine Rolle spielt.
In Bezug auf den Ausstieg lässt die Analyse des vorliegenden Datenmaterials dabei die Schlussfolgerung zu, das, entgegen der weit verbreiteten Alltagsvorstellung, ein *singuläres Erlebnis nicht dazu geeignet ist, die rechtsextreme Ideologie grundlegend in Frage zu stellen sowie einen daraus resultierenden Ausstieg aus der rechtsextremen ‚Bewegung' zu initiieren*. Einer der möglichen Gründe ist auch in der Struktur der rechtsextremen Szene zu finden, die in ihrem Aufbau als eine Form von Parallelgesellschaft beschrieben werden kann – in ihr wird dem Mitglied eine Lebenswelt geboten, die innerhalb eines ideologisch ausgerichteten Bezugsrahmens sämtliche Bedürfnisse nach sozialer Teilhabe, Unterhaltung, ‚Action', Anerkennung durch andere Gruppenmitglieder, klaren Orientierungen und Zusammenhalt abdeckt. Es ist also nicht die Notwendigkeit gegeben, sich aus dem rechtsextremen Kontext heraus zu bewegen, um diese Bedürfnisse nach sozialer Teilhabe zu befriedigen. *Solange die Mitgliedschaft in der rechtsextremen ‚Bewegung' von den jeweiligen Akteuren als individuell gewinnbringend betrachtet wird, ist kaum mit einer Distanzierung zu rechnen*.
Wie die Auswertung der vorliegenden Biographien aber deutlich macht, wurden alle befragten Personen früher oder später mit Erlebnissen und/oder Entwicklungen konfrontiert, die einen weiteren Verbleib in der Szene aus verschiedenen Gründen nicht erstrebenswert erscheinen ließen. Hierzu sind alle Faktoren zu zählen, die im Individuum Irritationen und Zweifel bezüglich der rechtsextremen Ideologie beziehungsweise des subjektiven Wertes, diese weiterhin beizubehalten und/oder zu leben, verursachen. Daraus kann

und soll an dieser Stelle keine Generalisierung dahingehend formuliert werden, dass jeder Angehörige der ‚Bewegung' zu einem bestimmten Zeitpunkt der Mitgliedschaft an der Sinnhaftigkeit einer weiteren Assoziation mit der rechtsextremen Szene zweifelt und einen Ausstieg in Erwägung zieht. Allgemein lässt sich feststellen, dass sowohl Erlebnisse und Erfahrungen *innerhalb* des Szenekontextes als auch Wirkgrössen, die *außerhalb* der ‚Bewegung' liegen, für eine Distanzierung verantwortlich sind.
Innerhalb des Szenekontextes sind zum einen Irritationserfahrungen aufgrund der Wahrnehmung von Diskrepanzen zwischen propagierter rechtsextremer Ideologie und gelebter Praxis zu nennen. Dabei geht es zum Beispiel um ‚sinnlos' erscheinende und ideologisch nicht zu begründende Gewalt gegen Unbeteiligte aus Bevölkerungsgruppen, die eigentlich als ‚Volksdeutsche' behauptet werden, oder um Lügen und Manipulationen durch (politische) Leitfiguren und Wortführer der Szene gegenüber den ‚eigenen Leuten'. Zum anderen wirken innerhalb der ‚Bewegung' erlebte menschliche Enttäuschungen distanzierungsförderlich, insbesondere Erfahrungen, die der szeneintern propagierten ‚Kameradschaft' entgegenlaufen. Ebenfalls deutlich wurde oft eine subjektive Unzufriedenheit mit bestimmten subkulturellen Ausprägungen der ‚Bewegung' (wobei hier besonders der unmäßige Alkoholkonsum und die hohe Gewaltaffinität gerade der sogenannten rechtsextremen ‚Skinheads' hervorgehoben werden), und der mangelnden ideologischen/politischen Festigung und Bildung von weiten Teilen der Szenemitglieder. Die angestrebte politische Arbeit wird als erfolglos und frustrierend erlebt, so dass vermehrt über andere, weniger frustrane Lebensweisen nachgedacht und somit Raum für einen etwaigen Ausstieg aus der Szene geschaffen wird. Umso bemerkenswerter erscheint vor diesem Hintergrund das Ergebnis, dass eben auch das Wahrnehmen der Konsequenzen der eigenen politischen und ideologischen Arbeit und die damit verbundene Rolle als geistiger Brandstifter, der mittelbar verantwortlich für Gewalttaten gegen Dritte ist, distanzierungsförderlich wirken kann.
Bezüglich der außerhalb des Szenekontextes liegenden Wirkgrössen wird deutlich, dass ein sich über einen längeren Zeitraum hinweg aufbauender Leidensdruck von großer Relevanz sein kann – verursacht durch ständige Konflikte mit der Justiz, Strafverfolgung und nicht zuletzt schlechtere Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, die mit dem Wunsch nach dem Aufbau einer bürgerlichen Existenz und der Gründung einer Familie kollidieren.
Monokausale Erklärungsansätze sind demzufolge nicht geeignet, um einen Ausstiegsprozess befriedigend und umfassend zu beschreiben und zu ver-

deutlichen. In ihrer Gesamtheit wirken die benannten Faktoren durch eine *Akkumulation von Störgefühlen* dahingehend auf das Individuum ein, dass der weitere Verbleib innerhalb des Szenekontextes schließlich als nicht mehr erstrebenswert erachtet und ein Ausstieg aus der rechtsextremen ‚Bewegung' zumindest in Erwägung gezogen wird. Hier können, neben dem genannten Leidensdruck, auch Zweifel an der Ideologie und ein sich geänderter Lebensentwurf eine Rolle spielen.
Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die innerhalb der Szenezugehörigkeit gemachten Irritationserfahrungen, Desillusionierungen und der sich sukzessive aufbauende Leidensdruck über ein Maß hinauswachsen müssen, dass eine erfolgreiche Verdrängung und/oder Kompensation nicht mehr möglich ist, um einen Ausstieg einzuleiten. Ein singuläres Ereignis wird demnach (bei einem gefestigten Status innerhalb der Szene) nicht ausreichen, um ein überzeugtes Mitglied des rechtsextremen Szenekontextes zum Ausstieg zu bewegen (s.o.). Als *auslösendes Moment* können Einzelerlebnisse (wie beispielsweise szeneinterne Gewalterfahrungen *auch und gerade gegen die eigenen Person,* Gründung einer Familie) demgegenüber, wie sich in der Analyse der vorliegenden Biographien zeigt, den Ausstiegsprozess hingegen *initiieren*, unter der Voraussetzung, dass eine Kompensation der Störgefühle nicht mehr möglich ist. Kompensation meint hier, dass Störgefühle (teilweise) aktiv ignoriert und beiseite geschoben werden: Den wahrgenommen Irritationen wird nicht die (tatsächliche) Relevanz zuerkannt, und/oder sie werden nicht auf die rechtsextreme Ideologie *per se* bezogen, wobei eine mögliche Reaktion des Individuums hier in einem eventuell sogar verstärkten Engagement in der ‚Bewegung' liegt. Gegebenheiten und Erlebnisse innerhalb des Szenenkontextes, die nicht mit dem eigenen (Ideal-)Bild der Bewegung korrespondieren, können auf diese Art und Weise als Randerscheinungen abgetan werden.
Von Relevanz ist in diesem Kontext auch, dass innerhalb des rechtsextremen Szenenzusammenhanges eine kritische Auseinandersetzung mit der Ideologie und damit verbundenen eventuellen Zweifeln und Fragen nicht erwünscht und für das Individuum mit möglichen Sanktionen belegt ist. Eine mögliche Folge ist hier, dass von Seiten des Individuums eine Auseinandersetzung mit Störgefühlen und der Sinnhaftigkeit des eigenen Verbleibs in der ‚Bewegung' unterbleibt.
In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass ein Ausstieg/Ausstiegsversuch (im Sinne von Distanzierung) aus der ‚Bewegung' *nicht zwingend* mit einer kompletten Nicht-Identifikation mit dem bis dahin vertretenen

Weltbild einhergeht, sondern die rechtsextreme Ideologie erst innerhalb des Ausstiegsprozesses abgebaut wird und an Wirkung verliert. Hier spielen, neben der individuellen (kritischen) Auseinandersetzung mit dem rechtsextremen Gedankengut auch die nun fehlende Bestätigung durch den Szenekontext sowie eventuelle positive Erfahrungen mit ehemaligen ‚Widersachern' (im Sinne der rechtsextremen Weltsicht) eine wichtige Rolle. Leider muss an dieser Stelle festgestellt werden, dass auch nach längerer Absenz vom rechtsextremen Bezugsrahmen und einer vordergründig gelungenen Reintegration in den zivilgesellschaftlichen Kontext durchaus noch rechtsextreme Ideologiefragmente (beispielsweise in Form von Verschwörungstheorien, antisemitischen und rassistischen Ressentiments) vorhanden sein können beziehungsweise die rechtsextremen Überzeugungen in durch die Mehrheitsgesellschaft akzeptierte Ungleichwertigkeitsmodelle umgebaut werden.
Deutlich wird anhand des vorliegenden Datenmaterials außerdem, dass nicht nur der mit der Szenezugehörigkeit einhergehende Verlust von Sozialkontakten und Bindungen in die Zivilgesellschaft für den Verlauf des Ausstiegsprozesses relevant ist: Der Grad der individuellen Ideologisierung (also das Maß der Überzeugung, mit der das rechtsextreme Weltbild vertreten wurde) und der jeweilige Organisationsgrad/Stand innerhalb der rechtsextremen Hierarchie (beispielsweise durch Nähe zu klandestinen Gruppen/Strukturen gegenüber einer eher durch den Mitläufer-Status geprägten Einbindung in ein rechtsextremes Umfeld) haben einen deutlichen Einfluss auf den Ausstiegsprozess und die ihn begleitenden Problemkonstellationen.
Die vorgenommene Einteilung des Ausstiegsprozesses in vier Phasen (Phase I *Erste Distanzierungsimpulse in der Szenezugehörigkeit,* Phase II *Kompensationsversuch/Umgang mit Zweifeln*, Phase III *Ausstiegsversuch*, Phase IV *Reintegrationsversuch*) stellt in diesem Kontext natürlich eine idealtypische Darstellung dar und ist dem Versuch geschuldet, die komplexen und hochgradig individuell geprägten Distanzierungsverläufe innerhalb einer Analyse- und Darstellungsmatrix zu verdichten. Abweichungen im Verlauf sind möglich und wahrscheinlich, das zur Auswertung zur Verfügung stehende Material legt aber den Rückschluss nahe, dass der Ausstieg aus der ‚Bewegung' mit quasi typischen Besonderheiten und Schwierigkeiten behaftet ist. Ich gehe an dieser Stelle davon aus, dass ein Abbruch des Distanzierungsprozesses und eine eventuelle Rückkehr in den rechtsextremen Kontext in jeder Phase möglich sind. Die Art und Weise des individuellen Umgangs mit Zweifeln und Irritationen (konfrontativ vs. nicht-konfrontativ) ist hierfür sicherlich von Bedeutung und entscheidend für eine erneute Einbindung der

Person in den Szenenkontext. Die von mir zunächst formulierte Vermutung, dass sich aus den Einstiegsszenarien/den Einstiegsmotivationen eventuell auch Rückschlüsse auf den Ausstieg, beziehungsweise die hierbei entstehenden Problemkonstellationen ableiten lassen, ist demgegenüber in dieser Form nicht bestätigt worden.
Bezüglich der den Distanzierungs- und Ausstiegsprozess negativ beeinflussenden Wirkgrössen wurde deutlich, dass sich zum einen Schwierigkeiten innerhalb der verschiedensten Lebensbereiche ergeben können (die bei einer oberflächlichen Betrachtung eventuell nicht sofort mit dem Ausstiegsprozess assoziiert werden), zum anderen diese beobachteten Faktoren phasenübergreifend wirksam sein können, und hierbei in Interdependenz zueinander stehen.
Innerhalb der verschiedenen Phasen spielt vor allem (auch), wie erwartet, die Angst vor dem, was nach dem eventuellen Ausstieg kommen *könnte*, eine gewichtige Rolle. Neben Befürchtungen juristischer Natur, wie etwa zu erwartenden Strafverfahren, denen dann ohne den Rückhalt der Szene begegnet werden muss, sind besonders die angenommenen Auseinandersetzungen mit den ehemaligen ‚Kameraden' von Bedeutung. Wie innerhalb der Analyse deutlich wird, sind die Sorge, einer eventuellen Verfolgung durch die Szene ausgesetzt zu sein und die damit einhergehende psychische Belastung dazu geeignet, den Ausstiegsprozess zu erschweren.
Weiterhin ist in diesem Kontext zu beachten, dass Ausstiegswilligen der mögliche Umgang der Szene mit eventuellen ‚Abweichlern' bekannt ist. Der von Singer innerhalb ihrer Untersuchungen zu Sekten-Zusammenhängen formulierte Paria-Status kann dabei als Vergleichsgrösse herangezogen werden, und macht die dabei wirksamen Mechanismen und die damit einhergehende Belastungssituation für das Individuum deutlich (vgl. Singer 1997). Die Analyse des vorliegenden Datenmaterials legt hierbei die Schlussfolgerung nahe, dass weniger von Bedeutung ist, ob eine wirkliche Gefährdungslage besteht – die selbstverständlich innerhalb des Ausstiegsprozesses und der nachfolgenden Reintegration in die Zivilgesellschaft ihre gesonderte Beachtung finden *muss*. Eine (nur) angenommene Gefährdungslage kann ausreichend sein, um eine Distanzierung respektive einen Ausstieg aus der ‚Bewegung' nachhaltig zu verzögern oder (zumindest zeitweilig) zu verhindern.
Die rechtsextreme Szene stellt (nach teils mehrjähriger Zugehörigkeit) oftmals den einzigen noch existenten und funktionierenden sozialen Bezugsrahmen dar. Da ein Ausstieg in den meisten Fällen (zwangsläufig) mit einem Abbruch eben dieser Kontakte (und damit dem Ende teilweise langjähriger

Freundschaften) verbunden ist, sieht sich das Individuum der Gefahr der Vereinsamung ausgesetzt. Nur zu verständlich, dass vor diesem Hintergrund der Gedanke an eine Distanzierung oder gar einen Ausstieg aus der Sicherheit der ‚Bewegung' zumindest zeitweilig an Attraktivität verlieren kann – auch wenn objektiv viele Aspekte ein Verlassen der Szene nahelegen. Die in Bjørgos Untersuchung herausgearbeitete Annahme einer *Stigmatisierung des Individuums* (vgl. Bjørgo 1997, Kapitel 6.) durch die (vormalige) Szenezugehörigkeit wird durch die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit bestätigt: Das ehemalige Mitglied der ‚Bewegung' hat seinen bis dahin funktionierenden sozialen Bezugsrahmen innerhalb des rechtsextremen Gruppenkontextes verloren/aufgegeben, und sieht sich nun aufgrund seiner Biographie außerdem mit einer Zivilgesellschaft konfrontiert, die einem Reintegrationsbemühen ablehnend und skeptisch gegenübersteht. Inwieweit diese spezielle Problemkonstellation schon innerhalb des Distanzierungsprozesses (also dem eigentlichen Ausstieg vorangehend) eine Rolle spielt, lässt sich an dieser Stelle anhand des analysierten Datenmaterials nicht eindeutig ableiten. Der Status als Außenseiter (als Mitglied der rechtsextremen Szene) kann durchaus erwünscht und angestrebt sein, wie innerhalb der Untersuchung deutlich wurde. Daher gehe ich an dieser Stelle davon aus, dass möglichen Aussteigern die eventuellen Hindernisse bei der Reintegration in einen zivilgesellschaftlichen Kontext (zum Teil) durchaus bewusst sind und sich dies hemmend auf den Distanzierungsprozess auswirkt.

Deutlich wurde, dass Familie und eventuell (auch während der Zeit in der Szene) aufrechterhaltene Kontakte zu nicht rechtsextrem geprägten Bezugsrahmen für eine *Distanzierung* vom Szenenzusammenhang nur von geringer Bedeutung sind – durch diese Bezugsgruppen geäußerte Kritik an der vertretenen Ideologie und/oder dem Engagement in der ‚Bewegung' ist augenscheinlich nicht oder nur kaum in der Lage, einen Prozess des Umdenkens anzustoßen. Das von Bjørgo beschriebene „Bridgeburning" findet demnach statt, aber (zumindest in den vorliegenden Fällen) nicht in der von dem norwegischen Wissenschaftler postulierten Absolutheit. Vielmehr verliert der nicht-rechte Bezugsrahmen die Deutungshoheit, die hier gelebten und vertretenen Überzeugungen sind für das Mitglied der rechtsextremen Szene nicht mehr relevant. Innerhalb der Reintegrationsbemühungen in den zivilgesellschaftlichen Kontext allerdings (und dem Verarbeiten der innerhalb der Szenezugehörigkeit gemachten Erfahrungen) können Familie und nicht-rechte Sozialkontakte jedoch eine entscheidende Rolle spielen. Besonders hervorzuheben sind hier die innerhalb dieses Kontextes geleisteten Hilfestellungen bei

der praktischen Lebensführung (im Kontakt mit Behörden, Polizei, etc.), der Bewältigung der psychischen Belastungen (Ängste, Bedrohungsgefühle, Verlust von Lebensinhalten) und nicht zuletzt die Wiedereinbindung des Individuums in einen Bezugsrahmen jenseits der Szene. Es ist also zu vermuten, dass Kontakte außerhalb der rechtsextremen Szene auf diese Art also einen *indirekt* förderlichen Einfluss auf den Distanzierungsprozess haben.
Eine weiter andauernde Assoziation mit der rechtsextremen Szene und der damit einhergehende Status des gesellschaftlichen Außenseiters lassen sich unter Umständen nicht sofort mit dem Ausstieg ablegen: Verdächtigungen, Verfolgungen, Anfeindungen und eventuelle Angriffe durch die ehemaligen ‚politischen Gegner' (Antifa-Gruppen, etc.) und/oder die Justizbehörden können auch nach dem Verlassen des rechtsextremen Bezugsrahmens noch Teil der Lebensrealität sein.

In der vergleichenden Analyse der den Ausstieg beeinflussenden Faktoren ist besonders bemerkenswert, dass nicht nur Wirkgrössen, die für das Individuum im Distanzierungs- und Ausstiegsprozess unmittelbar negative Konsequenzen haben, diesen verzögern und verhindern können. Gerade auch die innerhalb der ‚Bewegung' erlebten positiven Erfahrungen und die als individuell gewinnbringend empfundenen Aspekte der Szenezugehörigkeit können sich als für die Distanzierung von dem rechtsextremen Gruppenkontext hinderlich und erschwerend erweisen.
Die durch die Szenezugehörigkeit offen zur Schau gestellte Nicht-Identifikation und Ablehnung der Regeln, Werte und Normen der Zivilgesellschaft spielt eine gewichtige Rolle: Gerade die Zugehörigkeit zu klandestinen Strukturen (und die damit einhergehende Selbst-Aufwertung durch das Gefühl, Teil einer klar definierten Elite zu sein), die Einnahme einer Opfer- oder Märtyrerrolle („Für Deutschland") im Rahmen einer verschworenen, (vermeintlich) verfolgten Gemeinschaft wirken oftmals als emotionaler Klebstoff, der an die Szene bindet und eine Distanzierung erschwert. Der als ‚Spießer-Gesellschaft' empfundene zivilgesellschaftliche Rahmen verfügt nur über eine sehr eingeschränkte Anziehungskraft. Diesem steht die Parallelwelt der rechtsextremen Gruppierung gegenüber, wobei mit zunehmender Verweildauer in der Szene natürlich auch Ideologisierung und die Überzeugung der Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns (gemäß Singer) eine immer größere Rolle spielen. Für einen erfolgversprechenden Ausstiegsversuch ist es daher von größter Relevanz, dass sich eine tragfähige Alternative zu dem innerhalb der Szene verfolgten Lebensentwurf abzeichnet (s.o.).

Die Zeit nach dem Ausstieg und der damit einhergehende Versuch der Reintegration in die Zivilgesellschaft wird in einem hohen Maß auch von psychischen Belastungen geprägt. Neben Depressionen/Suizidalität sind hier besonders Angststörungen zu nennen, die das Bemühen, dem Leben außerhalb der Szene eine Struktur zu verleihen, negativ beeinflussen.
Bemerkenswert ist in dem diesem Kontext die vorgefundene Ambivalenz in der retrospektiven Beurteilung der Zeit in der Bewegung. Hier zeigen sich relevante Unterschiede sowohl im Prozess der Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln innerhalb des Szenekontextes als auch in der Reintegration in einen zivilgesellschaftlichen Rahmen. Problematisch sind in dieser Hinsicht besonders die teilweise noch aufrecht erhaltenen Kontakte zu einzelnen Vertretern der rechtsextremen Szene zu bewerten. Es kann hier vermutet werden, dass neben persönlichen Bindungen eben noch vorhandene Ideologiefragmente eine vollständige und *komplette* Abkehr von der ‚Bewegung' erschweren beziehungsweise gar nicht nötig erscheinen lassen. Deutlich wurde auch, dass eine vollständige Reintegration in den zivilgesellschaftlichen Kontext teilweise abgelehnt wird – auch nach längerer Absenz vom Szenenkontext.
Hinter dem auf der einen Seite berichteten Engagement etwa in der Rechtsextremismusprävention kann eine Art Wunsch nach Wiedergutmachung vermutet werden. Die auf der anderen Seite besondere Betonung der positiven Aspekte der Zugehörigkeit zu dem rechtsextremen Bezugsrahmen hingegen kann als Wunsch gewertet werden, der eigenen Biographie im Nachhinein Stringenz zu geben und den eigenen Lebenslauf zu rechtfertigen. Gerade auch bei der Beschreibung des Weges *in* die Szene wird eine *Opferrolle* deutlich, mittels derer im Nachhinein suggeriert werden soll, dass keine andere Entscheidung möglich und logisch gewesen wäre.
Der persönliche Umgang mit der rechtsextremen Vergangenheit und die Bereitschaft, diese zu thematisieren, ist in den meisten Fällen auf den privaten Bereich beschränkt. Innerhalb eines öffentlichen Kontextes wie beispielsweise dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt haben die Betroffenen meist das Gefühl, die Besonderheiten der eigenen Biographie verschweigen zu müssen, um eventuelle negative Konsequenzen zu umgehen.
Das Leben nach dem Ausstieg ist insgesamt von dem Bemühen geprägt, in die Normalität zurückzufinden, wobei Hilfestellungen von „außen" in den meisten Fällen gerne angenommen werden. Den Aussteigerprogrammen kommt hierbei eine besondere Rolle zu – gerade im Hinblick auf eventuell gebotene Ortswechsel aufgrund akuter Gefährdungslagen oder eines mehr-

heitlich rechtsextrem geprägten Umfeldes, dem das Individuum entzogen werden *muss,* um einen Rückfall zu vermeiden. Auch die Möglichkeit, auf situative Besonderheiten der Klienten (wie beispielsweise Betreuung des Ausstiegs innerhalb der Inhaftierung) einzugehen, wird als positiv empfunden.
Die teilweise notwendige psychische Stabilisierung der Aussteiger, sei es begleitend während des Distanzierungsprozesses oder aber auch innerhalb der Phase der Reintegration in den zivilgesellschaftlichen Kontext wurde innerhalb der Analyse ebenfalls thematisiert, wobei deutlich wird, dass auch hier professionelle Angebote der Ausstiegsbegleitung eine entscheidende Rolle spielen.
Von hoher Relevanz sind auch die verschiedenen Ausstiegsoptionen, wie sie von Bjørgo und Singer dargelegt werden und sich innerhalb der analysierten Biographien widerspiegeln: konfrontativ vs. nicht-konfrontativ; begleitet vs. unbegleitet. Die Art und Weise *wie* der Ausstieg letztendlich vollzogen wird, kann sich demnach unmittelbar auf die den Ausstieg begleitenden Problemkonstellationen auswirken.
In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal auf das von Singer beschriebene Phänomen der Sektenidentität und die damit einhergehenden Schwierigkeiten bei der Reintegration in den zivilgesellschaftlichen Kontext verwiesen: Es zeigt sich hier, dass das Modell nicht 100% passgenau auf die Besonderheiten des Verlassens der rechtsextremen Szene anzuwenden ist, aber meiner Meinung nach anschaulich mögliche Entwicklungen beschreibt, gerade was die psychischen Folgen der Szenezugehörigkeit angeht.
Abschließend lässt sich an dieser Stelle feststellen, dass der Ausstieg von einer Vielzahl von Problemkonstellationen und begleitenden Wirkgrössen begleitet und abhängig ist. Es handelt sich keinesfalls um einen quasi automatisch ablaufenden Prozess, an dessen Ende zwangsläufig eine erfolgreiche Abkehr von der rechtsextremen Szene steht.

Was kann mit den Ergebnissen konkret passieren?
Ausblick unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes:

Eine erziehungs- oder sozialwissenschaftliche Forschungsarbeit muss sich, neben dem reinen Erkenntnisgewinn, auch immer der Frage stellen, wie und ob die erzielten Ergebnisse relevant für gesellschaftliches Handeln und pädagogische Praxis sind und zur Verfügung gestellt werden können. Dabei ist natürlich auch der aktuelle Forschungsstand zu berücksichtigen.
Bedauerlicherweise muss gerade im Hinblick auf die sozialwissenschaftliche, explorative Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Ausstiegs aus rechts-

extremen Szenenzusammenhängen an dieser Stelle konstatiert werden, dass im deutschsprachigen Raum diesbezüglich scheinbar kaum Veränderungen zu der von mir zu Beginn dieser Arbeit festgestellten Situation des blinden Flecks ergeben hat. Die Zugehörigkeit junger Menschen zu rechtsextremen Gruppierungen wird als Problematik zwar immer wieder thematisiert und auch der mögliche Ausstieg aus der ‚Bewegung' rückt dabei zeitweilig in den Fokus des öffentlichen Interesses – mit teilweise absurden Effekten, wie dem öffentlichen Auftritt eines Aussteiger-Betreuers im Rahmen einer sogenannten „Doku-Soap" im deutschen Privatfernsehen.[131] Eine weiterführende, wissenschaftlich ausgelegte Beschäftigung mit der Thematik ist in der Bundesrepublik nach meinem Kenntnisstand eher die Ausnahme: Die verschiedenen Aussteigerprogramme erfahren zwar vereinzelt eine Evaluation, und zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Zeilen stehen mindestens zwei Forschungsvorhaben zu Ausstiegsprozessen aus rechtsextremen Szenenzusammenhängen kurz vor ihrem Abschluss – wobei sich eines erfreulicherweise explizit mit dem Ausstieg von Frauen aus der ‚Bewegung' beschäftigt. Dies erscheint aber im Kontext der gesellschaftlichen Brisanz von rechtsextremen Phänomenen als nicht ausreichend.

Auch die innerhalb der deutschen Wissenschaftslandschaft tätigen Forschungsstellen und -projekte, die zum Themenfeld „Rechtsextremismus" arbeiten, sind meist eher mit grundlegenden Analysen und/oder der Beobachtung und Einschätzung der aktuellen Entwicklungen innerhalb der Szene beschäftigt, was vor dem Hintergrund der sich gerade in den letzten Jahren abzeichnenden dramatischen Veränderungen innerhalb des rechtsextremen Lagers und den damit einhergehenden Herausforderungen für pädagogische und politische Arbeit sicherlich nachvollziehbar ist. Der Fokus liegt hier aber eindeutig immer noch in der klassischen Prävention und den Möglichkeiten der Intervention, also dem Umgang mit rechtsextremen Strukturen: Eine Ausbreitung der Ideologie und Verfestigung von Strukturen soll nach Möglichkeit verhindert, den Akteuren ein Handeln in der Öffentlichkeit und Hegemoniebestrebungen erschwert werden. Selbstverständlich ist an dieser Stelle zu betonen, dass diese Herangehensweise und die daraus resultierenden Forschungsansätze (und vice versa) bei der Bekämpfung und Verhinderung von Rechtsextremismus von immenser Bedeutung sind. Der Ausstieg aus der rechtsextremen ‚Bewegung', der aber eben *auch* eine Realität darstellt, findet sich demge-

131 Der wohl bekannteste Mitarbeiter des deutschen EXIT-Programmes, Matthias Adrian, hatte im Januar 2006 einen Auftritt im Rahmen des „Super-Nanny"-Formates des Senders RTL II.

genüber aber immer noch kaum in der Forschung abgebildet, mit den erwähnten Ausnahmen. Über die möglichen Konsequenzen für die praktische pädagogische Auseinandersetzung können an dieser Stelle nur Vermutungen angestellt werden.
Die wissenschaftliche Diskussion steht in der Pflicht, sich nicht nur mit den nötigen Rahmenbedingungen zur Verhinderung eines Aufbaus von rechtsextremen Ideologien oder dem geeigneten interventiven Handwerkszeug zum Schutz des zivilgesellschaftlichen Raumes zu beschäftigen, sondern eben auch den Ausstieg aus solchen Zusammenhängen zu beleuchten und Aussteigern eine mögliche Perspektive zu eröffnen.
Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit können demzufolge unter anderem als Ausgangspunkt für weiterführende Forschungsvorhaben dienen, wobei besonders die Aspekte und Bedingungen für eine erfolgreiche Reintegration in den zivilgesellschaftlichen Kontext von besonderem Interesse sind – gerade auch für die praktische pädagogische Auseinandersetzung mit dem Klientel innerhalb der verschiedenen Betreuungsangebote.
Weiterhin können die Forschungsergebnisse, so zumindest meine Hoffnung an dieser Stelle, den genannten Betreuungsangeboten wichtige Hinweise auf den möglichen Ablauf des Ausstiegsprozesses und den ihn begleitende Problemkonstellationen geben, wobei besonders die Tatsache, dass Mitglieder, solange sie ihr Engagement innerhalb der ‚Bewegung' als für sich gewinnbringend erachten, Versuchen, sie aus diesem sozialen Bezugsrahmen herauszulösen, abwehrend gegenüberstehen, relevant erscheint. Ein Herauslösen aus der Szene von außen, ohne den nötigen Leidensdruck und schon eventuell vorhandene neue Perspektiven ist daher nur wenig erfolgversprechend. Erst wenn diese Bereitschaft gegeben ist, können Alternativen jenseits des rechtsextremen Bezugsrahmens die nötige Attraktivität entfalten, und zum endgültigen Ausstieg führen.
An dieser Stelle muss sich dann allerdings die Zivilgesellschaft auch die Frage gefallen lassen, wie sie mit Ehemaligen der Szene umgehen möchte, inwieweit sie bereit ist, die beschriebene Stigmatisierung und die daraus resultierenden Schwierigkeiten hinzunehmen und Bedingungen zu schaffen, die eine Wiedereingliederung möglich machen.

Ich hoffe, mit den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit einen Beitrag dazu leisten zu können.

7 Literaturverzeichnis

Altermedia (o.V.) 2010: “Die abgestiegene Ausstiegerin. Markus Privenau über den Ausstieg seiner Frau Tanja” URL: http://de.altermedia.info/general/die-abgestiegene-aussteigerin-markus-privenau-uber-den-ausstieg-seiner-frau-tanja-030106_4331.html. Aufgerufen am 22.04.2010

Bjørgo, Tore: „Racist and Right- Wing Violence: Patterns, Perpetrators, and Responses“. Oslo 1997.

Botsch, Gideon: “Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute”. Bonn 2012

Bundesministerium des Inneren: „Verfassungsschutzbericht 2001“. Berlin/ Bonn 2001.

Bundesministerium des Inneren: „Verfassungsschutzbericht 2006“. Berlin 2007.

Bundesministerium des Inneren: „Verfassungsschutzbericht 2010“. Berlin 2011.

Bundeszentrale für politische Bildung: „Schwerpunkt: Frauen in der rechten Szene“ URL: http://www.bpb.de/themen/09SHBS,0,0,Schwerpunkt:_ Frauen_in_der_rechtsextremen_Szene.html. Aufgerufen am 15.11.2015.

Butterwegge, Christoph: „Rechtsextremismus“. Freiburg 2002.

D' Amato, Gianni/Gerber, Brigitta: „Rechtsextremismus und Ausstiegshilfen- Möglichkeiten und Potentiale für die Schweiz. Forschungsbericht 21/ 2002 des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien“. Neuchâtel 2002.

Decker, Oliver/Brähler, Elmar: „Vom Rand zur Mitte – Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland“. Berlin 2006.

Farin, Klaus/Seidel, Eberhard: „Skinheads“. München 1997.

Friedrichs, Jürgen: „Methoden empirischer Sozialforschung“. Opladen 1990.

Gess, Heinz: „Die faschistische Ideologie und das New Age. Ideologische Kontinuitäten“. Kassel 1998. URL: http://www.kritiknetz.de/faschismus_newage.pdf. Aufgerufen am 15.06.2008

Glaser, Stefan/Pfeiffer, Thomas (Hrsg.): „Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltenswert“. Bonn 2007

Hasselbach, Ingo: „Die Bedrohung. Mein Leben nach dem Ausstieg aus der rechten Terrorszene“. Berlin 1996

Hasselbach, Ingo/Bonengel, Winfried: „Die Abrechnung. Ein Neonazi steigt aus“. Berlin 2001.

Heitmeyer, Wilhelm: „Das Desintegrations-Theorem. Ein Erklärungsansatz zu fremdenfeindlich motivierter, rechztsextremistischer Gewalt und zur Lähmung gesellschaftlicher Institutionen“. In: Ders.: „Das Gewalt-Dilemma“. Frankfurt a.M. 1994.

Heitmeyer, Wilhelm: „Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation“ (5.Aufl.). Weinheim 1995.

Held, Josef: „Subjektbezogene Forschungsverfahren für die Berufspraxis“. Marburg 1987.

Heller, Friedrich Paul: „Thule. Vom völkischen Okkultismus zur Neuen Rechten“, Stuttgart 1995.

Hoffmann, Ruth: „Weil die ohne Weiber gar nicht können. Junge Frauen in der rechten Szene“. Freiburg im Breisgau 2003.

Hundseder, Franziska: „Wotans Jünger. Neuheidnische Gruppen zwischen Esoterik und Rechtsradikalismus“. München 1998

Jäger, Siegfried: „BrandSätze. Rassismus im Alltag“. Duisburg 1992

Köttig, Michaela: „Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik“. Gießen 2004

Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (Hrsg.): „Moderner Rechtsextremismus in Deutschland“. Hamburg 2006.

Koch, Reinhard/Pfeiffer, Thomas (Hrsg.): „Ein- und Ausstiegsprozesse von Rechtsextremisten“. Braunschweig 2009.

Krafeld, Franz Josef: „Die Praxis der akzeptierenden Jugendarbeit: Konzepte – Erfahrungen – Analysen aus der Arbeit mit rechten Jugendcliquen“. Opladen 1996.

Kraske, Michael/Werner, Christian: „… und morgen das ganze Land“. Bonn 2007

Krüger, Heinz-Hermann/Marotzki, Winfried (Hrsg.): „Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung“. Opladen 1999.

Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen: „Rechtsextremistische Musik – Lockmittel und Szenekitt“. Dresden 2008.

Lemmer, Torsten: „Rechts raus. Mein Ausstieg aus der Szene“. Berlin 2004

Lindahl, Kent/ Mattsson, Janne: „Exit. Ein Neonazi steigt aus“. München 2001.

Lobermeier, Olaf: „Rechtsextremismus und Sozialisation – Eine empirische Studie zur Beziehungsqualität zwischen Eltern/Angehörigen und ihren rechtsorientierten Kindern“. Braunschweig, 2006.

Mayring, Phillip: „Einführung in die qualitative Sozialforschung“. Weinheim 2002

Möller, Kurt/ Schuhmacher, Nils: „Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads“. Wiesbaden 2007.

Oevermann, Ulrich: „Zur soziologischen Erklärung und öffentlichen Interpretation von Phänomenen der Gewalt und des Rechtsextremismus bei Jugendlichen“. In: König, Hans-Dieter: „Sozialpsychologie des Rechtsextremismus“. Frankfurt am Main 1998.

Peltz, Cornelius: „Handlungsfähig bleiben – handlungsfähig werden. Wege aus der rechten Szene“. Braunschweig 2006.

Pfahl-Traughber, Armin: „Rechtsextremismus in der Bundesrepublik““. München 2001.

Pfeil, Christian: „Biographien von Aussteigern aus der rechtsextremen Szene“ (Diplomarbeit an der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg, unveröffentlichtes Manuskript). Oldenburg 2003.

Rommelspacher, Birgit: „Der Hass hat uns geeint. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene“. Frankfurt 2006

Röpke, Andrea: „Wir erobern die Städte vom Land aus! Schwerpunktaktivitäten der NPD und Kameradschaftsszene in Niedersachsen“. Braunschweig 2005

Röpke, Andrea/ Speit, Andreas: „Mädelsache! Frauen in der Neonazi-Szene“. Bonn 2011

Röpke, Andrea/Speit, Andreas (Hrsg.): “Blut und Ehre. Geschichte und Gegenwart rechter Gewalt in Deutschland“. Bonn 2013

Schröder, Burkhard: „Aussteiger. Wege aus der rechten Szene“. Ravensburg 2002

Schröm, Oliver/Röpke, Andrea: „Stille Hilfe für braune Kameraden“. Berlin 2001

Schubarth, Wilfried/ Stöss, Richard (Hrsg.): „Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz“. Bonn 2000

Singer, Margaret Thaler/Lalich, Janja: „Sekten. Wie Menschen ihre Freiheit verlieren und wiedergewinnen können“. Heidelberg 1997

Speit, Andreas: „Mythos Kameradschaft. Gruppeninterne Gewalt im neonazistischen Spektrum“. Braunschweig 2005.

Stöss, Richard: „Rechtsextremismus im Wandel“. Berlin 2005.

Tajfel, H. & Turner, J.C.: „The social identity theory of intergroup behavior“, in: Worchel, S. & Austin, G. (Hrsg.) „Psychology of intergroup relations“, Chicago, 1986.

Tiedemann, Markus: „In Auschwitz wurde niemand vergast. 60 rechtsradikale Lügen und wie man sie widerlegt“. München 2000.

Vikernes, Christian: „Vargsmål“, o.O., 1996

Wilber, Ken/ Bruce, Ecker/ Dick, Anthony: „Meister, Gurus, Menschenfänger. Über die Integrität spiritueller Wege“. Frankfurt am Main 1995.

Zentrum für Demokratische Literatur (Hrsg.): „'... dann hab' ich mir das Hitlerbärtchen abrasiert.' Exit- Ausstieg aus der rechtsextremen Szene“. In: Bulletin 2/02. Berlin 2002.

Zick, Andreas: „Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Analyse“, Münster 1997.

Zimbardo, Philip: „Jeder kann von einer Sekte verführt werden“ in: „Psychologie heute“. November 1997.

8 Anhang

I. Wirkgrössen Phase I: Szenezugehörigkeit

Die Distanzierung positiv beeinflussende Wirkgrössen:

- **Irritationserfahrungen aufgrund der Wahrnehmung von Diskrepanzen zwischen propagierter rechtsextremer Ideologie und gelebter Praxis (Diskrepanzen politisch/ ideologischer Natur).** Das Mitglied macht im Verlauf der Szenezugehörigkeit die Erfahrung, dass innerhalb der „Bewegung" propagierte Werte und Ideale in der Praxis des täglichen Lebens nicht eingehalten werden. Zu nennen sind hier (u.a.):
    - Enttäuschung durch Szenemitglieder: Erfahrung von *fehlender Kameradschaft in Krisensituationen*, beispielsweise in der *Inhaftierung*;
    - *Sinnlose, ideologisch nicht zu begründende Gewalt*, beispielsweise gegen Unbeteiligte;
    - *Wahrnehmen von Lügen innerhalb des Szenekontextes/Desillusionierung;*
    - *Ablehnung bestimmter Szene-Strukturen oder subkultureller Ausprägungen*. Teile der rechtsextremen Szene werden aus (ideologischen) Gründen abgelehnt;
    - *Mangelnde ideologische Festigung von anderen Szenemitgliedern*: Die als unzureichend empfundene politische Bildung/ ideologische Festigung und nur oberflächliche ideologische Festigung von Teilen der ‚Kameraden' wird zunehmend negativ erlebt.
- **„Erwachsen werden"**: die Zugehörigkeit zur rechtsextremen Szene und der damit verbundene Habitus wird als nicht mehr „zeitgemäß" empfunden, eine bürgerliche Existenz erscheint erstrebenswerter.

- Die gesellschaftliche Aussenseiterposition/Stigmatisierung steht dem Wunsch nach einer gesicherten bürgerlichen Existenz im Wege;
- Sich steigernder Leidensdruck durch angedrohte/erfolgte Strafverfolgung → kollidiert mit Wunsch nach bürgerlicher Existenz

– **Zunehmende Frustration aufgrund mangelhafter und/oder erfolgloser politischer Arbeit:** Vor dem Eindruck der sich ständigen wiederholenden, als erfolglos wahrgenommenen politischen Aktivität kommt es zu Frustrationserfahrungen. Das Subjekt erkennt, dass die vertretene politische Überzeugung nicht konsensfähig ist.

– **Erfahrung negativer Konsequenzen der eigenen Handlungen/ Rolle innerhalb der Szene** (beispielsweise Konsequenzen aus der Ideologisierung anderer Szenemitglieder →Rolle als „geistiger Brandstifter"). Die eigenen Handlungsweisen werden aus einer konkreten Situation/ aus einem konkreten Erlebnis in Frage gestellt.

– **Absenz von/ räumliche Distanz zu der rechtsextremen Szene** (beispielsweise durch Inhaftierung oder berufsbedingt, Auslandsaufenthalt)
  - Die rechtsextreme Ideologie/Weltanschauung erfährt keine ständige Bestätigung/Überwachung, da die Kontrolle durch den Szenekontext fehlt, bzw. eingeschränkt ist;
  - Positive Erfahrungen mit sogenannten „politischen Feinden", „Ausländern" und „Migranten" in unvertrauter Umgebung vermitteln Eindrücke und Erfahrungen, die der rechtsextremen Ideologie widersprechen

– **Partner außerhalb des Szenekontextes**: Sich nicht mit der rechtsextremen Ideologie identifizierende Partner können der Mitgliedschaft in der ‚Bewegung' negativ gegenüber stehen, und auf eine Distanzierung drängen

Die Distanzierung negativ beeinflussende (hemmende) Wirkgrössen

– **Aussenseiterposition wird begrüßt**
  - gefühlte Zugehörigkeit zu einer Elite, besonders in klandestinen Strukturen wird begrüßt, und dient der Selbstaufwertung;
  - Opferrolle, Märtyrerrolle;
  - Dualistisches Weltbild: Idealisierung der eigenen Subgruppe vs. Entwertung der Zivilgesellschaft;

- Verlangen nach klaren Orientierungsmöglichkeiten wird bedient;
- gesellschaftliche Stigmatisierung

– **Wahrnehmung externer Konsequenzen mit hoher Relevanz**
  - Befürchtung massiver juristischer Konsequenzen im Falle des Ausstiegs;
  - Angst vor drohenden massiven Konsequenzen bei Auseinandersetzung mit der Szene

– **Rechtsextreme Szene als Parallelwelt, die alle Lebensbereiche umfasst und in der fast alle sozialen Bedürfnisse bedient werden**
  - Mit dem Szenekontext positiv assoziierte Erlebnisse, beispielsweise Kontakte/ Reisen innerhalb der europäischen Auslandes;
  - „Unterhaltungswert" der Szene: Konzerte, Demonstrationen, etc.;
  - Entfremdung von Zivilgesellschaft;
  - Anerkennung durch die anderen Gruppenmitglieder

– **Gewalt als gruppendynamischer Prozess, der an die Szene bindet**
  - Einschläferung des Gewissens;
  - Regelmäßiges Nachgeben gegen den Gruppendruck

– **Ideologische/ politische Überzeugungen und Loyalität gegenüber der Gruppe**
  - Überzeugungen als „Klebstoff, der an die Gruppe bindet";
  - Regression, Manipulation/ Veränderung der Sprache;
    - angenommene Sinnhaftigkeit des Handels

II. Wirkgrössen Phase II: Kompensationsversuch/ Umgang mit Zweifeln

Die Distanzierung positiv beeinflussende Wirkgrössen

– **Zweifel können innerhalb der Szene nicht thematisiert werden,** da mit negativen Konsequenzen zu rechnen ist. Die Szene wird ob ihrer nicht vorhandenen Kritikfähigkeit skeptischer betrachtet, Diskrepanzen werden augenfälliger
  - Das Subjekt wartet die Entwicklung innerhalb des Szenekontextes ab, setzt sich aber mit den neuen Perspektiven auseinander;
  - Räumliche Distanz zur Gruppe

- **Kontakte nach „außen“**
  - Korrigierende Sichtweisen durch neue Erfahrungen
- **Kontakte in die Szene werden minimiert**: Umgang mit den ‚Kameraden‘ wird „vorsichtiger“

Die Distanzierung negativ beeinflussende (hemmende) Wirkgrössen

- **aktive Legitimationsversuche zwecks Dissonanzreduktion**
  - Diskrepanzen zwischen ideologischem Anspruch und gelebter Realität und daraus einhergehenden Zweifel werden nicht auf die Ideologie per se bezogen, und verdrängt;
  - negative Erlebnisse werden als auf bestimmte Gruppierungen innerhalb der rechtsextremen Szene beschränkt gesehen, und damit entschuldigt
- **Grad der Ideologisierung als Negativ-Verstärker.** Spielt als Kompensationsfaktor eine entscheidende Rolle
- **Zweifel können innerhalb der Szene nicht thematisiert werden,** da mit negativen Konsequenzen zu rechnen ist. Verbleib im rechtsextremen Bezugsrahmen behindert die Auseinandersetzung mit Zweifeln/ Irritationen
- **Angst vor dem möglichen Status als Paria/Verräters innerhalb der Szene.** Loyalität gegenüber Szene soll/darf nicht in Frage gestellt werden
- **Hoher Gruppendruck**: Gemeinsames Erleben/Ausüben von Gewalt bindet, und macht Ausstieg vor Hintergrund der begangenen Straftaten schwerer.
  - Körperliche Gewalt erreicht ein Ausmaß, das für den Einzelnen nicht mehr tragbar ist → eventuell Rückzug in gemäßigtere, weniger gewalttätig orientierte Bezüge als „Kompromiss“ und hierdurch Minderung der Distanzierungsimpulse
- **Rückzug in Gruppenkontext**: Engagement innerhalb des rechtsextremen Bezugsrahmens wird erhöht, um Auseinandersetzung mit Zweifeln und Irritationen zu vermeiden

III. Wirkgrössen Phase III: Ausstiegsversuch

Den Ausstiegsversuch positiv beeinflussende Wirkgrössen

- **Alternative Lebensentwürfe jenseits der Bewegung**
  - Geburt eines Kindes, Familiengründung→ Wunsch nach bürgerliche Existenz gewinnt an Relevanz, nur schwer vereinbar mit einer Existenz in der ‚Bewegung';
  - „Erwachsen werden";
  - Erkenntnis, dass Szene jegliche Zukunftsplanung erschwert → auf diesem Wege geht es nicht weiter
- **„leichter Druck von außen"**
  - Durch Strafverfolgungsbehörden und Justiz;
  - Innerfamiliäre Konflikte durch Szenezugehörigkeit;
  - Ermittlungsverfahren;
  - „Nicht den Buhmann spielen wollen" – Nachlassende Bereitschaft für die Szene negative Konsequenzen in Kauf zu nehmen
- **Wiederaufnahme/ Intensivierung des Kontaktes zu Familie/ Freunden außerhalb der rechtsextremen Szene-Strukturen**
- **Gewalterfahrungen durch Szene gegen die eigene Person**

Den Ausstiegsversuch negativ beeinflussende (hemmende) Wirkgrössen

- **Unsicherheiten und Befürchtungen von Konsequenzen des Ausstiegs**
  - Vereinsamung aufgrund des Verlustes des gesamten sozialen Bezugsrahmens;
  - Mögliche Verfolgung durch die Szene;
  - Notwendigkeit des Kontaktabbruchs zu eventuellen engen Freunden innerhalb der ‚Bewegung', die im Szenekontext verbleiben;
  - Generelle Angst vor dem Leben nach dem ‚danach'

IV. Wirkgrössen Phase IV: Reintegrationsversuch in die Zivilgesellschaft

Den Reintegrationsversuch positiv beeinflussende Wirkgrössen:

- **Kontakte zu verschiedenen Bezugsgruppen außerhalb der rechtsextremen ‚Bewegung'**
  - Unterstützung und Bestärkung im Ausstiegsprozess durch Familie/ Partner;
  - Stabilisierung durch die Familien;
  - Miteinbezug durch den alten, nicht-rechten Freundeskreis;
  - Einbindung in neue soziale Bezugsgruppen;
  - positive Erfahrungen mit ehemaligen „Feinden", beispielsweise sogenannte „Ausländer";
  - Gefühl der Befreiung – Ausbruch aus Ideologiegefängnis
- **Lebenspraktische Hilfe zur Bewältigung des zivilgesellschaftlichen Alltags**
  - Durch Familie – beispielsweise bei Kontakten zu Verwaltung und Justiz;
  - Durch Aussteigerprogramm – beispielsweise bei Wohnortwechsel
- **Betreuung durch ein Aussteigerprogramm**
  - Mitarbeit in der Prävention als „Wiedergutmachung"; Selbstaufwertung durch „Expertenstatus"
  - Ggf. günstige Auswirkung auf Sozialprognose bei Inhaftierung
  - Lebenspraktische Hilfe;
  - Kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie und der Vergangenheit in der rechten Szene auf einer ideologischen Ebene;
  - Psychologische Aufarbeitung innerhalb der Betreuung;
  - Soziale Kontrolle durch Programm dient der Rückfallminimierung
- **Verlust des rechtsextremen sozialen Bezugsrahmens**
  - Wegfall der Indoktrination;
  - Rechtsextremes Weltbild wird durch die Bezugsgruppe nicht mehr getragen;
  - Ideologie verliert an Überzeugungskraft
- **Schwierigkeiten auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt** als Anstoß sich mit der Zeit in der Szene und den negativen Folgen auseinander zu setzen

Den Reintegrationsversuch negativ beeinflussende (hemmende) Wirkgrössen:

- **Verlust der (rechtsextremen) vormaligen sozialen Bezugsgruppe**
  - Schwierigkeiten beim Aufbau neuer sozialer Beziehungen außerhalb des Szenekontextes aufgrund der rechtsextremen Vergangenheit;
  - Weiterhin Kontakt zu bestimmten Akteuren/ Freunden aus der rechtsextremen Szene;
  - vollständige Reintegration in „Spießergesellschaft“ wird abgelehnt
- **Nicht vollständig abgelegte rechtsextreme Ideologie/ verbliebene Ideologiefragmente**
  - Aufbau/ Rückzug in „bürgerlichen“ Rechtsextremismus;
  - Nähe zu rechten Positionen wird aufrecht erhalten – Ressentiments, Vorurteile und Verschwörungstheorien der rechtsextremen ‚Bewegung‘ bleiben (teilweise) weiterhin verinnerlicht;
  - Ambivalente (also auch positive) Bewertung der Zeit in der Szene
- **Schwierigkeiten bei der Reintegration auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt** erschweren Reintegration in Zivilgesellschaft
  - Aufgrund von Vorstrafen, Inhaftierungen;
  - Laufende Ermittlungsverfahren
- **Psychische Belastungssituationen, die aus dem Ausstieg resultieren**
  - Ängste, Depressionen aus der tatsächlichen oder imaginierten Bedrohung durch die Szene;
  - Wegbrechen von sinnstiftenden Lebensinhalten, daraus resultierendes Gefühl der Nutzlosigkeit
  - Wegfall positiver Verstärkung (durch Selbstaufwertung, Aktivitäten, etc.)
- **Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit zur Zivilgesellschaft** auch nach längerer Distanzierung von der rechtsextremen Szene
- **Szenetypisches Verhalten, gewalttätige Disposition**
- **Räumliche Nähe zu Mitgliedern der rechtsextremen Szene schafft ein Bedrohungsszenario, beispielsweise in der Inhaftierung**

9 Leitfaden Aussteiger-Interviews

Einstieg in die rechte Szene:

- Eigene Schilderung des Weges in die rechte Szene/Hintergründe
  - Wie alt waren Sie, als Sie in die rechtsextreme Szene eingestiegen sind?
  - Wurden vorher auch andere Szenen 'ausprobiert'?
- Gab es evtl. ein Ereignis das zum Einstieg in die rechtsextreme Szene führte, bzw. diesen begünstigte?
- Politische Ansichten im Elternhaus/familiären Umfeld?
- Eigene politische Einstellung vor dem Einstieg in die Szene
- Personen im (familiären oder engeren) Umfeld, die beim Einstieg in die Szene eine Rolle spielten? (beispielsweise Vater, Großvater, älterer Bruder oder aber auch Nachbar, Freund der Familie usw.)
- Reaktionen des engeren Umfeldes (Familie, Freunde, Mitschüler, Arbeitskollegen) auf den Einstieg (Kritik, Versuche der Intervention, keinerlei Reaktion)?

Zeit in der Szene

- Wie lange Mitglied der Szene?
- Hat sich, im Nachhinein betrachtet, das Weltbild mit *Einstieg* und andauernder *Mitgliedschaft* in die rechtsextreme Szene verändert?
  - Wenn ja – Wie?
- Mitgliedschaft in einer (oder mehreren) rechtsextremen Organisation(en) (beispielsweise NPD, 'Artgemeinschaft' oder aber auch einer 'freien Kameradschaft')?
- Bestand während der Zeit in der Szene eine Beziehung?
  - Umgang des Partners/Partnerin mit der rechtsextremen Gesinnung?

- Wie gestaltete sich Umgang/Kontakt mit Familie?
- Bestand auch in der Zeit der Mitgliedschaft in der rechtsextremen Szene ein engerer/ freundschaftlicher Kontakt zu einer oder mehreren „außenstehenden“ (d.h. nicht in der rechtsextremen Szene verhafteten) Person/en?
  - Wenn Kontakt(e) vorhanden: Hatten diese Kontakte/hatte dieser Kontakt für den Ausstieg eine Bedeutung?
- Wann tauchten die ersten Zweifel am rechtsextremen Weltbild auf?
- Bestimmte Erlebnisse in der rechtsextremen Szene, die Zweifel auslösten/verstärkten?
- Umgang mit diesen Zweifeln?
- Wurden Zweifel auch schon in der Szene thematisiert?
  - Reaktionen der Szene darauf?
- Hatten prominente Beispiele/Biographien von Aussteigern (bspw. Ingo Hasselbach, Kent Lindahl oder Jörg Fischer) für den eigenen Entschluss, auszusteigen, eine Bedeutung?

Ausstieg aus der rechtsextremen Szene

- Gab es ein bestimmtes Ereignis, dass zum Ausstieg führte?
  - Wenn ja, welches?
- Ist der Entschluss, die rechtsextreme Szene zu verlassen, sofort in die Tat umgesetzt worden?
  - Wenn nicht sofort aus der rechtsextremen Szene ausgestiegen wurde: Wie hat sich (aus heutiger Sicht) das Verhältnis zur Szene/das Handeln innerhalb der Szene bis zum endgültigen Ausstieg dargestellt?
- Was bereitete bei der Vorbereitung und Durchführung des Ausstiegs aus der rechtsextremen Szene am meisten Sorge?
- Wurde der Ausstieg öffentlich gemacht, oder die Szene über eine 'Legende' verlassen?
- Wie reagierte die rechtsextreme Szene auf den Ausstieg?
- Welche weiteren Probleme tauchten unmittelbar nach dem Ausstieg auf?
- Wie wurde der Kontakt zum Aussteigerprogramm hergestellt?

- Ist der Ausstiegsprozess (neben dem jetzt betreuenden Programm) noch von anderen Personen aktiv begleitet und unterstützt worden?
- Bestand während des Ausstiegsprozesses jemals der Wunsch, in die rechtsextreme Szene zurück zu kehren?

Zeit nach dem Ausstieg

- Reaktion der Familie/des engeren Umfelds auf den Ausstieg?
- Wie gestaltet sich der heutige Umgang mit der eigenen Vergangenheit in der rechtsextremen Szene? Wird diese thematisiert?
  - Wie reagiert das heutige Umfeld, wenn es von der rechtsextremen Vergangenheit erfährt?
- Besteht heute noch ein Interesse an politischen Zusammenhängen?
- Hat der eigene (erfolgreiche) Ausstieg ehemalige 'Kameraden' ermuntert, ebenfalls die Szene zu verlassen (soweit bekannt)?
- Wurde während der Betreuung durch das Aussteigerprogramm/während des Ausstiegs auch psychologische Hilfe in Anspruch genommen?
- Besteht heute noch Kontakt zu Personen, die innerhalb der rechtsextremen Szene agieren (bspw. auf freundschaftlicher/nachbarschaftlicher/ arbeitsbedingter Basis)?
  - Andere Kontakte in die rechtsextreme Szene?
- Lag/liegt eine Bedrohungssituation durch die rechtsextreme Szene vor?
  - Weitere Reaktionen durch die rechtsextreme Szene?
- Wurde nach dem Ausstieg aus der rechtsextremen Szene der Wohnort gewechselt (aufgrund einer Bedrohungssituation)?
- Besteht zum jetzigen Zeitpunkt Sorge vor eventuellen Reaktionen durch die Szene?
- Hatte die frühere Mitgliedschaft in der rechtsextremen Szene negative Auswirkungen (beispielsweise am Arbeitsplatz, in der Schule, etc.)?
- In einigen Fällen berichten Aussteiger von einem mit dem Verlust des bisherigen rechtsextremen Weltbildes einhergehenden psychischen Zusammenbruch, der teilweise in Selbstmordabsichten gipfelte. Sind solche Ausnahmesituationen erlebt worden?
- Konkrete Zukunftsplanung nach dem Ausstieg?

„Differenzverhältnisse“ – Schriftenreihe des Centers for Migration, Education and Cultural Studies (CMC)

1 Bedia Akbaş, Rudolf Leiprecht: Pädagogische Fachkräfte mit Migrationshintergrund in Kindertagesstätten. Auf der Suche nach Erklärungen für die geringe Repräsentanz im frühpädagogischen Berufsfeld, 2015, 138 S.
ISBN: 978-3-8142-2329-2 € 12.80

2 Kiyoshi Ozawa: The Underrepresentation of Male Youth with a Migration Background in Higher Education in Germany. “Voices of Society” vs. “Voices of Youth“, 2016, 295 S.
ISBN: 978-3-8142-2331-5 € 19,80